

SAARBRÜCKER

HEFTE

HEFT 60 SAARBRÜCKEN 1988







# SAARBRÜCKER HEFTE

HERAUSGEGEBEN VOM  
KULTURAMT  
DER STADT SAARBRÜCKEN

HEFT 60 1988



MINERVA-VERLAG SAARBRÜCKEN



## INHALTSVERZEICHNIS

- 7 | Rainer Silkenbeumer  
MUSIK, DIMENSION, PROPORTION UND DURCHSETZUNGS-  
VERMÖGEN  
– Dieter Heinz 25 Jahre Schriftleiter
- 11 | Dieter Heinz  
GESAMTINHALTSVERZEICHNIS DER SAARBRÜCKER HEFTE 1–60  
(1.–34. Jahrgang / 1955–1988)
- 45 | Edith Braun  
DER SAARBRÜCKER JEDERMANN  
Eine gekürzte Fassung des JEDERMANN von Hugo v. Hofmannsthal in  
Saarbrücker Mundart übertragen
- 83 | Rolf Wittenbrock  
DIE STADTPLANUNG IN ST. JOHANN IM 19. JAHRHUNDERT

Die SAARBRÜCKER HEFTE erscheinen halbjährlich / Schriftleiter: Dipl.-Ing. Dieter Heinz, Saarbrücken 3, Gutsforsthaus Eschberg, Eschberger Weg 70, Telefon (06 81) 81 19 49 / Herausgeber: Kulturamt der Stadt Saarbrücken / Nachdruck ohne vorherige Zustimmung der Schriftleitung nicht gestattet; alle Übersetzungsrechte bleiben vorbehalten; für unverlangte Einsendungen haftet die Schriftleitung nicht. Preis des Einzelheftes 6,— DM / Abonnementspreis: 5,— DM. Abonnements werden entgegengenommen vom Minerva-Verlag, 6600 Saarbrücken 3, Futterstraße 25, Tel. 3 59 64, und vom Kulturamt der Stadt Saarbrücken, 6600 Saarbrücken 1, St. Johanner Markt 24, Telefon 30 01-4 02 / Führen in Lesezirkeln nur mit Genehmigung / Druck: SDV Saarbrücker Druckerei und Verlag GmbH, 6600 Saarbrücken 3, Halbergstraße 3, Telefon (06 81) 6 49 41.



Dipl.-Ing. Dieter Heinz (\* 4. 1. 1930)  
Schriftleiter der SAARBRÜCKER HEFTE 1963–1988

Rainer Silkenbeumer

## MUSIK, DIMENSION, PROPORTION UND DURCHSETZUNGS- VERMÖGEN

–Dieter Heinz 25 Jahre Schriftleiter

„Nichts behält seine Gestalt“, sagt Ovid in seinen berühmten „Metamorphosen“. Die Saarbrücker Hefte erscheinen in der 60. Ausgabe gegenüber den ersten Exemplaren vor mehr als dreißig Jahren nahezu unverändert, wenn man davon absieht, daß das ursprüngliche Bleisatzverfahren inzwischen dem Fotosatz hat weichen müssen.

Die Stadt Saarbrücken, Thema und Pate dieses Periodikums, hat ihr Gesicht im Laufe der vielen Erscheinungsjahre wesentlich verändert. Selbst die Verwaltung dieser Stadt blieb nicht von Metamorphosen verschont. Mehrheitsverhältnisse wechselten; Oberbürgermeister, Bürgermeister und Dezernenten wechselten.

Gute zwei Jahre bin ich Kulturdezernent dieser Stadt. Aber hier ist von einem Mann die Rede, der mehr als ein Vierteljahrhundert in und für Saarbrücken wirkt und arbeitet. Er ist sowohl für die gleichbleibende Qualität der Saarbrücker Hefte verantwortlich, als auch beteiligt, sei es mit klammheimlicher Freude in Bezug auf Ludwigsplatz und St. Johanner Markt oder mit offener Mißbilligung hinsichtlich des Saarbrücker Schlosses, an der städtebaulichen Entwicklung und Veränderung unserer Stadt. Am 1. Dezember dieses Jahres ist er 30 Jahre städtischer Denkmalpfleger, und die vorliegende Ausgabe der Saarbrücker Hefte weist ihn im 26. Jahr als verantwortlichen Schriftleiter dieser Publikation aus. Den Lesern und Leserinnen brauchte ich keinen Namen zu nennen; jeder weiß, von wem die Rede ist: Dieter Heinz, seines Zeichens Dipl.-Ing. als Architekt.

Wenn einer wichtigen Persönlichkeit im kulturellen Leben einer Stadt zu einem Jubiläum gratuliert wird, bedeutet das im allgemeinen, dem zu Würdigenden einen „entscheidenden Anteil an der kulturellen Entwicklung“ zuzuschreiben oder zu versichern, daß der Jubilar das kulturelle Geschehen „nachhaltig und bleibend mitgeprägt“ habe. Ich unterlasse die üblichen Rituale, will und kann dem Denkmalpfleger kein Denkmal setzen. Er hätte damit vermutlich auch mehr Arbeit als Freude.

Ein guter Denkmalpfleger muß Durchsetzungsvermögen haben. Dieter Heinz hat es, auch wenn er nicht immer mit dem Kopf durch die Wand gehen oder seinen Kopf hinhalten konnte, während andere Köpfe anders entschieden. Dieter Heinz hat einen besonders dicken Kopf. Das merkt man erst, wenn man ihn mal so richtig von allen Seiten betrachtet. Was sich darin bewegt, entwickelt und umsetzt, was ihn begeistert, interessiert und fasziniert, ist nur schwer und ganz sicher nicht vollständig unter den Hut eines solchen Vorwortes zu bringen.

Mit elf Jahren entwickelte sich seine Liebe zur Denkmalpflege. Im Bücherschrank seiner Großmutter entdeckte er das Buch von Fritz Kloevekorn „Saarbrückens Vergangenheit im Bilde“. Eine 1864 geborene Tante, die von

der persönlichen Bekanntschaft mit Schultze Kathrin erzählen konnte, unterstützte ihn, und gemeinsam wanderten sie im Jahr 1941, also noch vor der Kriegszerstörung, durch die heute längst verschwundenen Altstadtstraßen.

Sein Vater war damals Pfarrer an der Ludwigskirche und Schloßkirche. Von ihm kam, das sagt Dieter Heinz gerne, das künstlerische Element in die Familie. Dieses Element war vor allem die Musik. Der Vater war nicht nur Theologe, sondern auch der Schüler eines Schülers von Johannes Brahms. Die Nationalsozialisten waren an der Macht. Nachts spielte der Vater auf dem Flügel Klavierauszüge aller Brahms-symphonien, ebenso wie Wagner und Bach – oder eigene Kompositionen. Neben der normalen Schulzeit gab es für Sohn Dieter frühzeitig Musikunterricht, erst in der altsaarbrücker Altneugasse, dann im Konservatorium. Über ein Jahrzehnt hat er Geigenunterricht genommen und später, während des Studiums in Karlsruhe, im Soloquartett des Akademischen Orchesters mitgewirkt. Unter dem linken Arm die Geige, unter dem rechten Arm die Papierrollen mit Entwürfen, Plänen und Zeichnungen, – so ist es bis heute geblieben.

In seiner Freizeit beschäftigt sich Dieter Heinz intensiv mit Architektur, aber auch mit Theater und – mit Richard Wagner. Er hat über szenische Anweisungen und optische Leitmotive bei Wagner geschrieben und mit überörtlichem Erfolg publiziert. Er liest seit einigen Jahren nicht nur an der Saarbrücker Fachhochschule Design, sondern gestaltet mit der Jugend, mit Schülern und Studenten auch die Adventsmusik im Richard-Wagner-Verband. Er leitet die Proben und dirigiert die Aufführung. Und im Keller seines Hauses hat er sich vor vielen Jahren ein Modelltheater im Maßstab 1:10 geplant und gebaut. 25 Zuschauer finden dort Platz und erleben Musikdramen wie „Rheingold“, „Götterdämmerung“ oder „Siegfried“ als sogenannte „Modelltheaterinszenierungen“. „Man rutscht unweigerlich in den Maßstab hinein und kann die wahren Dimensionen nicht mehr erkennen.“ Was im häuslichen Keller Freizeitbeschäftigung, eine Mischung „aus elektrischer Eisenbahn, Abenteuerlust und künstlerischem Erlebnis“ ist, das fand im beruflichen Bereich seinen Niederschlag in der Studie des Barockfachmannes über deutsche Barockkirchen mit dem Titel: „Dimension und Proportion“.

Die Lust am Abenteuer brachte wohl die Mutter in die Familie ein. Sie entstammte einer preußischen Offiziersfamilie und war die Großnichte von Gustav Nachtigal, dem Mediziner und Afrikaforscher, der zwischen 1869 und 1874 auf damals noch unbekanntem Wege die mittlere Sahara und den Sudan bereiste und für Kaiser Wilhelm in Togo und Kamerun die Fahne hißte.

Zu den Besonderheiten und Kuriositäten der Familiengeschichte gehört sicher, daß die Frau von Dieter Heinz eine geborene Mehr ist und in direkter Linie von dem berühmten holländischen Meister des 17. Jahrhunderts Vermeer van Delft abstammt.

Widerspenstig ringeln die langen weißen Locken sozusagen unter dem gedachten Hut hervor. 1951 begann Dieter Heinz in Karlsruhe das Architekturstudium bei Professor Egon Eiermann. Die Schule wurde geprägt von dessen Vorbild Otto Ernst Schweizer. Von ihm hat Dieter Heinz etwas gelernt, was er auch in seiner Beschäftigung mit Friedrich Joachim Stengel festgestellt hat: Die

Architektur wird zwar durch die Mode in ihren äußeren Erscheinungsformen beeinflusst, hat aber feste unveränderliche Gesetze, denen ein objektives Falsch und Richtig innewohnt. Im gleichen Jahr 1951 veröffentlichte er in der Saarbrücker Zeitung einen Artikel mit der Überschrift: „Zerfall des Ludwigsplatzes – eine Kulturschande?“ Damit brachte er die jahrzehntelange und wechselvolle Diskussion um den kriegszerstörten Ludwigsplatz und die Ludwigskirche in Gang, die schließlich zur Rettung eines der bedeutendsten Denkmal-Ensembles Europas führte. 1956 erschien dann sein Buch „Ludwigskirche zu Saarbrücken“ mit einem Vorwort seines Freundes und Mentors Karl Lohmeyer.

Ich glaube, daß Dieter Heinz gelegentlich auch mißverstanden worden ist. Er ist sicherlich kein einseitiger Barock- oder Stengel-Fanatiker. Die Gespräche in der kurzen Zeit unseres Kennenlernens beweisen mir das. Die Planung und Konzeptionierung einer Sportschule ist wahrhaftig kein ausgesprochen barockes Betätigungsfeld: Es war die Abschlußarbeit für sein Studium.

1958 lernte Dieter Heinz den Baudezernenten Dr. techn. Hans Krajewski kennen. Dieser scheint ein geschickter, vorausschauender Mann gewesen zu sein, denn schon nach dem ersten Gespräch verpflichtete er den jungen Architekten und Diplomingenieur für die Stadt. Die Denkmalpflege begann als Pilotprojekt; in vergleichbaren Städten gab es damals kaum ähnliche Initiativen. Ich kann an dieser Stelle zwar keine Liste der Leistungen erstellen, die Dieter Heinz als städtischer Denkmalpfleger erbracht hat, aber sicher ist: Der St. Johanner Markt würde anders aussehen, wenn Dieter Heinz nicht schon ab 1958 um jeden Raummeter Bausubstanz, damals oft auch gegen die eigene städtische Verwaltung, gekämpft hätte.

1963 übernahm Dieter Heinz die Schriftleitung der Saarbrücker Hefte. Gründung und Anfänge dieser Zeitschrift hat Dieter Heinz selbst im Vorwort zur 50. Ausgabe besser und kompetenter beschrieben, als ich das an dieser Stelle tun könnte. Ich meine aber, daß die Stadt Saarbrücken sehr stolz darauf sein kann, ein kulturelles Periodikum herauszugeben, das gleichermaßen in der Kongreßbücherei Washington wie auch in der Deutschen Bücherei Leipzig Wertschätzung und Anerkennung findet.

Ich danke Dieter Heinz dafür. Ich hoffe, der skizzierte Hut, den ich mehr mit Tuschestift als mit Lineal, mehr gescribbelt als entworfen habe, paßt auf seinen Kopf. Ich wünsche mir, daß die Leserinnen und Leser sich diesen Kopf nun etwas besser vorstellen und selber beurteilen können, wie „nachhaltig und bleibend“ Dieter Heinz das „kulturelle Leben dieser Stadt in den letzten dreißig Jahren geprägt hat.“

Dieter Heinz wünschte den Saarbrücker Heften in der 50. Ausgabe ein „Ad multos annos!“ Fast zehn Jahre später schließe ich mich dem gerne an und möchte noch einmal Dieter Heinz zitieren und zu den anfangs erwähnten Metamorphosen zurückkehren: „Aber wenn ich heute nach all den Jahren sehe, was eigentlich mich daran interessiert hat, da sind es weniger Jahreszahlen und Daten, weniger das Bestreben, rein tabellarisches Wissen oder Kenntnisse zu erlangen, sondern die Vorgänge als solche, die Geschichte, das Werden und Vergehen von Zeiten, Von Kunstwerken, von Formen . . .“

25 Jahre lang hat Dieter Heinz aus dieser Sicht heraus die Schriftleitung der Saarbrücker Hefte betreut. Für das Kulturamt der Stadt Saarbrücken als Herausgeber stand ihm seitens der Verwaltung Karl Heinz Petry zur Seite, der seit 27 Jahren das Kulturamt leitete und oft nach Mitteln und Wegen suchen mußte, auch bei zeitweise prekärer Haushaltslage die Drucklegung der Saarbrücker Hefte über die Runden zu bringen. Auch ihm sei an dieser Stelle für seinen umfassenden Einsatz gedankt.

Rainer Silkenbeumer  
Dezernent für Schulen, Kultur und Sport  
Dezember 1988

Dieter Heinz

## GESAMTINHALTSVERZEICHNIS DER SAARBRÜCKER HEFTE 1–60

1.–34. Jahrgang (1955–1988)

### Vorbemerkung:

Dieses Inhaltsverzeichnis folgt noch einmal dem vor 24 Jahren eingeführten Brauch, die Autorennamen in ihrer natürlichen Reihenfolge von Vorname und Zuname zu belassen. (Für die alphabetische Folge gilt jeweils der Zuname).

### I. Chronologisch

- 1/1955 Peter ZIMMER: Zum Geleit  
1/1955 MARGARDT/ZENNER/SCHWINGEL: Was wir wollen  
1/1955 Willi FEIEN: Der Wiederaufbau der Stadt Saarbrücken/Eine städtebauliche Plauderei  
1/1955 Günther STARK: Vom Sinn des Theaters  
1/1955 Rheinhold SCHNEIDER: Im Saarland  
1/1955 Emil BETZLER: Kunsterziehung heute und morgen  
1/1955 Hans EICHLER: Mittelalterliche Plastik im Trierer Raum  
1/1955 Hans HAUG: Hans Baldungs wilde Pferde  
1/1955 Karl LOHMEYER: Die Heer oder Höer/eine in drei Jahrhunderten im Saarland und den übrerrheinischen nassauischen Gebieten tätige Künstlerfamilie  
1/1955 Rudolf BORNSCHEIN: Bergmannsfiguren von Johann Simon Feylner  
1/1955 Josef KELLER: Das keltische Fürstengrab von Reinheim  
1/1955 Josef Adolf SCHMOLL genannt EISENWERTH: Vorbericht über die Grabungen an der Ruine des Zisterzienserklosters Wörschweiler
- 2/1955 Heinrich WEINSTOCK: Der Oidipus des Sophokles und die Entscheidungsstunde Europas  
2/1955 Peter Paul SEEBERGER: Saarbrücker Schulen  
2/1955 Wilhelm PESSLER: Volkskunst in Europa  
2/1955 Matthias ZENDER: Eigenart und Entwicklung des Brauchtums an Saar und Mosel  
2/1955 Ernst CHRISTMANN: „Müsse“/Ein seltener Flurname zwischen Kusel und St. Wendel  
2/1955 Ernst CHRISTMANN: Wilde Pferde in Elsaß, Pfalz und Saarland  
2/1955 Karl SCHWINGEL: Vom alten zum neuen saarländischen Bauernhaus  
2/1955 Kurt HOPPSTÄDTER: Die mutmaßliche Heimat des Minnesängers Heinrich von Tettingen  
2/1955 Josef MÜLLER-BLATTAU: Alt-Saarbrücker Hausmusik zur Goethezeit  
2/1955 Henri HIEGEL: Heinrich Lempfrid/ein Geschichtsforscher des Saargemünder Landes  
2/1955 Kurt SEIDEL: Zu den Gedenkfeiern im Schillerjahr 1955  
2/1955 Ernst STILZ: Saarbrücker Musikbrief  
2/1955 Erich BOURFEIND: Theaterfragen der Gegenwart
- 3/1956 Joseph-François ANGELLOZ: Unveröffentlichte Briefe Peter Wusts an Charles du Bos  
3/1956 Peter VOLKELT: Die Barockaltäre von Kleinblittersdorf  
3/1956 Heinrich BÜTTNER: Die Widonen  
3/1956 Eugen MEYER: Christliche Kirchen an der mittleren Saar im frühen Mittelalter/Auszug aus einem Referat  
3/1956 Hans-Walter HERRMANN: Die Stellung Oberlothringens in der Auseinandersetzung zwischen Kaiser und Papsttum

- 3/1956 Paulus VOLK: Der Einfluß der Klosterreform im 10. und 15. Jahrhundert auf Mettlach
- 3/1956 Alfons KOLLING: Ein Bauernhaus aus der Zeit vor dem Dreißigjährigen Krieg
- 3/1956 Rudolf BORNSCHEIN: Der Holzhändler Thomas Köhl/Ein Gemälde von Johann Friedrich Dryander
- 3/1956 Rudolf BORNSCHEIN: Der Wiederaufbau des Saarland-Museums seit 1951
- 3/1956 Erich BOURFEIND: Halbzeit der Schauspielsaison 1955/56
- 3/1956 Ernst STILZ: Saarbrücker Musikbrief
- 
- 4/1956 Günther STARK: Theater und Jugend
- 4/1956 Karl LOHMEYER: Neue Hinweise auf römische Beziehungen Goethes zu den Malern Schmidt-Fornaro und Pitz
- 4/1956 Hermann KEUTH: Das Arbeitsverzeichnis des Saarbrücker Malers J. F. Dryander
- 4/1956 Jacques MOREAU: Die Wasserorgel auf dem römischen Mosaik von Nennig an der Mosel
- 4/1956 Karl SCHWINGEL: Rudolf Drumm zum Gedächtnis
- 4/1956 Victor BEYER: Eine Straßburger Glasmaler-Werkstätte des 13. Jahrhunderts und ihre Beziehungen zu den Rheinlanden
- 4/1956 Kurt HOPPSTÄDTER: Die Entwicklung des saarländischen Eisenbahnnetzes als Voraussetzung für die Bildung des Wirtschaftsraumes an der Saar
- 4/1956 Wilhelm DILLINGER: Bemerkungen zu einer saarländischen Bibliographie
- 4/1956 Eugen WAGNER: Der Sport an der Saar und in Saarbrücken
- 4/1956 Walter SCHMEER: Bericht über die Ausstellungen des Saarland-Museums
- 
- 5/1957 Heinrich WEINSTOCK: Erziehung ohne Leitbild
- 5/1957 Walter DIECK: Saarländische Bildnisse des Malers Louis Krevel
- 5/1957 Alfons KOLLING: Römerzeitliches Brandgrab in Püttlingen
- 5/1957 Hans WERLE: Die Machtstellung des Saarbrücker Hauses am Mittel- und Oberrhein im 12. Jahrhundert
- 5/1957 Gerd BAUER: Zur Geschichte der Stadt Saarbrücken im Spiegel der Flurnamen
- 5/1957 Ernst CHRISTMANN: Beiträge zur Ortsnamen-Forschung im Saar-Nahe-Raum
- 5/1957 Albert HOCK: Die Landwirtschaft des Saarlandes
- 5/1957 Günter WIEGELMANN: Zur Frage der „Sozialbrache“ im Saarland
- 5/1957 Doris SECK: 30 Jahre Volkshochschule Saarbrücken
- 5/1957 Erich BOURFEIND: Wandlungstendenzen des deutschen Theaters
- 5/1957 Ernst STILZ: Saarbrücker Musikbrief
- 5/1957 Walter SCHMEER: Schülerarbeiten im Saarland-Museum
- 
- 6/1957 Josef Adolf SCHMOLL genannt EISENWERT: In memoriam Karl Lohmeyer
- 6/1957 Heinrich GREMELS: Die Wiederbelebung des Bürgerschaftsgedanken als eigentliches Ziel kommunaler Kulturarbeit
- 6/1957 Hans HAUG: Das Straßburger Frauenhaus-Museum
- 6/1957 Josef Adolf SCHMOLL genannt EISENWERT: Das Fragment einer St.-Bernhard-Statue aus dem Kloster Wörschweiler
- 6/1957 Walter DIECK: Die Trierer Porzellan-Manufaktur St. Martin
- 6/1957 Henri HIEGEL: Die Glashütten der Deutschen Ballei von 1600 bis 1632
- 6/1957 Anton JACOB: Die Deutsche Ballei im alten Lothringen
- 6/1957 Kurt BAUMANN: Herzog Karl August II. von Pfalz-Zweibrücken
- 6/1957 Hans RIED: Die Wandlungen in der Kulturlandschaft des lothringischen Kohlenreviers seit Ende des Krieges
- 6/1957 Erhard DEHNKE: Münze und Museum
- 6/1957 Erich BOURFEIND: Saarländischer Kunstbesitz auf Reisen
- 6/1957 Walter SCHMEER: Rolf Müller-Landau
- 6/1957 Walter SCHMEER: Ausstellungen des Saarland-Museums

- 7/1958 Joachim KOPPER: Kurt Seidel zum Gedenken  
7/1958 H. GOMBERT: Das Augustiner-Museum in Freiburg i. Br.  
7/1958 Peter VOLKELT: Peter Hentz, gen. der „Stangenpeter“. Ein saarländischer Kunsthandwerker des Nachbarock  
7/1958 Joseph WALLENTINY: Die Kunstdenkmäleraufnahme im Großherzogtum Luxemburg  
7/1958 Alfons KOLLING: Frühgeschichtliche Eisenschmelze bei Neunkirchen  
7/1958 Hans Günther BINKLE: Das Eisen ist unser Schicksalsmetall geworden  
7/1958 Richard LAUFNER: Probleme der Moselkanalisierung gestern und heute  
7/1958 Wilhelm Heinrich RECKTENWALD: Maske und Gesicht. Über das Menschenbild im zeitgenössischen Drama I  
7/1958 Alfred PETTO: Das Mädchen Annina. Eine Funkerzählung  
7/1958 Alfred PETTO: Notizen zur Funkerzählung  
7/1958 Walter SCHMEER: Ausstellungen im Saarland-Museum  
7/1958 Ernst STILZ: Saarbrücker Musikbrief
- 8/1958 Erhard GÖPEL: Die „Messingstadt“ von Max Beckmann. Eine Neuerwerbung des Saarland-Museums  
8/1958 Walter DIECK: Das Museum der Stadt Trier im Simeonstift  
8/1958 Wilhelm Heinrich RECKTENWALD: Maske und Gesicht. Über das Menschenbild im zeitgenössischen Drama II  
8/1958 Anton BETZNER: Geschöpf aus Gottes Hand. Erzählung  
8/1958 Erich BOURFEIND: Das Unbehagen an moderner Dramatik  
8/1958 Hans-Kurt BOEHLKE: Ehrt eure Toten – Die Lebenden mahnt! Gedächtnis- und Mahnmaale. Ein Anliegen unserer Zeit  
8/1958 Karl LOCHNER: Die Stadt Ludwigshafen am Rhein, ihre Entstehung, Zerstörung und ihr Wiederaufbau  
8/1958 Dieter HEINZ: Der Ludwigsplatz Friedrich Joachim Stengels  
8/1958 Oswald SAUER: Die Stadtlandschaft Saarbrückens  
8/1958 Martin KLEWITZ: Die romanischen Türsturzsteine von Fechingen, Merzig und Pachten  
8/1958 Günther VOLZ: Saarbrücken im Generalgouvernement des Mittelrheins  
8/1958 Kurt HOPPSTÄDTER: Die Burgen Berg und Bübingen bei Nennig. Zur Einweihung des Schullandheims Schloß Berg
- 9/1959 Hans-Walter HERRMANN: Gedanken zum Aufstieg Saarbrückens/Zum 50jährigen Bestehen der Großstadt Saarbrücken  
9/1959 Joachim KOPPER: Peter Wust – Zu seinem 75. Geburtstag  
9/1959 Siegfried MELCHINGER: Nationaltheater und Welttheater  
9/1959 Gustav REGLER: Auch wenn die Erde sich dreht  
9/1959 Martin KLEWITZ: Zur Wiedereröffnung des Museums für Vor- und Frühgeschichte in Saarbrücken  
9/1959 Alfons KOLLING: Museum für Vor- und Frühgeschichte und archäologische Forschung im Saarland  
9/1959 Anton JAKOB: Über lothringisches Volkstum  
9/1959 Gustav BRAUN VON STUMM: Metzzer Münzstätten an der mittleren Saar  
9/1959 Walter SCHMEER: Ausstellungen im Saarland-Museum  
9/1959 Reinhard LEHNERT: Der Aufbau des Seins nach Zeit und Raum
- 10/1959 Hermann KEUTH: Der Dorffriedhof im Saarland  
10/1959 Wilhelm Heinrich RECKTENWALD: Maske und Gesicht. Über das Menschenbild im zeitgenössischen Drama III  
10/1959 Alfred PETTO: Wiedersehen mit Bice  
10/1959 Joseph KOENEN: Die geplante Barockkirche der Benediktiner-Abtei Mettlach und die verwandten Kirchenbauten  
10/1959 Walter DIECK: Ein Bild des Trierer Malers Anton Dräger  
10/1959 Josef Adolf SCHMOLL genannt EISENWERTH: Rodins „Bürger von Calais“ und ihr Kompositionsproblem  
10/1959 Erhard DEHNKE: Schöne alte Taler  
10/1959 Henri DUBLED: „Pagus“ und „Comitatus“ in den elsässischen Texten des Mittelalters

- 10/1959 Helmut KIEFER: Über die Altsaarbrücker Familie Dern  
 10/1959 Hans Friedrich WERKMEISTER: Der Landespflegeplan der Stadt Homburg  
 10/1959 Reinhard LEHNERT: Der Aufbau des Seins nach Zeit und Raum – Zweite Folge
- 11/1960 Béla Freiherr von BRANDENSTEIN: Der Mensch im Atomzeitalter  
 11/1960 Jacques MOREAU: Die Kelten im Saarland  
 11/1960 Heinrich KUHN: 1 000 Jahre Malstatt/Die Kaiserurkunden von 960, 977 und 993 für die Abtei St. Peter in Metz  
 11/1960 Hans Erich KUBACH: Der Dom zu Speyer/Neue Ergebnisse der Bauforschung  
 11/1960 Peter VOLKELT: Die Fotosammlung Haseloff/Graf Erbach-Fürstenau an der Universitätsbibliothek des Saarlandes, ein Bildarchiv zur mittelalterlichen Buchmalerei  
 11/1960 Walter SCHMEER: Kunstaussstellungen im Saarland-Museum  
 11/1960 Ernst CHRISTMANN: Wege, Ziele und Bedeutung der Flurnamenforschung  
 11/1960 Reinhard LEHNERT: Der Aufbau des Seins nach Zeit und Raum – Dritte Folge
- 12/1960 Waldemar LICHTENBERGER: Gedanken über eine epochal bestimmte Erziehungswissenschaft  
 12/1960 Benno von WIESE: Friedrich Schiller – Legende und Wirklichkeit  
 12/1960 Rudolf SAAM: Johann Fischart – Ein Kapitel Kulturgeschichte des Westrichs  
 12/1960 Günther VOLZ: Der Ludweiler Pfarrer Jakob Spreng  
 12/1960 Hans Klaus SCHMITT: Nicola Marschall aus St. Wendel (1829–1917)/Ein Maler in den USA  
 12/1960 Karl LOHMEYER †: Heidelberger Anekdoten/Leseprobe aus den „Erinnerungen“  
 12/1960 Carl RATHJENS: Zur landwirtschaftsräumlichen Gliederung des Saarlandes  
 12/1960 Josef MERGEN: Umfang und Gründe der Amerika-Auswanderung aus dem Saarland in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (1800–1852)  
 12/1960 Theresia ZIMMER: Ein Deportationsurteil des Jahres 1798 für einen Mönch in Blieskastel
- 13/1961 Waldemar LICHTENBERGER: Soziologische Erkenntnisse im Erziehungsbe-  
 reich  
 13/1961 Ernst GERMER: Kunsterziehung – gestern und heute  
 13/1961 Alfred PETTO: Der Schatten (Aus einem Roman-Manuskript)  
 13/1961 Matthias SCHRECKLINGER: Albert Weisgerber  
 13/1961 Walter SCHMEER: Ausstellungen des Saarland-Museums  
 13/1961 Eo PLUNIEN: Plastik als Emblem und Ornament/Gedanken über den  
 Brunnen von Max Mertz in Saarbrücken  
 13/1961 Henri HIEGEL: Die Eisenindustrie in der deutschen Ballei Lothringens von  
 1600 bis 1632  
 13/1961 Erhard DEHNKE: Pfalz-Zweibrücker Medaillen in antiker Tradition  
 13/1961 Kurt HOPPSTÄDTER: Graf Josef Anton von Öttingen-Sötern, ein unbekann-  
 ter saarländischer Barockfürst  
 13/1961 Hans RIED: Flurformen im Saarland
- 14/1961 Walter SCHMITTHENNER: Jacques Moreau †  
 14/1961 Reinhard SCHINDLER: Forschungsproblem Pachten  
 14/1961 Alfons KOLLING: Neuer Fund germanischer Gräber in Güdigen  
 14/1961 Dieter HEINZ: Blickpunkte im barocken Saarbrücken  
 14/1961 Peter VOLKELT: Exoten oder Kontinente/Zu den Schloßgartenfiguren vom  
 Nußberger Hof in Saarbrücken  
 14/1961 Joseph MEYERS: Geschichte und Kunst des Luxemburger Landesmuseums

- 14/1961 Georg POENSGEN: Die Ausstellung „Universität Heidelberg – Geschichte und Gegenwart“ (1386–1961) im Ottheinrichsbau
- 14/1961 Dieter HEINZ: Die Problematik einer Stadtschnellstraße
- 14/1961 Alois SELZER: St. Wendelin, ein Heiliger aus der Sipp-, Mag- und Schwägerschaft des Kaisers Maximilian
- 14/1961 Gustaf BRAUN VON STUMM: Die ältesten Siegel der Grafen von Saarbrücken
- 14/1961 Henri DUBLED: Die grundherrliche Gerichtsbarkeit im Elsaß vom 11. bis 15. Jahrhundert
- 14/1961 Gerd BAUER: Deutsch und Japanisch/Ein Beitrag zur Erkenntnis des Wesensunterschiedes zweier Völker
- 
- 15/1962 Béla FREIHERR VON BRANDENSTEIN: Der Dialektische Materialismus (I)
- 15/1962 Marie-Luise HAUCK: Die spätmittelalterlichen Glasmalereien in Settingen/Lothringen
- 15/1962 Joseph KOENEN: Die Heilig-Kreuz-Kapelle in Merzig. Eine Studie über kurtrierische Ciboriumkapellen
- 15/1962 Karl SCHULTZ: Historisches Museum der Pfalz in Speyer
- 15/1962 Kurt BAUMANN: Die Lebensgeschichte der Luise Dorothea Hoffmann aus Saarbrücken (1700–1745)
- 15/1962 Hans KRAJEWSKI: Stolz auf Saarbrücken
- 15/1962 Walter SCHMEER: Ausstellungen im Saarland-Museum
- 
- 16/1962 Béla FREIHERR VON BRANDENSTEIN: Der Dialektische Materialismus (II)
- 16/1962 Jenő KURUCZ: Über die soziologische Anwendbarkeit des Begriffes „Gemeinschaft“
- 16/1962 Anton JAKOB: Unser Bauerntum im Umbruch der Zeit
- 16/1962 G. KIESEL: Die Springprozession des heiligen Willibrord in geschichtlicher und volkskundlicher Sicht
- 16/1962 Alois SELZER: Heilige Wendeline (Gibt es mehrere heilige Wendeline?)
- 16/1962 Wilhelm REUSCH: Eine kaiserliche Sommerresidenz des 4. Jahrhunderts in Konz an der Saar
- 16/1962 Georg POENSGEN: Das Kurpfälzische Museum in Heidelberg
- 16/1962 Alfons KOLLING: Zwei pseudorömische Götterfigürchen
- 16/1962 Wilhelm WEBER: Ergänzungen zum Œuvre-Verzeichnis der Gemälde von Albert Weisgerber
- 16/1962 Hans-Walter HERRMANN: Zehn Jahre Kommission für saarländische Landesgeschichte
- 16/1962 Robert HAHN: Die Saarbrücker „Eintracht“
- 16/1962 Walter SCHMEER: Ausstellungen des Saarland-Museums
- 16/1962 Reinhard LEHNERT: Geometrische Sterne
- 
- 17/1963 Waldemar LICHTENBERGER: Autorität und Erziehung
- 17/1963 Reinhard SCHINDLER: Neue Ausgrabungsergebnisse am Halbergkastell
- 17/1963 Alfons KOLLING: Beiträge zur Baugeschichte von Schloß und Burg Saarbrücken
- 17/1963 Josef Adolf SCHMOLL genannt EISENWERTH: Eine unbeachtete alte Darstellung der Stadt Zweibrücken in Göttingen/Ein Beitrag zur Baugeschichte der Residenzstadt im 16. Jahrhundert
- 17/1963 Peter VOLKELT: Die vier Weltteile/Bestimmung und Restaurierung einer Figurengruppe aus dem Saarbrücker Schloßgarten
- 17/1963 Dieter HEINZ: Die Straßburger Pläne zur Saarbrücker Ludwigskirche
- 17/1963 BAUDEZERNAT DER STADT SAARBRÜCKEN: Die Erneuerung des Ratskellers in Saarbrücken
- 17/1963 Henri HIEGEL: Der wirtschaftliche Niedergang Deutschlothringens im Dreißigjährigen Krieg
- 17/1963 Ernst CHRISTMANN: Vom „Wolfsgalgen“ bis zum „Gehemm“/Beiträge zur saarländischen Rechtsgeschichte und Volkskunde

- 18/1963 Friedrich MARGARDT: In Memoriam Karl Schwingel  
18/1963 Karl SCHWINGEL †: Gedicht „Der Himmel ist so voll von Licht“  
18/1963 Henri DUBLED: Grundherrschaft und Landgemeinde im mittelalterlichen Elsaß  
18/1963 Gerhard HARD: Die Mennoniten und die Agrarrevolution/Die Rolle der Wiedertäufer in der Agrargeschichte des Westrichs  
18/1963 Theodor BERGMANN: Die Landwirtschaft im Gemeinsamen Markt  
18/1963 Hermann SAUTER: Der Kitsch in der Literatur – Sein Wesen und seine Problematik  
18/1963 Wilhelm WEBER: Der Figurenschmuck des Zweibrücker Schlosses/Ein Beitrag zum Wiederaufbau der ehemaligen Residenz  
18/1963 Hans-Walter HERRMANN: Zum Tode von Gustaf Braun von Stumm
- 19/1964 Robert HAHN: Eduard Bornschein, sein Leben und Schaffen  
19/1964 Joachim KRAUSE: Gestalten und Zahlen im „Et incarnatus est“ der h-Moll-Messe Bachs  
19/1964 Heinrich KUHN: Chanoine Emile Morhain in memoriam  
19/1964 Josef Adolf SCHMOLL genannt EISENWERTH: Die hochgotische lothringische Madonna aus dem Schleswiger Museum, eine Neuerwerbung des Saarland-Museums  
19/1964 Helga Dorothea HOFMANN: Eine Madonnenstatuette des frühen 15. Jahrhunderts, ein Hauptwerk der Vignory-Werkstatt  
19/1964 Erich NOLTE: Ein römisches Heiligtum am Eschberg bei Saarbrücken  
19/1964 Erhard DEHNKE: Ein mittelalterliches Pilgerzeichen aus der Heidenkapelle auf dem Halberg  
19/1964 Carl BÜCH: Die Gersweiler Kohlengruben im 18. und 19. Jahrhundert  
19/1964 Horst ALTPETER: Verkehrszählungen  
19/1964 Friedrich MARGARDT: Ein Nachtrag
- 20/1964 Dieter HEINZ: Gesamtinhaltsverzeichnis der Saarbrücker Hefte 1.–10. Jahrgang (1955–1964)  
20/1964 Friedrich MARGARDT: Begegnungen mit Hermann Pies  
20/1964 Hermann PIES: „Vorwort“ zu einem neuen Kaspar-Hauser-Buch  
20/1964 Hermann SAUTER: Unterhaltungsliteratur und Leserschaft  
20/1964 Reinhard LEHNERT: Geometrische Bilder  
20/1964 Gerhard FREESE: Bauserien und Schulbau  
20/1964 Carl BÜCH: Die Gersweiler Steingutfabrik bei Saarbrücken  
20/1964 Robert HAHN: Saarbrücker Konzertchronik 1. Halbjahr 1964  
20/1964 Walter SCHMEER: Ausstellungen des Saarland-Museums  
20/1964 Rudolf SAAM: Beitrag zur Geschichte der Stengelkirche in Harskirchen  
20/1964 Hermann KEUTH: Erinnerung an Pillon, 10. August 1914  
20/1964 Dieter HEINZ: Vor 20 Jahren: 5. Oktober 1944 – Untergang des alten Saarbrücken
- 21/1965 Hans Bernhard SCHIFF: Lyrik im Saarland  
21/1965 Hans Bernhard SCHIFF: Die Pädagogische Provinz – Ein utopischer Vorschlag  
21/1965 Gerhard HARD: Mundartforschung und Mundart„geographie“ – Ergebnisse, Methoden und geographische Perspektiven  
21/1965 Waldemar LICHTENBERGER: Eine westdeutsche Grenzfamilie – Eine familienkundliche Untersuchung  
21/1965 Helga Dorothea HOFMANN: Ein spätgotisches „Hausaltärchen“ in Metzger klösterlichem Besitz  
21/1965 Ernst CHRISTMANN: Beiträge zur Geschichte von Walsheim an der Blies  
21/1965 Carl BÜCH: Die Gersweiler Glashütten  
21/1965 Hans KRAJEWSKI: Heimat in zerstörter und gewandelter Stadt
- 22/1965 Erich NOLTE: 1265–1695 700 Jahre St. Johann  
22/1965 Carl BÜCH: Die Krug- und Kannenbäcker von Krughütte

- 22/1965 Wilhelm KEILING: Der rettende Weg – in memoriam 1945  
 22/1965 René SPRINGER: Die medizinischen Hochschulkurse 1946 im Landeskrankenhaus Homburg (Saar), Keimzelle der Universität des Saarlandes  
 22/1965 Rudolf SAAM: 10 Jahre Staatliches Abendgymnasium Saarbrücken  
 22/1965 Robert HAHN: Saarbrücker Konzertchronik, 2. Halbjahr 1964 – 1. Halbjahr 1965  
 22/1965 Wilhelm Heinrich RECKTENWALD: dreb. Ein Gedenkblatt für Dr. Erich Bourfeind  
 22/1965 Walter SCHMEER: Professor Fritz Grewenig
- 23/1966 Marcel LUTZ: Das obere Saartal zur Römerzeit  
 23/1966 Richard LAUFNER: Philipp Georg von Piesport, 1584–1660, Oberamtmann der Grafschaft Nassau-Saarbrücken  
 23/1966 Rudolf SAAM: Die Schinkelkirche zu Bischmisheim  
 23/1966 Carl BÜCH: Die Stangenmühle und die Gründung der Klarenthaler Dampfziegelei
- 24/1966 Hermann SAUTER: Moderne deutsche Literatur, Literaturkritik und Literaturbetrieb  
 24/1966 Reinhard LEHNERT: Geometrische Spiele  
 24/1966 Emil PITZ: Wirts- und Brauhäuser in Saarbrücken und St. Johann nach der nassauischen Katasterkarte  
 24/1966 Robert HAHN: Saarbrücker Konzertchronik, 2. Halbjahr 1965 – 1. Halbjahr 1966  
 24/1966 Helga Dorothea HOFMANN: Nancy, ein Zentrum des Jugendstils (Art Nouveau)
- 25/1967 Joachim KRAUSE: Von „Anlässen“ musikalischer Erfindung  
 25/1967 Ernst SCHILLY: Das alte Posthaus am Ludwigsplatz in Saarbrücken – sein Schicksal vor und nach dem 2. Pariser Frieden  
 25/1967 Hermann Peter BARTH †: Neue Forschungsergebnisse zur Baugeschichte der Schloßkirche in Blieskastel  
 25/1967 Carl BÜCH: Alte Glashütten und Ziegeleien in Klarenthal
- 26/1967 Wilhelm KEILING: Vor 20 Jahren: Stigmatisierte Landschaft (1947)  
 26/1967 Leo GRIEBLER: Flurnamen als archäologische Indizien, eine Zusammenstellung  
 26/1967 Carl BÜCH: Der Aschbacher Hof und seine Geschichte  
 26/1967 Walter SCHMEER: Ausstellungen im Saarland-Museum  
 26/1967 Reinhard LEHNERT: Der Innenstern, die Grundlage einer Lichtmusik
- 27/1968 Hermann PIES: In memoriam Friedrich Margardt  
 27/1968 Werner HELWIG: Weg und Werk Karl Christian Müllers – Auskunft eines Freundes  
 27/1968 Wolfgang GÖTZ: Wahrheit und Wahrscheinlichkeit – Zu einigen Trompe-l'œil-Bildern im Saarland-Museum  
 27/1968 Ernst CHRISTMANN: Von Wolfsgalgen und Wolfsbalgrägern  
 27/1968 Carl BÜCH: Gersweiler Kriegschronik 1870  
 27/1968 Alfons KOLLING: Jagdschloß Karlsbrunn  
 27/1968 Walter PETTO: 250 Jahre Jägersfreude – Die Anfänge einer Industriesiedlung  
 27/1968 Joachim KRAUSE: Bleibt die einzige saarländische Musikbücherei erhalten?  
 27/1968 Dieter HEINZ: Wilhelm-Heinrich zum Gedenken – Gedanken am 24. Juli 1968
- 28/1968 Hermann AMLUNG: Musik in der Kirche  
 28/1968 Hans-Günther BECKER: Stadt/Welt/Stadt

- 28/1968 Ernst SCHILLY: Das fürstlich Nassau-Saarbrückische Postfreitum im 18. Jahrhundert seit der „Pariser Konvention“ 1740
- 28/1968 Robert HAHN: Zur Geschichte der Saarbrücker Stadtkapelle
- 28/1968 Hans KRAJEWSKI: Probleme des Städtebauers
- 
- 29/1969 Hermann PIES: Die deutschen politischen Flüchtlinge im Vormärz und die Kasper-Hauser-Frage
- 29/1969 Hans Bernhard SCHIFF: Person und Persönlichkeit – Die Epoche Rousseau
- 29/1969 Hans Bernhard SCHIFF: Der Virtuose und der Logiker – Versuch einer Erklärung der Ganzheitsmethode und der Mengenlehre
- 29/1969 Dieter HEINZ: Sechs deutsche Barockkirchen – Eine synoptische Studie zu Dimension und Proportion
- 
- 30/1969 Dieter HEINZ: Gesamtinhaltsverzeichnis der Saarbrücker Hefte 1.–15. Jahrgang (1955–1969)
- 30/1969 Hans TRAUTES: Erinnerungen an Saarbrücken während des Zweiten Weltkrieges (1939–1945) (I)
- 30/1969 Alheidis VON ROHR: 26 Architekturentwürfe von Balthasar Wilhelm Stengel in der Kunstbibliothek der Staatlichen Museen Preußischer Kulturbesitz Berlin
- 
- 31/1970 Anton KAAS: Zur Geschichte des Kulturkampfes in Preußen: Das Zustandekommen des 1. Friedensgesetzes vom 21. Mai 1886, dargestellt auf Grund der Briefe Moslers an Reuss
- 31/1970 Charles und Henri HIEGEL: Die Landwirtschaft des saarländischen Teiles des Deutschbaltiums am Anfang des 17. Jahrhunderts
- 31/1970 Rudolf SAAM: Beiträge zur Ortsgeschichte von Bischmisheim
- 31/1970 Hans Christoph DITTSCHHEID: Schloß Lorentzen
- 31/1970 Reinhard LEHNERT: Innenstern und Lichtorgel, die Grundlagen einer Lichtmusik
- 
- 32/1970 Friedrich EBELING: Das Reiterdenkmal des Condottiere Colleoni
- 32/1970 Ernst SCHILLY: Die Oberpostdirektion Saarbrücken 1920–1935
- 32/1970 Dieter HEINZ: Auf Schultze-Kathrins Spuren
- 32/1970 Dieter HEINZ: Die Bedeutung der szenischen Anweisungen Richard Wagners
- 
- 33/1971 Rudolf SAAM: Beiträge zur Geschichte von Bischmisheim
- 33/1971 Hans TRAUTES: Erinnerungen an Saarbrücken während des Zweiten Weltkrieges (1939–1945) (II)
- 33/1971 Hermann PIES: Mittelstadt gegen Feuerbach, Altes und Neues zur Kasper-Hauser-Frage
- 
- 34/1971 Hans WESZKALNYS: Lebenserinnerungen eines Saarbrücker Architekten aus den Jahren 1894–1908 (I)
- 34/1971 Hans TRAUTES: Erinnerungen an Saarbrücken während des Zweiten Weltkrieges (1939–1945) (III)
- 34/1971 Dieter HEINZ: Optische Leitmotive bei Richard Wagner – ein Beitrag zur Gestaltanalyse der Ringtetralogie
- 
- 35/1972 René SPRINGER: Die Hilfe der Schweiz für Saarbrücken und das Saarland nach dem Zweiten Weltkrieg
- 35/1972 Rudolf SAAM: Zur Geschichte der Alten Kirche von Dudweiler
- 35/1972 Berthold ROLAND: Der Portraitist Johann Christian von Mannlich (1741–1822) – Begabung als Zeitsymptom

- 35/1972 Dieter HEINZ: Einweihungsbericht und Einweihungspredigt der Saarbrücker Ludwigskirche vom 25. August 1775 – der authentische Schlüssel zum Werksverständnis F. J. Stengels
- 36/1972 Hans TRAUTES: Erinnerungen an Saarbrücken während des Zweiten Weltkrieges (1939–1945) (IV)
- 36/1972 Carl BÜCH: Alte Dorfwirtschaftshäuser in Gersweiler-Ottenhausen aus dem vorigen Jahrhundert
- 37/1973 Horst Dieter KIEHN: Baugeschichte der Kath. Pfarrkirche St. Stephan zu Illingen (Saar)
- 37/1973 Hans WESZKALNYS: Lebenserinnerungen eines Saarbrücker Architekten aus den Jahren 1894–1909 (II)
- 38/1973 Hans WESZKALNYS: Lebenserinnerungen eines Saarbrücker Architekten aus den Jahren 1897–1914 (III)
- 38/1973 Friedrich KIRCHNER: Christian Stromeyer
- 38/1973 Hans TRAUTES: Erinnerungen an Saarbrücken während des Zweiten Weltkrieges (1939–1945) (V)
- 39/1974 Hans TRAUTES: Erinnerungen an Saarbrücken während des Zweiten Weltkrieges (1939–1945) (VI)
- 39/1974 Manfred LANG: Eine „Umweltschutzaffäre“ in Saarbrücken aus den Jahren 1803/1804
- 39/1974 Manfred LANG: Es war im Herbst 1944
- 39/1974 Gerd WEISGERBER: Das erste Saarwellingener Schloß, ein Bauwerk von Joseph C. Motte dit la Bonté
- 40/1974 Martin BORN und Ingo EBERLE: Brachland und Rekultivierungen im Saarland
- 40/1974 Hermann GUTH: Die Mennonitenfamilie Guth
- 40/1974 Siegfried FRANCK: Dr. Gustav Fröhlich, ein erfolgreicher Pädagoge und Schriftsteller
- 41/1975 Ernst SCHILLY: Saarbrücken und das Saarland in der Reiseliteratur des 17. und 18. Jahrhunderts: Thomas Carve, Martin Zeller, Abraham Ortelius und Abraham Saur
- 41/1975 Hans WESZKALNYS: Lebenserinnerungen eines Saarbrücker Architekten (IV) aus den Jahren 1893–1945
- 41/1975 Max KLEIN: Das Altsaarbrücker Deutschhaus, Ordenskommende, Bauernhof, Kinderheim
- 41/1975 Dieter HEINZ: Die Einweihungskantate der Saarbrücker Ludwigskirche vom 25. August 1775
- 42/1975 BAUDEZERNAT DER STADT SAARBRÜCKEN: Das offene Planverfahren der Stadt Saarbrücken zur Erlangung von Gestaltungsvorschlägen und Durchführungsmaßnahmen für Fußgängerbereiche in der Altstadt von Alt-Saarbrücken und St. Johann
- 42/1975 Hildegard REDICKER: Das Saarbrücker Altstadtfest
- 42/1975 Stefan WESZKALNYS: Der Weihnachtsmarkt in Alt-Saarbrücken
- 43/1976 Ernst KLEIN: Der Saarbergbau vor hundert Jahren
- 43/1976 Hans-Christoph DITTSCH: Die Bergwerksdirektion – ein Zeugnis preußischer Architektur in Saarbrücken

- 43/1976 Martin KLEWITZ: Das Direktionsgebäude der Saarbergwerke im Wandel der Jahrzehnte
- 43/1976 Doris SECK: Fritz Schuster – Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Saarbrücken
- 43/1976 Hans WESZKALNYS: Lebenserinnerungen eines Saarbrücker Architekten (V) aus den Jahren 1918–1946
- 44/1976 Hans BÜNTE: Tiefausläufer (I)
- 44/1976 Dieter HEINZ: Rückkehr zum Kunstwerk an sich – ein Plädoyer für die Befreiung des Kunstwerkes aus den Fesseln der Tagesmode am Beispiel der modernen Wagnerpraxis
- 45/1977 Hans BÜNTE: Tiefausläufer (II)
- 45/1977 Rudolf SAAM: Chronik der Christuskirche Dudweiler
- 45/1977 Rudolf SAAM: Überlegungen zur mittelalterlichen Geschichte des Saarbrücker Raumes
- 45/1977 Manfred LANG: Briefe von Karl Baab, geboren 1888, gefallen 22. 9. 1914
- 46/47 1977/78 Ernst KÜNTZER: Gesamtschule ohne Schminke und Schwarzmalerei
- 46/47 1977/78 Walter SCHMEER: Die Mitläufer
- 46/47 1977/78 Walter SCHMEER: Jakob ringt mit dem Engel
- 46/47 1977/78 Walter SCHMEER: Die Wallfahrt nach Saint Nicolas
- 48/1978 Peter WERTH: Die Lederfabrik „Richard & August Korn“ in der Talstraße; ihre Gebäude und Gartenanlagen bis 1872
- 48/1978 Rudolf SAAM: Beitrag zur Baugeschichte neugotischer Kirchen an der Saar. Zum Leben und Werk des Baumeisters Carl Friedrich Müller
- 49/1979 Dipl.-Ing. Dieter HEINZ: Technische Einzelheiten zum barocken Saarbrücker Saarkran
- 49/1979 Dr. Karl August SCHLEIDEN: Bilder aus dem alten Saarbrücken in Fotografienvon August Rupp
- 50/1980 Dieter HEINZ: 25 Jahre SAARBRÜCKER HEFTE – Rückblick und Gesamtinhaltsverzeichnis 1.–25. Jahrgang (1955–1980)
- 50/1980 Hermann GUTH: Der herzoglich zweibrückische Oberförster Johann Jacob Guth und seine Nachkommen
- 50/1980 Hans Bernhard SCHIFF: „Ein Gewissen gegen die Gewalt“ – Kurt Gerstein: Versuch einer geistigen Rekonstruktion zwischen Charisma und Luziferkomplex
- 51/1980 Hans Jürgen SERWE: Die Grubeninspektion III, von der Heydt, im Direktionsbezirk Saarbrücken
- 52/1981 Hans-Walter HERRMANN: Aus der Gründungszeit des Otto-Hahn-Gymnasiums in Saarbrücken
- 52/1981 Fritz Peter SEITZ: Der Zauberlehrling oder Der Sprache knappe Geste
- 52/1981 Rudolf SAAM: Goethes Ritt nach Saarbrücken
- 53/1982 Helmut GUMTAU: „Ein Mann ohne Eigenschaften?“ Zum 20. Todestag von Robert Musil
- 53/1982 Marie-Louise ROTH: Robert Musil und Ernst Schönwiese

- 53/1982 Hans Bernhard SCHIFF: Briefe Robert Musils und Ignatio Silones an Aline Valangin (Alice Rosenbaum Ducommun)
- 53/1982 Gerti MILITZER: Die Arbeitsstelle für Robert-Musil-Forschung an der Universität des Saarlandes
- 53/1982 Arno PAULUS: Das Dokumentationssystem: Generelle Probleme und eine Systembeschreibung
- 53/1982 Kunibert ERBEL: Zur Bearbeitung der von Musil in seinen Essays benutzten Quellen am Beispiel der Gesammelten Werke Band 8
- 53/1982 Marie-Louise ROTH: Die Robert-Musil-Gesellschaften
- 53/1982 Marie-Louise ROTH: „Robert Musil, les œuvres pré-posthumes, biographie et écriture.“ Paris: Recherches, 1980 (Auszüge)
- 53/1982 Wilhelm BRAUN: Musil's „Das Fliegenpapier“
- 53/1982 Hans Bernhard SCHIFF: „Der Mann ohne Eigenschaften“ Robert Musils
- 
- 54/1983 Arno PAULUS: Paul Celan: Schreiben als Eingedenken
- 54/1983 Ernst SCHILLY: Friedrich Meinecke und die Saarfrage 1919 – Zum Verhältnis von Geschichtsschreibung und Politik
- 54/1983 Hanns KLEIN: Saarbrücken/Vom Burgflecken zur Saarmetropole
- 
- 55/1984 Oskar LAFONTAINE: Zum 75jährigen Bestehen der Großstadt Saarbrücken
- 55/1984 Wilfried LOTH: 75 Jahre Großstadt Saarbrücken
- 55/1984 Ernst KÜNTZER: 75 Jahre Großstadt Saarbrücken
- 55/1984 Max KLEIN: Saar-Brücken in Saarbrücken
- 
- 56/1984 Manfred LANG: Es war im Winter 1944 und im Frühjahr 1945
- 56/1984 Jürgen KILTZ: Die Wahlen zum Gemeinderat der Stdttdgemeinde Saarbrücken im Jahre 1846 gemäß der Gemeinde-Ordnung für die Rheinprovinz vom 23. Juli 1845
- 8E56/1984 Wolfgang GÖTZ: Rekonstruktion und Kopie vor 1800. Ein ästhetisches, politisches, moralisches Problem oder – eine Selbstverständlichkeit?
- 
- 57/1985 Klaus BERNARDING: Vorwort
- 57/1985 Ulrich AMMON: Dialekt und Hochsprache – Eine Kontroverse
- 57/1985 Victor HELL: Die elsässischen Mundarten zwischen zwei Hochsprachen
- 57/1985 Max MANGOLD: Das Saarbrücker Wörterbuch von Edith Braun und Max Mangold
- 57/1985 Gerhard STEBNER: Dolmetschen zwischen Mundart und Hochsprache
- 57/1985 Bernd PHILIPPI: Mundartliteratur
- 57/1985 Ernst SCHILLY: Saarbrücken – Metz. Ein Jahrzehnt Zusammenarbeit der Historischen Institute der Universitäten Metz und Saarbrücken
- 57/1985 Rudolf SAAM: 30 Jahre Staatliches Abendgymnasium Saarbrücken
- 
- 58/1986 Max KLEIN: Ein gehorsamstes Gesuch um hochgenehmigte Dispensation – aus Familienpapieren Alfred von Mellins
- 58/1986 Alfons THEWES: Johann Conrad von Winterscheidt – Zu seinem 300. Todestag am 9. 8. 1984
- 58/1986 Hugo BOCK: Die Synagoge in Ponewesch (1944)
- 58/1986 Jürgen KILTZ: Leopold Sello – Direktor des Bergamts Saarbrücken von 1816 bis 1857
- 
- 59/1987 Manfred LANG: Grabfeld Nr. 2 – ein Dokument der Zeitgeschichte
- 59/1987 Klaus Michael HEINZ: Frauenfiguren in Martin Walsers Roman „Ehen in Philippsburg“
- 59/1987 Hans Bernhard SCHIFF: Der Briefwechsel zwischen Peter Wust und Arthur Friedrich Binz

- 59/1987 Hugo BOCK: Das Leipziger Operettentheater oder Erinnerung an eine Wanderbühne
- 60/1988 Rainer SILKENBEUMER: Musik, Dimension, Proportion und Durchsetzungsvermögen – Dieter Heinz 25 Jahre Schriftleiter
- 60/1988 Dieter HEINZ: Gesamtinhaltsverzeichnis der Saarbrücker Hefte 1–60, 1.–34. Jahrgang (1955–1988)
- 60/1988 Edith BRAUN: Der Saarbrücker JEDERMANN – eine gekürzte Fassung des JEDERMANN von Hugo von Hofmannsthal in Saarbrücker Mundart übertragen
- 60/1988 Rolf WITTENBROCK: Die Stadtplanung in St. Johann im 19. Jahrhundert

## II. Alphabetisch

- 19/1964 Horst ALTPETER: Verkehrszählungen  
28/1968 Hermann AMLUNG: Musik in der Kirche  
57/1985 Ulrich AMMON: Dialekt und Hochsprache – Eine Kontroverse  
3/1956 Joseph-François ANGELLOZ: Unveröffentlichte Briefe Peter Wusts an Charles Du Bos
- 25/1967 Hermann Peter BARTH †: Neue Forschungsergebnisse zur Baugeschichte der Schloßkirche in Blieskastel  
17/1963 BAUDEZERNAT DER STADT SAARBRÜCKEN: Die Erneuerung des Ratskellers in Saarbrücken  
42/1975 BAUDEZERNAT DER STADT SAARBRÜCKEN: Das offene Planverfahren der Stadt Saarbrücken zur Erlangung von Gestaltungsvorschlägen und Durchführungsmaßnahmen für Fußgängerbereiche in der Altstadt von Alt-Saarbrücken und St. Johann  
5/1957 Gerd BAUER: Zur Geschichte der Stadt Saarbrücken im Spiegel der Flurnamen  
14/1961 Gerd BAUER: Deutsch und Japanisch/Ein Beitrag zur Erkenntnis des Wesensunterschiedes zweier Völker  
6/1957 Kurt BAUMANN: Herzog Karl August II. von Pfalz-Zweibrücken  
15/1962 Kurt BAUMANN: Die Lebensgeschichte der Luise Dorothea Hoffmann aus Saarbrücken (1700–1745)  
28/1968 Hans-Günter BECKER: Stadt/Welt/Stadt  
18/1963 Theodor BERGMANN: Die Landwirtschaft im Gemeinsamen Markt  
57/1985 Klaus BERNARDING: Vorwort  
1/1955 Emil BETZLER: Kunsterziehung heute und morgen  
8/1958 Anton BETZNER: Geschöpf aus Gottes Hand. Erzählung  
4/1956 Viktor BEYER: Eine Straßburger Glasmaler-Wertstätte des 13. Jahrhunderts und ihre Beziehungen zu den Rheinlanden  
7/1958 Hans Günther BINKLE: Das Eisen ist unser Schicksalsmetall geworden  
58/1986 Hugo BOCK: Die Synagoge in Ponewesch (1944)  
59/1987 Hugo BOCK: Das Leipziger Operettentheater oder Erinnerung an eine Wanderbühne  
8/1958 Hans-Kurt BOEHLKE: Ehrt eure Toten – Die Lebenden mahnt: Gedächtnis- und Mahnmale. Ein Anliegen unserer Zeit  
40/1974 Martin BORN und Ingo EBERLE: Brachland und Rekultivierungen im Saarland  
1/1955 Rudolf BORNSCHEIN: Bergmannsfiguren von Johann Simon Feylner  
3/1956 Rudolf BORNSCHEIN: Der Holzhändler Thomas Koehl/Ein Gemälde von Johann Friedrich Dryander  
3/1956 Rudolf BORNSCHEIN: Der Wiederaufbau des Saarland-Museums seit 1951  
2/1955 Erich BOURFEIND: Theaterfragen der Gegenwart  
3/1955 Erich BOURFEIND: Halbzeit der Schauspielsaison 1955/56  
5/1957 Erich BOURFEIND: Wandlungstendenzen des deutschen Theaters  
6/1957 Erich BOURFEIND: Saarländischer Kunstbesitz auf Reisen  
8/1958 Erich BOURFEIND: Das Unbehagen an moderner Dramatik  
11/1960 Béla FREIHERR VON BRANDENSTEIN: Der Mensch im Atomzeitalter  
15/1962 Béla FREIHERR VON BRANDENSTEIN: Der Dialektische Materialismus (I)  
16/1962 Béla FREIHERR VON BRANDENSTEIN: Der Dialektische Materialismus (II)  
60/1988 Edith BRAUN: Der Saarbrücker JEDERMANN – eine gekürzte Fassung des JEDERMANN von Hugo von Hofmannsthal in Saarbrücker Mundart übertragen  
53/1982 Wilhelm BRAUN: Musil's „Das Fliegenpapier“  
19/1964 Carl BÜCH: Die Gersweiler Kohlengruben im 18. und 19. Jahrhundert  
20/1964 Carl BÜCH: Die Gersweiler Steingutfabrik bei Saarbrücken  
21/1965 Carl BÜCH: Die Gersweiler Glashütten  
22/1965 Carl BÜCH: Die Krug- und Kannenbäcker von Krughütte

- 23/1966 Carl BÜCH: Die Stangenmühle und die Gründung der Klarenthaler Dampfziegelei
- 25/1967 Carl BÜCH: Alte Glashütten und Ziegeleien in Klarenthal
- 26/1967 Carl BÜCH: Der Aschbacher Hof und seine Geschichte
- 27/1968 Carl BÜCH: Gersweiler Kriegschronik 1870
- 36/1972 Carl BÜCH: Alte Dorfwirtschaftshäuser in Gersweiler-Ottenhausen aus dem vorigen Jahrhundert
- 44/1976 Hans BÜNTE: Tiefausläufer (I)
- 45/1977 Hans BÜNTE: Tiefausläufer (II)
- 3/1956 Heinrich BÜTTNER: Die Widonen
- 
- 2/1955 Ernst CHRISTMANN: „Müsse“/Ein seltener Flurname zwischen Kusel und St. Wendel
- 2/1955 Ernst CHRISTMANN: Wilde Pferde in Elsaß, Pfalz und Saarland
- 5/1957 Ernst CHRISTMANN: Beiträge zur Ortsnamen-Forschung im Saar-Nahe-Raum
- 11/1960 Ernst CHRISTMANN: Wege, Ziele und Bedeutung der Flurnamenforschung
- 17/1963 Ernst CHRISTMANN: Vom „Wolfsagalgen“ bis zum „Gehemm“/Beiträge zur saarländischen Rechtsgeschichte und Volkskunde
- 21/1965 Ernst CHRISTMANN: Beiträge zur Geschichte von Walsheim an der Blies
- 27/1968 Ernst CHRISTMANN: Von Wolfsgalgen und Wolfsbalgträgern
- 
- 6/1957 Erhard DEHNKE: Münze und Musuem
- 10/1959 Erhard DEHNKE: Schöne alte Taler
- 13/1961 Erhard DEHNKE: Pfalz-Zweibrücker Medaillen in antiker Tradition
- 19/1964 Erhard DEHNKE: Ein mittelalterliches Pilgerzeichen aus der Heidenkapelle auf dem Halberg
- 5/1957 Walter DIECK: Saarländische Bildnisse des Malers Louis Krevel
- 6/1957 Walter DIECK: Die Trierer Porzellan-Manufaktur St. Martin
- 8/1958 Walter DIECK: Das Museum der Stadt Trier im Simeonstift
- 10/1959 Walter DIECK: Ein Bild des Trierer Malers Anton Dräger
- 4/1956 Wilhelm DILLINGER: Bemerkungen zu einer saarländischen Bibliographie
- 31/1970 Hans Christoph DITTSCHIED: Schloß Lorentzen
- 43/1976 Hans Christoph DITTSCHIED: Die Bergwerksdirektion – ein Zeugnis preußischer Architektur in Saarbrücken
- 10/1959 Henri DUBLED: „Pagus“ und „Comitatus“ in den elsässischen Texten des Mittelalters
- 14/1961 Henri DUBLED: Die grundherrliche Gerichtsbarkeit im Elsaß vom 11. bis 15. Jahrhundert
- 18/1963 Henri DUBLED: Grundherrschaft und Landgemeinde im mittelalterlichen Elsaß
- 
- 32/1970 Friedrich EBELING: Das Reiterdenkmal des Condottiere Colleoni
- 1/1955 Hans EICHLER: Mittelalterliche Plastik im Trierer Raum
- 53/1982 Kunibert ERBEL: Zur Bearbeitung der von Musil in seinen Essays benutzten Quellen am Beispiel der gesammelten Werke Band 8
- 1/1955 Willi FEIEN: Der Wiederaufbau der Stadt Saarbrücken/Eine städtebauliche Plauderei
- 40/1974 Siegfried FRANCK: Dr. Gustav Fröhlich, ein erfolgreicher Pädagoge und Schriftsteller
- 20/1964 Gerhard FREESE: Bauserien und Schulbau
- 
- 13/1961 Ernst GERMER: Kunsterziehung – gestern und heute
- 8/1958 Erhard GÖPEL: Die „Messingstadt“ von Max Beckmann. Eine Neuerwerbung des Saarland-Museums
- 27/1968 Wolfgang GÖTZ: Wahrheit und Wahrscheinlichkeit – Zu einigen Trompe-l'œil-Bildern im Saarland-Museum

- 56/1984 Wolfgang GÖTZ: Rekonstruktion und Kopie vor 1800. Ein ästhetisches, politisches, moralisches Problem oder – eine Selbstverständlichkeit?
- 7/1958 H. GOMBERT: Das Augustiner-Museum in Freiburg i.Br.
- 6/1957 Heinrich GREMELS: Die Wiederbelebung des Bürgerschaftsgedankens als eigentliches Ziel kommunaler Kulturarbeit
- 26/1967 Leo GRIEBLER: Flurnamen als archäologische Indizien, eine Zusammenstellung
- 53/1982 Helmut GUMTAU: „Ein Mann ohne Eigenschaften?“ – Zum 20. Todestag von Robert Musil
- 40/1974 Hermann GUTH: Die Mennonitenfamilie Guth
- 50/1980 Hermann GUTH: Der herzoglich-zweibrückische Oberförster Johann Jacob Guth und seine Nachkommen
- 
- 16/1962 Robert HAHN: Die Saarbrücker „Eintracht“
- 19/1964 Robert HAHN: Eduard Bornschein, sein Leben und Schaffen
- 20/1964 Robert HAHN: Saarbrücker Konzertchronik 1. Halbjahr 1964
- 22/1965 Robert HAHN: Saarbrücker Konzertchronik 2. Halbjahr 1964–1. Halbjahr 1965
- 24/1966 Robert HAHN: Saarbrücker Konzertchronik 2. Halbjahr 1965–1. Halbjahr 1966
- 28/1968 Robert HAHN: Die Geschichte der Saarbrücker Stadtkapelle
- 18/1963 Gerhard HARD: Die Mennoniten und die Agrarrevolution/Die Rolle der Wiedertäufer in der Agrargeschichte des Westrichs
- 21/1965 Gerhard HARD: Mundartforschung und Mundart„geographie“ – Ergebnisse, Methoden und geographische Perspektiven
- 15/1962 Marie-Luise HAUCK: Die spätmittelalterlichen Glasmalereien in Settingen/Lothringen
- 1/1955 Hans HAUG: Hans Baldungs wilde Pferde
- 6/1957 Hans HAUG: Das Straßburger Frauenhaus-Museum
- 8/1959 Dieter HEINZ: Der Ludwigsplatz Friedrich Joachim Stengels
- 14/1961 Dieter HEINZ: Blickpunkte im barocken Saarbrücken
- 14/1961 Dieter HEINZ: Die Problematik einer Stadtschnellstraße
- 17/1963 Dieter HEINZ: Die Straßburger Pläne zur Saarbrücker Ludwigskirche
- 20/1964 Dieter HEINZ: Gesamtinhaltsverzeichnis der Saarbrücker Hefte 1.–10. Jahrgang (1955–1964)
- 20/1964 Dieter HEINZ: Vor 20 Jahren: 5. Oktober 1944 – Untergang des alten Saarbrücken
- 27/1968 Dieter HEINZ: Wilhelm-Heinrich zum Gedenken – Gedanken am 24. Juli 1968
- 29/1969 Dieter HEINZ: Sechs deutsche Barockkirchen – eine synoptische Studie zu Dimension und Proportion
- 30/1969 Dieter HEINZ: Gesamtinhaltsverzeichnis der Saarbrücker Hefte 1.–15. Jahrgang (1955–1969)
- 32/1970 Dieter HEINZ: Auf Schultze-Kathrins Spuren
- 32/1970 Dieter HEINZ: Die Bedeutung der szenischen Anweisungen Richard Wagners
- 34/1971 Dieter HEINZ: Optische Leitmotive bei Richard Wagner – ein Beitrag zur Gestaltanalyse der Ringtetralogie
- 35/1972 Dieter HEINZ: Einweihungsbericht und Einweihungspredigt der Saarbrücker Ludwigskirche vom 25. August 1775 – der authentische Schlüssel zum Werksverständnis F. J. Stengels
- 41/1975 Dieter HEINZ: Die Einweihungskantate der Saarbrücker Ludwigskirche vom 25. August 1775
- 44/1976 Dieter HEINZ: Rückkehr zum Kunstwerk an sich – ein Plädoyer für die Befreiung des Kunstwerkes aus den Fesseln der Tagesmode am Beispiel der modernen Wagnerpraxis
- 49/1979 Dipl.-Ing. Dieter HEINZ: Technische Einzelheiten zum barocken Saarbrücker Saarkran
- 50/1980 Dieter HEINZ: 25 Jahre SAARBRÜCKER HEFTE – Rückblick und Gesamtinhaltsverzeichnis 1.–25. Jahrgang (1955–1980)
- 60/1988 Dieter HEINZ: Gesamtinhaltsverzeichnis der Saarbrücker Hefte 1–60, 1.–34. Jahrgang (1955–1988)

- 59/1987 Klaus Michael HEINZ: Frauenfiguren in Martin Walsers Roman „Ehen in Phillipsburg“
- 57/1985 Victor HELL: Die elsässischen Mundarten zwischen zwei Hochsprachen
- 27/1968 Werner HELWIG: Weg und Werk Karl Christian Müllers – Auskunft eines Freundes
- 3/1956 Hans-Walter HERRMANN: Die Stellung Oberlothringens in der Auseinandersetzung zwischen Kaiser und Papsttum
- 9/1959 Hans-Walter HERRMANN: Gedanken zum Aufstieg Saarbrückens/Zum 50jährigen Bestehen der Großstadt Saarbrücken
- 16/1962 Hans-Walter HERRMANN: Zehn Jahre Kommission für Saarländische Landesgeschichte
- 18/1963 Hans-Walter HERRMANN: Zum Tode von Gustaf Braun von Stumm
- 52/1981 Hans-Walter HERRMANN: Aus der Gründungszeit des Otto-Hahn-Gymnasiums in Saarbrücken
- 2/1955 Henri HIEGEL: Heinrich Lempfrid/ein Geschichtsforscher des Saargemünder Landes
- 6/1957 Henri HIEGEL: Die Glashütten der Deutschen Ballei von 1600–1632
- 13/1961 Henri HIEGEL: Die Eisenindustrie in der deutschen Ballei Lothringens von 1600–1632
- 17/1963 Henri HIEGEL: Der wirtschaftliche Niedergang Deutschlothringens im Dreißigjährigen Krieg
- 31/1970 Charles und Henri HIEGEL: Die Landwirtschaft des saarländischen Teiles des Deutschbaltiums am Anfang des 17. Jahrhunderts
- 5/1957 Albert HOCK: Die Landwirtschaft des Saarlandes
- 19/1964 Helga Dorothea HOFMANN: Eine Madonnenstatuette des frühen 15. Jahrhunderts, ein Hauptwerk der Vignory-Werkstatt
- 21/1965 Helga Dorothea HOFMANN: Ein spätgotisches „Hausaltärchen“ in Metzzer klösterlichem Besitz
- 24/1966 Helga Dorothea HOFMANN: Nancy, ein Zentrum des Jugendstils (Art Nouveau)
- 2/1955 Kurt HOPPSTÄDTER: Die mutmaßliche Heimat des Minnesängers Heinrich von Tettingen
- 4/1956 Kurt HOPPSTÄDTER: Die Entwicklung des saarländischen Eisenbahnnetzes als Voraussetzung für die Bildung des Wirtschaftsraumes an der Saar
- 8/1958 Kurt HOPPSTÄDTER: Die Burgen Berg und Bübingen bei Nennig. Zur Einweihung des Schullandheims Schloß Berg
- 13/1961 Kurt HOPPSTÄDTER: Graf Josef Anton von Ottingen-Söttern, ein unbekannter saarländischer Barockfürst
- 6/1957 Anton JACOB: Die Deutsche Ballei im alten Lothringen
- 9/1959 Anton JACOB: Über lothringisches Volkstum
- 16/1962 Anton JACOB: Unser Bauerntum im Umbruch der Zeit
- 31/1970 Anton KAAS: Zur Geschichte des Kulturkampfes in Preußen: Das Zustandekommen des 1. Friedensgesetzes vom 21. Mai 1886, dargestellt auf Grund der Briefe Moslers an Reuss
- 22/1965 Wilhelm KEILING: Der rettende Weg – in memoriam 1945
- 26/1967 Wilhelm KEILING: Vor 20 Jahren: Stigmatisierte Landschaft (1947)
- 1/1955 Josef KELLER: Das keltische Fürstengrab von Reinheim
- 4/1956 Hermann KEUTH: Das Arbeitsverzeichnis des Saarbrücker Malers J. F. Dryander
- 10/1959 Hermann KEUTH: Der Dorfkirchhof im Saarland
- 20/1964 Hermann KEUTH: Erinnerungen an Pillon, 10. August 1914
- 10/1959 Helmut KIEFER: Über die Altsaarbrücker Familie Dern
- 37/1973 Horst Dieter KIEHN: Baugeschichte der Kath. Pfarrkirche St. Stephan zu Illingen (Saar)
- 16/1962 G. KIESEL: Die Springprozession des heiligen Willibrord in geschichtlicher und volkskundlicher Sicht
- 56/1984 Jürgen KILTZ: Die Wahlen zum Gemeinderat der Stadtgemeinde Saarbrücken im Jahre 1846 gemäß der Gemeinde-Ordnung für die Rheinprovinz vom 23. Juli 1845

- 58/1986 Jürgen KILTZ: Leopold Sello – Direktor des Bergamts Saarbrücken von 1816 bis 1857
- 38/1973 Friedrich KIRCHNER: Christian Stromeyer
- 43/1976 Ernst KLEIN: Der Saarbergbau von hundert Jahren
- 54/1983 Hanns KLEIN: Saarbrücken/Vom Burgflecken zur Saarmetropole
- 41/1975 Max KLEIN: Das Altsaarbrücker Deutschhaus, Ordenskommende, Bauernhof, Kinderheim
- 55/1984 Max KLEIN: Saar-Brücken in Saarbrücken
- 58/1986 Max KLEIN: Ein gehorsamstes Gesuch um hochgenehmigte Dispensation – aus Familienpapieren Alfred von Mellins
- 8/1958 Martin KLEWITZ: Die romanischen Türsturzsteine von Fechingen, Merzig und Pachten
- 9/1959 Martin KLEWITZ: Zur Wiedereröffnung des Museums für Vor- und Frühgeschichte in Saarbrücken
- 43/1976 Martin KLEWITZ: Das Direktionsgebäude der Saarbergwerke im Wandel der Jahrzehnte
- 10/1959 Joseph KOENEN: Die geplante Barockkirche der Benediktiner-Abtei Mettlach und die verwandten Kirchenbauten
- 15/1962 Joseph KOENEN: Die Heilig-Kreuz-Kapelle in Merzig. Eine Studie über kurtrierische Ciboriumkapellen
- 3/1956 Alfons KOLLING: Ein Bauernhaus aus der Zeit vor dem Dreißigjährigen Krieg
- 5/1957 Alfons KOLLING: Römerzeitliches Brandgrab in Püttlingen
- 7/1958 Alfons KOLLING: Frühgeschichtliche Eisenschmelze bei Neunkirchen
- 9/1959 Alfons KOLLING: Museum für Vor- und Frühgeschichte und archäologische Forschung im Saarland
- 14/1961 Alfons KOLLING: Neuer Fund germanischer Gräber in Güdingen
- 16/1962 Alfons KOLLING: Zwei pseudorömische Götterfigürchen
- 17/1963 Alfons KOLLING: Beiträge zur Baugeschichte von Schloß und Burg Saarbrücken
- 27/1968 Alfons KOLLING: Jagdschloß Karlsbrunn
- 7/1958 Joachim KOPPER: Kurt Seidel zu Gedenken
- 9/1959 Joachim KOPPER: Peter Wust – Zu seinem 75. Geburtstag
- 15/1962 Hans KRAJEWSKI: Stolz auf Saarbrücken
- 21/1965 Hans KRAJEWSKI: Heimat in zerstörter und gewandelter Stadt
- 28/1968 Hans KRAJEWSKI: Probleme des Städtebauers
- 19/1964 Joachim KRAUSE: Gestalten und Zahlen im „Et incarnatus est“ der h-Moll-Messe Bachs
- 25/1967 Joachim KRAUSE: Von „Anlässen“ musikalischer Erfindung
- 27/1968 Joachim KRAUSE: Bleibt die einzige saarländische Musikbücherei erhalten?
- 11/1960 Hans Erich KUBACH: Der Dom zu Speyer/Neue Ergebnisse der Bauforschung
- 46/47 1977/78 Ernst KÜNTZER: Gesamtschule ohne Schminke und Schwarzmalerei
- 55/1984 Ernst KÜNTZER: 75 Jahre Großstadt Saarbrücken
- 11/1960 Heinrich KUHN: 1 000 Jahre Malstatt/Die Kaiserurkunden von 960, 977 und 993 für die Abtei St. Peter Metz
- 19/1964 Heinrich KUHN: Chanoine Emile Morhain in memoriam
- 16/1962 Jenő KURUCZ: Über die soziologische Anwendbarkeit des Begriffes „Gemeinschaft“
- 55/1984 Oskar LAFONTAINE: Zum 75jährigen Bestehen der Großstadt Saarbrücken
- 39/1974 Manfred LANG: Eine „Umweltschutzaffäre“ in Saarbrücken aus den Jahren 1803/1804
- 39/1974 Manfred LANG: Es war im Herbst 1944
- 45/1977 Manfred LANG: Briefe von Karl Baab, geboren 1888, gefallen 22. 9. 1914
- 56/1984 Manfred LANG: Es war im Winter 1944 und im Frühjahr 1945
- 59/1987 Manfred LANG: Grabfeld Nr. 2 – ein Dokument der Zeitgeschichte
- 7/1958 Richard LAUFNER: Probleme der Moselkanalisierung gestern und heute
- 23/1966 Richard LAUFNER: Philipp Georg von Piesport, 1584–1660, Oberamtmann der Grafschaft Nassau-Saarbrücken

- 9/1959 Reinhard LEHNERT: Der Aufbau des Seins nach Zeit und Raum  
10/1959 Reinhard LEHNERT: Der Aufbau des Seins nach Zeit und Raum – Zweite Folge  
11/1960 Reinhard LEHNERT: Der Aufbau des Seins nach Zeit und Raum – Dritte Folge  
16/1962 Reinhard LEHNERT: Geometrische Sterne  
20/1964 Reinhard LEHNERT: Geometrische Bilder  
24/1966 Reinhard LEHNERT: Geometrische Spiele  
26/1967 Reinhard LEHNERT: Der Innenstern, die Grundlage einer Lichtmusik  
31/1980 Reinhard LEHNERT: Innenstern und Lichtorgel, die Grundlagen einer Lichtmusik  
12/1960 Waldemar LICHTENBERGER: Gedanken über eine epochal bestimmte Erziehungswissenschaft  
13/1961 Waldemar LICHTENBERGER: Soziologische Erkenntnisse im Erziehungsbe-  
reich  
17/1963 Waldemar LICHTENBERGER: Autorität und Erziehung  
21/1965 Waldemar LICHTENBERGER: Eine westdeutsche Grenzfamilie – Eine  
familienkundliche Untersuchung  
8/1958 Karl LOCHNER: Die Stadt Ludwigshafen am Rhein, ihre Entstehung,  
Zerstörung und ihr Wiederaufbau  
1/1955 Karl LOHMEYER: Die Heer oder Höer/eine in drei Jahrhunderten im  
Saarland und den übrerrheinischen nassauischen Gebieten tätige Künstlerfami-  
lie  
4/1956 Karl LOHMEYER: Neue Hinweise auf römische Beziehungen Goethes zu den  
Malern Schmidt-Fornaro und Pitz  
12/1960 Karl LOHMEYER †: Heidelberger Anekdoten/Leseprobe aus den „Erinne-  
rungen“  
55/1984 Wilfried LOTH: 75 Jahre Großstadt Saarbrücken  
23/1966 Marcel LUTZ: Das obere Saartal zur Römerzeit  
  
57/1985 Max MANGOLD: Das Saarbrücker Wörterbuch von Edith Braun und Max  
Mangold  
1/1955 MARGARDT/ZENNER/SCHWINGEL: Was wir wollen  
18/1963 Friedrich MARGARDT: In memoriam Karl Schwingel  
19/1964 Friedrich MARGARDT: Ein Nachtrag  
20/1964 Friedrich MARGARDT: Begegnung mit Hermann Pies  
9/1959 Siegfried MELCHINGER: Nationaltheater und Welttheater  
12/1960 Josef MERGEN: Umfang und Gründe der Amerika-Auswanderung aus dem  
Saarland in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (1800–1852)  
3/1956 Eugen MEYER: Christliche Kirchen an der mittleren Saar im frühen Mittelal-  
ter/Auszug aus einem Referat  
14/1961 Joseph MEYERS: Geschichte und Kunst des Luxemburger Landesmuseums  
53/1982 Gerti MILITZER: Die Arbeitsstelle für Robert-Musil-Forschung an der  
Universität des Saarlandes  
4/1956 Jacques MOREAU: Die Wasserorgel aus dem römischen Mosaik von Nennig  
an der Mosel  
11/1960 Jacques MOREAU: Die Kelten im Saarland  
2/1955 Josef MÜLLER-BLATTAU: Alt-Saarbrücker Hausmusik zur Goethezeit  
  
19/1964 Erich NOLTE: Ein römisches Heiligtum am Eschberg bei Saarbrücken  
22/1965 Erich NOLTE: 1265–1965 700 Jahre St. Johann  
  
53/1982 Arno PAULUS: Das Dokumentationssystem: Generelle Probleme und eine  
Systembeschreibung  
54/1983 Arno PAULUS: Paul Celan: Schreiben als Eingedenken  
2/1955 Wilhelm PESSLER: Volksgut in Europa  
7/1958 Alfred PETTO: Das Mädchen Annina. Eine Funkerzählung  
7/1958 Alfred PETTO: Notizen zur Funkerzählung  
10/1959 Alfred PETTO: Wiedersehen mit Bice

- 13/1961 Alfred PETTO: Der Schatten (Aus einem Roman-Manuskript)
- 27/1968 Walter PETTO: 250 Jahre Jägersfreude – Die Anfänge einer Industriesiedlung
- 57/1985 Bernd PHILIPPI: Mundartliteratur
- 20/1964 Hermann PIES: „Vorwort“ zu einem neuen Kaspar-Hauser-Buch
- 27/1968 Hermann PIES: In memoriam Friedrich Margardt
- 29/1969 Hermann PIES: Die deutschen politischen Flüchtlinge im Vormärz und die Kaspar-Hauser-Frage
- 33/1971 Hermann PIES: Mittelstätt gegen Feuerbach, Altes und Neues zur Kaspar-Hauser-Frage
- 24/1966 Emil PITZ: Wirts- und Brauhäuser in Saarbrücken und St. Johann nach der Nassauischen Katasterkarte
- 13/1961 Eo PLUNIEN: Plastik als Emblem und Ornament/Gedanken über den Brunnen von Max Mertz in Saarbrücken
- 14/1961 Georg POENSGEN: Die Ausstellung „Universität Heidelberg – Geschichte und Gegenwart“ (1386–1961) im Ottheinrichsbau
- 16/1962 Georg POENSGEN: Das Kurpfälzische Museum in Heidelberg
- 
- 12/1960 Carl RATHJENS: Zur landschaftsräumlichen Gliederung des Saarlandes
- 7/1958 Wilhelm Heinrich RECKTENWALD: Maske und Gesicht. Über das Menschenbild im zeitgenössischen Drama I
- 8/1958 Wilhelm Heinrich RECKTENWALD: Maske und Gesicht. Über das Menschenbild im zeitgenössischen Drama II
- 10/1959 Wilhelm Heinrich RECKTENWALD: Maske und Gesicht. Über das Menschenbild im zeitgenössischen Drama III
- 22/1965 Wilhelm Heinrich RECKTENWALD: dreb. Ein Gedenkblatt für Dr. Erich Bourfeind
- 42/1975 Hildegard REDICKER: Das Saarbrücker Altstadtfest
- 9/1959 Gustav REGLER: Auch wenn die Erde sich dreht
- 16/1962 Wilhelm REUSCH: Eine kaiserliche Sommerresidenz des 4. Jahrhunderts in Konz an der Saar
- 6/1957 Hans RIED: Die Wandlungen in der Kulturlandschaft des Lothringischen Kohlenreviers seit Ende des Krieges
- 13/1969 Hans RIED: Flurformen im Saarland
- 30/1969 Alheidis VON ROHR: 26 Architekturentwürfe von Balthasar Wilhelm Stengel in der Kunstbibliothek der Staatlichen Museen Preußischer Kulturbesitz Berlin
- 35/1972 Berthold ROLAND: Der Portraitist Johann Christian von Mannlich (1741–1822) – Begabung als Zeitsymptom
- 53/1982 Marie-Louise ROTH: Robert Musil und Ernst Schönwiese
- 53/1982 Marie-Louise ROTH: Die Robert-Musil-Gesellschaften
- 53/1982 Marie-Louise ROTH: „Robert Musil, les œuvres pré-posthumes, biographie et écriture“. Paris: Recherches, 1980 (Auszüge)
- 
- 12/1960 Rudolf SAAM: Johann Fischart – Ein Kapitel Kulturgeschichte des Westrichs
- 20/1964 Rudolf SAAM: Beitrag zur Geschichte der Stengelkirche in Harskirchen
- 22/1965 Rudolf SAAM: 10 Jahre Staatliches Abendgymnasium Saarbrücken
- 23/1966 Rudolf SAAM: Die Schinkelkirche zu Bischmisheim
- 31/1970 Rudolf SAAM: Beiträge zur Ortsgeschichte von Bischmisheim
- 33/1971 Rudolf SAAM: Beiträge zur Geschichte von Bischmisheim
- 35/1972 Rudolf SAAM: Zur Geschichte der Alten Kirche von Dudweiler
- 45/1977 Rudolf SAAM: Chronik der Christuskirche Dudweiler
- 45/1977 Rudolf SAAM: Überlegungen zur mittelalterlichen Geschichte des Saarbrücker Raumes
- 48/1978 Rudolf SAAM: Beitrag zur Baugeschichte neugotischer Kirchen an der Saar. Zum Leben und Werk des Baumeisters Carl Friedrich Müller
- 52/1981 Rudolf SAAM: Goethes Ritt nach Saarbrücken
- 57/1985 Rudolf SAAM: 30 Jahre Staatliches Abendgymnasium Saarbrücken
- 8/1958 Oswald SAUER: Die Stadtlandschaft Saarbrückens

- 18/1963 Hermann SAUTER: Die Kitsch in der Literatur – Sein Wesen und seine Problematik
- 20/1964 Hermann SAUTER: Unterhaltungsliteratur und Leserschaft
- 24/1966 Hermann SAUTER: Moderne deutsche Literatur, Literaturkritik und Literaturbetrieb
- 21/1965 Hans Bernhard SCHIFF: Die Pädagogische Provinz – Ein utopischer Vorschlag
- 21/1965 Hans Bernhard SCHIFF: Lyrik im Saarland
- 29/1969 Hans Bernhard SCHIFF: Person und Persönlichkeit – Die Epoche Rousseaus
- 29/1969 Hans Bernhard SCHIFF: Der Virtuose und der Logiker – Versuch einer Erklärung der Ganzheitsmethode und der Mengenlehre
- 50/1980 Hans Bernhard SCHIFF: „Ein Gewissen gegen die Gewalt“ – Kurt Gerstein: Versuch einer geistigen Rekonstruktion zwischen Charisma und Luziferkomplex
- 53/1982 Hans Bernhard SCHIFF: Briefe Robert Musils und Ignatio Silones an Aline Valangin (Alice Rosenbaum Ducommun)
- 53/1982 Hans Bernhard SCHIFF: „Der Mann ohne Eigenschaften“ Robert Musils
- 59/1987 Hans Bernhard SCHIFF: Der Briefwechsel zwischen Peter Wust und Arthur Friedrich Binz
- 28/1968 Ernst SCHILLY: Das alte Posthaus am Ludwigsplatz in Saarbrücken – sein Schicksal vor und nach dem 2. Pariser Frieden
- 28/1968 Ernst SCHILLY: Das fürstlich nassau-saarbrückische Postfreitum im 18. Jahrhundert seit der „Pariser Konvention“ 1740
- 41/1975 Ernst SCHILLY: Saarbrücken und das Saarland in der Reiseliteratur des 17. und 18. Jahrhunderts: Thomas Carve, Martin Zeller, Abraham Ortelius und Abraham Saur
- 32/1970 Ernst SCHILLY: Die Oberpostdirektion Saarbrücken 1920–1935
- 54/1983 Ernst SCHILLY: Friedrich Meinecke und die Saarfrage 1919 – Zum Verhältnis von Geschichtsschreibung und Politik
- 57/1985 Ernst SCHILLY: Saarbrücken – Metz. Ein Jahrzehnt Zusammenarbeit der Historischen Institute der Universitäten Metz und Saarbrücken
- 14/1961 Reinhard SCHINDLER: Forschungsproblem Pachten
- 17/1963 Reinhard SCHINDLER: Neue Ausgrabungsergebnisse am Halbergkastell
- 49/1979 Dr. Karl August SCHLEIDEN: Bilder aus dem alten Saarbrücken in Fotografien von August Rupp
- 4/1956 Walter SCHMEER: Bericht über die Ausstellungen des Saarland-Museums
- 5/1957 Walter SCHMEER: Schülerarbeiten im Saarland-Museum
- 6/1957 Walter SCHMEER: Rolf Müller-Landau
- 6/1957 Walter SCHMEER: Ausstellungen des Saarland-Museums
- 7/1958 Walter SCHMEER: Ausstellungen im Saarland-Museum
- 9/1959 Walter SCHMEER: Ausstellungen im Saarland-Museum
- 11/1960 Walter SCHMEER: Kunstaussstellungen im Saarland-Museum
- 13/1961 Walter SCHMEER: Ausstellungen des Saarland-Museums
- 15/1962 Walter SCHMEER: Ausstellungen im Saarland-Museum
- 16/1962 Walter SCHMEER: Ausstellungen des Saarland-Museums
- 20/1964 Walter SCHMEER: Ausstellungen des Saarland-Museums
- 22/1965 Walter SCHMEER: Professor Fritz Grewenig
- 26/1967 Walter SCHMEER: Ausstellungen im Saarland-Museum
- 46/47 1977/78 Walter SCHMEER: Die Mitläufer
- 46/47 1977/78 Walter SCHMEER: Jakob ringt mit dem Engel
- 46/47 1977/78 Walter SCHMEER: Die Wallfahrt nach Saint Nicolas
- 12/1960 Hans Klaus SCHMITT: Nicola Marschall aus St. Wendel (1829–1917)/Ein Maler in den USA
- 14/1961 Walter SCHMITTHENNER: Jacques Moreau †
- 1/1955 Josef Adolf SCHMOLL genannt EISENWERTH: Vorbericht über die Grabungen an der Ruine des Zisterzienserklosters Wörschweiler
- 6/1957 Josef Adolf SCHMOLL genannt EISENWERTH: In memoriam Karl Lohmeyer
- 6/1957 Josef Adolf SCHMOLL genannt EISENWERTH: Das Fragment einer St.-Bernhard-Statue aus dem Kloster Wörschweiler
- 10/1959 Josef Adolf SCHMOLL genannt EISENWERTH: Rodins „Bürger von Calais“ und ihr Kompositionsproblem

- 17/1963 Josef Adolf SCHMOLL genannt EISENWERTH: Eine unbeachtete alte Darstellung der Stadt Zweibrücken in Göttingen/Ein Beitrag zur Baugeschichte der Residenzstadt im 16. Jahrhundert
- 19/1964 Josef Adolf SCHMOLL genannt EISENWERTH: Die hochgotische lothringische Madonna aus dem Schleswiger Museum, eine Neuerwerbung des Saarland-Museums
- 1/1955 Reinhold SCHNEIDER: Im Saarland
- 13/1961 Matthias SCHRECKLINGER: Albert Weisgerber
- 15/1962 Karl SCHULTZ: Historisches Museum der Pfalz in Speyer
- 2/1955 Karl SCHWINGEL: Vom alten zum neuen saarländischen Bauernhaus
- 4/1956 Karl SCHWINGEL: Rudolf Drumm zum Gedächtnis
- 18/1963 Karl SCHWINGEL †: Gedicht „Der Himmel ist so voll von Licht“
- 5/1957 Doris SECK: 30 Jahre Volkshochschule Saarbrücken
- 43/1976 Doris SECK: Fritz Schuster – Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Saarbrücken
- 2/1955 Peter Paul SEEBERGER: Saarbrücker Schulen
- 2/1955 Kurt SEIDEL: Zu den Gedenkfeiern im Schillerjahr 1955
- 52/1981 Fritz Peter SEITZ: Der Zauberlehrling oder Der Sprache knappe Geste
- 14/1961 Alois SELZER: St. Wendelin, ein Heiliger aus der Sipp-, Mag- und Schwägerschaft des Kaisers Maximilian
- 16/1962 Alois SELZER: Heilige Wendeline (Gibt es mehrere heilige Wendeline?)
- 51/1980 Hans Jürgen SERWE: Die Grubeninspektion III, von der Heydt, im Direktionsbezirk Saarbrücken
- 60/1988 Rainer SILKENBEUMER: Musik, Dimension, Proportion und Durchsetzungsvermögen – Dieter Heinz 25 Jahre Schriftleiter
- 22/1965 René SPRINGER: Die medizinischen Hochschulkurse 1946 im Landeskrankenhaus Homburg (Saar), Keimzelle der Universität des Saarlandes
- 35/1972 René SPRINGER: Die Hilfe der Schweiz für Saarbrücken und das Saarland nach dem Zweiten Weltkrieg
- 1/1955 Günther STARK: Vom Sinn des Theaters
- 4/1956 Günther STARK: Theater und Jugend
- 57/1985 Gerhard STEBNER: Dolmetschen zwischen Mundart und Hochsprache
- 2/1955 Ernst STILZ: Saarbrücker Musikbrief
- 3/1956 Ernst STILZ: Saarbrücker Musikbrief
- 5/1957 Ernst STILZ: Saarbrücker Musikbrief
- 7/1958 Ernst STILZ: Saarbrücker Musikbrief
- 9/1959 Gustaf BRAUN VON STUMM: Metzger Münzstätten an der mittleren Saar
- 14/1961 Gustaf BRAUN VON STUMM: Die ältesten Siegel der Grafen von Saarbrücken
- 58/1986 Alfons THEWES: Johann Conrad von Winterscheidt – Zu seinem 300. Todestag am 9. 8. 1984
- 30/1969 Hans TRAUTES: Erinnerungen an Saarbrücken während des Zweiten Weltkrieges (1939–1945) (I)
- 33/1971 Hans TRAUTES: Erinnerungen an Saarbrücken während des Zweiten Weltkrieges (1939–1945) (II)
- 34/1971 Hans TRAUTES: Erinnerungen an Saarbrücken während des Zweiten Weltkrieges (1939–1945) (III)
- 36/1972 Hans TRAUTES: Erinnerungen an Saarbrücken während des Zweiten Weltkrieges (1939–1945) (IV)
- 38/1973 Hans TRAUTES: Erinnerungen an Saarbrücken während des Zweiten Weltkrieges (1939–1945) (V)
- 39/1974 Hans TRAUTES: Erinnerungen an Saarbrücken während des Zweiten Weltkrieges (1939–1945) (VI)
- 3/1956 Paulus VOLK: Der Einfluß der Klosterreform im 10. und 15. Jahrhundert auf Mettlach
- 3/1956 Peter VOLKELT: Die Barockaltäre von Kleinblittersdorf
- 7/1958 Peter VOLKELT: Peter Hentz, gen. der „Stangenpeter“. Ein saarländischer Kunsthandwerker des Nachbarock

- 11/1960 Peter VOLKELT: Die Fotosammlung Haseloff/Graf Erbach-Fürstenau an der Universitätsbibliothek des Saarlandes, ein Bildarchiv zur mittelalterlichen Buchmalerei
- 14/1961 Peter VOLKELT: Exoten oder Kontinente/Zu den Schloßgartenfiguren vom Nußberger Hof in Saarbrücken
- 17/1963 Peter VOLKELT: Die vier Weltteile/Bestimmung und Restaurierung einer Figurengruppe aus dem Saarbrücker Schloßgarten
- 8/1958 Günther VOLZ: Saarbrücken im Generalgouvernement des Mittelrheins
- 12/1960 Günther VOLZ: Der Ludweiler Pfarrer Johann Jakob Spreng
- 4/1956 Eugen WAGNER: Der Sport an der Saar und in Saarbrücken
- 7/1958 Joseph WALENTINY: Die Kunstdenkmäleraufnahme im Großherzogtum Luxemburg
- 16/1962 Wilhelm WEBER: Ergänzungen zum Œuvre-Verzeichnung der Gemälde von Albert Weisgerber
- 18/1963 Wilhelm WEBER: Der Figureschmuck des Zweibrücker Schlosses/Ein Beitrag zum Wiederaufbau der ehemaligen Residenz
- 2/1955 Heinrich WEINSTOCK: Der Oidipus des Sophokles und die Entscheidungsstunde Europas
- 5/1957 Heinrich WEINSTOCK: Erziehung ohne Leitbild
- 39/1974 Gerd WEISGERBER: Das erste Saarwellingener Schloß, ein Bauwerk von Joseph C. Motte dit la Bonté
- 10/1959 Hans Friedrich WERKMEISTER: Der Landespflegepaln der Stadt Homburg
- 5/1957 Hans WERLE: Die Machtstellung des Saarbrücker Hauses am Mittel- und Oberrhein im 12. Jahrhundert
- 48/1978 Peter WERTH: Die Lederfabrik „Richard & August Korn“ in der Talstraße; ihre Gebäude und Gartenanlagen bis 1872
- 34/1971 Hans WESZKALNYS: Lebenserinnerungen eines Saarbrücker Architekten aus den Jahren 1894–1908 (I)
- 37/1973 Hans WESZKALNYS: Lebenserinnerungen eines Saarbrücker Architekten aus den Jahren 1894–1909 (II)
- 38/1973 Hans WESZKALNYS: Lebenserinnerungen eines Saarbrücker Architekten aus den Jahren 1897–1914 (III)
- 41/1975 Hans WESZKALNYS: Lebenserinnerungen eines Saarbrücker Architekten (IV) aus den Jahren 1893–1945
- 42/1975 Stefan WESZKALNYS: Der Weihnachtsmarkt in Alt-Saarbrücken
- 43/1976 Hans WESZKALNYS: Lebenserinnerungen eines Saarbrücker Architekten (V) aus den Jahren 1918–1946
- 42/1975 Stefan WESZKALNYS: Der Weihnachtsmarkt in Alt-Saarbrücken
- 5/1957 Günter WIEGELMANN: Zur Frage der „Sozialbrache“ im Saarland
- 12/1960 Benno VON WIESE: Friedrich Schiller –Legende und Wirklichkeit
- 60/1988 Rolf WITTENBROCK: Die Stadtplanung in St. Johann im 19. Jahrhundert
- 2/1955 Matthias ZENDER: Eigenart und Entwicklung des Brauchtums an Saar und Mosel
- 1/1955 Peter ZIMMER: Zum Geleit
- 12/1960 Theresia ZIMMER: Ein Deportationsurteil des Jahres 1798 für einen Mönch in Blieskastel

### III. Sachlich

#### Archäologie

- 1/1955 Josef KELLER: Das keltische Fürstengrab von Reinheim
- 5/1957 Alfons KOLLING: Römerzeitliches Brandgrab in Püttlingen
- 7/1958 Alfons KOLLING: Frühgeschichtliche Eisenschmelze bei Neunkirchen
- 14/1961 Alfons KOLLING: Neuer Fund germanischer Gräber in Güdingen
- 19/1964 Erhard DEHNKE: Ein mittelalterliches Pilgerzeichen aus der Heidenkapelle auf dem Halberg
- 26/1967 Leo GRIEBLER: Flurnamen als archäologische Indizien, eine Zusammenstellung

#### Archive, Museen und Ausstellungen

- 3/1956 Rudolf BORNSCHEIN: Der Wiederaufbau des Saarland-Museums seit 1951
- 4/1956 Walter SCHMEER: Bericht über die Ausstellungen des Saarland-Museums
- 5/1957 Walter SCHMEER: Schülerarbeiten im Saarland-Museum
- 6/1957 Hans HAUG: Das Straßburger Frauenhaus-Museum
- 6/1957 Erich BOURFEIND: Saarländischer Kunstbesitz auf Reisen
- 6/1957 Walter SCHMEER: Ausstellungen des Saarland-Museums
- 7/1958 H. GOMBERT: Das Augustiner-Museum in Freiburg i. Br.
- 7/1958 Walter SCHMEER: Ausstellungen im Saarland-Museum
- 8/1958 Walter DIECK: Das Museum der Stadt Trier im Simeonstift
- 9/1959 Walter KLEWITZ: Zur Wiedereröffnung des Museums für Vor- und Frühgeschichte in Saarbrücken
- 9/1959 Alfons KOLLING: Museum für Vor- und Frühgeschichte und archäologische Forschung im Saarland
- 9/1959 Walter SCHMEER: Ausstellungen im Saarland-Museum
- 11/1960 Peter VOLKELT: Die Fotosammlung Haseloff/Graf Erbach-Fürstenau an der Universitätsbibliothek des Saarlandes, ein Bildarchiv zur mittelalterlichen Buchmalerei
- 11/1960 Walter SCHMEER: Kunstaussstellungen im Saarland-Museum
- 13/1961 Walter SCHMEER: Ausstellungen des Saarland-Museums
- 14/1961 Joseph MEYERS: Geschichte und Kunst des Luxemburger Landesmuseums
- 14/1961 Georg POENSGEN: Die Ausstellung der „Universität Heidelberg – Geschichte und Gegenwart“ (1386–1961) im Ottheinrichsbau
- 15/1962 Karl SCHULTZ: Historisches Museum der Pfalz in Speyer
- 15/1962 Walter SCHMEER: Ausstellungen im Saarland-Museum
- 16/1962 Georg POENSGEN: Das Kurpfälzische Museum in Heidelberg
- 16/1962 Walter SCHMEER: Ausstellungen des Saarland-Museums
- 20/1964 Walter SCHMEER: Ausstellungen des Saarland-Museums
- 26/1967 Walter SCHMEER: Ausstellungen im Saarland-Museum

#### Baugeschichte

- 1/1955 Josef Adolf SCHMOLL genannt EISENWERTH: Vorbericht über die Grabungen an der Ruine des Zisterzienserklosters Wörschweiler
- 2/1955 Karl SCHWINGEL: Vom alten zum neuen saarländischen Bauernhaus
- 3/1956 Peter VOLKELT: Die Barockaltäre von Kleinblittersdorf
- 3/1956 Eugen MEYER: Christliche Kirchen an der mittleren Saar im frühen Mittelalter/Auszug aus einem Referat
- 3/1956 Alfons KOLLING: Ein Bauernhaus aus der Zeit vor dem Dreißigjährigen Krieg
- 8/1958 Dieter HEINZ: Der Ludwigsplatz Friedrich Joachim Stengels
- 8/1958 Martin KLEWITZ: Die romanischen Türsturzsteine von Fechingen, Merzig und Pachten
- 8/1958 Kurt HOPPSTÄDTER: Die Burgen Berg und Bübingen bei Nennig. Zur Einweihung des Schullandheims Schloß Berg

- 10/1959 Joseph KOENEN: Die geplante Barockkirche der Benediktiner-Abtei Mettlach und die verwandten Kirchenbauten
- 11/1960 Hans Erich KUBACH: Der Dom zu Speyer/Neue Ergebnisse der Bauforschung
- 14/1961 Reinhard SCHINDLER: Forschungsproblem Pachten
- 14/1961 Dieter HEINZ: Blickpunkte im barocken Saarbrücken
- 15/1962 Joseph KOENEN: Die Heilig-Kreuz-Kapelle in Merzig. Eine Studie über kurtrierische Ciboriumkapellen
- 16/1962 Wilhelm REUSCH: Eine kaiserliche Sommerresidenz des 4. Jahrhunderts in Konz an der Saar
- 17/1963 Reinhard SCHINDLER: Neue Ausgrabungsergebnisse am Halbergkastell
- 17/1963 Alfons KOLLING: Beiträge zur Baugeschichte von Schloß und Burg Saarbrücken
- 17/1963 Josef Adolf SCHMOLL genannt EISENWERTH: Eine unbeachtete alte Darstellung der Stadt Zweibrücken in Göttingen/Ein Beitrag zur Baugeschichte der Residenzstadt im 16. Jahrhundert
- 17/1963 Dieter HEINZ: Die Straßburger Pläne zur Saarbrücker Ludwigskirche
- 19/1964 Erich NOLTE: Ein römisches Heiligtum am Eschberg bei Saarbrücken
- 20/1964 Rudolf SAAM: Beitrag zur Geschichte der Stengelkirche in Harskirchen
- 23/1966 Rudolf SAAM: Die Schinkelkirche zu Bischmisheim
- 24/1966 Emil PITZ: Wirts- und Brauhäuser in Saarbrücken und St. Johann nach der Nassauischen Katasterkarte
- 24/1966 Helga Dorothea HOFMANN: Nancy, ein Zentrum des Jugendstils (Art Nouveau)
- 25/1967 Ernst SCHILLY: Das alte Posthaus am Ludwigsplatz in Saarbrücken – sein Schicksal vor und nach dem 2. Pariser Frieden
- 25/1967 Hermann Peter BARTH †: Neue Forschungsergebnisse zur Baugeschichte der Schloßkirche in Blieskastel
- 27/1968 Alfons KOLLING: Jagdschloß Karlsbrunn
- 29/1969 Dieter HEINZ: Sechs deutsche Barockkirchen – Eine synoptische Studie zu Dimension und Proportion
- 30/1969 Alheidis VON ROHR: 26 Architekturentwürfe von Balthasar Wilhelm Stengel in der Kunstbibliothek der Staatlichen Museen Preußischer Kulturbesitz Berlin
- 31/1970 Hans Christoph DITTSCHHEID: Schloß Lorentzen
- 35/1972 Rudolf SAAM: Zur Geschichte der Alten Kirche von Dudweiler
- 35/1972 Dieter HEINZ: Einweihungsbericht und Einweihungspredigt der Saarbrücker Ludwigskirche von 25. August 1775 – der authentische Schlüssel zum Werkverständnis F. J. Stengels
- 36/1972 Carl BÜCH: Alte Dorfwirtschaftshäuser in Gersweiler-Ottenhausen aus dem vorigen Jahrhundert
- 37/1973 Horst Dieter KIEHN: Baugeschichte der Kath. Pfarrkirche St. Stephan zu Illingen (Saar)
- 39/1974 Gerd WEISGERBER: Das erste Saarwellingener Schloß, ein Bauwerk von Joseph C. Motte dit la Bonté
- 41/1975 Max KLEIN: Das Altsaarbrücker Deutschhaus, Ordenskommende, Bauernhof, Kinderheim
- 41/1975 Dieter HEINZ: Die Einweihungskantate der Saarbrücker Ludwigskirche vom 25. August 1775
- 43/1976 Hans-Christoph DITTSCHHEID: Die Bergwerksdirektion – ein Zeugnis preußischer Architektur in Saarbrücken
- 43/1976 Martin KLEWITZ: Das Direktionsgebäude der Saarbergwerke im Wandel der Jahrzehnte
- 45/1977 Rudolf SAAM: Chronik der Christuskirche Dudweiler
- 48/1978 Peter WERTH: Die Lederfabrik „Richard & August Korn“ in der Talstraße; ihre Gebäude und Gartenanlagen bis 1872
- 48/1978 Rudolf SAAM: Beitrag zur Baugeschichte neugotischer Kirchen an der Saar. Zum Leben und Werk des Baumeisters Carl Friedrich Müller
- 49/1979 Dipl.-Ing. Dieter HEINZ: Technische Einzelheiten zum barocken Saarbrücker Saarkran
- 56/1984 Wolfgang GÖTZ: Rekonstruktion und Kopie vor 1800. Ein ästhetisches, politisches, moralisches Problem oder – eine Selbstverständlichkeit?

## Biographie

- 1/1955 Karl LOHMEYER: Die Heer oder Höer/eine in drei Jahrhunderten im Saarland und den übrerrheinischen nassauischen Gebieten tätige Künstlerfamilie
- 2/1955 Kurt HOPPSTÄDTER: Die mutmaßliche Heimat des Minnesängers Heinrich von Tettingen
- 2/1955 Henri HIEGEL: Heinrich Lempfrid/ein Geschichtsforscher des Saargemünder Landes
- 4/1956 Karl LOHMEYER: Neue Hinweise auf römische Beziehungen Goethes zu den Malern Schmidt-Fornaro und Pitz
- 4/1956 Karl SCHWINGEL: Rudolf Drumm zum Gedächtnis
- 6/1957 Josef Adolf SCHMOLL genannt EISENWERTH: In memoriam Karl Lohmeyer
- 6/1957 Kurt BAUMANN: Herzog Karl August II. von Pfalz-Zweibrücken
- 6/1957 Walter SCHMEER: Rolf Müller-Landau
- 7/1958 Joachim KOPPER: Kurt Seidel zum Gedenken
- 7/1958 Peter VOLKELT: Peter Hentz, gen. der „Stangenpeter“. Ein saarländischer Kunsthandwerker des Nachbarock
- 9/1959 Joachim KOPPER: Peter Wust – Zu seinem 75. Geburtstag
- 10/1959 Helmut KIEFER: Über die Altsaarbrücker Familie Dern
- 12/1960 Benn VON WIESE: Friedrich Schiller – Legende und Wirklichkeit
- 12/1960 Rudolf SAAM: Johann Fischart – Ein Kapitel Kulturgeschichte des Westrichs
- 12/1960 Günter VOLZ: Der Ludweiler Pfarrer Johann Jakob Spreng
- 12/1960 Hans Klaus SCHMITT: Nicola Marschall aus St. Wendel (1829–1917)/Ein Maler in den USA
- 12/1960 Karl LOHMEYER †: Heidelberger Anekdoten/Leseprobe aus den „Erinnerungen“
- 13/1961 Matthias SCHRECKLINGER: Albert Weisgerber
- 13/1961 Kurt HOPPSTÄDTER: Graf Josef Anton von Ottingen-Sötern, ein unbekannter saarländischer Barockfürst
- 14/1961 Walter SCHMITTHENNER: Jacques Moreau †
- 14/1961 Alois SELZER: St. Wendelin, ein Heiliger aus der Sippe, Mag- und Schwägerschaft des Kaisers Maximilian
- 15/1962 Kurt BAUMANN: Die Lebensgeschichte der Luise Dorothea Hoffmann aus Saarbrücken (1700–1745)
- 16/1962 Alois SELZER: Heilige Wendeline (Gibt es mehrere heilige Wendeline?)
- 18/1963 Friedrich MARGARDT: In memoriam Karl Schwingel
- 18/1963 Hans-Walter HERRMANN: Zum Tode von Gustaf Braun von Stumm
- 19/1964 Heinrich KUHN: Chamoine Emile Morhain in memoriam
- 19/1964 Friedrich MARGARDT: Ein Nachtrag
- 20/1964 Friedrich MARGARDT: Begegnung mit Hermann Pies
- 20/1964 Hermann PIES: „Vorwort“ zu einem neuen Kaspar-Hauser-Buch
- 22/1965 Wilhelm Heinrich RECKTENWALD: dreb. Ein Gedenkblatt für Dr. Erich Bourfeind
- 22/1965 Walter SCHMEER: Professor Fritz Grewenig
- 27/1968 Hermann PIES: In memoriam Friedrich Margardt
- 27/1968 Werner HELLWIG: Weg und Werk Karl Christian Müllers – Auskunft eines Freundes
- 27/1968 Dieter HEINZ: Wilhelm Heinrich zum Gedenken – Gedanken am 24. Juli 1968
- 33/1971 Hermann PIES: Mittelstädt gegen Feuerbach, Altes und Neues zur Kaspar-Hauser-Frage
- 34/1971 Hans WESZKALNYS: Lebenserinnerungen eines Saarbrücker Architekten aus den Jahren 1894–1908 (I)
- 37/1973 Hans WESZKALNYS: Lebenserinnerungen eines Saarbrücker Architekten aus den Jahren 1894–1909 (II)
- 38/1973 Hans WESZKALNYS: Lebenserinnerungen eines Saarbrücker Architekten aus den Jahren 1897–1914 (III)
- 38/1973 Friedrich KIRCHNER: Christian Stromeyer
- 40/1974 Siegfried FRANCK: Dr. Gustav Fröhlich, ein erfolgreicher Pädagoge und Schriftsteller

- 41/1975 Hans WESZKALNYS: Lebenserinnerungen eines Saarbrücker Architekten (IV) aus den Jahren 1893–1945
- 43/1976 Doris SECK: Fritz Schuster – Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Saarbrücken
- 43/1976 Hans WESZKALNYS: Lebenserinnerungen eines Saarbrücker Architekten (V) aus den Jahren 1918–1946
- 45/1977 Manfred LANG: Briefe von Karl Baab, geboren 1888, gefallen 22. 9. 1914
- 50/1980 Hermann GUTH: Der herzoglich-zweibrückische Oberförster Johann Jacob Guth und seine Nachkommen
- 58/1986 Max KLEIN: Ein gehorsamstes Gesuch um hochgenehmigte Dispensation – aus Familienpapieren Alfred von Mellins
- 58/1986 Alfons THEWES: Johann Conrad von Winterscheidt – Zu seinem 300. Todestag am 9. 8. 1984
- 58/1986 Jürgen KILTZ: Leopold Sello – Direktor des Bergamts Saarbrücken von 1816 bis 1857
- 60/1988 Rainer SILKENBEUMER: Musik, Dimension, Proportion und Durchsetzungsvermögen – Dieter Heinz 25 Jahre Schriftleiter

## Literatur

- 1/1955 Reinhold SCHNEIDER: Im Saarland
- 2/1955 Kurt SEIDEL: Zu den Gedenkfeiern im Schillerjahr 1955
- 4/1956 Wilhelm DILLINGER: Bemerkungen zu einer saarländischen Bibliographie
- 7/1958 Alfred PETTO: Das Mädchen Annina. Eine Funkerzählung
- 7/1958 Alfred PETTO: Notizen zur Funkerzählung
- 8/1958 Anton BETZNER: Geschöpf aus Gottes Hand. Erzählung
- 9/1959 Gustav REGLER: Auch wenn die Erde sich dreht
- 10/1959 Alfred PETTO: Wiedersehen mit Bice
- 13/1961 Alfred PETTO: Der Schatten (Aus einem Roman-Manuskript)
- 18/1963 Karl SCHWINGEL †: Gedicht „Der Himmel ist so voll von Licht“
- 18/1963 Hermann SAUTER: Der Kitsch in der Literatur – Sein Wesen und seine Problematik
- 20/1964 Hermann SAUTER: Unterhaltungsliteratur und Leserschaft
- 21/1965 Hans Bernhard SCHIFF: Lyrik im Saarland
- 22/1965 Wilhelm KEILING: Der rettende Weg – in memoriam 1945
- 23/1966 Richard LAUFNER: Philipp Georg von Piesport, 1584–1660, Oberamtmann der Grafschaft Nassau-Saarbrücken
- 24/1966 Hermann SAUTER: Moderne deutsche Literatur, Literaturkritik und Literaturbetrieb
- 44/1976 Hans BÜNTE: Tiefausläufer (I)
- 45/1977 Hans BÜNTE: Tiefausläufer (II)
- 46/47 1977/78 Walter SCHMEER: Die Mitläufer
- 46/47 1977/78 Walter SCHMEER: Jakob ringt mit dem Engel
- 46/47 1977/78 Walter SCHMEER: Die Wallfahrt nach Saint Nicolas
- 52/1981 Fritz Peter SEITZ: Der Zauberlehrling oder Der Sprache knappe Geste
- 53/1982 Zum 40. Todestag Robert Musils
- 53/1982 Helmut GUMTAU: „Ein Mann ohne Eigenschaften?“ – Zum 20. Todestag von Robert Musil
- 53/1982 Marie-Louise ROTH: Robert Musil und Ernst Schönwiese
- 53/1982 Hans Bernhard SCHIFF: Briefe Robert Musils und Ignatio Silones an Aline Valangin (Alice Rosenbaum Ducommun)
- 53/1982 Gerti MILITZER: Die Arbeitsstelle für Robert-Musil-Forschung an der Universität des Saarlandes
- 53/1982 Arno PAULUS: Das Dokumentationssystem: Generelle Probleme und eine Systembeschreibung
- 53/1982 Kunibert ERBEL: Zur Bearbeitung der von Musil in seinen Essays benutzten Quellen am Beispiel der Gesammelten Werke Band 8
- 53/1982 Marie-Louise ROTH: Die Robert-Musil-Gesellschaften
- 53/1982 Marie-Louise ROTH: „Robert Musil, les œuvres pré-posthumes, biographie et écriture.“ Paris: Recherches, 1980 (Auszüge)
- 53/1982 Wilhelm BRAUN: Musil's „Das Fliegenpapier“
- 53/1982 Hans Bernhard SCHIFF: „Der Mann ohne Eigenschaften“ Robert Musils

- 54/1983 Arno PAULUS: Paul Celan: Schreiben als Eingedenken  
 57/1985 Klaus BERNARDING: Vorwort  
 57/1985 Ulrich AMMON: Dialekt und Hochsprache – Eine Kontroverse  
 57/1985 Victor HELL: Die elsässischen Mundarten zwischen zwei Hochsprachen  
 57/1985 Max MANGOLD: Das Saarbrücker Wörterbuch von Edith Braun und Max Mangold  
 57/1985 Gerhard STEBNER: Dolmetschen zwischen Mundart und Hochsprache  
 57/1985 Bernd PHILIPPI: Mundartliteratur  
 58/1986 Hugo BOCK: Die Synagoge in Ponewesch (1944)  
 59/1987 Klaus Michael HEINZ: Frauenfiguren in Martin Walsers Roman „Ehen in Philippsburg“  
 59/1987 Hans Bernhard SCHIFF: Der Briefwechsel zwischen Peter Wust und Arthur Friedrich Binz  
 60/1988 Edith BRAUN: Der Saarbrücker JEDERMANN – eine gekürzte Fassung des JEDERMANN von Hugo von Hofmannsthal in Saarbrücker Mundart übertragen

#### Malerei

- 1/1955 Hans HAUG: Hans Baldungs wilde Pferde  
 3/1956 Rudolf BORNSCHEIN: Der Holzhändler Thomas Koehl/Ein Gemälde von Johann Friedrich Dryander  
 4/1956 Hermann KEUTH: Das Arbeitsverzeichnis des Saarbrücker Malers J. F. Dryander  
 4/1956 Victor BEYER: eine Straßburger Glasmaler-Werkstätte des 13. Jahrhunderts und ihre Beziehungen zu den Rheinlanden  
 5/1957 Walter DIECK: Saarländische Bildnisse des Malers Louis Krevet  
 8/1958 Erhard GÖPEL: Die „Messingstadt“ von Max Beckmann. Eine Neuerwerbung des Saarland-Museums  
 10/1959 Walter DIECK: Ein Bild des Trierer Malers Anton Dräger  
 15/1962 Marie-Luise HAUCK: Die spätmittelalterlichen Glasmalereien in Settingen/Lothringen  
 16/1962 Wilhelm WEBER: Ergänzungen zum Œuvre-Verzeichnis der Gemälde von Albert Weisergerber  
 16/1962 Reinhard LEHNERT: Geometrische Sterne  
 20/1964 Reinhard LEHNERT: Geometrische Bilder  
 24/1966 Reinhard LEHNERT: Geometrische Spiele  
 26/1967 Reinhard LEHNERT: Der Innenstern, die Grundlage einer Lichtmusik  
 27/1968 Wolfgang GÖTZ: Wahrheit und Wahrscheinlichkeit – Zu einigen Trompe-l'œil-Bildern im Saarland-Museum  
 31/1970 Reinhard LEHNERT: Innenstern und Lichtorgel, die Grundlagen einer Lichtmusik  
 35/1972 Berthold ROLAND: Der Portraitist Johann Christian von Mannlich (1741–1822) – Begabung als Zeitsymptom

#### Musik

- 2/1955 Josef MÜLLER-BLATTAU: Alt-Saarbrücker Hausmusik zur Goethezeit  
 2/1955 Ernst STILZ: Saarbrücker Musikbrief  
 3/1956 Ernst STILZ: Saarbrücker Musikbrief  
 4/1956 Jacques MOREAU: Die Wasserorgel auf dem römischen Mosaik von Nennig an der Mosel  
 5/1957 Ernst STILZ: Saarbrücker Musikbrief  
 7/1958 Ernst STILZ: Saarbrücker Musikbrief  
 16/1962 Robert HAHN: Die Saarbrücker „Eintracht“  
 19/1964 Robert HAHN: Eduard Bornschein, sein Leben und Schaffen  
 19/1964 Joachim KRAUSE: Gestalten und Zahlen im „Et incarnatus est“ der h-Moll-Messe Bachs  
 20/1964 Robert HAHN: Saarbrücker Konzertchronik 1. Halbjahr 1964  
 22/1965 Robert HAHN: Saarbrücker Konzertchronik, 2. Halbjahr 1964–1. Halbjahr 1965

- 24/1966 Robert HAHN: Saarbrücker Konzertchronik, 2. Halbjahr 1965–1. Halbjahr 1966  
 25/1967 Joachim KRAUSE: Von „Anlässen“ musikalischer Erfindung  
 27/1968 Joachim KRAUSE: Bleibt die einzige saarländische Musikbücherei erhalten?  
 28/1968 Hermann AMLUNG: Musik in der Kirche  
 28/1968 Robert HAHN: Zur Geschichte der Saarbrücker Stadtkapelle

#### Numismatik

- 6/1957 Erhard DEHNKE: Münze und Museum  
 9/1959 Gustav BRAUN VON STUMM: Metzzer Münzstätten an der mittleren Saar  
 10/1959 Erhard DEHNKE: Schöne alte Taler  
 13/1961 Erhard DEHNKE: Pfalz-Zweibrücker Medaillen in antiker Tradition  
 14/1961 Gustav BRAUN VON STUMM: Die ältesten Siegel der Grafen von Saarbrücken

#### Orts- und Landesgeschichte

- 2/1955 Ernst CHRISTMANN: Wilde Pferde in Elsaß, Pfalz und Saarland  
 3/1956 Heinrich BÜTTNER: Die Widonen  
 3/1956 Hans-Walter HERRMANN: Die Stellung Oberlothringens in der Auseinandersetzung zwischen Kaiser und Papsttum  
 3/1956 Paulus VOLK: Der Einfluß der Klosterreform im 10. und 15. Jahrhundert auf Mettlach  
 4/1956 Kurt HOPSTÄDTER: Die Entwicklung des saarländischen Eisenbahnnetzes als Voraussetzung für die Bildung des Wirtschaftsraumes an der Saar  
 5/1957 Hans WERLE: Die Machtstellung des Saarbrücker Hauses am Mittel- und Oberrhein im 12. Jahrhundert  
 5/1957 Gerd BAUER: Zur Geschichte der Stadt Saarbrücken im Spiegel der Flurnamen  
 5/1957 Ernst CHRISTMANN: Beiträge zur Ortsnamen-Forschung im Saar-Nahe-Raum  
 6/1957 Henri HIEGEL: Die Glashütten der Deutschen Ballei von 1600–1632  
 6/1957 Anton JACOB: Die Deutsche Ballei im alten Lothringen  
 7/1958 Hans Günther BINKLE: Das Eisen ist unser Schicksalsmetall geworden  
 8/1958 Günther VOLZ: Saarbrücken im Generalgouvernement des Mittelrheins  
 9/1959 Hans-Walter HERRMANN: Gedanken zum Aufstieg Saarbrückens/Zum 50jährigen Bestehen der Großstadt Saarbrücken  
 9/1959 Anton JACOB: Über lothringisches Volkstum  
 10/1959 Henri DUBLED: „Pagus“ und „Comitatus“ in den elsässischen Texten des Mittelalters  
 11/1960 Jacques MOREAU: Die Kelten im Saarland  
 11/1960 Heinrich KUHN: 1 000 Jahre Malstatt/Die Kaiserurkunden von 960, 977 und 993 für die Abtei St. Peter in Metz  
 11/1960 Ernst CHRISTMANN: Wege, Ziele und Bedeutung der Flurnamenforschung  
 12/1960 Josef MERGEN: Umfang und Gründe der Amerika-Auswanderung aus dem Saarland in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (1800–1852)  
 12/1960 Theresia ZIMMER: Ein Deportationsurteil des Jahres 1798 für einen Mönch in Blieskastel  
 13/1961 Henri HIEGEL: Die Eisenindustrie in der deutschen Ballei Lothringens von 1600 bis 1632  
 13/1961 Hans RIED: Flurnamen im Saarland  
 14/1961 Henri DUBLED: Die grundherrliche Gerichtsbarkeit im Elsaß vom 11. bis 15. Jahrhundert  
 16/1962 Hans-Walter HERRMANN: Zehn Jahre Kommission für Saarländische Landesgeschichte  
 17/1963 Henri HIEGEL: Der wirtschaftliche Niedergang Deutschlothringens im Dreißigjährigen Krieg  
 18/1963 Henri DUBLED: Grundherrschaft und Landgemeinde im mittelalterlichen Elsaß

- 18/1963 Gerhard HARD: Die Mennoniten und die Agrarrevolution/Die Rolle der Wiedertäufer in der Agrargeschichte des Westrichs
- 19/1964 Carl BÜCH: Die Gersweiler Kohlengruben im 18. und 19. Jahrhundert
- 20/1964 Carl BÜCH: Die Gersweiler Steingutfabrik bei Saarbrücken
- 20/1964 Hermann KEUTH: Erinnerungen an Pillon, 10. August 1914
- 20/1964 Dieter HEINZ: Vor 20 Jahren: 5. Oktober 1944 – Untergang des alten Saarbrücken
- 21/1965 Gerhard HARD: Mundartforschung und Mundart, „geographie“ – Ergebnisse, Methoden und geographische Perspektiven
- 21/1965 Waldemar LICHTENBERGER: Eine westdeutsche Grenzfamilie – Eine familienkundliche Untersuchung
- 21/1965 Ernst CHRISTMANN: Beiträge zur Geschichte von Walsheim an der Blies
- 21/1965 Carl BÜCH: Die Gersweiler Glashütten
- 22/1965 Erich NOLTE: 1265–1965 700 Jahre St. Johann
- 22/1965 Carl BÜCH: Die Krug- und Kannenbäcker von Krughütte
- 22/1965 René SPRINGER: Die medizinischen Hochschulkurse 1946 im Landeskrankenhaus Homburg (Saar), Keimzelle der Universität des Saarlandes
- 22/1965 Rudolf SAAM: 10 Jahre Staatliches Abendgymnasium Saarbrücken
- 23/1966 Marcel LUTZ: Das obere Saartal zur Römerzeit
- 23/1966 Carl BÜCH: Die Stangenmühle und die Gründung der Klarenthaler Dampfziegelei
- 25/1967 Carl BÜCH: Alte Glashütten und Ziegeleien in Klarenthal
- 26/1967 Wilhelm KEILING: Vor 20 Jahren: Stigmatisierte Landschaft (1947)
- 26/1967 Carl BÜCH: Der Aschbacher Hof und seine Geschichte
- 27/1968 Carl BÜCH: Gersweiler Kriegschronik 1870
- 27/1968 Walter PETTO: 250 Jahre Jägersfreude – Die Anfänge einer Industriesiedlung
- 28/1968 Ernst SCHILLY: Das fürstlich Nassau-Saarbrückische Postfreitum im 18. Jahrhundert seit der „Pariser Konvention“ 1740
- 29/1969 Hermann PIES: Die deutschen politischen Flüchtlinge im Vormärz und die Kaspar-Hauser-Frage
- 30/1969 Hans TRAUTES: Erinnerungen an Saarbrücken während des Zweiten Weltkrieges (1939–1945) (I)
- 31/1970 Anton KAAS: Zur Geschichte des Kulturkampfes in Preußen: Das Zustandekommen des 1. Friedensgesetzes vom 21. Mai 1886, dargestellt auf Grund der Briefe Moslers an Reuss
- 31/1970 Charles und Henri HIEGEL: Die Landwirtschaft des saarländischen Teiles des Deutschbellestums am Anfang des 17. Jahrhunderts
- 31/1970 Rudolf SAAM: Beiträge zur Ortsgeschichte von Bischmisheim
- 32/1970 Ernst SCHILLY: Die Oberpostdirektion Saarbrücken 1920–1935
- 32/1970 Dieter HEINZ: Auf Schultze-Kathrins Spuren
- 33/1971 Rudolf SAAM: Beiträge zur Geschichte von Bischmisheim
- 33/1971 Hans TRAUTES: Erinnerungen an Saarbrücken während des Zweiten Weltkrieges (1939–1945) (II)
- 34/1971 Hans TRAUTES: Erinnerungen an Saarbrücken während des Zweiten Weltkrieges (1939–1945) (III)
- 35/1972 René SPRINGER: Die Hilfe der Schweiz für Saarbrücken und das Saarland nach dem Zweiten Weltkrieg
- 36/1972 Hans TRAUTES: Erinnerungen an Saarbrücken während des Zweiten Weltkrieges (1939–1945) (IV)
- 38/1973 Hans TRAUTES: Erinnerungen an Saarbrücken während des Zweiten Weltkrieges (1939–1945) (V)
- 39/1974 Hans TRAUTES: Erinnerungen an Saarbrücken während des Zweiten Weltkrieges (1939–1945) (VI)
- 39/1974 Manfred LANG: Eine „Umweltschutzaffäre“ in Saarbrücken aus den Jahren 1803/1804
- 39/1974 Manfred LANG: Es war im Herbst 1944
- 40/1974 Martin BORN und Ingo EBERLE: Brachland und Rekultivierungen im Saarland
- 40/1974 Hermann GUTH: Die Mennonitenfamilie Guth
- 41/1975 Ernst SCHILLY: Saarbrücken und das Saarland in der Reiseliteratur des 17. und 18. Jahrhunderts: Thomas Carve, Martin Zeller, Abraham Ortelius und Abraham Saur

- 43/1976 Ernst KLEIN: Der Saarbergbau vor hundert Jahren  
 45/1977 Rudolf SAAM: Überlegungen zur mittelalterlichen Geschichte des Saarbrücker Raumes  
 49/1979 Dr. Karl August SCHLEIDEN: Bilder aus dem alten Saarbrücken in Fotografien von August Rupp  
 51/1980 Hans Jürgen SERWE: Die Grubeninspektion III, von der Heydt, im Direktionsbezirk Saarbrücken  
 52/1981 Hans-Walter HERRMANN: Aus der Gründungszeit des Otto-Hahn-Gymnasiums in Saarbrücken  
 52/1981 Rudolf SAAM: Goethes Ritt nach Saarbrücken  
 54/1983 Ernst SCHILLY: Friedrich Meinecke und die Saarfrage 1919 – Zum Verhältnis von Geschichtsschreibung und Politik  
 54/1983 Hanns KLEIN: Saarbrücken/Vom Burgflecken zur Saarmetropole  
 55/1984 Oskar LAFONTAINE: Zum 75jährigen Bestehen der Großstadt Saarbrücken  
 55/1984 Wilfried LOTH: 75 Jahre Großstadt Saarbrücken  
 55/1984 Ernst KÜNTZER: 75 Jahre Großstadt Saarbrücken  
 55/1984 Max KLEIN: Saar-Brücken in Saarbrücken  
 56/1984 Manfred LANG: Es war im Winter 1944 und im Frühjahr 1945  
 56/1984 Jürgen KILTZ: Die Wahlen zum Gemeinderat der Stadtgemeinde Saarbrücken im Jahre 1846 gemäß der Gemeinde-Ordnung für die Rheinprovinz vom 23. Juli 1845  
 57/1985 Ernst SCHILLY: Saarbrücken – Metz. Ein Jahrzehnt Zusammenarbeit der Historischen Institute der Universitäten Metz und Saarbrücken  
 57/1985 Rudolf SAAM: 30 Jahre Staatliches Abendgymnasium Saarbrücken  
 59/1987 Manfred LANG: Grabfeld Nr. 2 – ein Dokument der Zeitgeschichte  
 59/1987 Hugo BOCK: Das Leipziger Operntheater oder Erinnerung an eine Wanderbühne

#### Pädagogik

- 1/1955 Emil BETZLER: Kunsterziehung heute und morgen  
 5/1957 Heinrich WEINSTOCK: Erziehung ohne Leitbild  
 5/1957 Doris SECK: 30 Jahre Volkshochschule Saarbrücken  
 12/1960 Waldemar LICHTENBERGER: Gedanken über eine epochal bestimmte Erziehungswissenschaft  
 13/1961 Waldemar LICHTENBERGER: Soziologische Erkenntnisse im Erziehungsbe-  
 reich  
 13/1961 Ernst GERMER: Kunsterziehung – gestern und heute  
 17/1963 Waldemar LICHTENBERGER: Autorität und Erziehung  
 21/1965 Hans Bernhard SCHIFF: Die Pädagogische Provinz – Ein utopischer Vor-  
 schlag  
 29/1969 Hans Bernhard SCHIFF: Der Virtuose und der Logiker – Versuch einer  
 Erklärung der Ganzheitsmethode und der Mengenlehre  
 46/47 1977/78 Ernst KÜNTZER: Gesamtschule ohne Schminke und Schwarzma-  
 rei

#### Philosophie

- 3/1956 Joseph-François ANGELLOZ: Unveröffentlichte Briefe Peter Wusts an Char-  
 les du Bos  
 9/1959 Reinhard LEHNERT: Der Aufbau des Seins nach Zeit und Raum  
 10/1959 Reinhard LEHNERT: Der Aufbau des Seins nach Zeit und Raum – Zweite  
 Folge  
 11/1960 Béla FREIHERR VON BRANDENSTEIN: Der Mensch im Atomzeitalter  
 11/1960 Reinhard LEHNERT: Der Aufbau des Seins nach Zeit und Raum – Dritte  
 Folge  
 15/1962 Béla FREIHERR VON BRANDENSTEIN: Der Dialektische Materialismus  
 (I)  
 16/1962 Béla FREIHERR VON BRANDENSTEIN: Der Dialektische Materialismus  
 (II)

- 16/1962 Jenő KURUCZ: Über die soziologische Anwendbarkeit des Begriffes „Gemeinschaft“  
 29/1969 Hans Bernhard SCHIFF: Person und Persönlichkeit – Die Epoche Rousseaus  
 50/1980 Hans Bernhard SCHIFF: „Ein Gewissen gegen die Gewalt“ – Kurt Gerstein: Versuch einer geistigen Rekonstruktion zwischen Charisma und Luziferkomplex

#### Plastik

- 1/1955 Hans EICHLER: Mittelalterliche Plastik im Trierer Raum  
 1/1955 Rudolf BORNSCHEIN: Bergmannsfiguren von Johann Simon Feylner  
 6/1957 Josef SCHMOLL genannt EISENWERTH: Das Fragment einer St.-Bernhard-Statue aus dem Kloster Wörschweiler  
 6/1957 Walter DIECK: Die Trierer Porzellan-Manufaktur St. Martin  
 8/1958 Hans-Kurt BOEHLKE: Ehrt eure Toten – Die Lebenden mahnt! Gedächtnis- und Mahnmale. Ein Anliegen unserer Zeit  
 10/1959 Josef Adolf SCHMOLL genannt EISENWERTH: Rodins „Bürger von Calais“ und ihr Kompositionsproblem  
 13/1961 Eo PLUNIEN: Plastik als Emblem und Ornament/Gedanken über den Brunnen von Max Mertz in Saarbrücken  
 14/1961 Peter VOLKELT: Exoten oder Kontinente/Zu den Schloßgartenfiguren vom Nußberger Hof in Saarbrücken  
 16/1962 Alfons KOLLING: Zwei pseudorömische Götterfigürchen  
 17/1963 Peter VOLKELT: Die vier Weltteile/Bestimmung und Restaurierung einer Figurengruppe aus dem Saarbrücker Schloßgarten  
 18/1963 Wilhelm WEBER: Der Figurenschmuck des Zweibrücker Schlosses/Ein Beitrag zum Wiederaufbau der ehemaligen Residenz  
 19/1964 Josef Adolf SCHMOLL genannt EISENWERTH: Die hochgotische lothringische Madonna aus dem Schleswiger Museum, eine Neuerwerbung des Saarland-Museums  
 19/1964 Helga Dorothea HOFMANN: Eine Madonnenstatuette des frühen 15. Jahrhunderts, ein Hauptwerk der Vignory-Werkstatt  
 21/1965 Helga Dorothea HOFMANN: Ein spätgotisches „Hausaltärchen“ in Metzser klösterlichem Besitz  
 32/1970 Friedrich EBELING: Das Reiterdenkmal des Condottiere Colleoni

#### Redaktionelles

- 1/1955 Peter ZIMMER: Zum Geleit  
 1/1955 MARGARDT/ZENNER/SCHWINGEL: Was wir wollen  
 20/1964 Dieter HEINZ: Gesamtinhaltsverzeichnis der Saarbrücker Hefte 1.–10. Jahrgang (1955–1964)  
 30/1969 Dieter HEINZ: Gesamtinhaltsverzeichnis der Saarbrücker Hefte 1.–15. Jahrgang (1955–1969)  
 50/1980 Dieter HEINZ: 25 Jahre SAARBRÜCKER HEFTE – Rückblick und Gesamtinhaltsverzeichnis 1.–25. Jahrgang (1955–1980)  
 60/1988 Dieter HEINZ: Gesamtinhaltsverzeichnis der Saarbrücker Hefte 1–60, 1.–34. Jahrgang (1955–1988)

#### Stadt- und Landesplanung

- 1/1955 Wille FEIEN: Der Wiederaufbau der Stadt Saarbrücken/Eine städtebauliche Plauderei  
 2/1955 Peter Paul SEEBERGER: Saarbrücker Schulen  
 4/1956 Eugen WAGNER: Der Sport an der Saar und in Saarbrücken  
 5/1957 Albert HOCK: Die Landwirtschaft des Saarlandes  
 5/1957 Günter WIEGELMANN: Zur Frage der „Sozialbrache“ im Saarland  
 6/1957 Heinrich GREMELS: Die Wiederbelebung des Bürgerschaftsgedankens als eigentliches Ziel kommunaler Kulturarbeit

- 6/1957 Hans RIED: Die Wandlung in der Kulturlandschaft des Lothringischen Kohlenreviers seit Ende des Krieges
- 7/1958 Joseph VALENTINY: Die Kunstdenkmäleraufnahme im Großherzogtum Luxemburg
- 7/1958 Richard LAUFNER: Probleme der Moselkanalisierung gestern und heute
- 8/1958 Karl LOCHNER: Die Stadt Ludwigshafen am Rhein, ihre Entstehung, Zerstörung und ihr Wiederaufbau
- 8/1958 Oswald SAUER: Die Stadtlandschaft Saarbrückens
- 10/1959 Hans Friedrich WERKMEISTER: Der Landespflegeplan der Stadt Homburg
- 12/1960 Carl RATHJENS: Zur landschaftsräumlichen Gliederung des Saarlandes
- 14/1961 Dieter HEINZ: Die Problematik einer Stadtschnellstraße
- 15/1962 Hans KRAJEWSKI: Stolz auf Saarbrücken
- 17/1963 BAUDEZERNAT DER STADT SAARBRÜCKEN: Die Erneuerung des Ratskellers in Saarbrücken
- 18/1963 Theodor BERGMANN: Die Landwirtschaft im Gemeinsamen Markt
- 19/1964 Horst ALTPETER: Verkehrszählungen
- 20/1964 Gerhard FREESE: Bauserien und Schulbau
- 21/1965 Hans KRAJEWSKI: Heimat in zerstörter und gewandelter Stadt
- 28/1968 Hans-Günter BECKER: Stadt/Welt/Stadt
- 28/1968 Hans KRAJEWSKI: Probleme des Städtebauers
- 42/1975 BAUDEZERNAT DER STADT SAARBRÜCKEN: Das offene Planverfahren der Stadt Saarbrücken zur Erlangung von Gestaltungsvorschlägen und Durchführungsmaßnahmen für Fußgängerbereiche in der Altstadt von Alt-Saarbrücken und St. Johann
- 42/1975 Hildegard REDICKER: Das Saarbrücker Altstadtfest
- 42/1975 Stefan WESZKALNYS: Der Weihnachtsmarkt in Alt-Saarbrücken
- 60/1988 Rolf WITTENBROCK: Die Stadtplanung in St. Johann im 19. Jahrhundert

#### Theater

- 1/1955 Günter STARK: Vom Sinn des Theaters
- 2/1955 Heinrich WEINSTOCK: Der Oidipus des Sophokles und die Entscheidungsstunde Europas
- 2/1955 Erich BOURFEIND: Theaterfragen der Gegenwart
- 3/1956 Erich BOURFEIND: Halbzeit der Schauspielsaison 1955/56
- 4/1956 Günter STARK: Theater und Jugend
- 5/1957 Erich BOURFEIND: Wandlungstendenzen des deutschen Theaters
- 7/1958 Wilhelm Heinrich RECKTENWALD: Maske und Gesicht. Über das Menschenbild im zeitgenössischen Drama I
- 8/1958 Wilhelm Heinrich RECKTENWALD: Maske und Gesicht. Über das Menschenbild im zeitgenössischen Drama II
- 8/1958 Erich BOURFEIND: Das Unbehagen an moderner Dramatik
- 9/1959 Siegfried MELCHINGER: Nationaltheater und Welttheater
- 10/1959 Wilhelm Heinrich RECKTENWALD: Maske und Gesicht. Über das Menschenbild im zeitgenössischen Drama III
- 32/1970 Dieter HEINZ: Die Bedeutung der szenischen Anweisungen Richard Wagners
- 34/1971 Dieter HEINZ: Optische Leitmotive bei Richard Wagner – ein Beitrag zur Gestaltanalyse der Ringtetralogie
- 44/1976 Dieter HEINZ: Rückkehr zum Kunstwerk an sich – ein Plädoyer für die Befreiung des Kunstwerkes aus den Fesseln der Tagesmode am Beispiel der modernen Wagnerpraxis

#### Volkskunde

- 2/1955 Wilhelm PESSLER: Volkskunst in Europa
- 2/1955 Matthias ZENDER: Eigenart und Entwicklung des Brauchtums an Saar und Mosel
- 2/1955 Ernst CHRISTMANN: „Müsse“/Ein seltener Flurname zwischen Kusel und St. Wendel

- 10/1959 Hermann KEUTH: Der Dorfkirchhof im Saarland  
14/1961 Gerd BAUER: Deutsch und Japanisch/Ein Beitrag zur Erkenntnis des  
Wesensunterschiedes zweier Völker  
16/1962 Anton JAKOB: Unser Bauerntum im Umbruch der Zeit  
16/1962 G. KIESEL: Die Springprozession des heiligen Willibrord in geschichtlicher  
und volkskundlicher Sicht  
17/1963 Ernst CHRISTMANN: Vom „Wolfsgalgen“ bis zum „Gehemm“/Beiträge zur  
saarländischen Rechtsgeschichte und Volkskunde  
27/1968 Ernst CHRISTMANN: Von Wolfsgalgen und Wolfsbalträgern



Edith BRAUN

## DER SAARBRÜCKER JEDERMANN

– eine gekürzte Fassung des JEDERMANN von Hugo v. Hofmannsthal, in Saarbrücker Mundart übertragen

Der „Saarbrücker Jedermann“ ist nicht die erste Mundart-Bearbeitung des Hofmannsthalschen Schauspiels vom Leben und Sterben des reichen Mannes. Bereits 1922 war in Österreich eine Dialektfassung entstanden – der sogenannte „Mondseer Jedermann“ von Franz Löser. Diese Bearbeitung fand die volle Zustimmung Hugo von Hofmannsthal. 1984 erschien „Der Bayrische Jedermann“, übertragen von Oskar Weber nach dem Mondseer Vorbild.

Diese Dialektbearbeitung brachten den Leiter der „gruppe 63“, Dr. Dieter Staerk, auf den Gedanken, mich für sein Amateurtheater um einen „Saarbrücker Jedermann“ zu bitten. Er gab mir eine Hofmannsthalsche Originalfassung, die von Professor Recktenwald für das Amateurtheater künstlerisch bearbeitet, d. h. gekürzt worden war. Auf Wunsch von Dr. Staerk ließ ich nur die irdischen Figuren Mundart reden, für die Allegorien wurde der Hofmannsthalsche Text beibehalten. Die Schreibweise meiner Mundartfassung richtet sich nach dem „Saarbrücker Wörterbuch“ von Braun/Mangold.

An dieser Stelle möchte ich Herrn Dieter Heinz, dem Schriftleiter der SAARBRÜCKER HEFTE danken, daß er meinen Mundarttext und die Originalfassung nebeneinander hat drucken lassen.

### Bild I–IV

Der „Saarbrücker Jedermann“ ist das erste ernsthafte Mundartstück, das von der „gruppe 63“ aufgeführt wurde. Da der Dialekt bei uns im Saarland vielerorts noch als minderwertig gilt und dementsprechend als literarische Sprache ein geringes Ansehen genießt, mußte Dr. Staerk gegen viel Mißtrauen und Skepsis ankämpfen, bevor ihm einige Pastoren ihre Kirchen für die Aufführungen des „Saarbrücker Jedermann“ zur Verfügung stellten.

Die erste Aufführung (Regie Dr. Staerk) fand anlässlich der IV. Internationalen Sulzbacher Theatertage im September 1987 in der überfüllten katholischen Kirche in Altenwald statt und wurde dank der hervorragenden Leistungen der Schauspieler – insbesondere des Jedermannarstellers Thomas Bitz – ein überwältigender Erfolg. Es folgten im selben Jahr noch drei weitere Aufführungen in den katholischen Kirchen von Friedrichsthal, Püttlingen und Merzig, die auch den letzten Zweifler davon überzeugten, daß der „Saarbrücker Jedermann“ sich durchgesetzt hatte.

Für 1988 waren weitere Aufführungen terminiert, aber sie mußten wegen einer schweren und langwierigen Erkrankung des Hauptdarstellers abgesagt werden.

Es bleibt zu hoffen, daß der „Saarbrücker Jedermann“ in Zukunft noch viele Zuschauer davon überzeugen kann, daß unsere heimische Mundart sich auch für literarisch anspruchsvolle Texte eignet.

#### SPIELANSAGER

*(tritt vor und sagt das Spiel an)*

Jedds heeren emò gudd dsuu, ihr Leid!  
Mer dseie ebbes gans Besunneres heid:  
E frommes Schbiel, wie de Tiddel schunn saad,  
Es heischd: Jeedermann gebbd vòòrgelaad.  
Ihr wirre siehn, nuur Narrebosse  
Iss alles, was mer duun unn losse  
Uff unserer grumbuggisch Weld.  
Ihr griens hie deidlich vòòrgeschdelld.  
Das, was ner siehn, iss nuur e Schbiel,  
Dòò hinner awwer leid noch viel.  
Ihr misse selwerd eisch besinne,  
Was aus demm Schbiel ner lehre kinne.

#### SPIELANSAGER

*(tritt vor und sagt das Spiel an)*

Jetzt habet allsamt Achtung, Leut,  
Und hört, was wir vorstellen heut!  
Ist als ein geistlich Spiel bewandt,  
Vorladung Jedermanns ist es zubenannt.  
Darin euch wird gewiesen werden,  
Wie unsere Tag und Werk auf Erden  
Vergänglich sind und hinfällig gar.  
Der Hergang ist recht schön und klar,  
Der Stoff ist kostbar von dem Spiel,  
Dahinter aber liegt noch viel,  
Das müßt ihr zu Gemüt führen  
Und aus dem Inhalt die Lehr ausspüren.

#### GOTT DER HERR

*(wird sichtbar auf seinem Thron und spricht)*

Fürwahr, mag länger das nit ertragen,  
Daß alle Kreatur gegen mich  
Ihr Herz verhärteret bösslich,  
Daß sie ohn einige Furcht vor mir  
Schmählicher hinleben als das Getier.  
Des geistlichen Auges sind sie erblindt,  
In Sünd ersoffen, das ist, was sie sind,  
Und kennen mich nit für ihren Gott,  
Ihr Trachten geht auf irdisch Gut allein,  
Und was darüber, das ist ihr Spott,  
Und wie ich sie mir anschau zur Stund,  
So han sie rein vergessen den Bund,  
Den ich mit ihnen aufgericht hab,  
Da ich am Holz mein Blut hingab.  
Auf daß sie sollten das Leben erlangen,  
Bin ich am Marterholz gehangen.  
Hab ihnen die Dörn aus dem Fuß getan  
Und auf meinem Haupt sie getragen als Kron.  
Soviel ich vermocht, hab ich vollbracht,  
Und nun wird meiner schlecht geacht.  
Darum will ich in rechter Eil  
Gerichtstag halten über sie  
Und Jedermann richten nach seinem Teil.  
Wo bist du, Tod, mein starker Bot? Tritt vor mich hin.

#### TOD

Allmächtiger Gott, hier sieh mich stehn,  
Nach deinem Befehl werd ich botengehn.

#### GOTT

Geh du zu Jedermann und zeig in meinem Namen ihm an,  
Er muß eine Pilgerschaft antreten  
Mit dieser Stund und heutigem Tag,  
Der er sich nicht entziehen mag.  
Und heiß ihn mitbringen sein Rechenbuch  
Und daß er nicht Aufschub, noch Zögerung such.

#### TOD

Herr, ich will die ganze Welt abrennen  
Und sie heimsuchen, Groß und Klein,  
Die Gotts Gesetze nit erkennen  
Und unter das Vieh gefallen sein.  
Der sein Herz hat auf irdisch Gut geworfen,  
Den will ich mit einem Streich treffen,  
Daß seine Augen brechen  
Und er nit findt die Himmelsporten,

Es sei denn, daß Almosen und Mildtätigkeit  
Befreundet ihm wären und hilfsbereit.

JEDERMANN

*(tritt aus seinem Haus hervor, ein Knecht hinter ihm)*

Geh! Ruuf mer de Verwalder, awwer schnell!  
Saaschd dsuum, isch hädd e dringender Befähl.

*(Der Knecht geht hinein)*

Mei Haus das iss e Schmuggschdigg, wirglichsch wòhr!

Graad hann isch mers nommò bedrachd.  
Vum Keller bis dsem Dach e wahri Brachd,  
Soo gebbds kää dswäddes in der Schdadd.  
Hann aach baares Geld, e schdolsi Summ,  
Hann vill Grund unn Boddem als Eiedumm.  
Isch kann wääs Godd sefriede sinn,  
Lääb frehlichsch in de Daach enin.

*(Hausvogt tritt auf)*

JEDERMANN

Voochd, geh unn holl e Säggsche Daaler bei!  
Ball hädd ischs vergess – mei Beidel iss läär.  
Unn horsch! mach alles in die Reih,  
Unn rischd fers Esse mòòrje alles häär!  
Isch will nuurs Beschd vum Beschde siehn,  
De wääschd, dass isch Besuuch vun auswärd grien.  
Es schännschd Bordslaan, es Silwer unn Grischdall!  
Geh, ruuf de Koch! Unn s Geld bring ball!

*(Vogt geht hinein, Koch tritt sogleich auf)*

JEDERMANN

E egdsra guddes Esse will isch, Koch,  
Fer mòòrje!

KOCH

S iss awwer noch  
Vun gischder soo vill iwwerisch.

JEDERMANN

Isch glaab, de haschd e Sunneschdisch!  
Was! Urwese!! Nidd uff meim Disch!

KOCH

Ei nää, es iss nuur, weil – isch menn –  
E feini Vòòrschbeis hädds noch genn.

JEDERMANN

Bisch duu noch glòòr im Owwerschdibbsche?  
Mennsch duu, isch ess e Beddelmanns-Sibbsche?!

*(Der Koch geht ab. Der Vogt ist herausgekommen mit einem Beutel. Jedermann nimmt den Beutel)*

JEDERMANN

Beowwachd die Dienschleid uff Schridd unn  
Dridd,  
De wääschd jò, isch drau dem Gesinnel nidd.

JEDERMANN

*(tritt aus seinem Haus hervor, ein Knecht hinter ihm)*

Spring du um meinen Hausvogt schnell,  
Muß ihm aufgeben einen Befehl.

*(Der Knecht geht hinein)*

Mein Haus hat ein gut Ansehn, das ist wahr,  
Steht stattlich da, vornehm und reich,  
Kommt in der Stadt kein andres gleich.  
Hab drin köstlichen Hausrat die Meng,  
Einen schönen Schatz von gutem Geld  
Und vor den Toren manch Stück Feld,  
Daß ich mir wahrlich machen mag  
So heut wie morgen fröhliche Tag.

*(Hausvogt tritt auf)*

JEDERMANN

Vogt, bring einen Säckel Geldes straff,  
Den hab ich vergessen in Gürtel zu tun,  
Und merk, was ich dir noch anschaff:  
Für morgen wird ein Frühmahl gericht,  
Das muß bereit't sein aufs allerbest,  
Kommen Verwandte und fremde Gäst.  
Der Tisch muß prächtig sein bestellt,  
Schick her den Koch, du geh ums Geld.

JEDERMANN

Ein köstlich Frühmahl befehl ich an  
Für morgen.

KOCH

Ja, und soll ich dann  
Einen jeden Gang bereiten frisch?

JEDERMANN

Das dich das Fieber rüttel, frisch!  
Kein Überbleibsel auf meinen Tisch.

KOCH

Es wär von gestern geblieben die Meng  
Zumindest für zwei kalte Gäng.

JEDERMANN

Du Esels-Koch bist so vermessen,  
Soll ich eine Bettlermahlzeit essen?

JEDERMANN

Acht du auf meine Mägd und Knecht,  
Gefallen mir allermaßen nit recht.

*(Der arme Nachbar wird in der Ferne sichtbar, nähert sich ängstlich. Jedermanns Geselle kommt zugleich raschen Schrittes die Straße hergegangen)*

JEDERMANN (*zum Hausvogt*)  
Duu haschd die Owweruffischd, drum  
Bass Owwachd, dass – mei Freind iss kumm.  
(*Hausvogt geht ins Haus*)  
Kumm schnell, isch will kää Dseid verliere,  
Mer gehn glei dsuu demm Grundschildig draus im  
Griene.  
Wammers gefalld, soll mers als Landhaus diene,  
Dord kinnd isch misch dann als mò verluschiere.

GESELL  
In deiner Hand dòò lachd schunn s baare Geld.  
S heischd nidd umsunschd: Es Geld reggiert die  
Weld.  
Mer muss nuur Geld genug im Beidel hann,  
Dass mer sisich all sei Winsch erfillen kann.

ARMER NACHBAR  
Isch fleh disch aan in meiner Nood,  
Helf mer, Herr, helf mer doch, sei gnäädisch!  
Isch hann dei Hilf soo bidder needisch.

GESELL (*zu Jedermann*)  
Jòò, wie gesaad, mer duun bressiere,  
Dirfe jedds gaar kämmeh Dseid verliere.

ARMER NACHBAR  
(*hebt bittend die Hände*)  
Ach Jeedermann, erheer mei Bidd!

GESELL  
Kennschd duu däär Kerl?

JEDERMANN  
Nää, kenn isch nidd.

ARMER NACHBAR  
Isch bidd disch, helf mer, Jeedermann!  
Aach isch waar frieher besser draan.  
Das Haus dòò nääwer deim waar mein gewään,  
Dann mussd ischs reime, mussd beddle gehn.

JEDERMANN  
(*gibt ihm eine Münze aus dem Gürtel*)  
Schunn gudd!

ARMER NACHBAR (*nimmt nichts*)  
Das iss a Schboddbedraach.

JEDERMANN  
Was?! Ei verdamm! Awwei gebbds awwer Daach!

ARMER NACHBAR (*weist auf den Beutel*)  
Duus briederlich dääle! Das gäng mer lange  
Fer e neies Lääwe aansefangen.

JEDERMANN  
Was? Das?

ARMER NACHBAR  
Genau. Gniefällig bidd isch disch,  
Ään Hälfd fer disch, die anner Hälfd fer misch.

JEDERMANN (*zum Hausvogt*)  
Dafür stehst du an der obersten Stell,  
Daß du auf sie – da kommt mein Gesell.  
(*Hausvogt geht ins Haus*)  
Hätt beinahe müssen auf dich warten,  
Wir wollen jetzt vors Stadttor gehen  
Und uns dort das Grundstück ansehen,  
Obs tauglich ist für einen Lustgarten.

GESELL  
Hast Fortunati Säckel in der Hand,  
Dann ist die Sach schon recht bewandt.  
Ja, bei dir gilts: gewünscht ist schon getan,  
Du hast danach, drum stehst dirs an.

ARMER NACHBAR  
Oh, Herr, dich bitt ich überaus,  
Wollest dich hilfreich meiner erbarmen,  
Mildtätig beistehn einem Armen.

GESELL (*zu Jedermann*)  
Ja, wie gesprochen, wir müssen eilen,  
Dürfen uns gar nit länger verweilen.

ARMER NACHBAR  
(*hebt bittend die Hände*)  
Oh, Jedermann, erbarm dich mein.

GESELL  
Kennst du leicht das Gesicht?

JEDERMANN  
Ich? Wer solls sein?

ARMER NACHBAR  
Oh, Jedermann, zu dir heb ich die Hand,  
Hab auch einst bessere Tag gekannt.  
War einst dein Nachbar, Haus bei Haus,  
Dann hab ich müssen weichen draus.

JEDERMANN  
(*gibt ihm eine Münze aus dem Gürtel*)  
Schon gut!

ARMER NACHBAR (*nimmt nicht*)  
Das ist eine Gabe gering.

JEDERMANN  
Meinst du? Gottsblut? So reut mich doch das Ding.

ARMER NACHBAR (*weist auf den Beutel*)  
Davon mein nachbarlich Bruderteil,  
So wär ich wieder gesund und heil.

JEDERMANN  
Davon?

ARMER NACHBAR  
Es ist an dem, ich knie vor dir,  
Nur diesen Beutel teil mit mir.

JEDERMANN (*lacht*)

Sunschd niggs?

GESELL

Däär schbinnd! Däär hadd e Gnall!

Dò käämde dausend Beddler ball,  
Nää – hunnerddausend käämde glei!

ARMER NACHBAR

Duu gääbschd nidd ärmer dursch die Däälerei,  
Duu häddschd aach dann noch Geld wie Hei.  
Hasch soo vill Gold, in Barre unn in Minse,  
Grischd Divvedende, Pachd unn Dsinse.

JEDERMANN

Awweile langds! Mei liewer Mann!  
Was gehd disch mei Vermeesche aan!?

GESELL

Isch gäng misch schääme, soo ebbes se saan.

JEDERMANN

Loss nuur! – Dòò hasche disch geschnerrd.  
Jedds will isch dier mò was verdsähle:  
Das Geld dòò kinnd isch gaar nidd mid dier dääle,  
Das iss schunn gaar nidd meh mei Eishedumm,  
Das Geld dòò iss a abgdsähldi Summ,  
Wo fier e Feejehaus isch schullisch binn,  
Graad draan ischs jeddser demm Verkeifer hin.  
Däär drängeld schunn unn will nidd waarde.

ARMER NACHBAR

Wann duum das Geld aach schullisch bischd,  
Es koschd disch nuur e äänsisch Word,  
Schunn leid e neier Beidel dòò.  
Befähl e neier Beidel, jedds sofford,  
Denn däälschde dann mid mier als gudder Grischd.

JEDERMANN

E neier Beidel! Hadd däär Mensch noch Teen!  
Das gäng mid jeedem annre Beidel graad so gehn.  
Mei Geld muss immer wannre, immer schaffe  
Unn greidsd mid Dood unn Deiwel gaar die Waffe,  
Wanns in der Weld rum reisd als Kabbiddaal,  
Unn bringd mer scheene Dsinse jeed Gwardaal.  
Holl nuuremò was misch mei Heiser koschde,  
Unn holl die Päär, die Hunn unn die Laggeie,  
Woo all schwäär uff meim Beidel leie.  
Unn noch e Haufe anner Dinges –  
Die Paargaanlaache, Fischdsuchd unn die Jachd,  
Das koschd vill Dseid unn Schääreerie,  
Dòò schdeggd vill Mieh unn Aarwed drin,  
Unn alsfurd schdobbd mer neies Geld enin.  
»E reischer Mann« – das saad sisch leisched,  
Duu iwwerleesched nidd, was das heischd.  
Wie haard mier schufde, reschne, blaane,  
Das duusched duu Dummkobb gaar nidd ahne!  
Bedrachd der doch das Beddelpagg,  
Wies rumlaafd mid seim Beddelsagg!  
Isch kann noch kä drei Schridde duun,  
Dò schdehd schunn ääner mid erhoobne Hänn.  
Ei gudd, isch hann noch jeedem ebbes genn.  
Mier solls jò reschd sinn, awwers muss

JEDERMANN (*lacht*)

Nur?

GESELL

Selbig ist besessen alls!

Hättst tausend Bettler auf dem Hals,  
Was tausend, hunderttausend gleich!

ARMER NACHBAR

Bist allermaßen mächtig reich.  
Teilst du den Beutel auf gleich und gleich,  
Dir bleiben die Truhen voll im Haus,  
Dir fließen Zins und Renten zu.

JEDERMANN

Mann, wer heißt dich, mein Schrank und Truh,  
Mein Zins und Rent in Mund nehmen?

GESELL

Ich tät mich allerwegen schämen.

JEDERMANN

Laß! – Mann, da bis du in der Irr.  
Wenn du meinst, ich könnt ohnweilen  
Den Beutel Geld da mit dir teilen.  
Das Geld ist gar nit länger mein,  
Muß heut noch abgeliefert sein  
Als Kaufschilling für einen Lustgarten.  
Ich steh dem Verkäufer dafür im Wort,  
Er will aufs Geld nit länger warten.

ARMER NACHBAR

Wenn dieses Geld für den Garten ist,  
So brauchts für dich nur einen Wink,  
Für einen Beutel hast zu zehn,  
Heiß einen andern bringen flink,  
Den teil mit mir, bist du ein Christ.

JEDERMANN

Der nächste, brächt man ihn herbei,  
Der Beutel, der wär auch nit frei.  
Mein Geld muß für mich werken und laufen,  
Mit Tod und Teufel hart sich raufen,  
Weit reisen und auf Zins ausliegen,  
Damit ich soll, was mir zusteht, kriegen.  
Auch kosten mich meine Häuser gar viel,  
Pferd halten, Hund und Hausgesind  
Und was die andern Dinge sind,  
Die alleweil zu der Sach gehören,  
Lustgärten, Fischteich, Jagdgegeg,  
Das braucht mehr Pfleg als ein klein Kind,  
Muß stets daran gebessert sein,  
Kost alls viel Geld, muß noch viel Geld hinein.  
»Ein reicher Mann« ist schnell gesagt,  
Doch unsereins ist hart geplagt  
Und allerwegen hergenommen,  
Das ist dir nicht zu Sinn kommen!  
Da läufst einher von weit und breit  
Mit Anspruch und Bedürftigkeit  
Tät unsereins nit der Schritte drei  
Von hier bis an die nächste Wand  
Ohn eine allzeit offne Hand.  
Ist alls schon recht, muß nur dafür

Sisch jeeder aan die Reeschle halle,  
Dann loss isch mer die Sach gefalle.  
Wann jeeder schbuurd, gebbds kãnn Verdruss.  
Duu haschd disch nidd gudd uffgefihrd.  
Ei aangenomm, mei Geld gããb divvedierd,  
Unn jeeder, jeeder grischdlich Beddelmann,  
Solld vun meim Geld e gleischer Aandããl hann.  
Was grããdschde dann? Ei, reschens aus!  
E Grosche kããm veleischd debei eraus.  
Dòò – haschdene – unn jedds gebb Ruh,  
Das iss dei Aandããl, meh schdehd dier nidd dsuu.  
*(Nachbar nimmt den Groschen und geht)*

GESELL

Seng! Peng! Das dòò hadd hingehau!  
Jòò, wããr vill Geld hadd, dããr gebbd schlau.

JEDERMANN

Kumm, gehmer, die Sunn iss schunn unnergang.

*(Schuld knecht kommt, von zwei Bütteln geführt, hinter ihm sein Weib und seine Kinder in Lumpen)*

GESELL

Was hannse dann dòò fiere Vochel gefang?  
Dããr Ungliggsraab dããr gebbd scheins abgefihrd,  
Se hanne gefesseld unn gudd verschnierd.  
Mer will ne glaab in de Schuldurm schberre.  
Dass mansche Leid aach soo leischdsinnisch werre!  
Jedds hadd er ball Dseid, driwwer nõòsedengge  
Odder sisch aam Finschdergreids uffsehenge.  
Ei gelle, de bischd e verkabder Poeed,  
Hasch aus Schulde unn Gulde e Vããrsje gemachd?

SCHULDKNECHT

Isch hammer aach Annerleids Schuldbuuch be-  
drachd,  
Woo Schlimmes unn Ungereimdes drin schdehd.

JEDERMANN

Uff wenne dsielschde ab?

SCHULDKNECHT

Gedroffne Hunde belle.

JEDERMANN

Isch unn gedroff?! Heer nidd dsuu denneselle.  
Isch menn, de sollsch e bissje disch bedsããhme!

SCHULDKNECHT

Wann isch disch wããr, isch gãng misch schããme.

JEDERMANN

Saamò, wie schwããdsch dann duu mid mier?!  
Dass diers sò dreggisch gehd, leid nidd aan mier.

SCHULDKNECHT

Sch genn haard geschdoos – unn wehr misch  
dsaard.

JEDERMANN

Wããr schdoosd disch?

Ein Fug und ein Gesetz auch walten  
Und jeglich Teil daran sich halten  
Und achten gnau was ihm gebühr:  
Dawider hast du dich verfehlt,  
Wãr all mein Geld und Gut gezãhlt  
Und ausgeteilt auf jeglichen Christ,  
Der Almosens bedürftig ist,  
Es kãm mein Seel nit mehr auf dich  
Als dieser Schilling sicherlich,  
Drum empfang ihn unverweil,  
Ist dein gebührend richtig Teil.  
*(Nachbar nimmt den Schilling und geht)*

GESELL

Dem hast du geben recht mit Fug,  
Ja, das weiß Gott, viel Geld macht klug.

JEDERMANN

Nun wollen wir gehen, es dustert schon.

GESELL

Was ist das für einer Mutter Sohn,  
Den sie da bringen hergeführt,  
Die Arme kreuzweis aufgeschnürt?  
Mich dünkt, das geht an ein Schuldurmwerfen,  
Hãtt sich auch mehr in acht nehmen derfen.  
Jetzt muß ers bei Wasser und Brot bedenken  
Oder sich an einen Nagel henken.  
Ja, Mann du hast halt ein Reimspiel trieben  
Und Schulden auf Gulden, die reimen gar gut.

SCHULDKNECHT

Hat mancher sein Schuldbuch nit in der Hut  
Und ist drin vieles in Übel geschrieben.

JEDERMANN

Auf wen geht das?

SCHULDKNECHT

Auf den, der fragt allweil.

JEDERMANN

Bins nit bewußt für meinen Teil,  
Weiß nit, für wen du mich willst nehmen.

SCHULDKNECHT

In deiner Haut wollt ich mich schããmen.

JEDERMANN

Gibst harte Wort mir ohn Gebühr,  
Dir gehts nit wohl, was kann ich dafür?

SCHULDKNECHT

Für harte Stöß sind sanft meine Wort.

JEDERMANN

Wer stößt dich?

## SCHULDKNECHT

Duu! uff hundsgemeini Aard!

## JEDERMANN

Isch kenn disch gaar nidd! Bisch verriggd!

## SCHULDKNECHT

De Hals hasche mer dsuugedriggd.

## JEDERMANN

Isch?! Dier?! De hasch se nimmeh all!  
Wäas niggs vun dier unn vun deim Fall.

## SCHULDKNECHT

Dei Naame hadd uffme Schuldschein geschdann,  
Däär dreibd misch ins Kiddsche, Herr Jeedermann.

## JEDERMANN

Die Sach bedreffd nuur disch allään.

## SCHULDKNECHT

Disch mid! Weil duu waarschs doch gewään,  
Däär woo geglaachd hadd wää däär Sach,  
Duu hasch mer de Broddsess gemach.  
Unn uff dei Aandraach duud mer jeddse  
Misch hinner Schloss unn Rieschel seddse.

JEDERMANN (*tritt hinter sich*)

Isch duun mei Hänn in Unschuld wäsche,  
Isch wäas vun niggs. Isch wäas vun kääm Verbre-  
sche.

## SCHULDKNECHT

Jòò, rischdisch! Hasch fer alles jò dei Leid.  
Dei Aanwald waars, däär hadd misch aangedseid.  
Nuur – wäär haddem de Uffdraach genn?  
Das wird mò in deim Schuldbuch schdehn.

## JEDERMANN

Häddsch jò kã Gelder breische uffsenemme.  
Ei siehsch jò selbschd, das hasche jedds devun.  
Mei Geld das wäas doch niggs vun dier unn mier,  
Mei Geld, das iss aan kã Persoon gebunn.  
Verglaach die Dseid, die duud dsuu schnell ver-  
rinne,  
Häddsch sunschd dei Schuld veleischd bedsahle kin-  
ne.

## SCHULDKNECHT

Dsem Schaade dòò geheerd de Schbodd,  
Das bassd dsem Bild vum reische Mann,  
Däär kennd kã Godd unn kã Gebodd,  
Däär duud nuur Schuldschein horde, Geld kassiere,  
Und ammesierd sisch, wann mier aarme Leid greb-  
bier.

## SCHULDKNECHTS WEIB

Haschd sischerlich kã Herds vun Schdään,  
Reis däär verdammde Schein doch kurds en glään!  
Die Kinner duun disch daure – gans beschdimmd,  
Mer schberrd ihr Vadder ins Gefängnis nin,

## SCHULDKNECHT

Du, an einen harten Ort.

## JEDERMANN

Ich kenn dich auch vom Ansehen nit.

## SCHULDKNECHT

Ist doch dein Fuß, der auf mich tritt.

## JEDERMANN

Das wär mir seltsam, daß ich so tät  
Und nichts davon in Wissen hätt.

## SCHULDKNECHT

Dein Nam steht auf einem Schuldschein,  
Der bringt mich in diesen Kerker hinein.

## JEDERMANN

Bei meinem Patron, was gehts mich an?

## SCHULDKNECHT

Bist doch der selbige Jedermann,  
In dessen Namen und Antrag  
Beschehn ist wider mich die Klag!  
Daß ich in einen Turm werd bracht  
Geschieht allein durch deine Vollmacht.

JEDERMANN (*tritt hinter sich*)

Ich wasch in Unschuld meine Händ  
Als einer, der diese Sach nit kennt.

## SCHULDKNECHT

Deine Helfers-Helfer und Werkzeug halt,  
Die tun mir Leibes- und Lebensgewalt.  
Der Hintermann bist du von der Sach,  
Das bring dir zeitlich und ewig Schmach.  
In Grund und Boden sollst dich schämen.

## JEDERMANN

Wer hieß dich Geld auf Zinsen nehmen?  
Nun hast du den gerechten Lohn.  
Mein Geld weiß nit von dir noch mir.  
Und kennt kein Ansehen der Person.  
Verstrichne Zeit, verfallner Tag,  
Gegen die bring deine Klag.

## SCHULDKNECHT

Er höhnt und spottet meiner Not!  
Da seht ihr einen reichen Mann.  
Sein Herz weiß nichts von Gotts Gebot,  
Hat tausend Schuldbrief in seinem Schrein  
Und läßt uns Arme in Not und Pein.

## SCHULDKNECHTS WEIB

Kannst du dich nit erbarmen hier,  
Zerreißen ein verflucht Papier,  
Anstatt daß meinen Kindern da  
Der Vater wird in Turm geschmissen,

Debei hadder dier nie e Höör gegrimmd.  
Saa, firscht dann duu disch wirglichsch nidd der  
Sinn?!  
Wann mier disch nõdd verfluuche, lossds disch  
kald?  
Unn wann dsem jingschd Gerischd mò die Drom-  
beed erschalld,  
Wie schdehds dann um dei Schuldbuuch, Jeeder-  
mann?  
Drauschd duus demm himmlisch Rischder uffse-  
schlaan?!

#### JEDERMANN

De irrschd disch, Fraa, dei Redd verfähd ihr Dsiel,  
Dòò waar kã beeser Wille mid im Schbiel.  
Däär Schdròòfaandraach däär waar wohl iwwer-  
leed,  
Mer briefd e Sach genau, eh mer dsem Kaadi gehd.  
Geld iss e Waar wie annere Waare aach,  
Unn e Verdraach das iss hald e Verdraach.

#### GESELL

Das menn isch aa, unns muss jò aa soo sinn,  
Woo kääm dann sunsch die Menschhääd hin?

#### SCHULDKNECHTS WEIB

Geld das iss ebbes, woo mer verleiht  
Me Nochber aus Baarmherdsichkeid.

#### SCHULDKNECHT

Geld iss kã Waar wie annere Waare aach,  
Geld glänsd unn funggeld unn siehd aus wie Gligg,  
Nuur isses nidd um annere Waare feil,  
Fers Geld bedsahlsche mid dem Seeleheil,  
Unn das gebbd der kã Deiwel meh dserigg.  
De Deiwel leed es Geld als Keeder in sei Falle  
Unn halld die Seele, woo er fangd, fescht in de  
Gralle.

#### JEDERMANN

Was schwäddschde nuur fer dummes Dseisch!  
Sch verdreedle nuur mei Dseid mid eisch.  
Hallschd s Geld fer Deiwelsdseisch – wie bleed!  
De haschds jò selbschd mò aangebääd!  
Nuur waar dei Reischdumm nidd von Dauer,  
Dòò sinn em Fuggs die Drauwe sauer.  
Najja, wäär soo wie duu aam Boddem leid,  
Aus demm dò schwäddsd de blangge Neid.

#### SCHULDKNECHT

Isch hann aus meinem Fall die Lehr gedsòò,  
Binn nidd verbidderd, nää, isch binn heilfroh,  
Dass isch aam Geld nidd uffgehall binn  
Unn drum em Deiwel nidd verfall binn.

#### GESELL

Es Geld hadd sisch bei dier nidd uffgehall,  
Drum dsahld de Schdaad die Koschde fer disch ball.

#### JEDERMANN

De musch mer ännß doch dsuugeschdehn:  
Die Weld waar ohne Geld nidd scheen.

Von dem dir nie kein Leid geschah!  
Hast du kein Ehr und kein Gewissen,  
Trägst du mit Ruh der Waisen Fluch  
Und denkst nit an dein eigen Schuldbuch,  
Das du mußst vor den Richter bringen,  
Wenns kommt zu den vier letzten Dingen?

#### JEDERMANN

Weib, du sprichst, was du schlecht verstehst,  
Es ist aus Bosheit nit gewesen,  
Man hat sich voll und recht bedacht,  
Eh man die scharfe Klag einbracht.  
Geld ist wie eine andere War,  
Das sind Verträg und Rechte klar.

#### GESELL

Wär schimpflich um die Welt bestellt,  
Wenns anders herging in der Welt.

#### SCHULDKNECHTS WEIB

Geld ist ein Pfennig, den eins leiht  
Dem Nächsten um Gottes Barmherzigkeit.

#### SCHULDKNECHT

Geld ist nicht so wie andre War,  
Ist ein verflucht und zaubrisch Wesen,  
Wer seine Hand ausstreckt darnach,  
Nimmt an der Seele Schaden und Schmach,  
Davon er nimmer wird genesen.  
Des Satans Fangnetz in der Welt  
Hat keinen andern Nam als Geld.

#### JEDERMANN

Du lästerst als ein rechter Narr,  
Weiß nicht, wozu ich hier verhar,  
Gibst vor, du achtest das Geld gering,  
Und war dir schier ein göttlich Ding!  
Nun möchtest ihm sein Ansehen rauben,  
Bist wie der Fuchs mit sauern Trauben.  
Doch wer so hinterm Rücken schmäh,  
Der findt keinen Glauben für seine Red.

#### SCHULDKNECHT

Aus meinen Leiden hab ich Gewinn,  
Daß ich vermag in meinem Sinn  
Des Teufels Fallstrick zu erkennen  
Und meine Seel vom Geld abtrennen.

#### GESELL

Geld ist längst abgetrennt von dir,  
Drum hast dort im Turm Quartier.

#### JEDERMANN

Nimm die Belehrung von mir an,  
Das war ein weiser und hoher Mann,

E eelend brimmediev Gefugger  
 Um jeed Pund Sals unn jeed Pund Dsugger.  
 Die Aärd iss doch erschd kuldevierd,  
 Seids Geld erfunn iss unn kursierd.  
 Unn auserdemm bringsd Geld fer jeede  
 Gans ungeahnde Meeschlichkäade.  
 Mer gebbd hoffierd, iss reich unn mäschdisch,  
 Kann läawe wie e Firschd soo bräschdisch.  
 Mer mischd sisch aa mid vill Geschigg  
 E bissje in die Bolledigg,  
 Duud insgeheim die Räädscher schmiere  
 Unn im Verborschne midreggiere.  
 Es Geld das iss e Bassbarduu,  
 Schliesd alles uff, kä Dier bleibd dsuu.  
 De willschd e Hoof samd Invendaar?  
 Ei gudd. De dsahlsch aach gleich in baar.  
 Wann äaner mennd, Reschd unn Geseddse  
 Die kinnd mer um kä Breis verledde –  
 Dò lach isch nuur: Geld machd geschmeidisch,  
 Unn machd Geseddse dobbeldeidisch.  
 Juschdiedsja, glaab mers, iss doch nidd soo blind,  
 Dass se kä Goldschdigg uff der Wòdschaal find!  
 Geld iss allmäschdisch, loss ders vun mier saan,  
 Vòorm Geld muss alles, alles sisch verneische.  
 S gebbd niggs unn nimmand, woo sisch nidd gäng  
 beische  
 Vòòr demm, was isch dòò in de Fingre hann.

#### SCHULDKNECHTS WEIB

De kummsch mer wie e Gäädsediener vòòr,  
 Duu breddischd wie em Deiwel sei Baschdoor.  
 Unn heebeschd de Geldsagg hooch, mer mennd als  
 gans,  
 Es wäär e heilisch Monshdrans!

#### JEDERMANN

Ich glaab aan das, was isch daachdääschlich siehn  
 Unn loss misch nidd uff fromme Määrscher in.

#### SCHULDKNECHT (indem ihn die Büttel fort-schleppen)

Heil nimme, Fraa, unn duu misch liebbehalle,  
 Misch hadd de Mammonn feschd in seine Gralle,  
 De siehsch: Mer gridd im Lääwe niggs geschenggd,  
 Warrum hann isch das frieher nidd bedenggd?!

(Sie führen ihn ab)

#### SCHULDKNECHTS WEIB

De hasch e Herds aus Schdään, mer solls nidd glaa-  
 we,  
 Ihr Kinner, eier Bedd iss jedds de Schosseegraawe.  
 (Geht ihm nach)

#### JEDERMANN (zum Gesellen)

Geh, sei doch sò gudd, bleib hinnedraan  
 Unn nimm disch däär Sach im schdille aan.  
 Däär Mann däär muss brumme, dò loss isch nidd  
 nõò,  
 Die Fraa die gridd Obdach hie irjendwoo,  
 Unn was se sunschd noch brauche aam Daach,  
 Sie unn die Kinner, das genn isch ne aach.  
 Duuschem Verwalder die Sach erglääre,  
 Er finnd beschdimmd e läari Kammer.

Der uns das Geld ersonnen hat,  
 An niederen Tauschens und Kramens statt,  
 Dadurch ist unsere ganze Welt  
 In ein höher Ansehen gestellt  
 Und jeder Mensch in seinem Bereich  
 Schier einer kleinen Gottheit gleich.  
 Daß er in seinem Machtbezirk  
 Gar viel hervorbring und bewirk.  
 Gar vieles zieht er sich herbei  
 Und ohn viel Aufsehen und Geschrei  
 Beherrscht er abertausend Händ,  
 Ist allerwegen ein Regent.  
 Da ist kein Ding zu hoch noch fest,  
 Das sich um Geld nicht kaufen läßt.  
 Du kaufst das Land mitsamt dem Knecht,  
 Ja, von des Kaisers verbrieftem Recht,  
 Das alle Zeit unschätzbar ist  
 Und eingesetzt von Jesu Christ,  
 Davon ist ein gerechtsam Teil  
 Für Geld halt allerwegen feil,  
 Darüber weiß ich keine Gewalt,  
 Vor der muß jeglicher sich neigen  
 Und muß die Reverenz bezeigen  
 Dem, was ich da in Händen halt.

#### SCHULDKNECHTS WEIB

Du bist in Teufels Lob nit faul,  
 Wie zu der Predigt geht dein Maul.  
 Gibst da dem Mammonsbeutel Ehr,  
 Als obs das Tabernakel wär.

#### JEDERMANN

Ich gebe Ehr, wem Ehr gebühr,  
 Und läster nicht, wo ich die Macht verspür.

#### SCHULDKNECHT (indem ihn die Büttel fort-schleppen)

Was hilft dein Weinen, liebe Frau,  
 Der Mammon hat mich in der Klau.  
 Warum hab ich mich ihm ergeben,  
 Nun ists vorbei mit diesem Leben.

(Sie führen ihn ab)

#### SCHULDKNECHTS WEIB

Kannst du das sehn und stehst wie Stein?  
 Wo bett ich heut die Kinder mein?  
 (Geht ihm nach)

#### JEDERMANN (zum Gesellen)

Tu mirs zulieb, geh da hint nach  
 Und sieh im stillen zu der Sach.  
 Der Mann kommt in Turm, da mag nichts from-  
 men,  
 Dem Weib gewähr ich ein Unterkommen  
 Und was sie nötig hat zum Leben  
 Zusamt den Kindern, das will ich ihr geben.  
 Mein Hausvogt soll mir darnach sehn  
 Und ihr freimachen eine Kammer,

Awwer soo e Geblärr maan isch nimme heere,  
 Die reesche misch uff mid ihm Gejammer.  
 Kinnsch graad die Gäasegieschdere grien.  
 Dò lääbsche schdill unn friedlisch,  
 Haschs ruisch unn gemiedlisch,  
 Unn blädslisch hasche, de wääschd nidd, wie,  
 Nuur Huddel, Äärjer unn Verdruss,  
 Gejöömersches vun schbääd bis frieh,  
 Aus isses mid der Ruh – verbei!  
 Saa selbschd, das iss doch Sauerei!  
 Was gehd dann misch derr Kerl dòò aan!  
 Däär soll sei Päggsche selwerd draan.  
 Was dreibd er aach sò Narrepose,  
 Er hädds jò kinne bleiwelosse.  
 E Heisje sisch baue mid Annerleids Geld!  
 Soo ääner iss bei mier schunn abgemeld.  
 Das häddem jeeder Drodde kinne saan,  
 Dass soo ebbes nidd guddgehn kann.  
 Unn jedds, woos schiefgang iss, dò schreid er,  
 Die annere wääre Halsabschneider.  
 Soo dummes Dseisch! Mier langds awwei!  
*(zum Gesellen)*  
 Geh, bring die anner Sach schnell in die Reih,  
 Unn dòòdenòò – gell, duusch mer däär Gefalle –  
 Geshchde fer misch das Grundschdigg aanbedsahle,  
 Sunschd schnabbd mer noch e annerer ford.  
 E Luggsusswilla bau isch dord.  
 Mei Freindinn soll das alles grien.

#### GESELL

De gehschd jedds sischer dsuurer hin?  
 Waardschd dord uff misch, isch kumme aach  
 Unn bringe der de Kaufverdraach.

#### JEDERMANN

De bisch e eschder Freund, s iss wòhr.  
 Jedds awwer kämmeh Dseid verlòòr!  
 Isch gehn jedds dabber dsuu meim Schadds,  
 Weil dord iss noch de äänsischd Bladds,  
 Die äänsischd Dsuufluchd uff däär Äärd,  
 Woo nimmand misch äärjerd unn kääner misch  
 schdeerd.  
 Dord waard uff misch nuur Lieb unn Gligg,  
 Drum kaaf isch heid das Baugrundschdigg,  
 Dòò schdell isch ihr es reinschde Schlässje hin,  
 Weil isch er dseie will, wie danggbaar isch er binn.

#### GESELL

Es reinschde Schlässje? Ei wie machschen das?

#### JEDERMANN

E grooser Paarg, mid Bisch unn Bääm unn Graas,  
 Unn middedrin die Willa – wunnerbaar!  
 Unn wie se aussiehd, iss mer aach schunn glaar.  
 E Terrass, e groosi, iss ausewensisch,  
 Mid Maarmoorseile, weis unn glänsisch.  
 Schbringbrunne gebbds, unn aach Figguure  
 Aus Brongse, mansche aach aus Schdään.  
 Aach fier die Blumme hann isch schunn mei Blään:  
 Bass uff! Die Beede genn soo aangeleed,  
 Dass uns de Wind e dsaarder Bliededufd  
 Vun Roose, Tulbe, Nelge dursch de Gaarde wehd.  
 Isch riesches schunn – wie Balsamm iss die Lufd. –

Doch will ich Plärrens ledig gehn,  
 Ihre Not nicht wissen, noch Gejammer.  
 Das ist ein erzverdriesslich Sach,  
 Man lebt ruhig vor sich hin,  
 Hat wahrlich Böses nit im Sinn  
 Und wird am allerschönsten Tag  
 Hineingezogen und weiß nit wie,  
 In Hader, Bitternis und Klag  
 Und aufgescheucht aus seiner Ruh.  
 Ich frag dich, wie komm ich dazu:  
 Was geht mich an dem Kerl sein Taglauf?  
 Er hats halt angelegt darauf,  
 Nun steckt er drin, schreit ach und weh,  
 Das folgt halt wie aufs A das B.  
 Ein Häusel baun mit fremdem Geld,  
 Wer also haust, um den ists so bestellt.  
 Das ist seit Adams Zeit der Lauf,  
 Ist nit erst kürzlich kommen auf.  
 Zum Schluß aber tät ers in d'Schuh schieben,  
 Dem, so er Haufen Geldes schuldig blieben.  
*(zum Gesellen)*  
 Tu mir die Lieb, mein guter Gesell,  
 Wenn du das andre besorgt hast schnell,  
 Trag den Kaufschilling da zurecht,  
 Weil die Versäumnis mir Ärgernis brächt.  
 Der Garten zusamt dem Lusthaus drein  
 Soll alls für meine Freundin sein  
 Auf einen Jahrtag ein Angebind.

#### GESELL

Bei der ich dich doch heut abend find?  
 Ich bring dir den Kaufbrief gleich dahin,  
 Ausgefertigt nach deinem Sinn.

#### JEDERMANN

Hab vielen Dank, du guter Gesell,  
 Mich drängts, daß ich dort hinkomm schnell,  
 Ist doch der einzige Ort in der Welt,  
 Wo nichts mir meine Lust vergällt.  
 Ist recht ein paradiesisch Gut,  
 Was ihre Lieb mir bereiten tut,  
 Darum hab ich im Willen dies Ding,  
 Daß ich ein Angebind ihr bring,  
 Darin ich wie in einem Gleichnis und Spiegel  
 Ihr meine Dankbarkeit besiegel.

#### GESELL

Wie willst das tun, in welcher Weis?

#### JEDERMANN

Dazu richt ich den Garten mit Fleiß  
 Und stell inmitten ein Lusthaus hin,  
 Das bau ich recht nach meinem Sinn  
 Als einen offenen Altan  
 Mit schönen steinernen Säulen daran,  
 Auch springende Wasser und erzene Bild,  
 Die sollen nicht fehlen zur vollen Zier  
 Und dann ich die Anlag also führ,  
 Daß unter dem Morgen- und Abendwind  
 Ein Ruch von Blumen mancher Art  
 Daherstreich allezeit gelind  
 Von Lilien, Rosen und Nelken zart.

Die Gaardewäe loss isch iwverdache,  
Vun Bòbegäng, die woo scheen Schadde mache,  
Weil jò die Rangge gudd die Sunn abwehre,  
Dò kann ääm aa die Middaashidds nidd schdeere,  
Selbschd wann se Blòodre scheind, die Sunn,  
Dòò junne mergschde niggs devun.  
Unn s gebbd aach noch imme verschdegge Egge  
Mid griene Blàddscher ausgeleed e Wasserbegge,  
Weil im Gebisch dord, in demm dischde,  
Loss isch e Baadehaus aus Schdään errischde.

#### GESELL

Das gebbd emò e schnuggelischer Bladds,  
Soo ebbs baud nidd jeeder fier sei Schadds. –  
Dord kummd dei Mudder – gans dòò hinne.  
Willschde se siehn? Sunschnuschde schnell verschwinne.

#### JEDERMANN

Verschwinne? Nää, das kääm misch koomisch  
vòòr.  
Dswaar hann isch weenisch Dseid jedds, wirglish  
wòòr.  
Erleedisch duu nuur alles, mach!  
Isch saaner wennischens noch kurds Gendach.

#### JEDERMANNNS MUTTER

Dass isch disch dreffe, soo e Frääd!  
Es duud mer jò vun Herdse lääd,  
Dass duu alsfurd aam Schaffe bischd  
Unn fier misch gaar kää Dseid meh grischd.

#### JEDERMANN

De Wind kummd uff, s gebbd langsam frisch,  
Die Naachdlufd iss nidd gudd fer disch,  
De därfschd nidd in der Källd dòò schdehn,  
Saa, willschde nidd ins Haus nin gehn?

#### JEDERMANNNS MUTTER

Wenn duu dehemm bleibschd, gehn isch nin.

#### JEDERMANN

Wie schaad! Graad heid muss isch wohhin.  
Wie dumm! Najja, veleischd gehds mòòrje –

#### JEDERMANNNS MUTTER

Duschd disch um mei Gesundhääd sòòrje.  
Gugg misch doch aan, wie isch dòò schdehn!  
Isch schdehn im Graab mid äänem Bään,  
Dòò denggd mer nuur aans Seeleheil.  
Isch wääs, isch wääs, de bisch in Eil.  
Unn droddsdemm – heid loss isch nidd nòò,  
Heid will isch Andword uff mei Fròò:  
Wie isses um dei Seeleheil beschdelld?  
Muschd duu disch äanes Daas nidd schie,  
Wann duu mò scheid sollschd vun dääre Weld,  
Dei Schuldbuuch demm dòò drowwe vòòrsedseie?

#### JEDERMANN

Duu duschd graad wie die Paffe schwäddse.  
Nää, nää, isch will disch nidd verledde.  
Misch äärjerds nuur, dass die de Schwache  
Unn Grangge Angschd vòòrm Jeenseids mache.

Auch führ ich jederseits Gäng und Bogen  
Von Buschwerk alls so dicht gezogen,  
Daß eines noch zu hellem Mittag  
Sich Kühl und Frieden finden mag  
Und einen ungequälten Ort,  
Der von der Sonne niemals dorrt.  
Desgleichen an einer verborgenen Stätte,  
Recht wie der Nympe quillend Bette,  
Laß ich aus kühlem, glatten Stein  
Eine fließende Badstüb errichtet sein.

#### GESELL

Das wird ein köstlich Gärtlein, fürwahr,  
Und seinesgleichen nit leicht zu finden. –  
Da seh ich deine Mutter kommen,  
Wird dir jetzt die Begegnung frommen?

#### JEDERMANN

Drück mich nit gern vor ihr beiseit,  
Hab aber wahrlich nit viel Zeit.  
Geh du, bring mir zurecht die Ding,  
Indessen ich meinen Gruß darbring.

#### JEDERMANNNS MUTTER

Bin froh, mein Sohn, daß ich dich seh,  
Geschieht mir so im Herzen weh,  
Daß über weltlich Geschäftigkeit  
Dir bleibt für mich geringe Zeit.

#### JEDERMANN

Die Abendluft ist übler Art  
Und deine Gesundheit gebrechlich und zart,  
Kann dich mit Sorgen nur hier sehn,  
Möchtest nit ins Haus eingehn?

#### JEDERMANNNS MUTTER

Gehst du dann mit und bleibst daheim?

#### JEDERMANN

Für diesen Abend kanns nit wohl sein.  
Vielleicht wir könnten zu anderer Stund –

#### JEDERMANNNS MUTTER

Ich steh mit einem Fuß im Grab.  
Mir gehts nit um mein zeitlich Teil.  
Doch desto mehr ums ewig Heil.  
Verziehst du dein Gesicht, mein Sohn,  
Wenn ich die Red anheb davon?  
Und wird die Frag dich recht beschweren,  
Wenn ich dich mahn, ob deine Seel  
Zu Gott gekehrt ist, ihrem Herrn?  
Du solltest vor seinen Gerichtsstuhl gehen  
Und von deinem ganzen Erdenleben  
Eine klare Rechnung vor ihm geben.

#### JEDERMANN

Frau Mutter, spotten ist mir fern,  
Doch weiß ich, die Pfaffen drohen halt gern.  
Doch kränkts mich wie sie Alten und Kranken  
In Kopf nichts bringen als finstre Gedanken.

JEDERMANNS MUTTER

Ach nää, mei liewer Sohn, dòò irrschde.  
E braaver Mensch hadd niggs se firschde.  
E braaver Mensch kann niggs erschidde,  
Um denne brauch sei Mudder nie se dsidde.

JEDERMANN

Wissoop? Mer sinn doch gudde Grischde,  
Unn mier erfillde unser Flischde.

JEDERMANNS MUTTER

Unn doch! S gebbd immer widder aarme Seele,  
Woo sisch im eewisch Hällefeier gwäälde.  
Ach Jeedermann, ach duu disch doch besinne,  
Em Dood demm kann kää Mensch endrinne,  
Wann däär de Finger grimmd, dann muschde mid.

JEDERMANN

Mei Lääwe fangd erschd rischdisch aan!  
Sch binn jung unn binn noch lang nidd draan,  
Isch will mei Juuchend voll geniese,  
Im Alder hann isch Dseid genungg se biese.  
Kumm, loss das Dischbediere sinn,  
Isch muss jedds dringend noch wohhin.

JEDERMANNS MUTTER

Ach Buub, mei Buub!

JEDERMANN

Isch saan der jòò,  
Isch binn sunschd immer fier disch dòò.

JEDERMANNS MUTTER

Ach Buub, mei Lääwe gehd dse Enn,  
Ään Word noch, eh isch vun der gehn.  
Isch fall der nimmeh lang dser Laschd,  
Heer dsuu, aach wannes eilisch haschd:  
De Herrgodd, Buub, dengg immer draan,  
Nemmd gnädisch aach die Sinder aan.

JEDERMANN

Was soll –

JEDERMANNS MUTTER

E Mann wie duu, das siehn isch in,  
Däär kann kää keischer Jooseff sinn.  
Grind e Fammilje, dann gebbd alles gudd,  
Das Lodderlääwe dòò machd disch gabbudd.

JEDERMANN

Fangschde jedds das Briambel widder aan!

JEDERMANNS MUTTER

Ach lääder! Loschd der jò vun mier niggs saan.

JEDERMANN

Das hadd jò alles noch vill Dseid.

JEDERMANNS MUTTER

Nää, Buub, de Dood iss nimmeh weid.

JEDERMANNS MUTTER

Oh, wem die Stunde des Tods allweg  
Recht wohl betrachtet am Herzen läg,  
Um den braucht ein Mutter Herz  
Nit Sorgen tragen und üblen Schmerz.

JEDERMANN

Wir sind gute Christen und hören Predig,  
Geben Almosen und sind ledig.

JEDERMANNS MUTTER

Mein Sohn, es ist ein arg Ding zu sterben,  
Doch ärger noch auf ewig verderben.  
Willst du den Kopf in den Sand stecken  
Und siehst den Tod nit, Jedermann,  
Der mag allstund dich treten an?

JEDERMANN

Bin jung im Herzen und wohl gesund  
Und will mich freuen meine Stund,  
Es wird die andere Zeit schon kommen,  
Wo Buß und Einkehr mir wird frommen.  
Frau Mutter, mir ist das Reden leid,  
Hab schon gesagt, hab heut nit Zeit.

JEDERMANNS MUTTER

Mein lieber Sohn!

JEDERMANN

Bin sonst allzeit  
Gehorsam gern und dienstbereit.

JEDERMANNS MUTTER

Mein guter Sohn, ich hab ein Ahnen,  
Ich werd dich nimmer lang ermahnen.  
Fall dir zur Last noch kurze Zeit,  
Weil ich von hier mich bald abscheid.  
So sag ich dir halt nur ein Wort,  
Sei deines Herrn Gotts eingedenk.  
Und auch seiner großen Gnadenspend.

JEDERMANN

Was soll –

JEDERMANNS MUTTER

Du bist ein stattlicher Mann  
Und Frauenlieb steht dir wohl an.  
Willst stets in arger Zucht umtreiben  
Und fremd die heilige Eh dir bleiben?

JEDERMANN

Frau Mutter, die Red ist mir bekannt.

JEDERMANNS MUTTER

Hat doch dein Herz nit umgewandt.

JEDERMANN

Auch morgen ist halt noch ein Tag.

JEDERMANNS MUTTER

Wer weiß, wer den noch sehen mag.

JEDERMANN

Kumm Dseid, kummd Ròòd, kummd aach e Eh,  
Mach der um misch doch kã Gedange meh!

JEDERMANN'S MUTTER

Ach liewer Buub, gell, machs aach wòhr!  
Fer misch glingds wie Mussieg im Ohr,  
Dass duu disch endlich willschd besinne  
Unn dier e liewi Fraa willschd finne.

JEDERMANN

Genaachd! Unn angenehme Ruh!  
Geh glei ins Bedd unn mach die Aue dsuu!

*(Buhlschaft kommt voran, von Spielleuten und Buben, die Windlichter tragen, begleitet)*

JEDERMANN

Kummd dord nidd – jòò, s hadd misch erbliggd –  
Mei Schadds! isch frei misch wie verriggd!  
S hadd schunn die Mussigg anggaschierd,  
Dass unser Feschd heid frehlich wird.

BUHLSCHAFT

Isch hann nidd länger waarde wolle,  
Isch kumme, fer disch absehle  
Mid Faggle unn mid Mussigg dsuu deim Feschd,  
Weil duu mer liewer bischd wie all dei Gäscht.

JEDERMANN

Dei Worde sinn fer misch die schännschd Mussieg,  
Unn feirisch wie e Faggel iss dei Bligg.

BUHLSCHAFT

Mei Bligg . . . wann isch demm draue kann,  
Hadd jemand nãäwerder geschdann,  
Graad eh isch kumm binn, unn isch menn,  
Dòò waar dei Bligg nidd froh gewãän.

JEDERMANN

Saa noore! Das haschd duu gesiehn!  
Guggschd duu so dief in misch enin?  
Dann bisch duu eschd verliebd in misch?  
Menschd nidd, isch wãär se ald fer disch?

BUHLSCHAFT

Geh, redd nidd soo, das duud misch grãnge,  
Isch duun doch aan kã annrer dengge!  
Isch bãñnele nidd mid junge Buuwe an,  
Duu bischd mei Schadds, mei Jeedermann.

JEDERMANN

Najja, isch fiehl misch innerlich  
Jò aach noch immer jung unn frisch.

BUHLSCHAFT

E Buub, woo liebd, gebbd unverschãämd,  
E Mann, dãär wãäs, was sich e Fraa erdrãämd.

JEDERMANN

Wanns ääm mò seelisch dreggisch gehd,  
Veleischd de Dood vòòr Aue schdehd,

JEDERMANN

Macht Euch nit unnütze Beschwerden,  
Ihr seht mich sicher noch ehlich werden.

JEDERMANN'S MUTTER

Mein guter Sohn, für dieses Wort  
Will ich dich segnen immerfort,  
Sei viel bedankt, daß mir dein Mund  
So schönen Vorsatz machet kund.

JEDERMANN

Viel gute Nacht, Frau Mutter nun,  
Ich wünsch, du mögest säñftlich ruhn.

JEDERMANN

Das ist ja meine Buhle wert,  
Nach der mein Herz schon hart begehrt.  
Hat Spielleut mit eine ganze Schar  
Und kommt mich abzuholen gar.

BUHLSCHAFT

Wer alls lang auf sich warten läßt  
Und ist der wertest aller Gäst,  
Den muß man mit Zimbeln und Windlicht  
Abholen und führen zu seiner Pflicht.

JEDERMANN

Du schlägst die Lichter mit eigenem Schein,  
Deine Red ist süßer als Schalmein,

BUHLSCHAFT

War mir doch, eh ich zu dir trat,  
Als ob dir jemand nahe tat  
Und wär deine helle Stirn und Wangen  
Von einer Trübñis überhangen.

JEDERMANN

Wie, gelt ich also viel vor dir,  
Daß du solch Ding erspäht an mir?  
So bin ich dir wahrhaftig dann  
Kein ältlich, unbequemer Mann?

BUHLSCHAFT

Mit dieser Red geschieht mir weh,  
Des ich zu dir mich nit verseh.  
Steh nit auf grüne Buben an.  
Du bist mein Buhl und lieber Mann.

JEDERMANN

Fühl mich wahrhaftig herzensjung  
Und selber bubenhaft genug.

BUHLSCHAFT

Ein Bub liebt frech und ohne Art,  
Ein Mann ist großmütig und zart.

JEDERMANN

Wenn eins gemahnt wär an den Tod  
Und hätt Melancholie und Not

Ään Word vun dier, duu holdi Fee,  
Dò blòòchd ääm käämeh Ach unn Weh.

#### BUHLSCHAFT

Das Teema iss fer misch tabbuu,  
De Dood, derr losse mer in Ruh,  
Sch hann Angschd, weil aan der Kirschhoofsmauer,  
Dòò leider naachds als uff der Lauer.

#### JEDERMANN

Kumm, dengg aan ebbes Scheeneres!

Und säh auf deine Lieblichkeit,  
Dem tät sein trübes Denken leid.

#### BUHLSCHAFT

Das Wort allein macht mir schon bang,  
Der Tod ist wie die böse Schlang,  
Die unter Blumen liegt verdeckt,  
Darf niemals werden aufgeweckt.

#### JEDERMANN

Wir lassen sie unter Blumen verborgen.

*(Sie küßt ihn und setzt ihm einen bunten Blumenkranz auf, den ein Bub darreicht)*

*(Ein Teil der Buben läuft hinauf, streut Blumen und wohlriechende Kräuter. Ein Tisch kommt aus dem Boden empor, reich gedeckt und mit Lichtern. Jedermann und Buhlschaft treten jedes an eine Seite der Treppe, die zum oberen Gerüst emporführt. Die Gäste, zehn Junggesellen und zehn Fräulein, kommen herein von beiden Seiten, tanzend und singend)*

#### VORSÄNGER

E Freind hadd uns gelaad gehadd,  
Däär Freind heischd Jeedermann,  
Iss noowel unn galland,  
Sei Freindinn iss scharmand.  
Kaum hadd mer uns gesaad gehadd,  
Er hädd uns ingelaad gehaad,  
Dò kumme mer aach schunn aan.

#### ALLE

Jedds kummen singe  
Unn danse, juchhei!  
Schalmeie erglinge,  
Die Danspaare schbringe,  
Hollen Faggel herbei,  
Unn dansen, juchhei!  
Mer hann uns mid Bligge  
Ausgiewisch bedrachd,  
Jedds duumer uns drigge,  
Mò fesched unn mò sachd.  
Mer duun uns vergwigge  
Unn winde de Grans,  
Mer duun als mò rigge  
Unn drähe uns im Dans.  
Dann därf jeeder wähle  
Nòò Laune unn Lusched,  
Därf de annre verdsähle  
Vum Gligg in der Brusched.  
Mer duun uns vergwigge,  
Dòòdebei gebbds uns heis,  
Mer duun als mò rigge  
Unn drähe uns im Greis.

#### JEDERMANN

Isch duun eisch all willkomme heise,  
Woo heid mer die ledtschd Ehr erweise.

#### DICKER VETTER

Ei hann isch misch veleischd verheerd?  
Nää wirlisch, Vedder Jeedermann,  
Däär Gruus dòò hann isch nidd verschedann.

#### VORSÄNGER

Ein Freund hat uns beschieden,  
Er heißet Jedermann,  
Der Mann ist guter Art,  
Hat eine Freundin zart,  
Drum blieb er ungemieden  
Und hat er uns beschieden,  
So treten wir heran.

#### ALLE

Wohlauf antreten  
In fröhlichem Tanz  
Schalmeien, Drommeten,  
Wir sein hier gebeten  
Zu Fackeln und Glanz  
Und kommen mit Tanz.  
Wir waren mit Blicken  
Nit zaghaft und bang,  
Nun gehts an ein Drücken  
Recht nah und gedrang,  
Wir wollen uns verstricken  
Und schlingen den Kranz,  
So wollen wir vorrücken,  
Das ehret den Tanz.  
Ein jeder erwähle  
Mit liebendem Sinn  
Und keiner verhehle  
Seiner Freuden Gewinn.  
Wir wollen uns umstricken,  
Das wärmet das Blut,  
So wollen wir vorrücken  
Mit fröhlichem Mut.

#### JEDERMANN

Seid allesamt willkommen sehr,  
Erweist mir heut die letzte Ehr.

#### DICKER VETTER

Das ist ein sonderlicher Gruß.  
Potz Maus, mein Vetter Jedermann,  
Wie grüßt Ihr uns, was ficht Euch an?

BUHLSCHAFT

Saa, gebbds hie ebbes, was disch schdeerd?

JEDERMANN

Sch wääs selwerd nidd. Wie konnd isch soo end-  
gleise!

Isch duun vun Herdse eisch willkomme heise.

BUHLSCHAFT

Geh, huggen eisch, graad wooner wolle.  
Ihr Buuwe, gehn die Fingerschaale holle!  
Was duusch dann duu sò koomisch gugge?  
(*Sie setzen sich*)

JEDERMANN

Die duun jò all im Doodehemd dòò hugge.

BUHLSCHAFT

Was saaschd duu?! Saamò, fähld dier was?

JEDERMANN

Ach Unsinn, s waar doch nuur e Schbass.  
Broschd, Schädtsje, dring! De Wein wirgd Wun-  
ner,  
Däär schbild das dumme Dseisch enunner.

BUHLSCHAFT

Saa weenschens Broschd dsuu deine Gäscht!

JEDERMANN

Ihr lieue Leid, isch wääs nidd reschd,  
Sinn ihr bei mier im rischdische Haus?  
(*Ein Schweigen*)

MAGERER VETTER

Verdammsch, Vedder Jeedermann,  
Willschd duu uns ausem Hause rauschann?

DICKER VETTER

Was falld dier in? Soo siehschd duu aus!  
Hie, woo mers Esse soo gudd schmeggd,  
De Wein mei Lääwensgeischder weggd,  
Hie dreibschde misch nidd furd – punggdum!

JEDERMANN

Jòò . . . nuur . . . graad iss mer e Gedange kumm,  
Wie isch eisch siehn ins Haus ninlaafe,  
Dòò dengg isch: Ei, die kinnd isch kaafe,  
Unn wann isch se verfggere dääd,  
Dann dääd mer das nidd halb sò lääd,  
Wie e gebrochner Fingernaal.

DICKER VETTER

Isch glaab, däär hadd se nimmeh all.

BUHLSCHAFT

Saa, mensschd duu dòòdemid aach misch?

(*Jedermann sieht sie an*)

BUHLSCHAFT

Was ist dir, was schafft dir Verdruß?

JEDERMANN

Ist unversehens zu Mund so kommen,  
Ich heiß euch alle recht schön willkommen!

BUHLSCHAFT

Nehmt, wie der Sinn euch steht, die Platz.  
Ihr Buben, reicht Handwasser jetzt!  
Was stehst du da und siehst so fremd?  
(*Sie setzen sich*)

JEDERMANN

Sie sitzen ja alle im Totenhemd!

BUHLSCHAFT

Was ficht dich an, bist du mir krank?

JEDERMANN

Haha! ein ungereimter Gedank!  
Ich trink jetzt einen Becher Wein,  
Das macht das Hirn von Dämpfen rein.

BUHLSCHAFT

Sitz! red zu ihnen ein freundlich Wort!

JEDERMANN

Ihr Leute, seid ihr auch recht am Ort?  
Ihr sehet mächtig fremd mir aus.  
(*Ein Schweigen*)

MAGERER VETTER

Potz Velten, Vetter Jedermann,  
Wollt Ihr uns wiederum treiben fort?

DICKER VETTER

Das schafft Ihr nicht so leicht, Potz Maus,  
Dazu ist Euer Koch zu gut,  
Auch geht der Wein recht warm ins Blut,  
Freu mich, daß ich hier seßhaft bin.

JEDERMANN

Jawohl . . . nur bloß . . . mir steht zu Sinn,  
Wie ihr da seid hereingelaufen,  
So könnte ich euch alle kaufen  
Und wiederum verkaufen auch,  
Daß es mir nit so naheging,  
Als eines Fingernagels Bruch.

DICKER VETTER

Die Reden sind sonst nit sein Brauch.

BUHLSCHAFT

Geht die Red gleicherweis auf mich?

**JEDERMANN**

Disch dreffe, Schadds!! Bei meiner Ehr,  
 Isch hann disch doch vun Herdse gäär.  
 Isch dengg nur graad . . . ei, nemm mò aan,  
 E Dogder kääm unn gäng der saan,  
 Dass isch gleich druff e Dooder binn,  
 Dòò mäschd isch dei Gesischd mò siehn!

**BUHLSCHAFT**

Ach liewer Godd! Was haschde bloos?!  
 Ei Schadds, was iss dann mit dier loos?!  
 Isch binn doch bei dier, gugg misch aan,  
 Sch binn dein uff eewisch, Jeedermann.

**JEDERMANN**

Unn wann isch saan gäng: Gehschde mid?  
 Verloschde misch im Dood aach nidd?  
 Willsch duu mei kalde Laacher dääle?  
 Unn losch de Dood uns dswei vermähle?  
 Duu hasch mer Lieb unn Drei geschwòòr,  
 Kann isch der glaawe? Machsches wòhr?  
 Iss ders wirgisch ernschd gewään?  
 Odder loschde misch elään  
 Uff meim dunggle, dunggle Paad,  
 Wann mei leddschdes Schdinnsche schlaad?  
 (Er seufzt)

**BUHLSCHAFT**

Ach Godd, ihr Leid, was däär misch fròòd!  
 Isch wääs mer wirgisch käämmeh Ròòd.  
 Soo waar mei liewer Schadds noch nie,  
 Isch mäschdem helfe — awwer wie?

*(Jedermann starrt vor sich und tut sich den Kranz aus dem Haar)*

Ihr siehn doch aach, wie er sisch gwääld,  
 Ei wääs dann kääner, wassem fähld?

**MAGERER VETTER**

Ei dengg, was kanner dann schunn hann?  
 De haschd die Flemm, gell Jeedermann?  
 Wanns sunschd was iss, dann musches saan!

**DICKER VETTER**

Das kummd, wanns Hirn ääm als verdurrd  
 Unn uff die Hälfd sesammeschnurrd.  
 Es Hirn heerd widder uffgeweischt,  
 Vun heisem Wein gebbds widder feischd.  
 Hobb, schaffen Glihwein bei, ihr Kinn!  
 Mid Dsimmed unn mit Ingwer drin,  
 Unn gliedisch heis musser noch sinn.

*(Sie machen hinten den Wein glühend auf einer Pfanne)*

**JEDERMANN**

Jedds gebbd gefeierd, ihr liewe Gäscht,  
 Jedds binn isch widder gabbiddelfeschd.  
 Jedds iss mers widder äärdewohl,  
 Unn herdslisch begries isch eisch noch emòòl.  
 Die Bruscht die waar mer wie dsuugeschnierd,  
 Däär Glihwein dòò derr hadd misch kurrierd.  
 Jedds machd mer s Lääwe widder Schbass,

**JEDERMANN**

Dich strafen, Süße, ist mir fern,  
 Lieb dich gleich meinem Augenstern,  
 Hab müssen denken von ungefähr,  
 Wie deine Miene beschaffen wär,  
 Wenn dir auf eins zukäm die Kund,  
 Daß ich müßt sterben zu dieser Stund.

**BUHLSCHAFT**

Um Christi willen, was ficht dich an,  
 Mein Buhle traut, mein lieber Mann,  
 Ich bin bei dir, sieh doch auf mich,  
 Dein bin ich heut und ewiglich.

**JEDERMANN**

Wenn ich dann spräch: Bleibst du bei mir?  
 Willst dort bei mir sein so wie hier?  
 Willst mich geleiten nach der Stätte  
 Und teilen mein eiskaltes Bette?  
 Wenn ich müßt sehen mit eigenen Augen,  
 Wie deine süßen Schwür nit taugen  
 Und wie du lösest deine Händ  
 Aus meinen Händen gar am End  
 Und deinen Mund von meinem Mund  
 Abtrennest in der letzten Stund.  
 O weh. (Er seufzt)

**BUHLSCHAFT**

Ihr lieben Vettern und Leut,  
 Mein Liebster ist besonders heut,  
 Weiß nit, wes ich mich soll versehn,  
 Könnt ihr mit Rat mir nit beistehn?

Hab nie zuvor ihn so gesehn,  
 Weiß nit, was ihm mag sein geschehn!

**MAGERER VETTER**

Potz Velten, Vetter Jedermann,  
 Habt ihr leicht die Melancholie?  
 Wenn nit, was sonsten ficht Euch an?

**DICKER VETTER**

Kenn das, sitzt hinterwärts der Stirn,  
 Ist eine Trockenheit im Hirn.  
 Mußt brav eines trinken, mit Vergunst,  
 Daß dir der Wein das Hirn aufdunst.  
 Hier, Buben, machet heiß den Wein,  
 Daß er fast glühender aufdampf,  
 Und tut ein Zimmet und Ingwer ein.

**JEDERMANN**

Seid fröhlich, Vettern und liebe Gäst,  
 Mir ist nit just recht wohl gewest,  
 Ein Trunk hat mich gemacht gesund,  
 Nun grüß ich erst meine Tafelrund.  
 War mir, als läg was auf der Brust,  
 Nun hab ich doppelt Lebenslust,  
 Sind köstlich Ding doch auf der Welt,

Drum heewisch noch emòòl mei Glaas  
Unn dringg uffs Beschde, was mer hann,  
Uff Lieb unn Freindschafd schdoos isch aan.  
*(Sie trinken)*  
Najja, mer muss die Schdimm erschd eele,  
Dann gebbd gesung – aus volle Kehle,  
Däär dinne Kussäng däär singd vòòr,  
Unn de Reffräng däär singd de Koor.

DICKER VETTER

Däär dinne Kussäng! Ach duu jee!  
Kennd niggs wies Lied vum kalde Schnee!  
*(Sie singen lachend)*

DÜNNER VETTER *(singt)*

Ojjee, ojjee, Frau Minne, Frau Minne, Ojjee!  
Vòòr Lieb binn isch vun Sinne, Frau Minne,  
O weh!  
Ach fielh mei Luschkd unn Wunne,  
Isch glied wie dausend Sunne.  
Aan mier gäng selbschd de kältschde Schnee  
Wie Budder schmelse, ach duu jee!  
Ach helf mer doch, Frau Minne,  
Dass isch däär Schnee ball finne.

*(Alle singen mit. Man hört darein ein dumpfes Glockenläuten. Jedermann stößt sein Glas von sich)*

JEDERMANN

Ruisch! Ruisch! Isch heere Glogge leide!  
Dò horsch! Was soll dann das bedeide?!  
Was leide die dann noch sò schbääd?

EIN GAST

Isch kann niggs heere – duud mer lääd.

EIN ANDERER

Heerd ännns vun eisch veleischd e Bimmel?

EIN FRÄULEIN

E Bimmel? Geh, de hasch e Fimmel!

BUHLSCHAFT

Kumm, singen weider! Lossne gehn!

JEDERMANN

Jòò, singen! S waar scheins niggs gewään.  
S iss gudd, isch heere jedds niggs meh.

DICKER VETTER

Dei Bluud im Hirn das iss noch dsäh,  
Dringg noch e Gliedwein, dann gebbds dinn.

JEDERMANN

Jedds nidd, nää dangge, loss nur sinn.

*(Er setzt sich wieder. Buhlschaft schmiegt sich an ihn. Die am unteren Tischende singen)*

„Freut euch des Lebens“ *(und so fort als Kanon).*

Ist herrlich gar um uns bestellt.

Ja, Lieb und Freundschaft, die zwei sind viel wert.  
Wer die hat, des Herz nit mehr begehrt.  
Laßt eure Kehl nit untätig sein,  
Ein Lied geht aus, wo eingeht der Wein.  
Ja, laßt Euch nit lang gebeten sein  
Und singt uns eins, lieber Vetter mein.

DICKER VETTER

Mein dünner Vetter, o weh, o weh,  
Nun kommt sein Lied vom kalten Schnee.  
*(Sie singen lachend)*

DÜNNER VETTER *(singt)*

O weh, o weh, Frau Minne, mir ist weh,  
Frau Minne!  
Greif her, wie sehr ich brinne,  
O weh!  
Ein kalter, kalter Schnee,  
Er müßt vor Glut zerrinnen,  
Darin das Herz erstickt!  
Wollt helfen mir Frau Minnen,  
Des wär ich hoch beglückt.

JEDERMANN

Was ist das für ein Glockenläuten!  
Mich dünkt, es kann nichts Guts bedeuten.  
Was läuten Glocken zu dieser Zeit?

EIN GAST

Ist nichts zu hören weit und breit.

EIN ANDERER

Hat einer läuten hören Glocken?

EIN FRÄULEIN

Was Glocken, was wird von Glocken geredt?

BUHLSCHAFT

Laßt euch im Singen doch nit stören.

JEDERMANN

Ich bitt euch, hat alls nichts zu sagen,  
Jetzt hör ichs nimmer, ist alls schon gut.

DICKER VETTER

Kommt alls von einem trägen Blut.  
Ich laß Euch wärmen ein Becherlein.

JEDERMANN

Viel Dank, guter Vetter, laß es nur sein.

„Floret silva undique“ *(und so fort als Kanon)*

*(Indes sie singen, kommt Jedermanns guter Gesell und nimmt den leeren Platz am Tische ein. Indem der Gesang leiser wird, hört man viele Stimmen rufen)*

STIMMEN

Jedermann! Jedermann! Jedermann!

*(Jedermann springt angstvoll auf)*

JEDERMANN

Duu liewer Godd, wäär ruufd dann dòò?!  
Woo kummd das Ruufe häär? Vun woo?  
Sei Lebdaa genn isch nimmeh froh.

GESELL

Sòò, Jeedermann, isch binn reduur.

BUHLSCHAFT

Ei Jeedermann, dei Freind – dò gugg doch nuur!

JEDERMANN

Ihr liewe Freinde, kammer kääner saan,  
Wäär ruufd dann dòò sò grusselisch „Jeedermann“?

DÜNNER VETTER

Sch glaab als, de hasch vun unserm Lied  
E falscher Toon ins Ohr nin gridd.

JEDERMANN

Nää, nää! Wann ischs erglääre soll –  
E Schdimm, gans laud unn grusselisch hohl,  
Machd: Jeedermann! Soo: Jeedermann!  
Nää, nää, s heerd sisch vill schlimmer aan.  
Mòòl glingsd gans fremd, dann widder gans be-  
kannnd,  
Wanns nommò kummd, verlier isch de Verschdand.  
Das iss e Deiwelsschbuug, sch binn wie gelähmd.  
Ach liewer Godd, isch wollid, s wäär nuur ge-  
dräämd.  
Ewei! Ewei fangds widder aan!  
Die Schdimme! Horsch doch: „Jeedermann!“  
*(Man hört das gleiche Rufen wie vordem)*

BUHLSCHAFT

Isch heere niggs.

DICKER VETTER

Isch heer kä Toon.

DÜNNER VETTER

De hasch e Halledsenadsjoon.  
*(Gesell tritt zu Jedermann)*

GESELL

Genau. Hasch widder mò die Flemm,  
Kumm, liewer Freind, isch fiehr disch hemm.

JEDERMANN

Nää, loss misch liewer bei eisch hugge.  
Ich brauch mei Freinde nuur fesched aasegugge,  
Schunn schbier isch, wie däär Schbuug ver-  
schwinnd,  
Unn glaab nidd, dasserr nommò kumme kinnd.  
Kumm, hugg disch, Freind. Wie scheen die Kerdse  
brenne!  
Isch hann kä Lusched, misch jedds vun eisch se dren-  
ne.

JEDERMANN

Mein Gott, wer ruft da so nach mir?  
Von wo werd ich gerufen so?  
Des werd ich im Leben nimmer froh.

GESELL

Ei, Jedermann, ich bin zur Stell.

BUHLSCHAFT

Sieh, Jedermann, doch, dein lieber Gesell.

JEDERMANN

Ihr liebe Freundschaft, sagt mir an,  
Wer ruft so gräßlich „Jedermann“?

DÜNNER VETTER

Hat müssen grad ins Ohr dir dringen.  
Ein Widerhall von ihrem Singen.

JEDERMANN

Nein, Nein! in fürchterlicher Weis  
Und laut und mächtiglich, nit leis,  
So: Jedermann! und Jedermann!  
Doch anderster als ich es schaffen kann.  
Gar fremd und doch bekannt zugleich  
Aus welchem höllischen Bereich  
Hats müssen also nach mir schreien,  
Des kann ich mich nimmer getrösten, nein!  
Jetzt, jetzt! aufs neu, so hört doch an,  
Wie streng sie rufen „Jedermann!“  
*(Man hört das gleiche Rufen wie vordem)*

BUHLSCHAFT

Ich hör keinen Laut.

DICKER VETTER

Ich hör keinen Schall.

DÜNNER VETTER

Auch nit einen leisen Widerhall.  
*(Gesell tritt zu Jedermann)*

GESELL

Ist Ohrentrug, siehst nit wohl aus,  
Soll ich geleiten dich nach Haus?

JEDERMANN

Wie ich auf euch die Augen heft,  
So kommen mir zurück die Kräfte.  
Ich mein, es könnt ein solches Schrein  
Kein zweites Mal sich hier anheben.  
Tut mir recht wohl der Lichterschein.  
Sitz nieder, mein Gesell, hieneben,  
Und mögen alle lieben Gäst  
Zulangen und sich ergetzen aufs best.  
Will morgen zu gelegner Zeit

Ihr liewe Gäscht, ihr siehn, es iss gedeggd,  
Isch hoffe nuur, dass eisch es Esse schmeggd.  
Unn machen eisch um misch kä Sòörje,  
Isch gehn gleich bei de Dogder mòörje.

BUHLSCHAFT

Jò, geh, mei Liewer, das iss gudd.  
Isch hann sunschd kämmeh ruisch Minnudd,  
Isch han jò immer Angschd um disch.

Mit einem Arzten Beratung pflegen.

BUHLSCHAFT

Mußt mirs versprechen, lieber Mann!  
Müßt ja vor Angst und Sorg vergehen,  
Sollt ich dich öftern also sehn.

*(Sie essen alle weiter und sind zärtlich miteinander. Jedermann hebt sich angstvoll)*

JEDERMANN

Ach Godd, mei Schadds, was iss dann das?  
Es Kerdselischd gebbd jò sò blass!  
Unn gummò, wäär dòò kumme duud,  
Das iss kä Mensch aus Fleisch unn Bluud!

JEDERMANN

Nun aber sag um Gott, mein Lieb,  
Was brennen die Lichter also trüb?  
Und wer kommt hinter mir heran?  
Auf Erden schreitet so kein Mann.

*(Der Tod steht da in einiger Entfernung. Alle Gäste auf)*

TOD

Ei Jedermann! ist so fröhlich dein Mut?  
Hast deinen Schöpfer ganz vergessen?

JEDERMANN

Was fròöschen duu misch ausgereschend jedds?  
Gehds disch was aan? Wäär bischen iwverhaabd?

JEDERMANN

Was fragst um das zu dieser Stund?  
Bekümmerts dich? wer bist? was solls?

TOD

Von deines Schöpfers Majestät  
Bin ich nach dir ausgesandt,  
Und das in Eil: drum steh ich da.

JEDERMANN

Was saasche? Ausgesand?  
*(Greift nach seinem Herzen)*  
Mer mennd, isch hädts gehand.

JEDERMANN

Wie, ausgesandt nach mir?  
*(Greift nach seinem Herzen)*  
Dem möchte wohl so sein. Ei ja.

TOD

Denn ob du ihm gibst wenig Ehr,  
In der himmlischen Sphär denkt er dein,  
In welcher Weis, das soll dir gleich gemeldet sein.

JEDERMANN

*(Die Augen gesenkt, tritt hinter sich)*  
Was will de Herrgodd dann vun mier?

JEDERMANN

*(Die Augen gesenkt, tritt hinter sich)*  
Was will mein Gott von mir?

TOD

Das will ich dich weisen.  
Abrechnung will er halten mit dir. Unverweilt!

JEDERMANN

Dò waar isch nidd druff ingeschdelld,  
Dass isch em Reschenschafd soll genn,  
Soo im Ruggsugg. Dò brauch mer Dseid dedsuu.  
Unn saamò iwverhaabd: Wäär bischann duu?

JEDERMANN

Ganz und gar bin ich unbereit  
Für solch ein Rechnung legen.  
Müßt ich das tun, da käm ich in Not,  
Auch kenn ich dich nit, was bist du für ein Bot?

TOD

Ich bin der Tod, ich scheu keinen Mann,  
Tret jeglichen an und verschone keinen.  
*(Es flüchten viele)*

JEDERMANN

Das gebbds doch nidd! Das kannsche doch nidd  
wolle,  
Sò mier niggs dier niggs misch dòò weggsehollé.  
Wie kinnd in méine Jòhre dann e Mann  
Sei Schuldbuuch schunn in Ordnung hann?  
Loss mer noch Dseid, noch Schdigger dsehn, dswälf  
Jòhr,  
Dann lee ischs unserm Herrgodd vòòr.  
Isch fleh disch aan: Gedull disch noch sò lang,  
Dass isch mei Sach ins Reine bringe kann,  
Dann brauch isch wenneschens käämeh Angschd  
dse hann.

TOD

Da hilft kein Weinen und kein Beten,  
Die Reis mußt alsbald antreten.

JEDERMANN

Ach Godd, erbaarm disch iwwer misch,  
Isch hann e Doodesangschd, gans firscherdlich.  
Soll isch dann uff méim ledtschde Wää  
Nuur disch, sunschd kääner, bei mer hann?  
Ach, därf kää annerer misch noch geleide,  
Wann isch aus dääre Weld muss scheide?  
Isch waar geselligsch all sei Lääwe lang  
Unn binn noch nie allään uff Reise gang.

TOD

Nun ist Geselligkeit am End,  
Ring nit vergebner Weis die Händ,  
Schleun dich, jetzt gehts vor Gottes Thron,  
Dort empfängest deinen Lohn.  
Wie, hat dich Narren wollen bedünken,  
Das Erdengut und dies dein Leben  
Wäre dir alles zu eigen gegeben?  
Nichts da, war alls dir nur geliehen.  
Bist du dahin, erbt's einen andern,  
Und über eine Weil schlägt dem seine Stund,  
Und er muß alles hier lassen und wandern.  
Ich komm halt schnell.

JEDERMANN

Waard noch e Daach!  
Loss mer nuur noch bis mòòrje Dseid,  
Bis isch gebeischd hann unn bereid.  
Isch fròò aach noch de Herr Kabblaan  
Um Ròòd, wie isch misch bessere kann.

TOD

Dergleichen wird von mir nit erbeten,  
Wo ich einen Mann tu antreten,  
Den schlag ich auf sein Herz mit Macht,  
Wird vorher kein Anzeig beigebracht.

JEDERMANN

Kinnschde nuur waarde, weenschens ääni Schdunn,  
Dann hädd isch noch e annerer gefunn,  
Dann breischd isch doch nidd mudderseelallään  
Vòòr Goddes Rischderschduhl se schdehn.

TOD

Meinst du, daß solches dir gewinnt?  
Ich sag, sie weigern dir den Dienst.

JEDERMANN

Was? keine Frist willst du mir geben  
Gar mitten drin im besten Leben?  
Denn daß ichs nur sag, bin nit bereit,  
Mein Schuldbuch auch ist nit so weit.  
Hätt ich für mich so zehn, zwölf Jahr,  
Ich wollt es in der Ordnung han,  
Daß keine Furcht mich ginet an,  
Drum aus Gotts Gnaden laß mich hier,  
Daß ich das Ding zur Ordnung führ.

JEDERMANN

O Gott der Gnaden auf himmlischem Thron,  
Erbarm dich meiner schweren Not,  
Wird mir zum Gefährten für diesen Weg  
Kein anderer als du bestellt?  
Soll ich aus dieser Erdenwelt  
Hinaus, und kein Geleite haben?  
Und war doch hier niemals allein,  
Mußt allerwegen gesellig sein.

JEDERMANN

Nur einen Tag!  
Nur diese Nacht bis Sonnenaufgehn,  
Daß ich mit Reu mög in mich gehn  
Und hören auf des Priesters Lehr,  
Und bessern mich nach deinem Begehr.

JEDERMANN

Hätt ich ein ledig Stündlein Zeit,  
Mir zu gewinnen ein Geleit,  
Daß ich nit mutterkindallein  
Vor meinem Richter müßte sein.

JEDERMANN

Nuur nidd elään vòòr seim Gerischd!  
Ään Schdinnsche nuur – Baarmherdsischkääd!  
Dann finn isch ääner, däär woo mid mer gehd.

TOD

Meinhalb, ich tret dir aus dem Gesicht,  
Nur merk, vertu nit diese Frist  
Und nütze sie klüglich als ein Christ.  
(*Geht hinauf, wird unsichtbar*)

JEDERMANN

(*tritt zu seinem Gesellen*)  
Ach Freund, mei liewer, gell –

GESELL

Isch wääs.  
Isch hann nidd weid ewegg geschdann  
Vum Dood unn dier. Ach, Jeedermann!  
Hann eier Redd mid aangeheerd  
Unn binn noch immer gans verschdeerd.  
E Mann wie duu, voll Demberammend,  
Soo hammer disch bishäär gekennnd,  
Isch kinnd graad s heilend Eelend grien,  
Wann isch disch jedds soo vòòr mer siehn.

JEDERMANN

Isch wääs, duu bischd mei beschder Freund.  
Duu haschd mer immer beigeschdann.

GESELL

Unn aach in Dsuukunfd, Jeedermann.  
Ob Himmel- odder Hällefahrd –  
Woo duu hin gehschd, dòò gehn isch mid,  
Isch gäng mid dier em Deiwel vòòr die Schmidd.

JEDERMANN

Jòò, Gneschd!

GESELL

De kannschd mer alles saan.  
Saa alles, was der wischdisch scheid,  
S gebbd bromd vun mier erleedischt, Jeedermann,  
Isch binn jò nidd umsunschd dei beschder Freund.  
(*Jedermann will den Mund auftun*)  
Hasch duu noch Feinde in der Geeschend dòò,  
Woo disch gegränggd hann? Dengg mò nòò!  
Dann saa mers nuur, isch duun disch bludisch rä-  
sche,  
Aach wann isch mer debei es eischne Gnigg sollid  
bresche!  
Gell, machschd der Sòòrje jedds, sò kurds vòòrm  
Schderwe,  
Dass de kā Kinner haschd, woo disch beerwe.

JEDERMANN

Nää, Freund, ach nää!

GESELL

Brauschd niggs se saan.  
Nuur ruisch, isch hann disch gudd verschdann.

JEDERMANN

Nur nit allein vor das Gericht!  
Nur Redens und Ratens ein Stündlein Zeit,  
Um Christi Gotts Barmherzigkeit!

JEDERMANN

(*tritt zu seinem Gesellen*)  
Mein guter Gesell, du weißts –

GESELL

Ich weiß.  
War nit fünf Schritt weit, Jedermann!  
Wie dich der Tod hat treten an!  
Und hab Euch reden hören alls,  
Schlägt mir das Herz bis an den Hals!  
Ein froher Mann und kerngesund,  
Das warst du bis zu dieser Stund,  
Nun kommt mich schier das Weinen an,  
Wenn ich dich anschau, Jedermann.

JEDERMANN

Du bist mir wahrhaft ein guter Freund,  
Dich hab ich allzeit treu befunden.

GESELL

Und sollst mich finden zu allen Stunden.  
Denn glaub du mir, ging deine Reis  
Geradewegs hinab zur Höll,  
Hie fändest du den Gefährten zur Stell.

JEDERMANN

Mein Freund!

GESELL

Sprich frei, tu auf den Mund,  
Muß alls mir werden offenbart,  
Ich steh bei dir bis zur letzten Stund,  
Recht nach guter Gesellen Art.  
(*Jedermann will den Mund auftun*)  
Sag, ist dir von etlichen Leids getan?  
Sie sollen ihre Strafen han  
Von meiner Hand mit scharfem Eisen,  
Und müßt ich darüber ins Gras beißen!  
Es geht dir um dein Geld und Gut,  
Das schafft dir große Sorgenlast,  
Daß keine Leibeserben hast.

JEDERMANN

Nein, Lieber, nein!

GESELL

Spar dir die Reden, Jedermann,  
Bist ohne viel von mir verstanden.

JEDERMANN

Nää, Freind, isch dengge nidd aan mòòrje,  
Isch dengg aan heid, das machd mer Sòòrje.

GESELL

Schwädds, lieber Freind, was duud disch gwäälē?  
Na saas! Mier kannsches doch verdsähle!

JEDERMANN

Na gudd, isch will ders saan.  
De wääschd, mei leddschi Schdunn breschd aan.  
Isch hann e schwäärer Gang se gehn.  
Ball soll isch vòòr meim Herrgodd schdehn,  
Dse Enn iss dann mei Lääwensdseid,  
Isch leisched de Offebaarungseid  
Vòòrm Herrgodd, vòòr meim heegschde Rischder.  
Verschdehschde drum mei leddschi Bidd:  
Hall dei Verschbresche – kumm, geh mid!

GESELL

Nuur langsamm, langsam, waard doch noch!  
Sch erinnre misch – isch hanns verschbroch,  
Hann aach noch nie mei Word gebroch.

JEDERMANN

Ach Freind!

GESELL

Nuur – soo e Sach brauch Dseid,  
Isch menn – e Reis, wie die – heerd grindlich  
vòòrbereid.

JEDERMANN

Wie? Was? Ei, hasches schunn vergess?  
De hasch gesaad, gängschd iwverall hin mid,  
De gängschd mid mier em Deiwel vòòr die  
Schmidd.

GESELL

Naddierlich. Isch erinnre misch,  
Nuur – saa doch selbschd – soo dumme Schbrisch,  
Die holld doch nimmand hie fer ernschd.  
Dooch aangenomm, isch gäng jedds mid dier gehn  
Wann wääre mer dann widder hie?

JEDERMANN

Hie? Nie!  
Es fiehrd kánn Wää serigg, nuur ääner hin.

GESELL

Um Gottes wille, nää! Dann loss ischs sinn.  
Dann bleiwisch lieber, woo isch binn.  
Isch saans, wies iss, isch mache der niggs vòòr,  
Uff soorer Reis – unn das iss wirglichsch wòòr –  
Gäng disch ká äänsich Menscheseel begleide.

JEDERMANN

Duu hasch mers doch verschbroch – isch kanns be-  
eide!

JEDERMANN

Ach! ganz was anders schafft mir Qual,  
Viel Näheres, mein guter Gesell!

GESELL

Sag deine Sach! Frisch, Jedermann.  
Wo bliebe unsre Freundschaft dann?

JEDERMANN

So dank dir Gott.  
Mir ist befohlen, mich fortzuheben,  
Der Weg ist weit und voll Beschwer,  
Und was dann kommt, noch weit mehr,  
Denn ich soll eine Rechnung geben  
Von meinem Reichtum und all meinem Leben  
Vor meinem Schöpfer und höchsten Richter!  
Drum also komm mit, mein guter Gesell,  
Wie dus versprochen hast zur Stell.

GESELL

Ei ja, das ist schon eine Sach,  
Versprechen und brechen, das wär mir Schmach,  
Daran nur denken macht mir heiß.

JEDERMANN

O du!

GESELL

Doch sollt ich antreten die Reis,  
Da heißt es sich beraten und gut.

JEDERMANN

Was? sprachest doch, auf jeglicher Straßen  
Wolltest nicht lebend noch tot mich verlassen,  
Und wär es geraden Wegs zur Höll.

GESELL

Richtig, so war meine Rede, Hand aufs Herz!  
Aber, die Wahrheit zu vermelden,  
Ist jetzo nicht Zeit für dergleichen Scherz.  
Wann kämen wir wiederum hierher?  
Ei, gib doch Antwort.

JEDERMANN

Nimmermehr.  
Nimmermehr bis an den Jüngsten Tag.

GESELL

Dann, bei Gotts Tod, bleib ich hintan,  
Nein, alsdann bleib ich am Ort.  
Ich sag dir, wie mir ist zu Sinn,  
Du weißt, daß ich freimütig bin.  
Itzt stehts, daß ich die Reis nit tu,  
Um keiner lebenden Seel fürwahr.

JEDERMANN

Um Gott! Hast mir was anders versprochen!

GESELL

Isch wääs. Im Ernschd – s waar nidd gelòò.  
Isch wäär mid dier, wohhin de willschd, gedsòò,  
Wann sischs um Weiwer odder Luschdbaarkääd –  
Um ebbes in däär Aard gehanneld hädd.  
Dò wäär isch nidd vun deiner Seid gewisch,  
De liewe, lange Daa um disch erumgeschlich,  
Unn meinedwäe aa noch in der Naachd,  
Dò hädd isch misch mid käänem Word beglaachd.  
*(Schickt sich an zu gehen)*

JEDERMANN

„Dò wäär isch“ unn „dò hädd isch“ – wäär soo  
saad,  
Däär mennds nidd ehrlich mid seim Kammeraad.

GESELL

Waarsch frieher mòòl e Kammeraad fer misch,  
In Dsuukunfd gehn isch liewer ohne disch.

JEDERMANN

Es duud der, scheins, nidd aarisch lääd.  
Geh weenschens aus Baarmherdsischkääd  
E glääni Schdregg mid uff meim Wää,  
Nuur bis vòòrs Schdaddoor.

GESELL (reißt sich los)

Nää, nää, nää!  
Soo scheen kannsch duumer gaar nidd schwäddse.  
Ei gängsche nuure nidd sò hedde,  
Sch wäär noch e bissje schdehn geblieb,  
Mid deiner Unruh hasche misch verdrieb.  
*(Über die Schulter zurück)*  
Dann geh mid Godd! E guddi Iwwerfahrt!  
Isch hoff, es gebbd fer disch nidd alldsuu haard.  
Isch gehn, awwei gebbds Dseid fer misch.

JEDERMANN

*(einen Schritt ihm nach)*  
Duu gehschd unn loschd dei Freind im Schdisch?!

GESELL

De liewe Godd erbaarmd sich iwwer disch. *(Geht)*

JEDERMANN

Gebbds uff der Weld dann kämmeh Hilf fer misch?  
Das waar e Freind fer frohe Schdunne nuur,  
Vun wäe Midlääd! Nidd die Schbuur!  
Sollang de lääbschd in Saus unn Braus,  
Dò hasche Freinde in deim Haus,  
Doch wääs e Jeedes: In der Nood  
Gehn hunnerd Freinde uff e Lood.  
Ojje, wie draurisch! Ach, isch glaab,  
Die Angschd die driggd mers Herds ball ab.

*(Er wird die Vettern gewahr, die noch beiseite stehen, und sein Gesicht hellt sich auf)*

Dòò, mei Verwand! Kummeh bei!  
Ihr wolle doch nidd gehn, ihr dswei?  
Mier sinn doch bludsverwand midnanner,  
Das heischd: Iss ääner mòò vun uns in Nood,  
Dò helfd derr ääne doch demm anner.

GESELL

Weiß wohl. Und ist recht in Treuen beschehn,  
Und so du wolltest was anders begehnen,  
Mit Frauen was Gutes in Kumpanei  
Oder was es sonsten sei,  
Solltest an deiner Seiten mich sehn,  
So lange Gott läßt einen hellen Tag sein  
Und auch des Nachts bei Fackelschein.  
Das sag ich in Treuen!  
*(Schickt sich an zu gehen)*

JEDERMANN

O deiner bedarf ich jetzt gar sehr,  
Jetzt heißt es: Gesell, gedenke mein.

GESELL

Ob wir Genossen waren, ob nit,  
Hinfurt tu ich mit dir keinen Schritt.

JEDERMANN

So bitt ich dich, nimm soviel auf dich,  
Um Christi Gotts Barmherzigkeit,  
Und gib mir tröstliches Geleit  
Bis vor die Stadt.

GESELL (reißt sich los)

Ich tu dirs nit,  
Setz einen Fuß nit vor den andern.  
Ließest du dir ein wenig Zeit,  
So wollt ich dich nit allein lassen stehn,  
Nun aber kann ich nit harren bei dir.  
*(Über die Schulter zurück)*  
So geb dir Gott eine schleunige Fahrt  
Dahin, recht säntlich in guter Art,  
Muß eilends jetzt meines Weges gehn.

JEDERMANN

*(einen Schritt ihm nach)*  
Wohin, Gesell? Willst mich verlassen ganz und gar?

GESELL

Wohl, wohl. Gott nehm deiner Seelen wahr. *(Geht)*

JEDERMANN

O weh, wohin soll ich nun um Hilf in der Welt.  
War mein Gesell, solange ich fröhlich war,  
Nun trägt er wenig Leid um mich, ganz unverstellt.  
So lang einer im Glück ist,  
Der hat Freunde die Menge,  
Doch wenn ihm das Glück den Rücken kehrt,  
Dann verläuft sich das Gedränge.  
O weh, so sieht das nun aus,  
Schnürt mir die Kehl vor Angst und Graus.

Da stehn meine Blutsfreunde ja,  
Vielliebe Vettern, bleibt mir nah.  
Ihr seid wahrhaftig recht am Ort,  
Da ihr in dieser schweren Stund  
Mein Beistand seid mit Hand und Mund.

DICKER VETTER

Dò saasche wòhr. Unn weil de misch drum  
fròschd,  
Isch saan nuur: Liewer Kussäng, sei gedroschd.

JEDERMANN

Das heischd, ihr duun misch nidd verlosse?

DICKER VETTER

Verlosse! Geh, dò iss kä Redd devun,  
Mier sinn mid dier uffs engschde doch verbunn.

DÜNNER VETTER

Mier gehn mid dier dursch digg unn dinn,  
Woo mer doch Bluudsverwande sinn.

JEDERMANN

Ihr hann jò selbschd gesiehn, s iss ääner kumm,  
Vun heegschder Schdell hadder mer Order brung.

DICKER VETTER

Ei jòò, ei jòò, isch binn im Bild.  
Mei liewer Kussäng, jòò, duu bisch beorderd –  
In dääre Sach dòò binn isch iwwerforderd.

JEDERMANN

Isch soll – uff Reise soll isch gehn,  
Das heischd, die Reis das iss e Hinreis nuur,  
Weils gebbd vun dääre Reis dann känn Reduur.

DICKER VETTER

S gebbd manches nidd, aach wammers gääre hädd,  
Unn vun däär Reis gebbds känn Reduurbiljedd.  
S kinnd jò aach sinn, duu häddsched ne missver-  
schdann,  
Woo der die Order brung hadd.

JEDERMANN

Däär fremde Mann?

DICKER VETTER

Das waar – wie will isch dann mò saan –  
Däär waar vun dier nidd ingelaad.  
Najja.

DÜNNER VETTER

Godd seis geglaachd, mer mennd jò graad –

DICKER VETTER

Jòò, liewer Kussäng, dann addschee,  
Das waars. Jòò, lääder wäas isch sunschd niggs  
meh.

JEDERMANN

Nää, waarden noch, e Auebliggsche nuur!  
Isch muss dord Redd unn Andword schdehn,  
Das gehd mer gäae die Nadduur,  
Veleschd kinnd mers aach iwwel dord ergehn.

DICKER VETTER

Was dann fier Redd unn Andword sollsche  
schdehn?

DICKER VETTER

Geruhig Blut, mein Vetter Jedermann,  
Nur ruhig Blut, das is alls, was ich sagen kann.

JEDERMANN

Ihr lasset mich auch nit –

DICKER VETTER

Ist gar von Lassen nit die Sprach,  
Im Stich Euch lassen, das wär uns Schmach.

DÜNNER VETTER

Euch widerfahr so Liebes wie Leides,  
Mit Euch zu teilen begehren wir beides.

JEDERMANN

Ihr habt gesehn, es kam ein Bot,  
Der kam auf hohen Königs Gebot.

DICKER VETTER

Ja – ich weiß, Vetter Jedermann –  
Die Sach ist eben so bewandt,  
Daß ich in der nichts machen kann.

JEDERMANN

Er hieß einer Fahrt mich unterwinden.  
Von dieser Fahrt, das weiß ich wohl,  
Werd ich nimmer zurücke finden.

DICKER VETTER

Ei nimmer! Ja, wo halt nichts ist,  
Da hat der Kaiser's Recht verloren!  
Habt Ihr auch richtig verstanden den Bot?  
Habt Ihr das richtig wohl gefaßt?

JEDERMANN

Ob ich? –

DICKER VETTER

Das war schon, daß ich sag –  
Ein recht ungebetner Gast.  
Hm, Vetter.

DÜNNER VETTER

Ja, ich mein, Gott seis geklagt –

DICKER VETTER

Ja, Gott befohlen, Vetter Jedermann,  
Da habt Ihr alles, was ich sagen kann.

JEDERMANN

Ihr Vettern, bleibet, hört mich an!  
Ich muß dort eine Rechnung legen  
Und hab einen Feind, der allerwegen  
Mir will in meinen Weg treten.

DICKER VETTER

Was denn für Rechnung, sagt doch an.

JEDERMANN

Isch genn gefròd – nòd meine Werge,  
Unn iwverhaabd – wie isch die Schdunne  
Bei Daa unn Naachd verbrung hann dòd ejunne,  
Unn ob isch Unreschd hann gedòon.  
Deswäe hädd ischs gäär gesiehn,  
Wann isch eisch kinnd als Beischdand grien.

DÜNNER VETTER

De mennsch, mid dier? Dordhin? Mier dswei?  
Nää dange, nää! Dò muss isch passe.  
Bei däär Bardie dò binn isch nidd debei.  
Ei liewer hugg isch jò mid naggische Fies  
Dsehn Jòhr lang imme kalde Burschverlies.

DICKER VETTER

Kobb hoch, mei Liewer! Bruschd eraus!  
Dann siehd die Sach gleisch besser aus.  
Nuur ääns – das will isch doch nidd leischne:  
Fier dei Geschäfte duun isch misch nidd eischne.  
(*Er geht*)

JEDERMANN (*zum dünnen Vetter*)

Unn duu? Kumm, Kussäng, geh doch mid!

DÜNNER VETTER

Verfliggsd! Isch hann e Grambe gridd,  
Im linggse Bään, ausch! Iss das schròh!  
Das kummd als graad wie aangeflòd. (*Geht*)

JEDERMANN

E grooses Maul, das hann se all,  
S gebbd vill verschbroch unn niggs gehall.

*(Er geht hinauf zu dem Tisch. Etliche, die dort noch saßen und tranken, werden ihn gewahr, springen auf und flüchten.)*

JEDERMANN (*sieht sich um*)

Siehd soo e Feschdgelaache aus?  
Sinn dann die Gäsche schunn all es Haus enaus?

*(Der Tisch versinkt)*

Wie iss das meeschlich? Iss das wòhr?  
Binn isch dann reddungsloos verlòd?  
Hadd das däär Anner ferdischbrung,  
Däär iss mid mier bees umgeschbrung,  
Behandelt misch schunn wie e Leisch!  
Isch lääb doch noch, isch binn noch reisch!  
Binn reisch – unn voller Safd unn Graf,  
Hann Guud unn Geld unn Dienerschafd,  
Die heere noch uff mei Befähl.  
Ihr Gneschde, kummen! Awwer schnell!

*(Hausvogt mit etlichen Knechten kommen eilig)*

JEDERMANN

Sch wollt eisch nuur saan, dass isch verreise muss.  
Isch brauch kä Kudsch – isch gehn dse Fuus.  
Eisch holl isch mid, isch muss eisch hann,  
Fier mer die Schaddsdruh nõsedraan.  
Die Reis dòd iss kä Dsuggerlegge,

JEDERMANN

Von all meinen irdischen Werken:  
Wie ich meine Tag hab hinbracht  
Und was ich Arges hab getan  
Die Jahr all bei Tag und Nacht,  
Drum seid um Christi willen gebeten  
Und helft mir meine Sach vertreten.

DÜNNER VETTER

Was, dorthin? Geht es Euch auf das!  
Nein, Jedermann, da geh ich nit,  
Kannst mich nit zum Geleiter kriegen!  
Wollt lieber in ein'm finstern Gelaß  
Bei Wasser und Brot zehn Jahre liegen.

DICKER VETTER

Ei Mann! Was denn! Sei du fröhlich, Mann!  
Nimm dich und fang nit Jammerns an!  
Nur eins muß dir gesagt sein lassen,  
Mich bringts einmal nit in die Gassen.  
(*Er geht*)

JEDERMANN (*zum dünnen Vetter*)

Mein Vetter, willst nit mit mir gehn?

DÜNNER VETTER

Hab jetzt, Gotts Tod, Krampf in den Zehen,  
Ist ein arg Übel, Jedermann,  
Das fällt mich unversehens an. (*Geht*)

JEDERMANN

Versprochen haben sie mir gar viel,  
Vom Halten lassen sie ihre Händ.

JEDERMANN (*Er sieht sich um*)

Ist alls zu End das Freudenmahl  
Und alle fort aus meinem Saal?

Bleibt mir keine andere Hilfe dann,  
Bin ich denn ein verlorn Mann?  
Hat mich Der schon dazu gemacht,  
Ganz nackend und ohn alle Macht,  
Als läg ich schon in meinem Grab,  
Wo ich doch mein warm Blut noch hab  
Und Knecht mir noch gehorsam sein  
Und Häuser viel und Schätze mein.  
Ihr Knecht, nit lungert in dem Haus,  
Kommt allesamt zu mir heraus.

JEDERMANN

Ich muß schnell eine Reise tun  
Und das zu Fuß und nit zu Wagen,  
Gesamte Knecht, die sollen mit  
Und meine große Geldtruhen,  
Die sollen sie herbeitragen.

Dò peifd de Wind aus alle Egge,  
Drum heischds, mid Geld sisich insedegge.

HAUSVOGT  
Die Schaddsdruh drunne ausem Keller?

JEDERMANN  
Naddierlich. Mach e bissje schneller!

Die Reis wird wie ein Kriegszug scharf,  
Daß ich der Schätze sehr bedarf.

HAUSVOGT  
Die schwere Truhn, die drinnen steht?

JEDERMANN  
Ja, eilig, ohne viel Gered.

*(Mehrere Knechte sammeln sich, ihrer acht bringen die schwere Truhe getragen)*

JEDERMANN  
Ihr Männer horschen! Bassen uff!  
Isch hann eisch all dõöhäär geruuf,  
Weil isch verreise – dsimmlisch weid –  
Dò breischd isch paar Verdrauensleid.  
Isch will eisch weider niggs erglääre,  
Er brauche nuur uff misch se heere.

KNECHT  
Verfligsd! Die dõò hadd ihr Gewischd!

HAUSVOGT  
Heeb heeher, Schwäschling woo de bischd!

JEDERMANN  
Was iss, ihr Männer? Hanners ball?  
Dann loos! Bsichd! Ruisch! De Mund gehall!

JEDERMANN  
Hab euch berufen für eine Reis,  
Daß jeder mir Gehorsam erweis.  
Die Reis ist seltsam und recht weit  
Und fordert zuverlässige Leut,  
Daß sie in aller Still gescheh,  
Des ich zu euch mich wohl verseh.

KNECHT  
Die Truhen, die ist marterscher.

HAUSVOGT  
Ihr tut, was anbefiehlt der Herr.

JEDERMANN  
Nun wollen wir die Reis angehen,  
Ganz in der Still, heimlicher Weis.

*(Tod tritt in einiger Entfernung hervor)*

ERSTER KNECHT  
E Deiwel! Dord! Im midde Wää!

HAUSVOGT  
Das iss e Geischd – kä Deiwel! Nää!!  
Das iss de Dood! Däär will uns holle!

ERSTER KNECHT  
Dort steht ein Teufel und winkt uns Halt.

HAUSVOGT  
Nein, ist der Tod grausamer Gestalt,  
Er kommt auf uns zu mit Gewalt.

*(Knechte lassen die Truhe stehen und fliehen. Hausvogt dergleichen)*

TOD  
Du Narr, bald ist die Stund vertan,  
Nimmst immer noch Vernunft nit an.  
Weißt nit ein recht Geleit zu suchen,  
Bald wirst verzweifeln und dir fluchen.  
*(Verschwindet)*

JEDERMANN  
Die Angschd! Die Angschd! Ach, lieber Godd,  
Isch hann jò soo e Angschd vòòrm Dood!  
Isch binn vòòr Angschd jò halb denäawe,  
Soo eelend waar isch nie im Lääwe.  
Naddierlich hadd isch frieher aach  
Als manschmò ofd e schwääärer Daach.  
Dò hann isch misch nuur kurds besunn  
Unn mid Gewalt e Auswää funn.  
Isch glaab, mier falld jedds niggs meh in,  
Weil isch im Kobb sò wurres binn.  
Isch fange schunn se dsweifse aan:  
Binn isch isch selbschd? De Jeedermann?  
De reische Jeedermann, dõò stehd er,  
Das sinn mei Bään, mei Hänn, mei Glääder,

JEDERMANN  
Ach Gott, wie graust mir vor dem Tod,  
Der Angstschweiß bricht mir aus vor Not,  
Kann der die Seel im Leib uns morden,  
Was ist dann gählings aus mir worden?  
War nie verlassen ganz und gar,  
Nie kein erbärmlich armer Narr.  
War immer wo doch noch ein Halt  
Und habs gewendet mit Gewalt.  
Sind all denn meine Kräft dahin,  
Und alls verworren schon mein Sinn,  
Daß mich kaum mehr besinnen kann,  
Wer bin ich denn: der Jedermann,  
Der reiche Jedermann allzeit.  
Das ist mein Hand, das ist mein Kleid,

Unn dòò! Dirregd vòòr meine Fies,  
Dò schdehd mei Geldkischd uff der Wies,  
Mei Geld, mei Schadds, mei Bassbarduu  
Dsuu Machd unn Aansiehn leid dòò in der Druh.  
Ään Gligg, dass isch se vòòr mer siehn,  
Weil isch mer immer widder saan,  
Fer Geld dò kammer alles grien. –  
O Schregg! Awweile dengg isch draan:  
Dò waar doch ääner bei misch kumm,  
Däär hädd misch s liebschd glei midgenumm  
(Wirft sich auf die Truhe)  
Isch loss disch nidd, was mach isch bloos?  
Isch holl disch mid, isch gehn nidd middelloos.  
Raus aus der Kischd, mei liewes Geld!  
De Deggel glemmd! Das hadd mer noch gefähld!

Und was da steht auf diesem Platz,  
Das ist mein Geld, das ist mein Schatz,  
Durch den ich jederzeit mit Macht  
Hab alles spielend vor mich bracht.  
Nun wird mir wohl, daß ich den seh  
Recht bei der Hand in meiner Näh.  
Wenn ich bei dem verharren kann.  
Das kommt mir jählings in den Sinn.  
Der Bot war da, die Ladung ist beschehn,  
Nun heißt es auf und dorthin gehn.  
(Wirft sich auf die Truhe)  
Nit ohn dich, du mußt mit mir,  
Laß dich um alles nit hinter mir.  
Du mußt jetzt in ein andres Haus,  
Drum auf mit dir und schnell heraus.

(Die Truhe springt auf, Mammon richtet sich auf. Groß)

MAMMON

Ei, Jedermann, was ist mit dir?

JEDERMANN

Wäär bischann duu? Was willschen duu vun mier?

JEDERMANN

Wer bist denn du?

MAMMON

Dein Reichtum bin ich halt, dein Geld,  
Dein eins und alles auf der Welt.

JEDERMANN (sieht ihn an)

Haschd duu e schròh Gesischn, Kumbaas,  
Nää, scheen iss annerschn, sch muss schunn saan.  
Eggaal, muschn droddsdeem mid mer gehn.

JEDERMANN (sieht ihn an)

Dein Antlitz dünkt mir nit so gut,  
Gibt mir nit rechten Freudemut,  
Das ist gleichviel, du mußt mitgehn.

MAMMON

Was solls, kann alls von hier geschehen,  
Weißt wohl, was ich in Mächten hab,  
Sag was dich drückt, dem helf ich ab.

JEDERMANN

Nää, nää, die Sach iss – kurds gesaad:  
Isch binn dò nämmlisch vòòrgelaad.

JEDERMANN

Die Sach ist anderster bewandt,  
Es ist von wo um mich gesandt.

MAMMON

Von –

JEDERMANN (schlägt die Augen nieder)

Jòò. Unn folsche muss isch wohl.

JEDERMANN (schlägt die Augen nieder)

Ja, es war ein Bot bei mir.

MAMMON

Ein Bot war da, daß er ihn hol  
Dorthin, das ist ja schleunig kommen,  
Hab vordem nichts derart vernommen.

JEDERMANN

Unn duu gehsch mid, iss ders genehm?

JEDERMANN

Und du gehst mit, es ist an dem.

MAMMON

Nit einen Schritt, bin hier bequem.

71

JEDERMANN

Duu bisch mei Eisedumm, mei Sach.

JEDERMANN

Bist mein, mein Eigentum, mein Sach.

MAMMON  
Dein Eigen, ha, daß ich nit lach.

JEDERMANN  
Du willschd nidd?! Duu verfluchdes Ding!

JEDERMANN  
Willst aufrebelln, du Verflucht! du Ding!

MAMMON  
*(stößt ihn weg)*  
Du, trau mir nit, dein Wut acht ich gering,  
Wird umkehrt wohl beschaffen sein.  
Ich steh gar groß, du zwergisch klein.  
Du Kleiner wirst wohl sein der Knecht,  
Und dünkts dich, anders wärs gewesen,  
Das war ein Trug und Narrenwesen.

JEDERMANN  
Mei Word das waar fier disch Befehl.

JEDERMANN  
Hab dich gehabt zu meim Befehl.

MAMMON  
Und ich regiert in deiner Seel.

JEDERMANN  
Isch konnd disch, wann isch wollt, verbrasse.

JEDERMANN  
Warst mir zu Diensten in Haus und Gassen.

MAMMON  
Ja, dich am Schnürl tanzen lassen.

JEDERMANN  
Isch gans allään durfd disch beriehre.

JEDERMANN  
Hab dich allein gedurft anrühren.

MAMMON  
Und ich alleinig dich nasführen.  
Du Laff, du ungebrannter Narr,  
Erznarr du, Jedermann, sieh zu,  
Ich bleib dahier und wo bleibst du?  
Das war ein Pracht und ein Ansehen,  
Ein Hoffart und ein Aufblähen  
Und ein verflucht wollüstig Rasen,  
War alls durch mich ihm eingblasen,  
Und was ihn itzt noch aufrecht hält,  
Das er nit platt an Boden fällt  
*(Hebt eine Handvoll Geld aus der Truhe und läßt es wieder fallen)*  
Fällt aber in die Truhen zurück  
Und damit ist zu End dein Glück.  
Ist alls um nichts dein Handausrecken  
Und hilft kein Knirschen und Zähneblecken,  
Fährst in die Gruben nackt und bloß,  
So wie du kamst aus Mutters Schoß.  
*(Bückt sich, die Truhe springt zu)*  
*(Jedermann ohne Sprache, eine lange Stille)*  
*(Werke wird sichtbar, einer Kranken gleich, auf einem elenden Lager gebettet,*  
*richtet sich halb auf und ruft mit schwacher Stimme)*

WERKE  
Jedermann!  
*(Jedermann hört nicht)*

WERKE  
Jedermann, hörst nicht nicht?

JEDERMANN *(vor sich)*  
Hadd jemmand iwwer misch geruuf?

JEDERMANN *(vor sich)*  
Ist, als wenn eins gerufen hätt,

Dòò waar e Schdimm, sò dsaard unn dinn,  
Das wird doch nidd mei Mudder sinn!  
Ach Godd, wann die misch soo gäng siehn!

WERKE  
Jedermann!

JEDERMANN  
Isch duun misch gaar niggs dòòdraan schdeere,  
Sch maan kämmeh Gebriambel heere.

Die Stimme war schwach und doch recht klar,  
Hilf Gott, daß es nit meine Mutter war.  
Möcht, daß der Anblick erspart ihr bleib.

JEDERMANN  
Seis wer da will, hab itzt nit Muß  
Für irdisch Händel und Verdruß.

WERKE  
Hörst mich nit, Jedermann?

JEDERMANN  
Scheind grangg, die Ald,  
Misch lossd jedds fremdes Eelend vällisch kald.

JEDERMANN  
Ist ein krank Weib,  
Was kümmerst mich, soll sehen wo sie bleib.

WERKE  
Mein Jedermann, ich gehör zu dir,  
Um deinetwillen lieg ich hier.

JEDERMANN  
Sovvill isch wääs, bisch duu nidd mein.

JEDERMANN  
Wie soll denn das bewendet sein?

WERKE (*richtet sich halb auf*)  
Sieh, ich bin all die Werke dein.

JEDERMANN  
Isch schderwe, unn duu schboddschd,  
duu ald Schardeeg.

JEDERMANN  
Ich will kein Spott, ich sterb allweg.

WERKE  
Komm doch zu mir den kleinen Weg. (*Sinkt zurück*).

JEDERMANN  
Wanns wöhr iss, dass das dòò mei Werge waare,  
Nää, denne Aanbligg duun isch mer erschbaare.  
Dò schdehd mer wirglisch nidd de Kobb denòò.

JEDERMANN  
Das wird mit Willen nit geschehen,  
Meine Werke will ich jetzt nit sehen.  
Ist nit der Anblick, nach dem mich verlangt.

WERKE  
Bin schmähhlich schwach, muß liegen hier,  
Wär ichs imstand, ich lief zu dir.

JEDERMANN (*sieht hin*)

WERKE  
Auf mir liegt viel Gebrest und Last,  
Indem du mein gedacht nit hast.  
Ohn dich könnt ich mich flink bewegen,  
Lief dir zu Seit auf allen Wegen.

JEDERMANN (*geht zu ihr*)  
Mei Werge, ach mei Werge, gugg nur hin,  
Dò siehschde selbschd, wie eelend dass isch binn,  
Isch breischd sò needisch gudder Ròòd unn Hilf.

JEDERMANN (*geht zu ihr*)  
O Werke mein, mit mir stehts schlecht,  
Ist mir gar sehr um guten Rat  
Und daß mir eines Hilfe brächt!

WERKE  
(*richtet sich mühselig an ihren Krücken auf*)  
Jedermann, ich hab wohl vernommen,  
Du bist entboten zu deinem Erlöser,  
Vor ein höchst Gericht zu kommen!

Willst du nit gehen verloren, Mann,  
Tritt nit allein die Wanderung an,  
Das sag ich dir!

JEDERMANN

Gehschd duu mid mier? (*sieht ihr in die Augen*)  
Duu guggschd misch mid soo groove Aue aan,  
Unn in deim Bligg, dò iss e Sehnsuchd drin,  
Soo sehnsuchdsvolle Aue – sch muss schunn saan –  
Hann isch selbschd bei meim Liebsche nie gesiehn.

JEDERMANN

Willst du mit mir? (*sieht ihr in die Augen*)  
Wie du mich sehnlich siehest an,  
Ist mir, als hätt in meinem Leben  
Nit Freund noch Liebste, nit Weib noch Mann  
Mir keinen solchen Blick gegeben!

WERKE

O Jedermann, daß du so später Stund  
Dich kehrest zu meinem Aug und Mund.

JEDERMANN

Wiewohl de abgehärmd unn schrunslisch bischd,  
Fier misch haschde e wunnerscheen Gesischd.

JEDERMANN

Hast ein Gesicht, verhärt und bleich,  
Und dünkt mich doch an Schönheit reich.

WERKE

Komm näher, meine Stimm ist leis –:  
Bei Armen wärest eingegangen,  
Recht als ihr Bruder, heiliger Weis,  
Und göttlich Leid und irdischen Schmerz,  
Die hättest zu lieben angefangen,  
Und aufgegangen wäre dein Herz.

JEDERMANN

Awwei gebbd mier erschd rischdisch glaar,  
Was fier e Schweinehund isch waar.  
Ach liewer Godd, was binn isch nuur  
Fier e misslungeni Greadduur!

JEDERMANN

Und dich hab ich mögen erkennen nicht!  
War so verblendet mein Gesicht!  
O weh, was sind wir für Wesen dann,  
Wenn solches uns geschehen kann!

WERKE

Das ist die bitter brennend Reu,  
Das sind deine ungelittene Leiden!  
Oh, könnten dein Herz sie schaffen neu,  
Wie selig wäre da uns beiden!

JEDERMANN (*wirft sich auf den Boden*)

Deliebschd wäär isch schunn ausgeläschd,  
Das wäär fer misch es allerbeschd,  
Die Rei unn Schaam die paggd misch ungeheier,  
Verbrennd misch innerlich wie Hällefeier.  
Guddmache, jòò! Wammers guddmache kinnd!

JEDERMANN (*wirft sich auf den Boden*)

So wollt ich ganz zernichtet sein,  
Wie an dem ganzen Wesen mein  
Nit eine Fiber jetzt nit schreit  
Vor tiefer Reu und wildem Leid!  
Zurück! und kann nit! Graus und Qual!

WERKE (*auf ihren Knien*)

Mag diese Reu, so brennend groß,  
Mich nit vom Boden winden los!

JEDERMANN

Ach, Werge, loss misch nidd im Schdisch,  
Siehsch jò, dass isch verlòòr binn ohne disch.

JEDERMANN

Werke, um alles! laß mich nit im Stich!  
Bin sonst verloren sicherlich!

WERKE

O Jedermann!

JEDERMANN

Dò saa doch, was isch mache soll?

JEDERMANN

Laß mich nit ohne Rat!

WERKE

Ich hab eine Schwester, Glaube genannt,  
Wenn die wollt sich erbitten lassen,  
Daß sie mit dir zög deine Straßen  
Und trät mit dir vor Gotts Gericht!

JEDERMANN

Jòò, Werge, schnell! Dengg aan mei Gnaadefrischd!

JEDERMANN

Ruf die, um alls! Die Zeit entfliecht!

WERKE

Wirst du recht mit ihr reden können,  
Wird sie dir ihre Hilf vergönnen.  
Ich föhl, die Schwester kommt herbei,  
Lieb Schwester, der Mann ist schwer in Not.  
Willst ihm beistehn bei seinem Tod?  
Mir fehlt die Kraft, bin allzuschwach,  
Kann nit vertreten seine Sach.  
*(Sinkt hin)*

GLAUBE *(zu Jedermann)*

Hast mich dein Leben lang verlacht  
Und Gottes Wort für nichts geacht,  
Geht nun in deiner Todesstund  
Ein ander Red aus deinem Mund?

JEDERMANN

Isch glaab – isch glaab –

JEDERMANN

Ich glaub – ich glaub –

GLAUBE

Die Red ist arm!

JEDERMANN

Isch glaab – ach liewer Godd, erbaarm –  
Isch glaab, de Herrgodd iss gedullisch,  
Er holdt disch uff, muschd nuur beidseid bereie.  
Isch awwer waar sei Lebbsdaa schullisch,  
Unn drum kann Äär mer nidd verdseihe.

JEDERMANN

Oh, daß sich meiner Gott erbarm!  
Ich glaub – an Gottes Langmut,  
Wenn einer beizeiten Buß tut.  
Aber ich bin in Sünden zu weit,  
Dahin reicht keine Barmherzigkeit.

GLAUBE *(tut einen Schritt auf ihn zu)*

Bist ganz in Wollust denn ertrunken,  
In Lastern völlig gar versunken,  
Daß dir nit auf die Lippen kommt,  
Was ewig deiner Seele frommt?  
*(Neigt sich zu ihm)*

JEDERMANN

Isch glaab –

JEDERMANN

Ich glaub –

GLAUBE

Glaubst du an Jesu Christ,  
Der von dem Vater kommen ist,  
Ein Mensch und unsersgleichen worden,  
Von einem irdischen Weibe geboren,  
Und hat in Marterqual sein Leben  
Um deinetwillen hingegeben  
Und ist erstanden von dem Tod,  
Daß du versöhnest seist mit Gott?

JEDERMANN

Ei jòò duun isch draan glaawe, glaar,  
Dass Jeesuss Grisd däärjeenisch waar,  
Däär woo aam Greids hadd misse schderwe,

JEDERMANN

Ja! Ich glaub: Solches hat er vollbracht,  
Des Vaters Zorn zunicht gemacht,  
Der Menschheit ewig Heil erworben

Dass mier es Himmelreich mò erwe,  
Wann mier dursch gudde Werge uns beidseide –  
Unn dursch Gebääde–uff de Himmel vòrbereide–  
De siehschd, wies um mei gudde Werge schdehd,  
De wääschd, isch hann gesinnischd, schdadd ge-  
bääd,  
Godd iss gereschd, er schdròöfd misch gans gewiss.

Und ist dafür am Kreuz verstorben.  
Da sieh, so stehts um meine Werk:  
Von Sünden hab ich einen Berg  
So überschwer auf mich geladen,  
Daß mich Gott gar nit kann begnaden,  
Als er der Höchstgerechte ist.

GLAUBE

Bist du ein solcher Zweifelchrist  
Und weißt nit Gotts Barmherzigkeit?  
Gott verzeiht!  
Ohn Maßen!  
Glaubst du daran in diesem Leben,  
So ist dir deine Sünd vergeben  
Und ist gestillet Gottes Zorn.

JEDERMANN

Dei Redd iss Balsamm fier mei wundi Seel,  
Mei Dsweifel, jòò, die duun isch jedds begraawe,  
Unn saan mer fesched nuur immer widder vòòr:  
Isch glaawe.

JEDERMANN

Oh, deine Worte sind gelind,  
Mir ist, als wär ich neugeboren.  
Ich glaube.

GLAUBE

Es ist an dem, nun geh hinein,  
Von deinen Sünden wasch dich rein.  
Ein guter Helfer wartet dein,  
Bei ihm wird deine Seele rein.  
Kehr wieder in einem weißen Gewand,  
Dann ziehest hin an meiner Hand,  
Und mitzugehen deine Werk  
Gewinnen mächtig Kraft und Stärk.

JEDERMANN *(auf den Knien)*

Oh ewischer Godd! Oh gädliches Gesischd!  
Oh reschder Wää! Oh himmlisches Lischd!  
Erheer mei Gebääd unn gewähr mer Gnaad! –  
Unn duu, woo sei Lääwe geobferd hadd,  
Duu, mei Erleeser, duus em Herrgodd saan,  
Er soll gnädisch sinn mimm aarm Jeedermann.

JEDERMANN *(auf den Knien)*

O ewiger Gott! O göttliches Gesicht!  
O rechter Weg! O himmlisches Licht!  
Hier schrei ich zu dir in letzter Stund,  
Ein Klageruf geht aus meinem Mund.  
O mein Erlöser, den Schöpfer erbitt,  
Daß er beim Ende mir gnädig sei.

*(Er liegt im tiefen Gebet auf seinem Angesicht. Die Orgel tönt stärker. Indessen geht unten, im Dunklen, Jedermanns Mutter querüber, als wie auf dem Weg zur Frühmette, vor ihr ein Knecht, der die Leuchte trägt)*

KNECHT

Was fähld eisch, Fraa? Was bleiwener dann  
schdehn?  
Hanners aam Herds? Nää? Sinner mied vum Gehn?  
Mer gehn reduur! Was missener dann aach  
Schunn in die Friehmess nin vòòr Dau unn Daach?!

KNECHT

Was bleibt Ihr stehen, Frau, zur Stund?  
Wie ist Euch? seid Ihr nit gesund?  
Wollt Ihr leicht heim in Euer Bett,  
Statt nächtlings zu der Morgenmett?

JEDERMANN'S MUTTER

Mer sinn dse schbääd, isch heere schunn Gesang,  
Ei hadd die Kirsch heid frieher aangefang?  
Dò horsch doch nuur, wie scheen das glingd,  
Wie wann e Koor vun Engele singd.

JEDERMANN'S MUTTER

Sind wir denn so verspät' alsdann  
Und hebt sich schon die Frühmett an?  
Ich hör ein also herrlich Klingen,  
Als täten alle Engel singen!

KNECHT

Schunn aangefang? S iss jò noch vill se frieh!  
Isch heer kã Toon vun Engelsmelodie.

KNECHT

Verspätet sind wir keinerweis,  
Auch hör ich nichts, nit laut noch leis.

JEDERMANNS MUTTER

Isch heers gans deidlich: S gild meim Sohn.  
E Mudder heerd mimm Herds, unn nidd mimm  
Ohr.

Sei Seel die gebbd gedraa vum Engelskooor  
Unn gnied awwei erleesd vòòr Goddes Droon.  
Geloobd sei Godd, dòò drowwe in der Heeh,  
Jedds saan isch gäär der Weld addschee,  
Mei innischd Bidd, die hadd mer Godd gewährd:  
Wann isch ball scheid muss vun seiner Aärd,  
Dann wääs isch: Drowwe vòòr seim Droon,  
Dòò waard uff misch mei liewer Sohn.  
Soo därf isch dann, in Goddes Naame,  
Beruischd unn friedlich schderwe – Aame!

KNECHT

Wie isses? Gehds eisch besser, Fraa?  
Dann kummen schnell, es gebbd schunn Daa.  
(*Sie gehen vorbei*)

JEDERMANNS MUTTER

Ich hörs und weiß im Herzen mein,  
Das geht auf meinen lieben Sohn.  
Ich spür, zu dieser nächtigen Stund  
Ist seine Seele worden gesund.  
Er ist versöhnet Gott dem Herrn,  
Des sterb ich freudiglich und gern.  
Erhört ist meine große Bitt,  
Und weiß, daß ich einmal hintritt  
Vor Gottes, meines Schöpfers, Thron  
Und find dort meinen lieben Sohn.  
Bald lässest deine Dienerin  
In deinen Frieden fahren hin.  
Amen.

KNECHT

Wollt Ihr nit kommen, Frau?  
Die Zeit vergeht, es wird schon grau.  
(*Sie gehen vorbei*)

GLAUBE

Jedermann, so sei Gott mit dir,  
Als wie ich dich nun und hier  
In deines Erlösers Hand befehl,  
So sei deine Rechenschaft ohne Fehl.

WERKE (*hat ihre Krücken von sich geworfen und tritt zu ihnen*)

GLAUBE

Nun faß dir einen fröhlichen Mut,  
Nun kommen deine Werke gut,  
Sind ledig all ihrer Beschwer  
Und treten starken Schrittes einher.

WERKE

Du hast mich geschaffen von Schmerzen frei.  
Nun geh ich mit dir, wohin es auch sei.

JEDERMANN

Ach Werge, duu, dei Schdimm glingd wie Mussieg,  
Isch muss laud heile, duu, vòòr lauder Gligg.

JEDERMANN

Oh, meine Werke, wie ich eure Stimme hör,  
Muß ich vor Freuden weinen sehr.

GLAUBE

Nun sollst du weinen und trauern nimmermehr,  
Nein, freuen dich und fassen einen frohen Mut,  
Gott sieht dich von seinem Thron recht gut!

WERKE UND GLAUBE

(*verharren betend*)

JEDERMANN

(*Er geht hinauf*)

TEUFEL

(*kommt angesprungen, schreit und winkt von weitem*)

Halt Jedermann! Aufhalten Jedermann!  
Aufhalten! He! Hierher Gesell!  
Ich komm dich holen, bin zur Stell!  
He Jedermann, er ist hinein!  
Muß taub auf beiden Ohren sein!  
Was geht er denn in dieses Haus?  
Da hol ihn dieser und jener heraus!  
Ich warte derweilen an der Tür,

Faß ihn, und meines Wegs ihn führ.  
Kann sein, er läßt mich warten lang.  
Mag er, ist mir um ihn nicht bang.  
Ist mir verfallen mit Haut und Haar  
Und sicher, wie lang schon keiner war.

GLAUBE

Halt da!

TEUFEL (*hat nichts gehört*)

Muß hier vorbei.

GLAUBE

Hie nit!

TEUFEL

Ganz unbedingt, hab dort zu tun.

GLAUBE

Hie ist kein Weg für deinesgleichen.

TEUFEL

Ein zänkisch Weib. Ich kann ausweichen.

(*Will ringsherum*)

GLAUBE

(*Tritt ihm aufs neue in seinen Weg und sagt*)

Hie ist kein Weg!

TEUFEL

Ich hab zu warten dort an der Tür  
In Amtsgeschäften, damit ich einen,  
Der dort herauskommt, dann mit mir  
Eines gewissen Weges führ.

GLAUBE

Ich führe Zwiesprach nit mit dir.

TEUFEL

Ich auch nit, geh halt da vorbei.

WERKE

Hie ist kein Weg für dich.

TEUFEL (*hält sich die Ohren zu*)

Geschrei!

Gespiel! Belästigung!

WERKE (*tritt ihm aufs neue in den Weg*)

Kein Weg!

TEUFEL

Kein Weg! Kein Weg! Ist hier kein Weg?  
Kein Boden? Nichts worauf mein Fuß  
Mag stehen, hüpfen, springen! Nein?  
Hier wird sogleich ein Weg mir sein!  
(*Will durch mit Gewalt*)

GLAUBE (*hinzutretend*)

Willst du mit deinen Fäusten richten  
Und stören unser fromm Gebet?  
Sieh, wer zu unsrer Hilf dasteht!

ENGEL (*treten oben hervor*)

TEUFEL

Sind die Gesellen auch im Spiel  
Und wissen beßres nit zu schaffen,  
Als hier zu lümmeln und zu gaffen  
So abends spät, wie morgens früh.  
Wenn andre Leut mit saurer Müh  
Nachgehen ihren Amtsgeschäften,  
Mit schuldigem Eifer und besten Kräften!

WERKE UND GLAUBE

(*achten seiner nicht und beten mit gefalteten Händen*)

TEUFEL (*setzt sich auf den Boden*)

Sitzt einer hier unter euch allen,  
Der ins Gesicht mir tät bestreiten,  
Daß dieser Mensch mir ist verfallen!  
Ein prächtig Schwelger und Weinzecher,  
Ein Buhl, Verführer und Ehebrecher,  
Ungläubig als ein finstrer Heide,  
In Wort und Taten frech vermessen  
Und seines Gottes so vergessen,  
Wie nicht das Tier auf seiner Weide,  
Witwen und Waisen Gutsverprasser,  
Ein Unterdrücker, Neider, Hasser!  
(*Er springt auf*)  
Mir fehlen, ihn zu malen, die Wort!  
Und diesen will man mir verwehren,  
Daß ich ihm auf die Kapfen geh,  
Ihm jählings das Genick umdreh,  
Ihm zuschrei: Duck dich, Fleisch, und stirb!  
Und seine Seel für uns erwirb.

GLAUBE

Auf deiner Seiten steht nit viel,  
Hast schon verloren in dem Spiel,  
Gott hat geworfen in die Schal  
Sein Opfertod und Marterqual  
Und Jedermannes Schuldigkeit  
Vorausbezahlt in Ewigkeit.

TEUFEL

Seit wann? seit wo? wie geht das zu?  
Geschiehet das in einem Nu?  
Wenn eins sein Leben brav sich regt  
Und nur auf uns sein Tun anlegt,  
Recht weislich, fest und wohlbedacht,  
Recht Stein auf Stein und Tag auf Nacht,  
Wird solch ein wohlbeständig Ding  
In einem Augenzwinkern neu?  
Schmeißt ihr das um mit einem Wink?

GLAUBE

Ja, solches wirkt die tiefe Reu,  
Die hat eine lohende Feuerskraft,  
Da sie von Grund die Seel umschafft.

TEUFEL

Ha! Weiberred und Gaukelei!  
Wasch mir den Pelz und mach ihn nit naß!  
Ein Wischiwasch! Salbaderei!  
Zum Speien ich dergleichen haß!

Beweis! Gib eine einzig Red,  
Die vor Gericht zu Recht besteht!

GLAUBE

Vor dem Gericht, vor das er tritt,  
Bestehen deine Rechte nit,  
Die sind auf Schein und Trug gestellt,  
Auf Hie und Nun und diese Welt,  
Die ist gefangen in der Zeit  
Und bleibt in solchen Schranken stocken,  
Wo aber tönert diese Glocken,  
*(Man hört von innen das Sterbeglöcklein,  
Glaube und Werke fallen auf die Knie)*  
Hat angehoben Ewigkeit.

TEUFEL *(hält sich die Ohren zu)*

Ich geb es auf, ich kehr mich um,  
Ich laß ihn, füttert ihn euch aus,  
Mich ekelt hier, ich geh nach Haus.

WERKE UND GLAUBE *(haben sich erhoben)*

TEUFEL

Ein schöner Fall, ganz sonnenklar,  
Und in der Suppe doch ein Haar!  
Tret arglos her, vergnügt im Sinn,  
Und mein zu melden mich als Erben.  
Ja Vetter, ja, da liegen die Scherben!  
„Hie ist kein Weg, hie ist ein Weg!“  
Ah! Weiber! Fastensupp und Schläg,  
Das ist, wie ich sie halten tät!  
Ein Anspruch, der zu Recht besteht  
Vor Türken, Mohren und Chinesen,  
Ff! Da ist Anspruch und Recht gewesen!  
Bläst mir ihn weg! „Hie führt kein Weg!“  
Ich wollt, daß er im Feuer läg.  
Und kommt in einem weißen Hemd,  
Erzheuchlerisch und ganz verschämt.  
Die Welt ist dumm, gemein und schlecht  
Und geht Gewalt allzeit vor Recht,  
Ist einer redlich, treu und klug,  
Ihn meistern Arglist und Betrug.  
*(Geht ab)*

JEDERMANN

*(tritt oben hervor in einem weißen langen Hemde, einen Pilgerstab in der Hand,  
sein Angesicht ist totenbleich, aber verklärt, er geht auf die beiden zu)*

WERKE

Fühl ich nit kommen Jedermann?  
Er ist es, ja, und tritt herbei,  
Mir ahnte wohl, daß er es sei.

JEDERMANN

Graad hann isch fier mei ledsdcher Gang  
Es heilische Saggammend emfang.  
Isch dange eisch, ihr dswei Gedreie,  
Ihr hann gewaard unn hann fer misch gebääd.  
Isch dangg eisch, dass ner eisch nidd schiee  
Unn mid mer gehn, wann isch mei Reis aandrääd.  
Dòò – lee'en eier Hänn aan denne Schdaab,  
Soo gehmer dann bis dsuu meim Graab.

JEDERMANN

Nun gebet mir treulich eure Händ,  
Ich hab empfangen das Sakrament.  
Nun seid bedankt, daß ihr auf mich  
Geharret habet sorglich  
Mit andächtigem Beten.  
Und nun laß uns die Reis antreten.  
Leg jeder die Hand an diesen Stab  
Und folge mir zu meinem Grab.

WERKE

Ich heb vom Stab nit meine Händ,  
Zuvor die Reis kam an ihr End.  
*(Sie gehen hinauf)*

DER TOD

*(ist hervorgetreten und geht hinter ihnen einher)*  
*(Sie stehen beim Grabe)*

JEDERMANN *(schließt die Augen)*  
Ins dungele Graabloch muss isch awwei,  
Oh Godd im Himmel, schdeh mer bei!

JEDERMANN *(schließt die Augen)*  
Nun muß ich ins Grab, das ist schwarz wie die  
Nacht,  
Erbarm dich meiner in deiner Allmacht.

GLAUBE

Ich steh dir nah und seh dich an.

WERKE

Und ich geh mit, mein Jedermann.

JEDERMANN  
Oh Herr unn Heiland, schdeh mer bei!  
Ach grooser Godd, erbaarm disch allewei!

JEDERMANN  
O Herr und Heiland, steh mir bei,  
Zu Gott ich um Erbarmen schrei.

*(im Grabe, nur Haupt und Schultern sind noch sichtbar)*

De hasch dei Gneschd seriggeholl,  
Holl aach mei Seel in aachd, oh Godd,  
Dasse in Friede ruhe soll,  
Bis se aam Jingschde Daach de Engel gleich  
Enuff dse dier därf in dei Himmelreich.  
*(Er versinkt)*

Wie du mich hast zurückgekauft,  
So wahre jetzt der Seele mein.  
Daß sie nit mög verloren sein.  
Und daß sie am Jüngsten Tag auffahr  
Zu dir mit der geretteten Schar.  
*(Er versinkt)*

ENGEL *(singen)*

Deutscher Text des „Saarbrücker Jedermann“ nach:  
HUGO VON HOFMANNSTHAL, JEDERMANN. S. FISCHER VERLAG. 1966.  
S. Fischer Schulausgaben. Texte Moderner Autoren.  
Die Rechte sind zu erfragen bei:  
S. FISCHER VERLAG, FRANKFURT AM MAIN, GELEITSTRASSE 25.  
Postfach 70 03 35, Tel.: 0 69-60 62-2 73  
Die Rechte an der Dialektvorlage sind zu erfragen beim Autor.  
Dem Verlag wird für diese Lizenz gedankt.

DIE STADTPLANUNG IN ST. JOHANN IM 19. JAHRHUNDERT<sup>1)</sup>

Als Gilbert Grandval 1946 mit seinen weitreichenden Stadterneuerungsplänen für Saarbrücken an die Öffentlichkeit trat und damit die Prinzipien des modernen französischen Städtebaus als Motor der Anbindung der Saar an Frankreich einsetzen wollte, vollzog der leitende Städteplaner Pingusson zunächst eine Bestandsaufnahme der vorgefundenen, z. T. allerdings zerstörten städtebaulichen Substanz in Saarbrücken. Stichwortartig kam er dabei zu folgendem Ergebnis: „Talkesselstadt, ihrer historischen Formation nach tri- oder tetrapolär, mit ungeordneter, durch die moderne Industrie bedingter Entwicklung, Hauptstadt eines verwaltungsmäßig und wirtschaftlich selbständigen Gebietes, Vermengung von Arbeits- und Wohnstätten, ungünstige Streckenanlage der Eisenbahnen, [. . .] Mangel an Plätzen und öffentlichen Anlagen, ungenügende Möglichkeiten für Innen- und Außenverkehr, nuancenlose Demographie, architektonisch zusammenhangloses Bild, ungenügende Ausnützung der Landschaft.“<sup>2)</sup>

Es ist durchaus anzunehmen, daß das Urteil auch deshalb so kritisch ausfiel, weil es galt, die Notwendigkeit einer fundamentalen Neuplanung zu begründen. Dennoch verlangt eine solche Bilanz eine Auseinandersetzung mit den Grundprinzipien der baulichen Stadtentwicklung Saarbrückens. Dabei wird zu fragen sein, ob und in welchem Maß die reale städtische Bausubstanz den vorangegangenen städtebaulichen Gesamtplanungen entsprach oder ob nicht möglicherweise das zitierte negative Urteil dadurch veranlaßt wurde, daß eine allzu große Diskrepanz zwischen konzeptioneller Planung und anschließender Realisierung bestand. Sollte sich diese Vermutung bestätigen, dann hätte Pingusson ungewollt auf ein bekanntes Dilemma jeglicher theorieorientierter Stadtplanung verwiesen, die vielfach scheitert, da sie die divergierenden lokalen Interessen und allgemeinen Rahmenbedingungen nicht ausreichend berücksichtigt. In diesem Fall wäre das Schicksal des Stadterneuerungsprojekts von Pingusson nur der vorläufige End- und Höhepunkt einer längeren Reihe von Stadtentwicklungsplänen gewesen.

Einige Grundprinzipien der städtebaulichen Planung aus der Zeit des 19. Jahrhunderts haben die Bausubstanz der Stadt bis heute entscheidend geprägt. Dazu gehören nicht nur die globale Aufteilung des städtischen Raums, die Anordnung des Straßen- und Verkehrsnetzes, die Gliederung in Geschäfts- und Wohnstraßen oder die Anlage von öffentlichen Gebäuden und Plätzen. Auch die heute vertraute funktionale Gliederung des Stadtgebiets in Wohn-, Gewer-

be- und Industrieflächen ist vielfach ein in späterer Zeit verwaltungsjuristisch fixiertes Produkt einer schon im 19. Jahrhundert beginnenden Entwicklung, in deren Verlauf alle wesentlichen Entscheidungen über die aktuellen Bau- und Bodenwerte, aber auch über die jeweilige Wohnqualität in den einzelnen Stadtteilen und Straßen fielen, denn bekanntlich wurden auch die Baufluchtlinien und die Haushöhe sowie die Art der Bebauung vielfach durch die städtische Planung vorgegeben.

In der folgenden Untersuchung werden die wichtigen Phasen der Stadtplanung im 19. Jahrhundert am Beispiel von St. Johann dargestellt. Die Wahl dieser Stadt resultiert aus der Tatsache, daß die Aktenüberlieferung für St. Johann deutlich umfangreicher ist als für die Nachbarstädte und daß St. Johann im Untersuchungszeitraum nach Maßgabe der Rheinischen Städteordnung von 1856 fast 50 Jahre lang über eine autonome Stadtverwaltung verfügte, d. h. auch Träger städtebaulicher Planungen und Entscheidungen war.

Allerdings ist nicht zu übersehen, daß St. Johann keinen abgeschlossenen Sozial-, Wirtschafts- oder Kulturraum bildete, sondern sich in einem vielfältigen Austausch mit den Nachbarstädten Saarbrücken und Malstatt-Burbach befand. Schon lange vor dem 1909 formal vollzogenen Zusammenschluß der drei Saarstädte hatte sich eine Agglomeration gebildet, in der sich die jeweiligen städtischen Funktionen auf einen Bereich erstreckten, der über die kommunalen Verwaltungsgrenzen weit hinausging. Die Großstadtbildung von 1909 war nur der administrative Nachvollzug und Abschluß einer Entwicklung, in deren Verlauf ein immer mehr zusammenwachsender urbanisierter Raum entstanden war, und in dem die 3 ehemals selbständigen Städte nur noch den Rang von Stadtteilen mit bestimmten Schwerpunktfunktionen einnahmen.

In der folgenden Darstellung geht es zunächst um eine Bestandsaufnahme der vorhandenen Bausubstanz, die aufgrund der demographischen und ökonomischen Entwicklung dem Wohnbedarf und Gestaltungswillen der Bürger immer weniger entsprach. In jedem Jahrhundertviertel wurden Versuche gemacht, ein Gesamtkonzept zur Stadtentwicklung vorzulegen, und in diesem Zusammenhang ist zu untersuchen, ob diese Entwürfe durch Kontinuitätslinien miteinander verbunden waren oder ob völlig neue Perspektiven für die zukünftige bauliche Entwicklung der Stadt vorgelegt wurden.

Dabei ist auch zu fragen, ob es neben der Stadtverwaltung noch andere Initiatoren für die Entwicklungsplanung gab und welche Interessengruppen auf die konzeptionelle Gestaltung der Stadterweiterung Einfluß zu nehmen versuchten. Im übrigen sind auch die legislativen Rahmenbedingungen für das kommunale Handeln von Bedeutung, denn ohne die entsprechenden rechtlichen Mittel verfügte die Stadt nicht über die Instrumente, die zur Steuerung der realen baulichen Entwicklung unerlässlich waren. Weiterhin ist zu untersuchen, ob in einer Mittelstadt wie St. Johann die Fortschritte der entstehenden Wissenschaft vom Städtebau wahrgenommen wurden und ob die wissenschaftlichen Erkenntnisse dieser neuen Disziplin die konkrete konzeptionelle Arbeit der Stadtentwicklung beeinflussten. Dabei ist zu fragen, zu welchem Zeitpunkt der kommunale Planungs- und Entscheidungsprozeß von diesen neuen Einsichten geprägt wurde und welche Personen dafür sorgten, daß auch eine kleine Mittelstadt nach damaligem Verständnis fortschrittliche Strategien bei der Stadtplanung anwandte. Auf diese Weise soll ein Beitrag geleistet werden zur

Einordnung der Stadtentwicklung von St. Johann in den allgemeinen Prozeß der Urbanisierung.

### I. Die Anfänge der Stadtplanung in St. Johann

Schon am Ende des 18. Jahrhunderts wurde in St. Johann das Siedlungsgebiet auf das Umland jenseits der Stadtmauern ausgedehnt, und entlang der Ausfallstraße nach Westen entstand die untere Vorstadt, auf der Staatsstraße nach Mainz die obere Vorstadt. Damit hatte sich die spätmittelalterliche Marktsiedlung in die Feldmark geöffnet, und außerhalb des Mauerrings wurden Wohnhäuser, aber auch Gasthöfe angelegt sowie vor allem Gewerbebetriebe, die im Innern der Stadt als störend empfunden wurden.<sup>3)</sup> So wurden z. B. die Gerbereien außerhalb der Stadt nördlich und westlich der Stadtmauer angesiedelt, und auch die Mühlen und Friedhöfe befanden sich außerhalb der befestigten Stadt. Als 1810 die Stadttore endgültig niedergelegt wurden und die Bürger Fenster in die Stadtmauern brachen, um beim Hausbau die Kosten für die Errichtung einer Grundmauer zu sparen<sup>4)</sup>, war die hergebrachte bauliche Abgrenzung von Stadt und Land definitiv aufgehoben. Allerdings hatte die Beseitigung baulicher Hindernisse kein beschleunigtes Wachstum zur Folge.

Die politische Entwicklung in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts hatte dazu geführt, daß die städtische Wirtschaft nach dem Anschluß an Preußen wichtige Rohstoffquellen und Absatzmärkte verloren hatte und zudem auch einen Ersatz für die früheren Staatsaufträge der französischen Armee suchen mußte.<sup>5)</sup> So bildeten die Einkommen aus Gewerbe und Handel für viele Bürger keine ausreichende Existenzgrundlage, und die Mehrheit der Einwohner betrieb einen landwirtschaftlichen Nebenerwerb.<sup>6)</sup> Dabei beschränkten sie ihre Produktion nicht nur auf den Eigenbedarf, sondern sie belieferten auch das an Bedeutung gewinnende industrielle Hinterland, das weniger gute Voraussetzungen zur Fleisch- und Getreideproduktion bot. Bis zur Jahrhundertmitte bewahrte St. Johann so seinen Charakter als kleine Ackerbürgerstadt mit gemischter Erwerbsstruktur, in der jeden Morgen das Vieh aus den Ställen durch die Straßen auf die Weiden bzw. in die Wälder geführt wurde.<sup>7)</sup>

St. Johann verfügte seit 1321 zwar über ein eigenes Stadtrecht, aber alle Verwaltungsinstitutionen konzentrierten sich in der etwas größeren Nachbarstadt Saarbrücken, so daß von diesem Sektor für St. Johann kaum Wachstumsimpulse ausgingen, zumal neu zu errichtende Behörden wie das Landgericht oder das Hauptzollamt ebenfalls auf der linken Saarseite angesiedelt wurden. Mehrfach bemühten sich Gemeindevertreter von St. Johann um die Genehmigung zur Errichtung einer unabhängigen Kommunalverwaltung in ihrer Stadt, aber erst 1862 wurde die gemeinsame Verwaltung beendet.<sup>8)</sup> Auch in anderen Bereichen gab es längere Auseinandersetzungen, bevor St. Johann ähnliche Institutionen wie Saarbrücken erhielt. Zu erwähnen ist hier besonders der langjährige Kampf der Bewohner von St. Johann um eine Posthaltestelle für Postkutschen und einen eigenen Briefkasten.<sup>9)</sup>

Eine Analyse der demographischen Entwicklung in der ersten Jahrhunderthälfte zeigt, daß parallel zu den ökonomischen und administrativen Rahmenbedingungen das Bevölkerungswachstum eher gering war. In der Zeit von 1802/03 bis 1843 stieg die Zahl der Einwohner zwar von 2 099 auf 3 450 Personen,

aber zeitweise gab es einen Bevölkerungsrückgang.<sup>10)</sup> Innerhalb von etwa 50 Jahren (1793–1840) war die Zahl der Wohngebäude von 184 auf 238 angestiegen,<sup>11)</sup> jedoch lag der Siedlungskern weiterhin im ehemals vom Mauerring umgebenen Bereich. Es gab noch ausreichend verfügbares Bauland, besonders in der Nähe des ehemaligen Stadtgrabens, und im Grunde kein Bedürfnis, über Richtung, Art und Durchführung einer Stadterweiterung nachzudenken, als im Jahr 1800 ein Baugesuch für die Errichtung eines Hauses vor den Toren der Stadt zum Anlaß genommen wurde, erste konzeptionelle Entwürfe für die zukünftige bauliche Entwicklung der Stadt vorzulegen.

### *1. Der Stadterweiterungsplan von Wilhelm Balthasar Stengel*

Der Kaufmann Mügel stellte im Frühjahr 1800 den Antrag, ein Eckhaus neben dem Saartor zu errichten.<sup>12)</sup> Ihm gegenüber plante Gasthausbesitzer Johann Michel Köhl den Bau eines ähnlichen Hauses mit der Folge, daß der bisher als Fußgängerpromenade gestaltete Fürstenweg (heute Fürstenstraße) zu einer von zwei Seiten bebauten direkten Verbindungsstraße zum Unter-Tor verbreitert worden wäre. Mügel, der bisher ein Geschäft am Marktplatz führte, erhoffte sich von der Verlegung seines Gewerbes an die neu zu errichtende Straße einen steigenden Umsatz. Der Stadtrat lehnte beide Baugesuche ab, da er wegen der damit verbundenen Änderung der Verkehrsströme erhebliche ökonomische Nachteile für die Bewohner der Innenstadt befürchtete.<sup>13)</sup>

Ein solches Bauverbot erschien ihm aus diesem Grund berechtigt, und demgegenüber hatte der Anspruch der Bürger, ihr Domizil frei zu wählen, einen niedrigeren Rang.

Daraufhin legte Mügel beim Unterpräfekten Revision ein und sammelte zur Unterstützung seines Baugesuchs 191 Unterschriften von St. Johanner Bürgern. Der Bürgermeister protestierte gegen dieses gesetzwidrige Vorgehen einer nicht genehmigten Bürgerbefragung, und der Stadtrat beschloß am 24. Juni 1800, daß alle 298 Bürger noch einmal in der gleichen Angelegenheit abstimmen sollten. Zugleich wurde der Baumeister Wilhelm Balthasar Stengel um eine gutachtliche Stellungnahme gebeten, und in Zusammenhang mit diesem Auftrag entwickelte Stengel ein erstes Konzept zur Gestaltung der Stadterweiterung.<sup>14)</sup>

Er lehnte die in den Baugesuchen beabsichtigte Herstellung einer südlichen Ringstraße ab, da das zur Bebauung mit Häusern vorgesehene Gelände des ehemaligen Stadtgrabens seiner Meinung nach zu schmal war (s. Abb. 1, Nr. 1). Die Häuser, so führte er aus, würden mit der Rückwand direkt an der Stadtmauer stehen, eine ausreichende Luftzufuhr sei nicht gegeben, und die Anlage von Höfen sei nur möglich, wenn auf die Errichtung einer geschlossenen Häuserfront verzichtet werde. Auch für die südlich der Straße gelegenen Häuser könne „kein schicklicher Prospekt gegen die Stadt Saarbrücken erzielt werden“, da die notwendigen Nebengebäude und Höfe eine solche Konstruktion nicht zuließen.

Deshalb entwickelte Stengel das Konzept, eine geradlinige, 350 m lange Uferstraße zu schaffen, die nur auf der nördlichen Seite mit einer einheitlichen Fassade zu begrenzen sei und die von der Brücke über die verlängerte

Dudweilerstraße bis zur heutigen Ufergasse reichen sollte (Abb. 1, Nr. 2). Damit beabsichtigte er, die künftige Erweiterung der Stadt im Anschluß an die Unterstadt in westliche und südliche Richtung zu orientieren. Gleichzeitig sollte die Front aber auch in östlicher Richtung auf der anderen Seite der Brücke fortgesetzt werden. Die Uferstraße sollte nach dem Plan Stengels eine Breite von „25 Schuh“ haben und auf der südlichen Seite durch eine „4 Schuh“ hohe Mauer begrenzt werden.

In dem stadtinternen ökonomischen Interessenkonflikt versuchte er dadurch einen Kompromiß herbeizuführen<sup>15</sup>), daß er die geplante Straße für den Durchgangsverkehr sperrte, indem er sie beiderseits der Brücke als Sackgasse enden ließ, und nur die Fußgänger konnten über eine Treppe zur Brücke gelangen.

Die konzeptionelle Gestaltung des Entwurfs mit der Anlage langer, geradliniger Häuserfronten entsprach noch ganz den architektonischen Vorstellungen des 18. Jahrhunderts, wie sie z. B. sein Vater in der Nachbarstadt Saarbrücken verwirklicht hatte<sup>16</sup>), und es ist anzunehmen, daß das auf der linken Saarseite bestehende Panorama einer Uferstraße den Anlaß gab, auch in St. Johann eine langzeitige, einheitlich gestaltete Häuserfassade hinter einer Uferstraße zu errichten, womit eine eindeutige Orientierung der baulichen Entwicklung zur Saar verbunden war.

Dieses Konzept einer südlichen Tangentialstraße wurde jedoch nicht realisiert, vielmehr wurde der Fürstenweg ringförmig um die Altstadt ausgebaut. Allerdings gab es mit dem Entwurf zur Anlage einer Uferstraße erstmals ein zentrales Planelement, das auch bei späteren Stadtbebauungsplänen immer wieder Gegenstand kontroverser Debatten wurde. Dabei zeigte sich, daß gerade die Anlage einer Uferstraße im Spannungsfeld rivalisierender ökonomischer Interessen lag und daß ein stadtinterner Konsens nur möglich war, wenn die Planung einen Ausgleich der gegensätzlichen Ziele anstrebte.<sup>17</sup>)

## 2. Der Aligementplan von 1811

Das napoleonische Gesetz vom 16. September 1807 über die „Trockenlegung der Sümpfe“ verlangte, daß alle Gemeinden über 2 000 Einwohner einen „plan d'alignement et de nivellement“ ihrer bestehenden und zukünftigen Straßen aufstellten<sup>18</sup>), und da St. Johann diese Mindestgröße erreicht hatte, wurde 1811 ein solcher Plan von dem Geometer Wenger erstellt und am 1. März desselben Jahres dem Munizipalrat vorgelegt.<sup>19</sup>) In einer ausführlichen Stellungnahme begutachteten die Stadträte die vorgelegten Planungen und billigten den ersten Entwurf, der nach ihrer Auffassung ein Stadterweiterungsgebiet erfaßte, das für die nächsten zwei Jahrhunderte ausreichte. Gleichzeitig wurde beschlossen, den Stadtgraben an Privatleute mit der Auflage abzugeben, für die Entwässerung zu sorgen und das Gelände in Gärten zu verwandeln und diese zur Verschönerung der Promenade mit einem einheitlichen Gitter zu umgeben.

In Ergänzung dieses vermutlich vor allem das Gebiet östlich des bisherigen Siedlungskerns erfassenden Stadterweiterungsplans wurden einige baurechtliche Vorschriften erlassen, die seine Rechtsverbindlichkeit sichern und die

Bautätigkeit an die Beachtung verschiedener Normen binden sollten. Es erging ein allgemeines Bauverbot für Neubauten außerhalb der im Erweiterungsplan ausgewiesenen Baugebiete und zwischen den im Plan verzeichneten Straßenfluchtlinien. Bestehende Häuser mußten bei geplanten Umbauten in das festgelegte Aligement vor- oder zurückgesetzt werden. Daneben gab es die Möglichkeit, ästhetische Vorschriften bei der Fassadengestaltung zu machen. Auch die Höhe der Häuser und Nebengebäude wurde dem Bauherrn vorgeschrieben, um eine größere Regelmäßigkeit der Straßen und Plätze zu erreichen. Weitere Bestimmungen ergingen für die Errichtung der Brandmauern, Anlage der Schornsteine und die Art der Dacheindeckung, um die Feuersicherheit zu erhöhen. Ferner gab es besondere Auflagen für die Ansiedlung störender Gewerbebetriebe, und ein Paragraph enthielt ein Bauverbot für Häuser in einer größeren Entfernung als 50 m von der bestehenden Besiedlung, so daß die Entstehung größerer Baulücken im Stadterweiterungsgebiet verhindert und ein zusammenhängendes Wachstum gesichert werden konnte.

Von besonderem Interesse ist auch eine Vorschrift, die der Baupolizei das Recht gab, Bauwilligen ohne Grundbesitz unbebaute Grundstücke im Stadtgebiet zuzuweisen. Der betroffene Eigentümer mußte dann sein Grundstück gegen Entschädigung verkaufen oder sich verpflichten, das Gelände innerhalb eines Jahres selbst zu bebauen. Damit waren die Eigentumsrechte der städtischen Grundbesitzer erheblich beschränkt und die Kapitalverwertungsinteressen der Grundbesitzer in ihrer Entfaltung gehindert, da unter diesen Bedingungen jede städtische Bauspekulation unterblieb, was wiederum den Handlungsspielraum der Gemeinde und ihre Planungsautorität erhöhen mußte. Besonders die letztgenannte Vorschrift offenbart, in welchem Maß die städtische Bauplanung und das zu ihrer Operationalisierung konzipierte Baurecht der eher autoritären Planungspraxis der absolutistischen Epoche verbunden waren, in der eine „vollkommene Übereinstimmung zwischen Stadtvorstellung, dem im Plan festgelegten städtebaulichen Konzept und den Mitteln zu seiner Verwirklichung“<sup>20)</sup> bestanden hatte.

Am Beispiel der in landesfürstlicher Zeit durchgeführten Stadterweiterung von Saarbrücken durch den Baumeister Friedrich Joachim Stengel hatten die Bürger erfahren, zu welchen architektonischen und künstlerischen Leistungen eine über alle notwendigen Instrumente verfügende hoheitliche Planungsinstanz fähig war, und so gab es keine Bedenken, durch die genannten Bauvorschriften die Gestaltungs- und Verfügungsrechte zu schaffen, die zur erfolgreichen Durchführung des Stadterweiterungsplans unerlässlich schienen.

Das hatte aber nicht zur Folge, daß der Stadtrat auf ein Mitwirkungsrecht bei der Plangestaltung verzichtete. In der bereits erwähnten Sitzung des Municipalrats vom 1. März 1811 wurde auch ein alternatives Planungskonzept erörtert, das beiderseits der Saarbrücke am rechten Saarufer die Errichtung einer 400 m langen Uferstraße vorsah.<sup>21)</sup> Gegen diesen Vorschlag erhoben die Stadträte vehement Widerspruch, und in ihrer Argumentation führten sie insgesamt 9 Gründe für die Ablehnung einer solchen Quaistraße an. Zunächst wurde ausgeführt, daß durch eine solche Anlage eine Geländeaufschüttung beiderseits der Saarbrücke von 3–4 m erforderlich sei, so daß einige Brückenbogen verschwinden würden, und dadurch sei eine Erhöhung des Zugangsweges zur Saar notwendig, der für Handel, Schifffahrt und als Viehtränke unerlässlich sei. Eine um mehrere Bogen verkürzte Brücke aber reiche zum Durchfluß der Saar

bei Hochwasser nicht aus, und ein um 12 m Breite reduziertes Flußbett bilde eine große Gefahr für die Stadtbewohner. Die Anlage einer Uferstraße habe die Bebauung des Stadtgrabens mit Pferdeställen und Nebengebäuden zur Folge, so daß für die Entwässerungsleitungen kein ausreichendes Gefälle mehr vorhanden sei. Durch die im Bereich des Stadtgrabens zu erwartende dichte Bebauung sei zudem eine erhöhte Feuergefahr gegeben. Ferner wurde argumentiert, daß die Grundstücke an der aufgeschütteten Uferstraße als Baugelände ungeeignet seien und soviel zusätzliche Kosten verursachten, daß sich dafür niemals Bauwillige finden würden. Im übrigen würde sie große nutzlose und überflüssige Ausgaben verursachen, und durch ihre große Ausdehnung sei das für die Erweiterung vorgesehene Gebiet auch in 10 oder 20 Generationen noch nicht bebaut, wohingegen die gegenwärtige und folgende Generation ununterbrochen unter den gesundheitsschädlichen Ausdünstungen der mangelhaften Entwässerung zu leiden habe.

In dieser Argumentationskette wurden die tatsächlich vorhandenen rivalisierenden ökonomischen Interessen in St. Johann verdeckt, und offensichtlich hatte die Gruppe der Gegner einer Umgehungsstraße im Stadtrat eine deutliche Mehrheit.

Möglicherweise trug auch das aufgrund der ökonomischen und demographischen Entwicklung mangelnde Bedürfnis dazu bei, daß nach Auffassung des Munizipalrats ein Städtebauprojekt dieser Dimension außerhalb der Entwicklungsperspektiven einer Kleinstadt lag. Eine Prüfung dieser städtebaulichen Alternative unterblieb, und man stellte nur die damit verbundenen technischen und finanziellen Probleme in den Vordergrund.

So wurde dieser Stadterweiterungsentwurf abgelehnt, während man den ursprünglichen Plan billigte und mit der Bitte um Erwirkung der Genehmigung an den Unterpräfekten weiterleitete. Dann wurde dieser Plan dem Staatsrat in Paris zugesandt, aber infolge der Kriegereignisse wurde er nicht ordnungsgemäß festgestellt.<sup>22)</sup> Dennoch wurden die auf diesem Plan eingezeichneten Fluchtlinien in den ersten Jahren der Zugehörigkeit St. Johanns zu Preußen als verbindliche Grundlage für die bauliche Entwicklung der Stadt betrachtet. Als sich am 4. März 1816 einige Stadträte vor dem Obertor versammelten, um ein Gutachten zu einem Baugesuch abzugeben, wurde ihnen diese Generalkarte vorgelegt, die von der Bürgermeisterei in einer blechernen Kapsel aufbewahrt wurde.<sup>23)</sup>

Am 8. Februar 1819 bemühte sich Oberbürgermeister Köllner von Saarbrücken in einem Schreiben an die königl. Regierung in Trier um die amtliche Genehmigung des aus napoleonischer Zeit stammenden Plans durch die preußischen Behörden, die er darum bat, „daß überhaupt der ganze Verschönerungs- und Bauplan für die Städte Saarbrücken und St. Johann ein für allemal festgesetzt und angenommen werde, damit künftighin, wenn jemand bauen will, alles nach dem Plan bereits festgelegt ist“.<sup>24)</sup>

Gleichzeitig brachte er das 1811 von dem französischen Ingenieur Wenger vorgeschlagene Projekt einer Uferstraße auf beiden Seiten der Brücke in Erinnerung, das er als vorzüglich bezeichnete, und in der Anlage sandte er die 1811 gefertigten Pläne, möglicherweise den erweiterten Alternativentwurf für St. Johann, der vom Munizipalrat abgelehnt worden war, aber den städtebaulichen Konzeptionen des Oberbürgermeisters eher entsprach.

Da er jedoch dieses Schreiben mit einem Dispens-Gesuch verband, wodurch die erbetene Festsetzung des Plans zugleich in einem Einzelfall aufgehoben werden sollte, verzichtete die Regierung in Trier darauf, den Plan zur Grundlage der städtischen Bauentwicklung zu machen.<sup>25)</sup> In seiner Begründung führte der Vertreter der Regierung aus, daß bei den beschränkten Mitteln der Gemeindekasse Jahrhunderte dazu gehörten, um alle Abweichungen von den projektierten Straßenfluchtlinien auszugleichen, und das Nebeneinander von neu errichteten Häusern, die die Straßenfluchtlinien respektieren, und älteren Häusern, die vor oder hinter dieser Linie stehen, würde die gegenwärtigen Mißstände nur zusätzlich erschweren. Gleichzeitig erklärte er sich damit einverstanden, daß man bei neuen Anlagen diesen Plan zugrunde lege, soweit das ohne die genannten Nachteile möglich sei.

Diese Antwort offenbarte, daß die Regierung keine Notwendigkeit sah, für die bauliche Entwicklung der Stadt St. Johann eine verbindliche Planungsvorlage zu schaffen, und so hatte die Stadtverwaltung keine Möglichkeit, z. B. die Verbreiterung der im Stadtkern sehr schmalen Hauptverkehrsstraße von Mainz nach Saarlouis durch die Festlegung neuer Straßenfluchtlinien zu erwirken.

Die durch die Stellungnahme der Regierung geschaffene Rechtsunsicherheit hatte jedoch nicht zur Folge, daß der Plan von 1811 keine Berücksichtigung mehr fand, vielmehr wurde er bei der Begutachtung von Baugesuchen stadintern als verbindliche Planungsgrundlage betrachtet, und für alle Baugesuche, die sich nicht an die darin vorgeschriebenen Fluchtlinien hielten, mußte bei der Regierung ein Dispens-Antrag gestellt werden.<sup>26)</sup>

Vor allem dieses Vorgehen zeigte, daß die Stadtverwaltung sich an den Plan gebunden fühlte, der damit zu einer Orientierungsgrundlage für die Stadterweiterung wurde, und auf den man sich berufen konnte, wenn man planwidrige Baugesuche ablehnen wollte. Diese Einschätzung wurde auch von dem zuständigen Landrat geteilt, der 1835 den Plan als „noch recht gut und brauchbar“<sup>27)</sup> bezeichnete, und so prägte der in napoleonischer Zeit gefertigte Plan die recht bescheidene städtebauliche Entwicklung in den ersten Jahrzehnten der Zugehörigkeit St. Johanns zur preußischen Rheinprovinz.

### 3. Der Bau-Alignementplan von 1835

Eine neue Phase der Stadtentwicklungsplanung wurde eingeleitet durch die Initiative der königl. Bezirksregierung in Trier, die 1835 alle Städte, die über Staats- und Bezirksstraßen verfügten, aufforderte, Fluchtlinienpläne zu entwerfen.

In einem Schreiben vom 28. Januar 1835 unterrichtete Landrat Dern die Bürgermeisterei Saarbrücken über die Regierungsverfügung, die am 2. und 13. Januar desselben Jahres ergangen war.<sup>28)</sup> Darin wurde ausgeführt, daß das Gesetz vom 16. September 1807 künftig genau einzuhalten und demzufolge von jeder Stadt ein Plan anzufertigen sei, auf dem „sowohl wegen Eröffnung neuer als auch Erweiterung bestehender Straßen und Gassen, auch wenn solche keinen Teil der Landstraße ausmachen, Alignements festgestellt werden sollen“<sup>29)</sup>. Weiter führte der Landrat aus, daß der Stadt daraus entstehende

Kosten erspart seien, da für Saarbrücken und St. Johann ein solcher Plan bereits gleich nach Verabschiedung des kaiserl. Gesetzes angefertigt worden sei, der allerdings noch einer Genehmigung bedürfe. Um diese Rechtsverbindlichkeit zu erlangen, müßten die seit 1807 errichteten Neubauten und Straßenzüge eingezeichnet und der so vervollständigte Plan dem Stadtrat vorgelegt werden, bevor er ihn zur Erlangung der königl. Genehmigung weiterleite.

Damit gab der Landrat die Anregung, die während der Zugehörigkeit Saarbrückens zu Frankreich erstellten „Plans topographiques d'élargissement et de redressement des anciennes rues et ouvertures de nouvelles dans les deux villes de Saarbruck et de St. Jean“ zum Ausgangspunkt und zur Grundlage der nun geforderten Stadterweiterungsplanung zu machen. Mit dieser Anknüpfung an die Planungspraxis der französischen Zeit wurde eine Kontinuitätslinie fortgeführt, die unabhängig von der nationalen Zugehörigkeit der Planungs- und Entscheidungsträger die städtische Planung in der ersten Jahrhunderthälfte kennzeichnete. Ein Festhalten an vorhandenen Normen spiegelte sich auch in dem Hinweis auf das Gesetz Napoleons vom 16. September 1807, das als Rechtsgrundlage des stadtplanerischen Handelns von der preußischen Regierung ausdrücklich erwähnt wurde.

Allerdings ist nur schwer zu ermessen, wie groß der direkte Einfluß der napoleonischen auf die preußische Planung war, da die städtebaulichen Grundprinzipien des Entwurfs von 1811 nur indirekt oder durch vergleichende Verfahren rekonstruiert werden können.<sup>30)</sup> Deshalb ist eine Analyse der Entstehungsgeschichte und der zentralen Inhalte und Ziele der in preußischer Zeit von 1835–40 erfolgten Planung unerlässlich.

Als der Bürgermeister von Saarbrücken am 28. Januar 1835 die Aufforderung erhielt, einen Bau-Alignementplan aufzustellen, wurde in der folgenden Stadtratssitzung am 25. März eine Kommission gebildet, die den Auftrag erhielt, sich mit diesem Gegenstand besonders zu beschäftigen und nötige Berichtigungen vorzuschlagen.<sup>31)</sup> Mitglieder dieser Baukommission unter Vorsitz von Bürgermeister Böcking waren u. a. die Stadträte Knipper, Haldy, Hochapfel, und an den Beratungen nahmen außerdem der königl. Bauinspektor Müller sowie der Geometer Fischer teil, der zunächst den Auftrag erhielt, die seit mehr als 20 Jahren hinzugekommenen Neubauten und Veränderungen auf dem vorhandenen städtischen Bauplan nachzutragen.<sup>32)</sup> So verstrichen einige Wochen, und da der Landrat die Stadtverwaltung mehrfach um eine beschleunigte Behandlung gebeten hatte<sup>33)</sup>, mußte der Bürgermeister um eine Terminverschiebung bitten. Am 10. Juli 1835 beendete die Baukommission ihre Beratungen mit der Aufstellung eines Fluchtlinienplans und einer detaillierten Beschreibung aller in diesem Plan verzeichneten Fluchtlinien (Abb. 2).<sup>34)</sup> Dabei wurden „die Richtungslinien der bestehenden und der künftig noch neu zu eröffnenden Straßen beider Stadtgemeinden, in welchen künftig neue Gebäude aufzuführen oder umgeändert werdende alte Häuser vorzurücken, resp. zurückzusetzen sind, auf den im Jahr 1811 entworfenen Plänen in blauer Zeichnung vorgeschlagen“<sup>35)</sup>; das heißt, daß die aus der Zeit Napoleons stammenden Pläne auch konkret und in der Praxis der preußischen Planung als „Grundlage“ dienten.

Der am 29. Oktober 1835 dem Landrat eingereichte Situations- und Alignementsplan verfügte durch die neuen Fluchtlinien die Verbreiterung der Unter-

und Obergasse, um dem wachsenden Verkehrsaufkommen und Durchgangsverkehr auf der Staatsstraße gerecht zu werden. Zahlreiche andere bestehende Straßen im Bereich der Kernstadt wurden begradigt mit dem Ziel, eine konstante Straßenbreite zu erzielen. Über ein Drittel der Hausbesitzer war von diesen Regulierungsmaßnahmen betroffen, 5 Häuser an der südlichen Seite der Obergasse fielen ganz in die neue Straßenflucht und sollten deshalb abgerissen werden.

Zusätzlich wurden 7 neue Straßen im Westen, Norden und Osten der Stadt projektiert. Ausgangspunkt dieser geplanten Stadterweiterung waren die bestehenden Ausfallstraßen, die mit ihrem Drehpunkt auf dem St. Johanner Markt als zentrale Achsen die Anlage der neuen Straßen bestimmten. Im Westen wurde der Verlauf der vorhandenen Straße nach Saarlouis als Ordinate gewählt für die Anlage von 3 Parallelstraßen: die südliche sollte den unteren Fürstenweg mit der Kohlwaage verbinden, die nördliche nahm im Osten ihren Ausgang am Alten Tor bzw. auf dem Gelände des bestehenden evangelischen Friedhofs und endete im Westen nach dem Durchschneiden der vorhandenen Straße nach Dudweiler in der Feldmark. Zwischen diese Straße und die bestehende Straße nach Saarlouis wurde eine weitere in ostwestlicher Richtung verlaufende Parallelstraße eingezeichnet, die den Raum zwischen den genannten Straßen genau halbierte. Im rechten Winkel zur zentralen Ostwestachse entstanden zwei Querstraßen, einmal die Verlängerung der Dudweiler Straße in südlicher Richtung und zum anderen eine am Untertor beginnende Straße in nördlicher Richtung. Damit verschob sich der Verkehrsmittelpunkt in den Bereich der westlichen Vorstadt.

Im Osten war die Mainzer Straße der Ausgangspunkt für die Anlegung von 2 Parallelstraßen, wovon die nördliche im Westen an der Kreuzung im Bereich des evangelischen Friedhofs begann, während die südliche eine Fortsetzung der oberen Fürstenstraße in östliche Richtung darstellte. Die projektierten Straßenbreiten variierten zwischen ca. 17 m für die Hauptstraßen und ca. 8,5 m für die Nebenstraßen.

Auf die morphologischen Besonderheiten des Geländes, auf die vorhandenen Feldwege, Gassen und Gewerbebetriebe wurde bei der Planung keine Rücksicht genommen, nur die Dudweiler Straße wurde in das Straßenerweiterungskonzept integriert, obwohl sie im Widerspruch zum geometrischen Grundraster in einem spitzen Winkel in die Straße nach Saarlouis mündete. Auch der vorhandene und benutzte Friedhof im Norden der katholischen Kirche wurde ignoriert, und über ihn führte die ostwestliche Hauptverbindung zur Bleichstraße. Eine Berücksichtigung der Flureinteilung, der Bodenparzellen und damit der vorhandenen Grundbesitzstruktur ist ebenfalls nicht erkennbar.

Damit erweist sich dieser Bau-Alignementplan als ein eher schematisches Reißbrettprodukt, das sich mehr an den Idealen einer abstrakten geometrischen Ordnung, am Leitbild exakter Symmetrie und Regularität orientierte als an den konkret im Gelände vorhandenen Bedingungen und Gestaltungsmöglichkeiten. Im Grunde handelte es sich nicht um einen Stadtplan, sondern nur um einen Straßenplan, der privates und öffentliches Gelände voneinander abgrenzte. Er gab keine Hinweise auf den projektierten Aufriß der Stadt, keine Angabe über öffentliche Gebäude, und der einzige im Plan verzeichnete Platz war nur eine Kreuzung zweier rechtwinklig aufeinanderstoßender Straßen, deren Ecken

gebrochen worden waren. Nicht die Gestaltung des städtischen Raums war also das Ziel, sondern die Schaffung eines systematischen Straßennetzes mit der Konsequenz des Bauverbots in den Straßenfluchtlinien.<sup>36)</sup> Damit werden die konzeptionellen Parallelen zu dem im Jahr 1811 von Wenger aufgestellten Plan für Saarbrücken deutlich, der die Stadterweiterung ebenfalls als systematische Rasterplanung konzipiert hatte.<sup>37)</sup> So wird die durch die Aktenüberlieferung bezeugte enge Beziehung zwischen der Stadtplanung in französischer und preußischer Zeit bestätigt und die These einer weitgehenden Kontinuität erhärtet.<sup>38)</sup>

Auch in dieser Phase der Stadtplanung war die Anlegung einer Saaruferstraße ein Gestaltungsziel, das Gegenstand kontroverser Debatten wurde. Mehrfach intervenierte der Landrat Dern, der sich schon 1816 für eine solche Konzeption ausgesprochen hatte, zugunsten einer entsprechenden Planänderung.<sup>39)</sup>

Er betonte die ästhetischen Vorteile einer Uferstraße und auch die damit verbundene Schaffung begünstigter, nach Süden orientierter Wohnlagen, und so verlangte die königl. Regierung am 16. Juni 1836 von der Stadtverwaltung die Einzeichnung einer Uferstraße. Obwohl der Gemeinderat am 19. August 1836 dieser Forderung zustimmte, lehnte die Baukommission die Anlage einer solchen Straße ab.<sup>40)</sup> Zur Begründung nannten die Stadträte neben den schon 1811 vorgetragenen finanziellen und hochwasserbezogenen Bedenken das Argument, daß der geplante Quai einerseits zu weit vom Wasser entfernt sei, um eine Uferstraße zu bilden, andererseits sei im Bereich der Fürstenstraße kein ausreichender Platz für eine solche Straße vorhanden.

Diese ablehnende Haltung wurde von der Regierung in Trier akzeptiert, und am 10. Juli 1837 erteilte sie dem Alignementplan für St. Johann die vorläufige Genehmigung, wobei sie die Enttäuschung ausdrückte, daß die „teuren, obschon sehr zweckmäßigen und für den Abfluß des Wassers in keiner Beziehung schädlichen Quais“<sup>41)</sup> weggelassen worden waren. Damit war das Genehmigungsverfahren eingeleitet, jedoch vor der Weitergabe des Planes an den Oberpräsidenten in Koblenz verlangte die Regierung eine Reinzeichnung des Entwurfs. Diesen Bau-Alignementplan erhielt der Bürgermeister von Saarbrücken am 25. Februar 1840 von Trier zurück mit der Weisung, ihn eine Woche lang im Rathaus offenzulegen, um anschließend den Stadtrat zu den eventuell vorgetragenen Einsprüchen zu hören.<sup>42)</sup>

Nach Erledigung aller der Stadt obliegenden Verfahrensvorschriften wurden die erforderlichen Genehmigungsunterlagen nach Trier gesandt, doch die Regierung knüpfte die Weiterleitung der Dokumente an die Bedingung, zuvor kleinere beanstandete Mängel zu beheben. In ihrem Schreiben vom 25. August 1840 hatte die Regierung 6 verschiedene Punkte kritisiert, bei denen es sich vor allem um Verfahrensfehler handelte, die die Stadtvertretung auch bereitwillig ausräumte.<sup>43)</sup> Aber gleichzeitig hatte die Regierung ein Problem aufgeworfen, bei dem der Stadtrat keinerlei Kompromißbereitschaft zeigte. Bei der Festlegung der neuen Straßenfluchtlinien an den innerstädtischen Staatsstraßen (Saargasse, Unter- und Obergasse) war die Stadtvertretung davon ausgegangen, daß die Staatskasse die Entschädigungskosten für die aus der Straße zurückrückenden Hauseigentümer zahle. Nun machte die Regierung in Trier deutlich, daß sie keineswegs eine unbedingte Entschädigungspflicht ihrerseits anerkannte, sondern zunächst die Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit einer solchen

Straßenerweiterung prüfen würde. Dieser Auffassung mußte der Stadtrat widersprechen, denn eine so ungesicherte Rechtslage für aus dem Bau-Alignementplan resultierende Zahlungsverpflichtungen konnte für die beschränkten Finanzmittel der Stadt unabsehbare Folgen haben, und damit war das gesamte Stadtplanungskonzept in seiner Tragfähigkeit für die Stadt erschüttert.

Das Genehmigungsverfahren wurde trotz dieser ablehnenden Haltung des Stadtrates in der Entschädigungsfrage nicht abgebrochen, und die Planunterlagen wurden durch den Oberpräsidenten nach Berlin gesandt, wo die Prüfung durch das Ministerium des Innern, der Polizei und der Finanzen sowie die dem Ministerium unterstellte königl. Oberbaudeputation erfolgte. Am 28. Februar 1841 erstattete diese Behörde ihr Gutachten, in dem sie die Genehmigung ablehnte, da die Planunterlagen unvollständig seien.<sup>44)</sup> So müsse der Alignementplan neu gezeichnet werden, da die neuen Straßen in den Rand der angelegten Karte verliefen, so daß deren Endpunkte nicht erkennbar seien. Auch fehle eine Generalkarte, die den Lauf der Saar darstelle, sowie ein Nivellementplan. Ferner sei eine Angabe über hochwassergefährdete Gebiete erforderlich, in denen man auf die Bebauung ganz verzichten sollte. Abschließend bat die Oberbaudeputation den Stadtrat um Stellungnahme, ob er die mit neuen Kosten verbundenen Verbesserungen und Ergänzungen veranlassen oder ob „die Sache auf sich beruhen bleiben und von der Erwirkung der Genehmigung der gedachten Alignementpläne überhaupt Abstand genommen werden“ solle. In diesem Fall könne der Alignementplan den königl. Beamten bei Begutachtung der Baugesuche als Norm dienen.

Am 21. April 1841 beschloß der Stadtrat gemäß dem Regierungsvorschlag, auf eine höhere Festsetzung der Pläne zu verzichten, weil die Anforderungen der Genehmigungsbehörde zu neuen Kosten und Schwierigkeiten führen würden.<sup>45)</sup> Damit war das Schicksal des ersten Stadtbebauungsplans in preußischer Zeit besiegelt. Die vom Stadtrat befürchtete Belastung mit neuen Kosten bezog sich weniger auf die geforderte Ergänzung und Verbesserung der notwendigen Planunterlagen als auf die zu erwartenden Folgekosten, da die Entschädigungsfrage weiterhin ungeklärt war.<sup>46)</sup>

Die städtische Finanzlage war infolge steigender Ausgaben ohnehin problematisch<sup>47)</sup>, und die ökonomische und demographische Entwicklung hatte noch kein unabweisbares Bedürfnis für eine umfassende Stadtentwicklungsplanung ergeben. Aber für diesen Verzicht zahlte die Stadt einen hohen Preis, denn damit gab sie ihr Mitwirkungsrecht im Bereich der städtebaulichen Entwicklung auf, das ihr im Rahmen der kommunalen Selbstverwaltung zustand. Mit Hilfe eines amtlich festgestellten Plans hätte sie über das Enteignungsrecht verfügt, ein solcher Alignementplan wäre ein geeignetes Instrument zur Steuerung der städtischen Bauentwicklung gewesen, und die Stadt wäre in diesem Bereich zum wichtigen Planungs- und Entscheidungsträger aufgestiegen. Nun aber lagen diese Kompetenzen bei der königl. Regierung in Trier, der alle Baugesuche zur Genehmigung vorgelegt werden mußten.<sup>48)</sup>

Die Regierung erlaubte zwar der Stadtverwaltung, den vorhandenen Plan in der Bürgermeisterei aufzubewahren, aber da ihm jegliche Rechtsverbindlichkeit fehlte, war er ein untaugliches Instrument zur Durchsetzung kommunaler Planungskompetenz.

So hat der Plan von 1835 die reale Entwicklung der Stadterweiterung nicht beeinflusst, keine der projektierten 7 Straßen wurde angelegt, und die innerstädtischen Fluchtlinien für vorhandene Straßen führten erst Jahrzehnte später und unabhängig von diesem Plan zu einem Straßennetz, das den Bemühungen um verkehrsgerechte Linienführung eher entsprach. Vermutlich wäre dieser Plan aber auch in amtlich festgestellter Form unabhängig von seiner anfechtbaren ästhetischen Qualität im Vollzugsstadium auf erhebliche Widerstände gestoßen, da er in keiner Weise die vorhandene Flureinteilung und die gegebenen Grundbesitzverhältnisse berücksichtigte. Eine Parzellierung der Baublöcke in Bauplätze wäre sehr schwierig und konfliktreich gewesen, da es noch keine öffentlich-rechtlich abgesicherten Verfahren zur Umlegung von Bauland gab.

So aber unterblieb auch der Versuch einer Operationalisierung, und die Stadt St. Johann verfügte zu Beginn der zweiten Jahrhunderthälfte über kein Konzept, um den zunehmend stürmisch verlaufenden ökonomischen und demographischen Aufschwung antizipierend durch die Bereitstellung eines entsprechend erweiterten städtischen Raums zu steuern. So mußte man sich mit einer Anpassungsplanung begnügen, bei der man vor allem auf die durch die private Bautätigkeit geschaffenen Fakten reagierte, anstatt selbst ordnend und gestaltend die städtische Expansion zu lenken. Angesichts dieser zukünftigen Aufgaben konnte das zweimalige vergebliche Bemühen um eine kommunale Stadtplanung, in deren Verlauf zwei durch Kontinuitätslinien verbundene Planentwürfe hervorgebracht worden waren, nur als eine ungenutzte Chance städtischer Selbstbestimmung betrachtet werden. Dieses Scheitern mußte um so gravierender empfunden werden, als man ja durch die Anwendung des napoleonischen Gesetzes von 1807 über ein Instrument zur Erringung öffentlich-rechtlicher Planungshoheit verfügt hatte, das in anderen Teilen Deutschlands fehlte.<sup>49)</sup>

## II. Die Anlage des Bahnhofs und die Neuorientierung der Stadtplanung

Die ab der Mitte des 19. Jahrhunderts durch die Industrialisierung ausgelösten Wachstumsschübe prägten die ökonomische und demographische Entwicklung St. Johanns. Durch die 1852 erfolgte Anlage des Bahnhofs auf der rechten Saarseite etwa 1 km nordwestlich des alten Stadtkerns wurde die Wirtschaftsentwicklung St. Johanns begünstigt, und auch der Ausbau der Saar als SchiffsstraÙe trug dazu bei, daß die Stadt zum wichtigsten Verkehrsknotenpunkt und Handelszentrum im mittleren Saartal wurde.<sup>50)</sup> Diese neuen Verkehrsmittel brachten gerade für St. Johann wichtige Lagevorteile und wurden so zum bedeutendsten Entwicklungsfaktor für die städtische Expansion. Die Ansiedlung von Unternehmen und auch der Handel wurden zudem gefördert durch Verzicht auf Brücken- und Marktstandgelder und durch relativ niedrige Hebesätze für die kommunalen Einkommen- und Grundsteuern.<sup>51)</sup>

So stieg die Bevölkerung von 3 379 Personen im Jahr 1840 auf 10 689 Personen im Jahr 1875 – das entspricht einem durchschnittlichen jährlichen Wachstum von 6,1 % –, während die Nachbarstadt Saarbrücken im gleichen Zeitraum nur eine jährliche Zunahme von 2,7 % zu verzeichnen hatte. Das hatte zur Folge, daß St. Johann ab 1865 über eine größere Einwohnerzahl verfügte als Saarbrücken. Allerdings wurden beide Städte schon ab 1870 von Malstatt-Burbach übertroffen, wo es eine noch stürmischere Zunahme gab.<sup>52)</sup> Ein weiterer Markstein auf dem Weg zu einer größeren Autonomie im weiteren

Urbanisierungsprozeß war die 1859 genehmigte Aufhebung der gemeinsamen Verwaltung der beiden Saarstädte. Nachdem es vorher schon einen eigenen Gemeinderat für St. Johann gegeben hatte, errang die Stadt 1862 mit der Wahl des Bürgermeisters Karcher ihre volle kommunale Unabhängigkeit.

Die durch die Bevölkerungszunahme erheblich gestiegene Nachfrage nach Wohnungen<sup>53)</sup> verlangte schon bald nach der Amtsübernahme des neuen Bürgermeisters energische Maßnahmen zur Erweiterung der Stadt. Dazu fehlten jedoch nicht nur die konzeptionellen, sondern auch die personellen Voraussetzungen. Erst ab 1873 verfügte die Stadt über einen Baumeister, der einen Teil seiner Dienstzeit für städtische Aufgaben verwandte, vor allem aber für den Landkreis Saarbrücken tätig war.<sup>54)</sup> Da es zuvor keine Abteilung für kommunale Bauangelegenheiten gab, wurden Beamte ranghöherer Behörden nach Bedarf mit der Erledigung städtischer Aufträge betraut.

Ein Bedarf für die Wiederaufnahme städtischer Entwicklungsplanung ergab sich schon wenige Jahre nach der Anlage des Bahnhofs. Bereits 1856 konstatierte der Gemeinderat, daß „infolge des mit jedem Tag zunehmenden Verkehrs“<sup>55)</sup> der Raum zwischen dem Bahnhof und der Kohlenwaage einerseits und der Stadt St. Johann andererseits voraussichtlich zur Anlage eines neuen Stadtteils verbaut werde, und er forderte die rechtzeitige Festlegung von Fluchtlinien. Damit war bereits deutlich geworden, daß der Bahnhof zum wichtigsten Orientierungspunkt der Stadterweiterung geworden war und daß dementsprechend die westlich des alten Stadtkerns gelegenen Äcker und Wiesen zum Zielgebiet künftiger Bebauung gehören würden. Dieses Gelände bot günstige morphologische Voraussetzungen für eine Stadterweiterung, denn nur der Sulzbach bildete ein natürliches Hindernis, das bei der Straßenanlage berücksichtigt werden mußte. So hatte vor allem die Anlage des Bahnhofs, aber auch die günstige Geländestruktur zur Folge, daß die Erweiterung der Stadt sich nicht in konzentrischen Ringen auf der rechten Saarseite um die ehemalige Stadtmauer ausbildete, sondern eher eine Nordwestverschiebung des urbanen Schwerpunktes bewirkte.<sup>56)</sup>

In der ersten Planungsphase konzentrierten sich die Bemühungen des Stadtrats auf einen geradlinigen Ausbau des bestehenden Gemeindeweges zur Ohligmühle, um eine direkte Verbindung zwischen Stadt und Bahnhof herzustellen.<sup>57)</sup> Allein dem Verkehrsinteresse dienten auch erste Überlegungen zur Verlegung des Sulzbachs und der an die Regierung gerichtete Wunsch, das Alignement der nach Saarlouis führenden Staatsstraße (heute Bahnhofstraße) so festzulegen, daß diese Verbindung einen Teil der Verkehrsströme aufnehmen könne. Daraufhin ließ die Regierung durch den königl. Bauinspektor Seyffarth einen Plan für diese Straße anfertigen, der den Ausbau zu einer 21 m breiten Baumallee vorsah, wobei die Anlieger ihre Grundstücke mit Steinmauern oder Steinbalustraden zur Straße begrenzen sollten. Diese Konzeption wurde jedoch vom Saarbrücker Bürgermeister Kromayer abgelehnt, dem eine Breite von 15 m ausreichend erschien, und vor allem der Beigeordnete Karcher plädierte für die Anlage einer Geschäftsstraße mit Ladenlokalen.<sup>58)</sup> Die Regierung akzeptierte die vorgetragenen Argumente und verzichtete daraufhin auf die geplante Baumallee.<sup>59)</sup>

Damit war zwar eine Einzelentscheidung gefallen und das Alignement für eine wichtige, bereits bestehende Straße festgelegt, aber zur Anlage eines neuen

Stadtteils war die Aufstellung eines das gesamte Erweiterungsgebiet erfassenden Bebauungsplans unerlässlich. Die Notwendigkeit dazu hatten zahlreiche Baugesuche erwiesen, und so faßte der Gemeinderat am 21. Oktober 1858 einen entsprechenden Beschluß, und gleichzeitig wurde eine aus 6 Mitgliedern bestehende Baukommission gewählt.<sup>60)</sup> Sie konnte ihre Arbeit jedoch erst aufnehmen, nachdem der mit der Plananfertigung beauftragte Bauinspektor Seyffarth seine Arbeit im Februar 1861 beendet hatte.<sup>61)</sup> Zwei Monate später wurde der von der Kommission gebilligte Plan zur Kenntnisnahme des Stadtrats offengelegt, und am 26. Juni 1861 genehmigte die Gemeindevertretung den Entwurf. Schon vorher hatte die St. Johanner Zeitung eine Umzeichnung des Bebauungsplans veröffentlicht (Abb. 3), und ein vierseitiger Erläuterungsbericht war in einer Auflage von 480 Exemplaren in St. Johann verteilt worden.<sup>62)</sup> Das Stadterweiterungsprojekt erregte in der Öffentlichkeit „die größte Teilnahme“<sup>63)</sup>, wozu die Lokalzeitung durch die ausführliche Berichterstattung einen erheblichen Beitrag leistete.

Wie die vorangegangenen Stadtentwicklungspläne bezog sich der 1861 erarbeitete Entwurf sowohl auf die Reorganisation des Straßennetzes in der Altstadt als auch auf die für die Erweiterung vorgesehenen Räume in der Peripherie. Dabei wurde ein annähernd geometrisches Netz von Straßennachsen geplant, das sich zwar am Ideal geradliniger Straßen orientierte, aber eine schematische Symmetrie und Parallelität der Straßen vermied. In der Örtlichkeit vorhandene Wege wurden z. T. in die Planung einbezogen, und so wurde ein Straßensystem konzipiert, das den Raum zwischen den gegebenen Polen Bahnhof und Altstadt strukturierte. Zusätzlich wurden auch 2 öffentliche Plätze eingezeichnet, die zentrale Verkehrsfunktionen haben und gleichzeitig zu urbanen Mittelpunkten ausgestaltet werden sollten.<sup>64)</sup> Auf den auf dem Gelände des ehemaligen evang. Friedhofs anzulegenden Platz A 1 mündeten sechs Straßen. Dieser möglicherweise auch als Standort des zukünftigen Rathauses ausersehene Platz war der Endpunkt der geplanten Hauptverkehrsachse (heute Kaiserstraße), die geradlinig zum Bahnhof verlief. Zwischen diesem Platz und dem Bahnhof war die Anlage eines zweiten noch größeren Platzes A 2 geplant, und zwar am Schnittpunkt der Straße nach Dudweiler mit der projektierten Hauptverkehrsader. Dieser Platz eignete sich nach Auffassung der Lokalzeitung besonders für monumentale Bauten, z. B. für ein Theater; allerdings beanstandete die Zeitung die große Nähe zum Platz A 1 und empfahl eine Verlegung in den Bereich des heutigen Beethovenplatzes.

Die Straßen im neuen Stadtteil wurden abhängig von ihrer Funktion im Verkehrssystem als Haupt- oder Verbindungsstraßen bezeichnet, und die davon abgeleitete Straßenbreite variierte zwischen 11,30 m und 18,80 m. Der als Rondell gestaltete Bahnhofsvorplatz sollte zum Ausgangspunkt zweier radienförmiger Straßen werden, von denen die bereits genannte Hauptverkehrsachse zum Platz A 1 die wichtigste Verbindung mit der Altstadt darstellte.<sup>65)</sup> Ebenfalls als Hauptstraße ausgelegt waren die Sulzbachstraße, die eine geradlinige Verbindung von der Dudweiler Straße zum Saarufer herstellte, sowie die ebenfalls quer zur zentralen Verkehrsarterie geplante Verlängerung der Bleichstraße im Bereich der heutigen Nauwieserstraße.

Zur weiteren Erschließung des Geländes dienten 20 Verbindungsstraßen, die auch eine überwiegend geradlinige Führung hatten, so daß in der Mehrzahl rechtwinklige Baublöcke entstanden, allerdings ergaben sich zahlreiche Abwei-

chungen, da man auf die bereits bestehende verstreute Bebauung Rücksicht nehmen mußte. Nur in der Nähe des Bahnhofs führte das geplante Straßensystem zur Anlage eines sternförmigen Platzes (Viktoria-Platz), der durch die Vielzahl spitzer Winkel eine Bebauung erschwerte.<sup>66)</sup> Zu der Gruppe der Verbindungsstraßen gehörte auch eine an der projektierten Saarbrücke beginnende und saaraufwärts laufende Uferstraße, die auf der Flußseite nicht bebaut werden sollte, so daß hier eine Uferpromenade entstehen konnte.<sup>67)</sup> Damit war ein wesentliches Element früherer Planungsphasen in das neue Konzept integriert, und eine solche partielle Kontinuität ergab sich auch bei der Reorganisation des bestehenden Straßensystems im Altstadtbereich. Hier sollten 10 Straßenbaumaßnahmen durchgeführt werden, die Verbreiterungen, Verlängerungen, Begradigungen sowie Durchbrüche zum Ziel hatten, um den gestiegenen Anforderungen des Verkehrs, aber auch dem neuzeitlichen Hygienestandard zu genügen. In drei Fällen handelte es sich dabei um Straßendurchbrüche durch die inzwischen verbaute Stadtmauer, so daß die Anbindung des alten Stadtkerns an die projektierten neuen Stadtteile erleichtert wurde.

Weitergehende Angaben über die zulässige Bebauung der Grundstücke, die Höhe der Häuser und Stockwerke enthielt der Plan nicht, denn die Aufgabe der Planung lag nicht in der konkreten Gestaltung eines urbanen Raums, sondern in der Abgrenzung von öffentlichen und privaten Aktionsfeldern, in denen dann die Stadtverwaltung bzw. die Grundbesitzer weitgehend unabhängig voneinander die Produktion der Stadt im jeweils eigenen Interesse vollziehen konnten.

Dieses Prinzip der Baufreiheit wurde jedoch eingeschränkt durch eine 1863 erlassene Bauordnung für St. Johann, in der ähnlich wie schon 1811 einige Ergänzungen und Ausführungsbestimmungen zu dem in der gleichen Zeit abgefaßten Bebauungsplan gegeben wurden.<sup>68)</sup> Die Höhe der Häuser war darin nicht vorgeschrieben, andererseits wurde die maximal zulässige Bebauung der Grundstücke auf 75 % begrenzt. So war der liberale Grundsatz der privaten Baufreiheit nur durch wenige, der Verkehrs- und Feuersicherheit sowie der Verhinderung von Gesundheitsschäden dienende Vorschriften begrenzt, was natürlich die Konsensfähigkeit dieser Verordnung in der Gemeindevertretung erhöhte, in der gemäß gesetzlicher Vorschrift die Hausbesitzer über mindestens die Hälfte aller Sitze verfügten.<sup>69)</sup>

Ohne Gegenstimmen genehmigte der Stadtrat am 26. Juni 1861 den Bau- und Alignementplan.<sup>70)</sup> Einzelne Änderungsanträge, die nach der Offenlegung des Plans von einem Bürger, von der Eisenbahnverwaltung sowie vom Knappschaftsvorstand eingebracht worden waren, wurden ebenfalls durch geringfügige Änderungen der Straßenfluchtlinien einstimmig gebilligt.<sup>71)</sup>

Damit war deutlich geworden, daß es keine stadtinterne Fundamentalopposition gegen die geplante Stadtentwicklung gab. Somit erwiesen sich die noch vor Offenlegung des Plans in der Lokalzeitung geäußerten Befürchtungen als gegenstandslos, daß die durch das einwandernde „Proletariat“ erforderliche Neuanlage von Straßen wegen der damit verbundenen hohen finanziellen Belastung von zahlreichen Bürgern abgelehnt werden könne, zumal die Kosten fast ausschließlich von den eingessenen Steuerbürgern getragen werden mußten. Dieses Argument hatte die Zeitung selbst mit dem Hinweis auf die

zahlreichen positiven Folgen des Bevölkerungswachstums zu widerlegen versucht, die die städtische Wirtschaft begünstigen würden.<sup>72)</sup>

Der bei den Abstimmungen wiederholt dokumentierte Konsens erstreckte sich auch auf die Einsicht in die Notwendigkeit der konzipierten Straßenregulierung in der Altstadt. Hier führte vor allem die auch in St. Johann geführte Hygienediskussion zur Erweiterung der Argumentationsbasis zugunsten einer Modernisierung. Zum Experten und Sprecher in allen Angelegenheiten der öffentlichen Gesundheitspflege entwickelte sich der Stadtrat Dr. Jordan, der in mehreren Sanitätsgutachten auf die Notwendigkeit baulicher Veränderungen in der Altstadt aufmerksam machte.<sup>73)</sup> Aus medizinisch-polizeilichen Gründen forderte Jordan eine bessere Durchlüftung der engen Straßen und Höfe, und anhand von konkreten Beispielen veranschaulichte er, in welchem Maß die Altstadt zum Infektionsherd für zahlreiche Krankheiten geworden war. Auch ohne den Hinweis auf die verheerenden Folgen einer drohenden Cholera-Epidemie<sup>74)</sup> waren die Stadtverordneten überzeugt, daß die Beseitigung der hygienischen Mißstände in der Altstadt den Vorrang vor den anderen Stadterweiterungsmaßnahmen hatte.

Damit hatte sich das in dieser Form aus dem Gemeinwohl abgeleitete Planungskonzept stadintern als tragfähig erwiesen. Dennoch wurde es schon in der Phase der Ausarbeitung von skeptischen Stimmen begleitet, die die Durchführbarkeit des Plans bezweifelten. Aufgrund der gegebenen Rechtslage war klar, daß die Neuanlage von Straßen im Erweiterungsgebiet wie auch die Durchsetzung der neuen Fluchtlinien in der Altstadt erhebliche Summen erfordern würden, da das zur Straße zu ziehende Terrain zunächst von der Stadt aufgekauft werden mußte. Ein Kostenvoranschlag für die daraus resultierenden finanziellen Belastungen wurde indes nicht angefertigt, da man beabsichtigte, durch eine zeitliche Streckung der Planausführung die entstehenden Kosten in einem vertretbaren Rahmen zu halten. Allerdings waren die Zweifel an der Finanzierbarkeit des Projekts so groß, daß schon 1863 der Stadtrat den kostenmindernden Beschluß faßte, alle neuen Straßen mit Ausnahme der weiterhin auf 18,8 m dimensionierten Hauptverkehrsachse auf die Breite von 13 m zu reduzieren.<sup>75)</sup>

Diese entsprechend modifizierten Planunterlagen sandte Bürgermeister Karcher am 6. Oktober 1863 an den Landrat mit der Bitte, die königl. Genehmigung zu erwirken. In seinem Gesuch verzichtete er auf die sofortige Erteilung des Expropriationsrechts, das er nur im Bedarfsfall für einzelne Straßen anzufordern beabsichtigte.<sup>76)</sup> Stadintern wurde bei der Begutachtung von Baugesuchen ab diesem Zeitpunkt der neue Aligmentplan als verbindliche Richtlinie verwendet, doch schon bald zeigte sich, daß dem Plan ohne die höhere Genehmigung jegliche Rechtsverbindlichkeit fehlte.<sup>77)</sup> Der Abschluß des Genehmigungsverfahrens war daher um so dringlicher, und zahlreiche Grundbesitzer versuchten, das für sie ungünstige neue Plankonzept zu umgehen, indem sie ihre Bauprojekte noch vor dem Inkrafttreten des neuen Bebauungsplans verwirklichten, was wiederum die spätere Durchführbarkeit des Plans erschweren mußte. So wurde die am 2. März 1864 von der Regierung verlangte Vervollständigung des Stadtbauplans schnell vollzogen, und mit dem definitiven Genehmigungsantrag beabsichtigte der Bürgermeister, zugleich das Expropriationsrecht für 3 Straßen zu erbitten, die in nächster Zukunft eröffnet werden sollten.<sup>78)</sup> Im Verlauf der abschließenden Beratungen informierte der

Bürgermeister den Stadtrat über einen Briefwechsel mit dem Oberbürgermeister von Bonn, der auf die Stadträte einen solchen Eindruck machte, daß man die Beschlußfassung über die Einleitung des Genehmigungsverfahrens vertagte, womit faktisch ein fundamentaler Kurswechsel vollzogen wurde.

In Bonn hatte der 1856 erstellte Generalbebauungsplan für die Stadt bereits 1860 die ersten Schadensersatzansprüche privater Grundbesitzer wegen „beschränkter Bauerlaubnis“ zur Folge gehabt.<sup>79)</sup> Die durch mehrere Instanzen laufenden Prozesse wegen der geforderten Entschädigungszahlungen hatten die Stadt schon 1863 veranlaßt, den Plan in seiner Ausdehnung erheblich zu reduzieren. Diese Bonner Erfahrungen mit der ungesicherten Rechtsgrundlage städtischer Bauplanung und die daraus entstehenden unüberschaubaren finanziellen Belastungen veranlaßten den Stadtrat von St. Johann, die amtliche Feststellung des Plans zunächst auszusetzen, und auch in der Folgezeit gab es keinen Antrag auf offizielle Genehmigung.<sup>80)</sup> Auf diese Weise glaubte man, Schadensersatzansprüche privater Grundbesitzer vermeiden und notwendige Ausgaben für die Neuanlage von Straßen gemäß der kommunalen Finanzkraft steuern zu können. Tatsächlich aber verzichtete man mit diesem Verfahren auf ein wichtiges Instrument zur Durchsetzung kommunaler Planungsautorität. Schon bald offenbarte sich das Dilemma der städtischen Bauplanung in seiner vollen Tragweite, denn es zeigte sich, daß das kommunale Planungsrecht ohne die zur Durchführung notwendige Verfügungsgewalt über den städtischen Boden ein untaugliches Mittel war, um raumordnende Gestaltungskonzepte durchzusetzen.

Der Rechtsstreit zwischen der Stadt und dem Kaufmann E. Haldy offenbarte die Sachlage besonders deutlich.<sup>81)</sup> Am 6. Februar 1865 hatte der Stadtrat den Bürgermeister beauftragt, Pläne für die Verlängerung (heute Bismarckstraße) der Schillerstraße bis zur neuerbauten Schillerschule anfertigen zu lassen und gegebenenfalls das Expropriationsrecht für die Freilegung der Straße zu beantragen. Daraufhin legte Haldy am 26. März ein Baugesuch vor, das die Errichtung eines Geschäftshauses direkt auf der Einmündung der projektierten Straße vorsah. Der Bürgermeister lehnte das Baugesuch ab und erwirkte beim Stadtrat die Zustimmung für die Beantragung des Expropriationsrechts zur Anlage der Straße, wobei deren Breite auf das vorgeschriebene Mindestmaß von 11,3 m reduziert wurde. Daraufhin beschwerte sich Haldy beim Landrat, und dieser belehrte den Bürgermeister, daß die Stadt ohne einen genehmigten Alignementplan und ohne Expropriationsrecht nicht befugt sei, die Aufführung von Bauten zu verhindern.

Gleichzeitig wies er darauf hin, daß die Stadt, da sie eine Genehmigung des Bauplans nicht mehr beantragt habe, nun auch die „ungünstigen Folgen ihrer Verfahrensweise tragen“<sup>82)</sup> müsse. Während der Landrat den Bürgermeister zur Erteilung der Baugenehmigung aufforderte, bekräftigte der Stadtrat seine Absicht, die Neuanlage der Straße weiter durchzuführen. So bestand er auf Verleihung des Expropriationsrechts gegen Haldy, und am 22. Mai 1865 legte er bei der königl. Regierung Einspruch gegen die landrätliche Verfügung ein. Damit war der Machtkampf zwischen der Gemeinde, die ihre Planungskompetenz behauptete, und dem Bauwilligen, der auf das freie Verfügungsrecht über sein Eigentum pochte, eskaliert. Die Regierung hatte mit diesem Präzedenzfall zu entscheiden, ob es in Zukunft eine kommunale Autorität im Bereich der Stadtplanung geben würde oder ob sich private Interessen ungehindert gegen-

über dem vom Gemeinderat vertretenen, nicht näher definierten Gemeinwohl würden durchsetzen können.

Der Landrat selbst stellte sich auf die Seite der Stadt, unterstützte den städtischen Antrag auf Erteilung des Expropriationsrechts, und so erlangte St. Johann schließlich durch königl. Verordnung vom 11. September 1865 das Recht, das zur Anlage der Straße benötigte Gelände zu enteignen. Damit hatte die Stadt ihre Planungsvorstellungen gegen private Interessen durchsetzen können, aber gleichzeitig hatte das Verfahren verdeutlicht, wie schwach und ungesichert die Rechtsgrundlage für die Entfaltung kommunaler Stadtplanung war.

In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, daß neben privaten Grundbesitzern auch die Nachbarstadt Saarbrücken auf die Gestaltung und Durchführung der Stadterweiterung in St. Johann Einfluß zu nehmen suchte. Sie hatte ein vitales Interesse an einer breiten und direkten Verbindung zwischen der projektierten Saarbrücke und dem Bahnhof in St. Johann, konnte aber einen entsprechenden Straßenausbau nicht veranlassen, da sich das Gelände auf dem St. Johanner Gemeindebann befand. 1864 erklärte der Stadtrat von St. Johann auf eine Anfrage der Regierung, daß er nicht bereit sei, „die Expropriation für einen Weg nachzusuchen, der dazu bestimmt ist, eine direkte Verbindung der Stadt Saarbrücken mit dem Bahnhof St. Johann auf dem rechten Saarufer herzustellen.“<sup>83)</sup> Die damit dokumentierte Ablehnung einer Kooperation bei der Stadtplanung veranlaßte den Bürgermeister von Saarbrücken, die königl. Regierung um Intervention zu bitten. So erwirkte die Stadt Saarbrücken das Expropriationsrecht zur Herstellung einer solchen direkten Straßenverbindung, erwarb das zur Anlage der Straße benötigte Terrain und eröffnete die Straße (heute Viktoriastraße). Als der Bürgermeister von Saarbrücken 1868 den Antrag stellte, die Stadt St. Johann solle den Weg in ihr städtisches Straßennetz integrieren, lehnte der Stadtrat von St. Johann eine solche Übernahme ab und protestierte gegen die bereits erfolgte Störung des eigenen Bebauungsplans durch die Nachbarstadt.<sup>84)</sup>

Aber nicht nur die hier an einigen Beispielen verdeutlichten Schwierigkeiten zeigten, daß die Operationalisierbarkeit des Plans in der vorliegenden Konzeption fragwürdig war. Als noch gravierender erwies sich der Verzicht auf die amtliche Feststellung des Plans durch die damit verbundenen finanziellen Belastungen. Die Aussetzung des Genehmigungsverfahrens zu diesem Zeitpunkt versetzte die Stadt in eine besonders ungünstige Lage, denn die bereits erfolgte Planung verringerte paradoxerweise die Realisierungschancen und den zukünftigen Handlungsspielraum. In naivem Vertrauen auf die Durchführbarkeit des Plans hatte die Stadt einer frühzeitigen Publikation des gesamten Plankonzepts zugestimmt und bei den dadurch begünstigten Grundbesitzern die Erwartung einer deutlichen Bodenwertsteigerung geweckt. Das hatte im Stadterweiterungsgebiet erhebliche Preissteigerungen für Bauland zur Folge, und die erhofften Gewinne führten zu spekulativen Geländetransaktionen.<sup>85)</sup>

Damit wurde ein Preisniveau geschaffen, das der Stadt die Anlage von Straßen erheblich erschwerte, da die von den privaten Grundbesitzern geforderten Entschädigungszahlungen nicht finanzierbar waren.<sup>86)</sup> Daraufhin entwickelte die Stadt zwei Strategien, um trotz dieser Schwierigkeiten die projektierten Straßen zu eröffnen. Handelte es sich um ein Gelände, das gemäß der städtischen Planung bald erschlossen werden sollte, so beantragte sie bei der

Regierung das Expropriationsrecht für die in Fluchtlinien gelegte neue Straße. Die dann zu zahlende Entschädigungstaxe war zumeist deutlich niedriger als die ursprüngliche Preisforderung der Grundbesitzer, und so reduzierten sich die Kosten für die notwendige Freilegung der Straße. Handelte es sich dagegen um ein Gebiet, in dem in absehbarer Zeit keine Eröffnung neuer Straßen vorgesehen war, lehnte sie den Ankauf des gemäß Bebauungsplan für die Straße bestimmten Geländes ab.<sup>87)</sup> Zudem ging sie dazu über, die Verhandlungen mit den Privateigentümern zu verzögern, da sie eine baldige Novellierung des Enteignungsrechts erwartete, wonach die Städte nicht mehr verpflichtet waren, Entschädigungen für den Erwerb von Straßenland zu leisten.<sup>88)</sup>

Vor der Eröffnung neuer Straßen ließ die Stadt außerdem ein Gutachten über die von den Grundbesitzern erhobenen Entschädigungsforderungen aufstellen, und falls die Zahlungsansprüche der Anlieger zu hoch waren, wurde die Anlage der Straße abgelehnt.<sup>89)</sup> Diese Verfahrensweise hatte für die Grundbesitzer die unangenehme Folge, daß die erwartete Wertsteigerung ihres in den Boden investierten Kapitals zunächst ausblieb. Da die Stadt hier als Motor der Stadterweiterung völlig ausfiel, ergriffen vereinzelt die Grundbesitzer die Initiative und erklärten gegenüber der Stadt ihre Bereitschaft, das für die Straßenanlage benötigte Gelände unentgeltlich der Stadt zu überlassen, falls dann das angrenzende Terrain als Bauland deklariert würde.<sup>90)</sup> Die damit dokumentierte Kooperationsbereitschaft der Grundbesitzer offenbarte, daß für sie die planungsbedingte Wertsteigerung der Grundstücke so erheblich war, daß die kostenlose Abtretung des Geländes für die Herstellung der Straße durchaus akzeptabel erschien.<sup>91)</sup>

Allerdings war die Stadt bei diesen Transaktionen von den Grundbesitzern abhängig, ein Rechtsanspruch auf kostenlose Abtretung des Geländes bestand nicht, und so blieben solche Vereinbarungen eher eine Ausnahme. Zumeist hatte die Stadt erhebliche Schwierigkeiten, die mit der Eröffnung der Straße verbundenen Kosten für die Kanalisation, die Fahrbahndecke und den Bürgersteig von den Anliegern erstattet zu bekommen. Man ging deshalb ab 1871 dazu über, die Baugenehmigung erst dann zu erteilen, wenn sich der Bauherr verpflichtete, diese Anliegerbeiträge gemäß den städtischen Bedingungen zu zahlen.<sup>92)</sup> Dieses bei der Eröffnung einzelner Straßen praktizierte Verfahren bewährte sich und führte zu einer Kostenminderung. Bei der Prüfung der Rechtmäßigkeit der städtischen Maßnahme kam die Regierung zu einem positiven Ergebnis, und dabei stellte sie fest, daß das noch immer gültige napoleonische Gesetz von 1807 bereits in Art. 30 den gleichen Rechtsgrundsatz aufgestellt hatte.<sup>93)</sup>

So wurde das hiermit eingeführte Prinzip der Erhebung von Anliegerbeiträgen weiterentwickelt, und 1873 erfolgte eine geschlossene Regelung dieser Materie durch das „Statut über Herstellung und Unterhaltung von neuen Straßen, Bürgersteigen und Abzugskanälen der Stadt St. Johann“.<sup>94)</sup> Damit waren die Bauherren verpflichtet, die genannten Straßenbaukosten proportional zur Straßenfrontlänge ihrer Grundstücke zu zahlen. Die Kosten für den Grunderwerb der projektierten Straße mußten allerdings weiterhin von der Stadt getragen werden.

Eine entsprechende Änderung der Rechtslage brachte erst das preußische Fluchtliniengesetz von 1875<sup>95)</sup>, das das bereits in St. Johann praktizierte

Verfahren dadurch erweiterte, daß nun auch die Grunderwerbskosten auf die Anlieger umgelegt werden konnten. Außerdem war das Gesetz für St. Johann bedeutsam, weil die Gemeinden die Möglichkeit erhielten, Baugenehmigungen für Häuser zu versagen, wenn sie nicht durch ordnungsgemäß eröffnete Straßen an das städtische Straßennetz angeschlossen waren. Damit konnte die Stadt das „wilde Bauen“ unterbinden, und sie erhielt damit ein rechtlich abgesichertes Instrument zur Kontrolle und Steuerung der zukünftigen Stadterweiterung, das ihr bislang gefehlt hatte. Erst durch diese für die Stadt günstigeren Rahmenbedingungen bestand die Aussicht, die bisher vorhandene Diskrepanz zwischen städtebaulichen Konzepten und den zu ihrer Verwirklichung notwendigen Mitteln zu überwinden, d. h. kommunale Planungsautorität gegen konkurrierende Interessen durchzusetzen.

### III. Das große Konzept der Stadterweiterung

Das größte Bevölkerungswachstum erlebte die Stadt St. Johann im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts, denn die Einwohnerzahl stieg von 9 047 Personen im Jahr 1875 auf 21 266 Personen im Jahr 1900.<sup>96)</sup> Diese stürmische demographische Entwicklung wurde auch ausgelöst durch die Ansiedlung von Industriebetrieben, wie z. B. die Firmen Karcher an der Kaiserstraße, Roth und Schüler auf dem Gelände des heutigen Beethovenplatzes sowie die Drahtseilfabrik Heckel an der Nauwieserstraße. Zur Zeit ihrer Ansiedlung befanden sich diese Betriebe an der nördlichen Peripherie, doch schon nach wenigen Jahren wurden sie durch ihre Ausdehnung und ihren wachsenden Raumbedarf zu einem Hindernis für die städtische Expansion.

Daneben gewann St. Johann dank seiner günstigen Verkehrslage zusätzliche Bedeutung als Sitz zentraler Verwaltungsbehörden. Dazu gehörte vor allem die 1880 in der Nähe des Bahnhofs errichtete Bergwerksdirektion sowie die Eisenbahndirektion. Das kommunale Leistungsangebot und die städtische Infrastruktur wurden in dieser Zeit verbessert durch den Bau einer neuen Stadtpost, eines Elektrizitätswerkes, eines Schlachthauses sowie die Schaffung eines Volksgartens und eines Hallenbads.<sup>97)</sup> Ein weiterer Faktor für die Belebung der Nachfrage nach Wohnraum waren die günstigen Hebesätze für die Gemeindesteuern, die u. a. zur Folge hatten, daß zahlreiche Saarbrücker Kaufleute nach St. Johann übersiedelten und daß sich St. Johann zeitweise auf Kosten der Nachbarstadt zu einer attraktiven Wohnstadt entwickelte.<sup>98)</sup> Die genannten Aspekte der ökonomischen und demographischen Entwicklung führten dazu, daß St. Johann in den achtziger und neunziger Jahren eine „Blütezeit“ erlebte<sup>99)</sup> und daß neue Konzepte für die Gestaltung der Stadterweiterung ausgearbeitet wurden. In der Amtszeit des Bürgermeisters Falkenhagen (1872–88) gab es keine Versuche, eine großflächige Entwicklungsplanung wieder aufzunehmen, sondern die Stadtverwaltung begnügte sich damit, in bedarfsorientierter Weise jeweils einzelne Straßen zu planen, zu eröffnen und herzustellen. Dabei diente der 1861 vorgelegte Bau- und Alignmentplan nicht mehr als verbindliche Grundlage, vielmehr orientierte man sich bei der Festsetzung der Straßenfluchtlinien vor allem an den bereits errichteten Häusern bzw. den vorhandenen Feldwegen. In jener Zeit entwickelte sich im Stadterweiterungsgebiet die Grobstruktur des auch heute noch vorhandenen innerstädti-

schon Straßennetzes auf der Basis der in Gemeindebesitz befindlichen Wege, das in der Folgezeit nur noch einige, zumeist verkehrsbedingte Korrekturen erfuhr.<sup>100)</sup>

Dieses Verfahren hatte den Vorteil, daß die Grunderwerbskosten für den Straßenausbau geringer waren, und es wurde bis 1875 von der Stadt bevorzugt, da sie solche Ausgaben erst nach dem Inkrafttreten des preußischen Fluchtliniengesetzes auf die Anlieger umlegen konnte.

Ein entscheidender Nutzen ergab sich auch daraus, daß solche Feldwege bereits die bestehenden Grundbesitzverhältnisse berücksichtigten, so daß die Schaffung von Bauplätzen ohne komplizierte Umlegungsmaßnahmen möglich war. So vollzog sich die Stadterweiterung nach eher pragmatischen Gesichtspunkten, wobei die Stadt seit 1875 ein unzusammenhängendes Vorrücken der Bebauung dadurch verhindern konnte, daß sie die Errichtung von Gebäuden an unfertigen Straßen untersagte. Dieses Recht gab der Stadt einerseits die Möglichkeit, die Ausdehnung der Siedlungsflächen nach eigenen Konzepten zu steuern, andererseits konnte sie damit auch die Preisbildung für städtisches Bauland beeinflussen, ohne direkt über den Boden zu verfügen. So konnte eine durch Verbote gesteuerte restriktive Baulanderschließung zu einer Verknappung und Preissteigerung führen, während umgekehrt eine die Nachfrage übersteigende Bereitstellung von Bauland kostenmindernde Effekte hatte.<sup>101)</sup> Insgesamt wurden bis 1887 34 Straßen von der Stadtverwaltung in dieser Form einer individuellen Fluchtlinienplanung erstellt.<sup>102)</sup>

Das wichtigste Zielgebiet der Erweiterung bis 1880 war dabei das Gelände auf beiden Seiten der Bahnhofstraße mit einer deutlichen Konzentration im Bereich zwischen Bahnhof und neuer Saarbrücke, der durch die Anlage des Hafens zusätzliche Bedeutung gewonnen hatte.<sup>103)</sup> Demgegenüber blieb die Bautätigkeit im Osten der Stadt deutlich zurück, und hier begann die intensive Stadterweiterung erst in den beiden letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts. Im Norden der Stadt hatte sich die Bebauung zwar bis zum Rothenberg vorgeschoben, allerdings handelte es sich auch hier zunächst nicht um ein geschlossenes Vorrücken der Besiedlung. Erst nach 1880 konzentrierte sich die Bebauung auf den Bereich zwischen Dudweiler Straße und Nauwieserstraße, d. h. auf das Gelände zwischen Sulzbachtal und Bruchwiesen.

Die in der Amtszeit von Falkenhagen praktizierte Baupolitik, die mehr darauf beschränkt war, sich der realen städtischen Expansion anzupassen, anstatt sie durch eigene Impulse zu steuern, wurde in der Bürgerschaft zunehmend kritisiert. Vor allem wurde der Stadtverwaltung ihre bisherige Abstinenz in bezug auf eine den ganzen Raum erfassende Entwicklungsplanung vorgeworfen, durch die nach Auffassung der Kritiker erhebliche städtebauliche Versäumnisse eingetreten waren.<sup>104)</sup> So ergriff der Stadtrat die Initiative und bewilligte am 1. März 1888 zusätzliche Mittel, um einen Spezial-Sachverständigen mit der Ausarbeitung eines neuen Bebauungsplans zu beauftragen, und dabei fiel die Wahl der Stadtverordneten auf den Kölner Stadtbaumeister Joseph Stübgen.<sup>105)</sup> Damit hatte sich der Stadtrat für einen der meistbeschäftigten Stadtplaner in Deutschland und Europa entschieden, der durch seine Arbeiten in Berlin und Köln und durch einige Artikel in Fachzeitschriften schon bekannt war, der aber im Alter von 43 Jahren noch am Anfang seiner internationalen Karriere als Stadtplaner und Städtebautheoretiker stand.<sup>106)</sup>

Da Stübben jedoch im Sommer und Herbst bereits andere Terminverpflichtungen hatte<sup>107)</sup>, wandte sich der Bürgermeister an den Baurat Eduard Kreyssig in Mainz, der sich sofort bereit erklärte, an der Stadterweiterung von St. Johann mitzuwirken. Kreyssig gehörte nicht zur Gruppe der auf internationaler Ebene bekannten Stadtplaner. Er war 1864 zum Stadtbaumeister von Mainz ernannt worden und hatte mehrere Entwürfe für die dortige Erweiterung vorgelegt. Außerdem hatte er gemeinsam mit anderen Kollegen an der nördlichen Stadterweiterung von Straßburg (1871–78) mitgewirkt. Bei diesen Planungen hatte er ein wesentlich radiales, geradliniges Straßennetz bevorzugt, das ein System von zumeist symmetrischen Achsen vorsah. Zu seinem Planungsrepertoire gehörten aber auch Diagonalstraßen nach Pariser Vorbild und zentrale Plätze, in die strahlenförmig mehrere Straßen einmündeten, sowie die Hervorhebung von öffentlichen Repräsentationsbauten und Kirchen als Blickpunkt großer Platzanlagen.<sup>108)</sup>

Schon kurz nach der Amtsübernahme des neuen Bürgermeisters Neff kam Kreyssig zu einer ersten Ortsbesichtigung nach St. Johann, und von April bis Oktober 1888 zeichnete er in Mainz mehrere Pläne, die allerdings nicht alle voll ausgearbeitet waren.<sup>109)</sup> Daraufhin traf der vereinigte Bau- und Straßenausschuß eine Vorauswahl, was Kreyssig veranlaßte, die Pläne nach Maßgabe der städtischen Wünsche zu revidieren bzw. zu ergänzen. Im Februar 1889 fiel im Ausschuß eine konzeptionelle Vorentscheidung, und das Stadtbauamt verfaßte eine 14 Seiten umfassende Schrift mit dem Titel „Erläuterungen zu dem Entwurf eines Stadterweiterungs- und Bebauungsplans“, die die wichtigsten Informationen über die allgemeinen Ziele der Stadterweiterung enthielt, aber über die konkreten städtebaulichen Plankonzepte wenig aussagte.<sup>110)</sup>

Ein Bebauungsplan, so wurde belehrend ausgeführt, diene im wesentlichen dem Zweck der Wohnraumbeschaffung und der Verkehrserleichterung. Durch die Bereitstellung einer größeren Zahl von Bauplätzen werde die Spekulation wirksam bekämpft, und die verkehrsmäßige Erschließung bisher entfernt liegenden Geländes bringe der Allgemeinheit einen Vorteil.<sup>111)</sup> Ausgehend von diesen Zielsetzungen, so der Verfasser, habe der städtische Ausschuß einen Stadtbebauungsplan aufgestellt, der sich auf die Planungen des Baurats Kreyssig und die Entwürfe des hiesigen Architekten und Stadtratsmitglieds Fr. Mertz stütze. Das für die Stadterweiterung vorgesehene Gelände habe eine Gesamtfläche von 125 ha und biete Wohnraum für eine Bevölkerung von 25 000 Einwohnern.<sup>112)</sup> Als wichtige Zielpunkte der vollzogenen Straßenplanung nannte der Verfasser die Verkehrsmittelpunkte Personen- und Güterbahnhof, den jetzigen Marktplatz, den Schlachthof (heute Landwehrplatz) sowie den Platz für das geplante Rathaus.

Zur besseren Anbindung des Straßennetzes an den Güterbahnhof war die Verlängerung der Königin-Louisen-Straße (heute Ursulinenstraße) und der Gartenstraße (heute Försterstraße) geplant. Die ungefähr in einer Achse liegenden Verkehrsmittelpunkte Bahnhof – Rathausplatz – Schlachthof sollten durch eine beiderseitige Verlängerung der Kaiserstraße miteinander verbunden werden. Schließlich war auch ein Durchbruch durch die Gerberstraße geplant, um in der Verlängerung der Pabststraße (heute Kaltenbachstraße) das neue Rathaus mit dem St. Johanner Marktplatz zu verbinden. Als eine zentrale Aufgabe betrachtete der Ausschuß die Anbindung der Kaiserstraße an das Straßennetz östlich der Dudweiler Straße. In dieser Hinsicht, so der Verfasser,

habe man sich für eine Gabelung entschieden, derzufolge die Kaiserstraße in nordöstlicher Richtung durch die Kaiser-Wilhelm-Straße (heute Cecilienstraße) mit der Nauwieser Straße, in südöstlicher Richtung mit der Naussauer Straße (heute Stephanstraße) verbunden werde. Dabei wurde zugleich die weitere Verlängerung der Kaiserstraße durch einen geraden Straßenzug (heute Großherzog-Friedrich-Straße) in Richtung Schlachthof projektiert.

In dem Schriftstück folgten weitere Stellungnahmen zur Notwendigkeit der Marktplatzerweiterung, zur Anlage eines Hauptkanals im Bereich der heutigen Paul-Marien-Straße zur Trockenlegung der Bruchwiesen sowie der Vorschlag, die Verwaltung möge das im Ostteil der Stadt sehr unregelmäßig parzellierte Gelände erwerben, um es nach einer bauplatzgerechten Umlegung an Bauwillige zu verkaufen. Insgesamt wird deutlich, daß der Autor dieser Erläuterungen besonders die ökonomischen Verwertungsinteressen der städtischen Grundbesitzer vertrat und daß das quantitative Wachstum der Stadt Priorität vor anderen Zielen besaß. Das zeigt sich auch in der beabsichtigten Dimensionierung der Straßen, die nach Auffassung des Verfassers auch in Wohngebieten mindestens 13 m betragen sollte, denn engere Straßen, so die Argumentation, würden nur eine unzureichende bauliche Nutzung der Grundstücke ermöglichen, da die Höhe der Gebäude in Zukunft von der Breite der Straße abhängig sei. Offensichtlich wurde also vorausgesetzt, daß die Bauherren zum Zweck einer maximalen Verwertung ihrer Grundstücke nur noch vier- oder fünfstöckige Häuser errichten würden.

Die in dem Schriftstück gegebenen Erläuterungen bilanzierten nur die vorläufigen Beratungsergebnisse des Bau- und Straßenausschusses. Dabei ist nicht rekonstruierbar, in welchem Maß und in welcher Weise die Planungskonzepte von Kreyssig durch die Kombination mit anderen Entwürfen verändert wurden. Allerdings setzte sich die Planungsautorität des Mainzer Baurats in den folgenden Monaten bei den Vorgesprächen immer mehr durch, und bei der am 16. Oktober 1889 beginnenden Beratung des Stadtrats über den Stadterweiterungsplan wurde über ein Konzept debattiert, das in allen wesentlichen Punkten als das Werk von Kreyssig vorgestellt wurde.<sup>113)</sup>

Für die Ausdehnung der Stadt nach Norden und Osten entwarf Kreyssig einen Plan, der ein im wesentlichen geradliniges Straßennetz vorsah. Allerdings war eine parallele Führung der Straßenachsen eher eine Ausnahme, denn vielfach orientierte sich die Anlage der Straßen an dem schon vorhandenen Wegenetz. Die am nördlichen Rand des Bebauungsplans gelegene Straße verlief direkt unterhalb der Eisenbahnlinie, im Süden begrenzte die heutige Straße Am Staden das projektierte Baugebiet. Im Bereich der Bruchwiesen waren 2 Verkehrsplätze vorgesehen, dabei mündeten 5 Straßen auf den sternförmigen Platz K, während der andere Platz, der ebenfalls 5 Straßen aufnahm, eine polygonale Form hatte.<sup>114)</sup> Deutlich erkennbar war das Bemühen, die Führung der Straßen so zu gestalten, daß annähernd rechtwinklige, für die Bebauung angemessen dimensionierte Baublöcke entstanden.

Im Verlauf der Vorberatungen, für die drei Sondersitzungen abgehalten wurden, präziserte der Bürgermeister die Funktion des Plans, der nach seiner Darstellung vor allem eine Richtschnur<sup>115)</sup> für die mittel- und langfristige Stadtentwicklung sein sollte. Mit seinen Argumenten versuchte er, die sich formierende Opposition innerhalb und außerhalb der Stadtverordnetenver-

sammlung zu beschwichtigen, und im weiteren Verlauf der Sitzungen wurden bereits einige Änderungen beschlossen. Am 21. Dezember 1889 wurde der Plan in zweiter Lesung in Anwesenheit von Kreyszig vom Stadtrat angenommen<sup>116)</sup>, und am 2. Januar 1890 erstattete die Versammlung dem Baurat Dank für die „ausgezeichneten Dienste“.<sup>117)</sup>

Damit war zwar die Mission Kreyszigs in St. Johann beendet, aber schon die ersten Debatten im Stadtrat hatten gezeigt, daß einige Planelemente auf z. T. energischen Widerstand in der Bürgerschaft stießen und daß folglich der Operationalisierung des Entwurfs noch erhebliche Schwierigkeiten im Weg stehen würden. Die Auseinandersetzung konzentrierte sich in unterschiedlicher Intensität vor allem auf drei zentrale Aspekte der Kreyszig-Planung, die die städtebauliche Diskussion der folgenden Jahre beherrschten.

Kreyszig plante nach dem Vorbild größerer ehemaliger Festungsstädte die Anlage einer Ringstraße an der Peripherie der Stadt. Als nördlichen Ausgangspunkt einer solchen 18 m breiten, mit Bäumen bepflanzten Ringstraße konzipierte er die heutige Richard-Wagner-Straße, die die Königin-Louisen-Straße mit der Dudweiler Straße verbinden sollte.<sup>118)</sup> Das für die Straßenanlage benötigte Terrain verlief jedoch in unmittelbarer Nähe der Fabrik Karcher, die dadurch nicht nur in ihrer Entwicklungsmöglichkeit gehemmt war, sondern nach Aussage des Bürgermeisters sich auch in ihrer Existenz bedroht fühlte.<sup>119)</sup> Schon in der Phase der Vorplanung kündigte Karcher an, er werde einer Geländeabtretung zugunsten der neuen Straße nicht zustimmen. Daraufhin wurde zwar die Anlage der Straße nicht aufgegeben, aber erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts, nachdem die Firma ihr Betriebsgelände verlegt hatte, erfolgte die Herstellung der Straße. Das Projekt der Ringstraße erwies sich damit wegen konkurrierender privater Interessen schon im Anfangsstadium als undurchführbar, und es wurde in der Folgezeit auch nicht mehr erörtert.

Das zweite, weniger kontroverse Planelement war die Gestaltung eines neuen repräsentativen Platzes im Norden des städtischen Erweiterungsgebietes. Hier galt es, für den Bau des neuen Rathauses, für den man bereits ein geeignetes Gelände angekauft hatte, eine Gesamtkonzeption zu entwickeln. Kreyszig plante die Anlage einer 20 m breiten Boulevardstraße, die direkt auf den Rathausplatz münden und für die das neue Gebäude einen zentralen Blickpunkt darstellen sollte.<sup>120)</sup> Durch diese axiale Ausrichtung erhielt die Straße eine besondere Funktion im Straßennetz, und gleichzeitig konnte durch eine solche Straßenanordnung die herausragende architektonische Bedeutung und zentrale städtebauliche Lage des neuen Rathauses wirkungsvoll betont werden. Die Zweckbestimmung des Platzes wurde jedoch grundlegend verändert durch die wenig später beschlossene Überlassung eines Geländeteils an die evangelische Kirchengemeinde, die hier in Verlängerung der Achse der Kaiserstraße die Errichtung einer Kirche (Johanniskirche) plante. Die daraufhin vom St. Johanner Stadtbaumeister Tormin erstellte Planskizze (Abb. 4) für den projektierten Platz sah vor, die von Kreyszig geplante Boulevardstraße auf 16 m zu reduzieren und nach Osten zu verlegen, um so einen ausreichenden Platz für die Kirche an der Einmündung der Kaiserstraße zu erhalten. Die Stadtverordneten lehnten diese Planänderung zunächst ab, da dadurch „das neue Rathaus in die Ecke gedrückt würde“ und „da die Achse der auf dasselbe zuführenden Straße nicht auf seinen Mittelpunkt fiel, sondern seitwärts“.<sup>121)</sup> Schließlich erklärte sich der Stadtrat jedoch mit einer nochmals modifizierten Raumaufteilung einver-

standen, akzeptierte die auf 16 m Breite verkürzte Boulevardstraße, um so vor dem Hauptportal der Kirche eine Platzbildung zu ermöglichen, von wo aus eine Sichtverbindung zu dem Mittelbau des neuen Rathauses gegeben war.<sup>122)</sup> Damit war man endgültig von dem ursprünglichen Plankonzept Kreyssigs abgerückt, die Einheit des Platzes mit einem dominierenden Repräsentationsbau war zerstört, und die geänderte Bewertung des Platzes in seiner städtebaulichen Funktion wurde sinnfällig, als die zunächst als „Rathausstraße“ bezeichnete zentrale Achse noch vor der Jahrhundertwende die Bezeichnung „Johannisstraße“ erhielt.<sup>123)</sup>

Zum Gegenstand einer mehrere Jahre dauernden Kontroverse wurde das auch von Kreyssig aufgenommene Konzept einer Uferstraße ober- und unterhalb der alten Brücke. Schon in der Phase der Vorberatung intervenierten einige Stadtratsmitglieder, so daß der ursprüngliche Entwurf des Mainzer Baurats nicht mehr rekonstruierbar ist. Aufgrund der verbreiteten Skepsis gegenüber dem Nutzen einer solchen aufwendigen Straßenanlage, die auch von dem Bürgermeister zunächst geteilt wurde<sup>124)</sup>, beschloß der Stadtrat, dem Bau einer Uferstraße nur oberhalb der alten Brücke gemäß dem Kreyssig-Plan zuzustimmen, unterhalb der Brücke aber solle die Uferstraße nur bis zur Dudweiler Straße reichen, die zu diesem Zweck bis an das Saarufer auszubauen sei. Dagegen solle der saarabwärts sich anschließende Uferweg bis zur neuen Brücke nur in der vorhandenen Höhenlage verbreitert werden (vgl. die 1891 vom Stadtbaumeister Tormin angefertigten Skizzen, Abb. 5 a–b).<sup>125)</sup> Aber auch dieser Vorschlag erwies sich nur als vorläufiger Kompromiß, und die abschließende Abstimmung erwies, daß man noch keine konsensfähige Lösung gefunden hatte.<sup>126)</sup>

Der Argwohn der St. Johanner Bürger gegenüber der kommunalen Stadterweiterungsplanung wurde vor allem von der Saarbrücker Zeitung geweckt bzw. verstärkt, die noch vor der Annahme des Plans durch den Stadtrat die große Ausdehnung kritisierte und dabei vor allem auf die unüberschaubaren finanziellen Belastungen hinwies. Sie wandte sich vor allem an die betroffenen Grundbesitzer und forderte sie auf, den Plan in allen Einzelheiten einer kritischen Überprüfung zu unterziehen.<sup>127)</sup> So formierte sich der Widerstand innerhalb und außerhalb des Stadtrats schon vor der Offenlegung der Pläne, die am 17. November 1890 begann. Insgesamt verzeichnete die Stadtverwaltung 75 Einsprüche<sup>128)</sup>, die ihrerseits mehrere Stadtratssitzungen zur Ausarbeitung von Stellungnahmen erforderten.<sup>129)</sup>

Dabei lehnten die Stadträte die meisten Einsprüche ab, „da die Einwendungen auf öffentlich-rechtliche Gründe nicht gestützt worden sind, sondern lediglich Schädigungen und Beeinträchtigungen in der Ausnutzung des Grundbesitzes“<sup>130)</sup> behaupteten, für die die Betroffenen Ersatzansprüche geltend machen könnten. Allerdings trug dieses Verfahren nur in wenigen Fällen dazu bei, die Beschwerdeführer zu einer Rücknahme ihrer Einsprüche zu veranlassen, und so führten die Beschwerden von 51 Bürgern 1893 zu einem Verfahren gegen die Stadt St. Johann, das beim Bezirksausschuß in Trier als nächsthöherer Instanz anhängig gemacht wurde. Kurz vor der Beschlußfassung sandte die Bezirksregierung in Trier einen Vertreter nach St. Johann mit dem Auftrag, in Einzelverhandlungen mit den Beschwerdeführern noch einmal eine gütliche Einigung herbeizuführen.<sup>131)</sup>

Als auch dieser Vermittlungsversuch scheiterte, beschloß der Stadtrat am 15. Januar 1894 auf Anraten des Regierungskommissars, alle im Bereich südöstlich der Mainzer Straße und der heutigen Paul-Marien-Straße projektierten Straßen aus dem Planfeststellungsverfahren zu streichen und so den Geltungsbereich des Entwurfs auf einen kleineren Raum zu reduzieren.<sup>132)</sup> In bezug auf die von der Regierung in Trier ebenfalls in Frage gestellte Uferstraßenplanung erbat die Versammlung eine Frist von 6 Monaten zur Erarbeitung eines neuen Plans. Die damit dokumentierte Bereitschaft, die Interessen zahlreicher Grundbesitzer zu berücksichtigen, kam jedoch zu spät, und der Bezirksausschuß faßte drei Tage später den Beschluß, daß zahlreiche Einsprüche berechtigt seien und daß vor allem für die Projektierung der beiden äußeren östlichen Straßenzüge im Süden der Mainzer Straße ein Bedürfnis in der näheren Zukunft nicht zu erkennen sei.<sup>133)</sup> Diese Feststellung wiederum veranlaßte die Stadt St. Johann, die Entscheidung durch eine Eingabe beim Provinzialrat der Rheinprovinz in Koblenz anzufechten, und diese höhere Instanz bestätigte der Stadt, daß sie allein über die Kompetenz verfüge, den in näherer Zukunft sich ergebenden Bedarf an Baugelände zu bestimmen.<sup>134)</sup>

Damit war die Stadt in ihrer Funktion als Planungs- und Entscheidungsträger formal bestätigt worden, aber gleichzeitig hatte sie im Verlauf der Auseinandersetzung mit den Beschwerdeführern zahlreiche wichtige Beschlüsse für die Gestaltung der Stadterweiterung aufheben müssen, und für diese besonders umstrittenen Aspekte der Planung mußte die Planfeststellung erneut beginnen. Die dazu notwendige Abänderung des Bebauungsplans wurde dem Stadratsmitglied Mertz übertragen, und er legte am 8. November 1894 ein neues Konzept zur Gestaltung der Uferstraße vor. Für den Bereich zwischen der heutigen Paul-Marien-Straße und der alten Brücke plante er eine 18 m breite, und mindestens 8 m über dem Saarpegel gelegene Quaistraße mit einseitiger Bebauung. Diese Straße sollte zur Saar hin einen 8 m breiten Promenadenweg mit doppelter Baumpflanzung erhalten, woran sich eine 7 m breite Fahrstraße und ein 3 m breiter Bürgersteig anschloß. Eine weitere hochgelegene Uferstraße mit den gleichen Querschnittmaßen folgte saarabwärts von der alten Brücke bis zur Ufergasse. Auch dieses Projekt fand nicht die ungeteilte Zustimmung des Stadtrats, und es wurde u. a. die Überlegung geäußert, daß das fragliche Terrain nach der zu erwartenden Saar-Kanalisation zur Anlage von Lagerplätzen sehr geeignet sei. In der Abstimmung entschied sich dann eine deutliche Mehrheit für die Anlage der beiden hochliegenden Quaistraßen, und die Fluchtlinienplanung im Bereich des heutigen Staden-Viertels wurde ebenfalls wieder in den Bebauungsplan integriert.<sup>135)</sup>

Nach der Offenlegung des so abgeänderten Bebauungsplans in der Zeit vom 9. April bis 9. Mai 1895 gab es 24 Einsprüche, wobei die Beschwerdeführer überwiegend die gleichen Argumente benutzten wie vier Jahre zuvor, und auch in der abschließenden Generaldebatte im Stadtrat ergaben sich kaum neue Gesichtspunkte.<sup>136)</sup> Vermutlich war die Meinungsbildung längst abgeschlossen, und die Bürger waren vor allem durch ihre persönliche Interessenlage und nicht durch ein rationales Abwägen der vorgetragenen Argumente auf eine bestimmte Position festgelegt.

So mußte in diesem erneuten Konflikt zwischen Stadtverwaltung und Bürgern abermals der Bezirksausschuß vermitteln bzw. entscheiden. In seinem Beschluß vom 27. Februar 1896 lehnte er die meisten Einsprüche als unbegründet ab,

allerdings setzte er zugleich einen für alle Beteiligten unerwarteten vorläufigen Schlußpunkt unter die schon einige Jahrzehnte andauernde Diskussion über die Anlage einer Uferstraße.<sup>137)</sup> Die weitere Planung beider hochliegenden Uferstraßen wurde mit der Begründung untersagt, daß es sich dabei um Erhöhungen im Gelände innerhalb der Flutlinie handle, welche aufgrund einer Polizei-Verordnung der königl. Regierung in Trier vom 24. April 1877 verboten seien. Die von der königl. Wasserbau-Inspektion Saarbrücken erteilte Zustimmung zur Anlage einer Uferstraße sei nichtig, da sie nicht befugt sei, Polizei-Verordnungen außer Kraft zu setzen.

Die Stadtverwaltung machte in der Folgezeit zwar noch eine Eingabe, in der auf das Erfordernis einer Uferstraße zur Abwicklung des wachsenden Verkehrsaufkommens hingewiesen wurde, und das von der Stadt angefertigte Kartenmaterial verzeichnete weiterhin das Projekt einer Uferstraße.<sup>138)</sup>

Aber alle Beteiligten mußten erkennen, daß eine großzügige Planung diesmal nicht an den konkurrierenden Interessen mächtiger Grundbesitzer oder der mangelnden Unterstützung durch übergeordnete Behörden gescheitert war, sondern vor allem am Dilettantismus der eigenen inkompetenten Verwaltung. Die zeitlich begrenzte Berufung eines auswärtigen Experten hatte offensichtlich nicht ausgereicht, um alle aus der Stadterweiterungsplanung sich ergebenden Probleme zu lösen. Noch während der letzten Debatte über den Bebauungsplan hatte der Bürgermeister an die Stadträte appelliert, „der glänzenden Entwicklung St. Johanns vorzuarbeiten“<sup>139)</sup>. Dazu war aber angesichts der zunehmenden städtebaulichen Aufgaben der Aufbau einer qualifizierten Fachverwaltung eine unabdingbare Voraussetzung.

#### IV. Der Beginn der funktionalen und sozialräumlichen Differenzierung

Die kontinuierlich wachsende kommunale Bautätigkeit, dazu die zunehmenden Aufgaben im Bereich der Bauaufsicht und Stadtplanung, veranlaßten 1895 den Bürgermeister von St. Johann, die Anstellung eines Bausachverständigen zu fordern, der zugleich das Amt eines besoldeten Beigeordneten übernehmen sollte.<sup>140)</sup> Bisher hatte der Leiter des Gas- und Wasserwerks im Nebenamt auch das städtische Bauwesen verwaltet, und für besondere Aufträge hatte man Beamte aus anderen Behörden oder freie Architekten verpflichtet. Einige Stadtverordnete verhielten sich skeptisch, da sie eine Einschränkung ihrer Mitwirkungsrechte im Rahmen der Selbstverwaltung befürchteten, und die Besetzung der neugeschaffenen Stelle verzögerte sich auch, da es an geeigneten Bewerbern fehlte.<sup>141)</sup>

Nach einer Ausschreibung der Stelle in der Deutschen Bauzeitung wurde schließlich am 10. Mai 1895 der 31jährige Wilhelm Franz aus Wiesbaden in das Amt des Stadtbaumeisters berufen.<sup>142)</sup> Er hatte sein Studium an den Technischen Hochschulen Hannover und Berlin 1891 beendet und war nach der praktischen Ausbildung ab 1893 im Stadtbauamt Wiesbaden als Abteilungsleiter beschäftigt. In dieser Funktion hatte er sowohl Hochbauten betreut als auch an der Ausarbeitung der städtischen Bauordnung von 1895 mitgewirkt.

Als Franz am 12. August 1895 von der Stadtverordnetenversammlung für 12 Jahre in das Amt des besoldeten Beigeordneten gewählt wurde,<sup>143)</sup> war der abgeänderte Bebauungsplan für die Stadt bereits abschließend beraten und offengelegt worden, und seine wichtigste Aufgabe bestand zunächst im Aufbau einer spezialisierten und personell angemessen ausgestatteten Bauverwaltung.<sup>144)</sup> Schon in den ersten Monaten seiner Amtszeit stellte sich Franz die Aufgabe, an der Neugestaltung einer Bauordnung für St. Johann mitzuarbeiten. Die noch immer gültige Bauordnung stammte aus dem Jahr 1863, sie war in der Anfangsphase der städtischen Expansion entstanden, und zahlreiche Bestimmungen entsprachen nicht mehr den veränderten hygienischen Normen und städtebaulichen Gestaltungszielen.

Das Fluchtliniengesetz von 1875 hatte zwar eine geschlossene Regelung für die Anlage von Straßen im Stadtbereich erbracht, aber damit beschränkte sich die kommunale Planungskompetenz auf die Straßen bzw. den Raum zwischen den Straßenfluchtlinien. Die Gestaltung der städtischen Bausubstanz jenseits der Straßenflucht blieb eine Domäne der privaten Bauherren, die nur durch wenige Vorschriften in dem von ihnen verteidigten Recht der Baufreiheit beschränkt waren. Das Fluchtlinienrecht ermöglichte der Stadt also keine Einwirkung auf die bauliche Nutzung der in privater Hand befindlichen Grundstücke. Während des stürmischen Städtewachstums hatten sich durch die bauliche Verdichtung jedoch zahlreiche Mißstände ergeben, die aus Gründen der Hygiene und Gesundheit, aber auch aus feuerpolizeilichen Motiven eine Ausweitung der baupolizeilichen Vorschriften verlangten. Vor allem aber konnten sich die Vertreter der neuen Wissenschaft des Städtebaus nicht damit begnügen, Straßennetze zu entwerfen, wenn sie zugleich den Anspruch vertraten, den städtischen Raum in drei Dimensionen zu einem umfassenden Plankonzept zu gestalten. Deshalb war eine Bauordnung mit den entsprechenden Angaben über die zugelassene bauliche Nutzung ein unentbehrliches Instrument für die Stadtplanung, wobei vor allem eine inhaltliche Abstimmung mit den Zielen des Bebauungsplans nötig war.<sup>145)</sup>

Besonders das erforderliche Zusammenwirken dieser beiden komplementären Steuerungsinstrumente erforderte in St. Johann nach der Erarbeitung des Bebauungsplans eine entsprechende Umgestaltung der Bauordnung. Doch setzte sich diese Erkenntnis erst wenige Jahre vor der Jahrhundertwende durch. 1887 hatte der Bürgermeister der Nachbarstadt Saarbrücken einen Bauordnungsentwurf an die Stadt St. Johann gesandt mit dem Vorschlag, die weitere Beratung und Beschlußfassung zu koordinieren.<sup>146)</sup> Da Falkenhagen auf dieses Angebot nicht einging, richtete Feldmann zwei Jahre später eine weitere Anfrage an Bürgermeister Neff, in der er darauf hinwies, daß er mit dem Erlaß einer gleichlautenden Bauordnung für beide Städte weiterhin einverstanden sei.<sup>147)</sup> Daraufhin sandte Neff den geprüften Saarbrücker Entwurf zurück und ließ von seiner Verwaltung einen Entwurf für St. Johann anfertigen, der sich hauptsächlich der Baupolizeiordnung für Köln v. 20. Juni 1888 anschloß. Gleichzeitig schlug er gemeinsame Beratungen über beide Entwürfe vor. Auch diesmal gab es keine weiteren Gespräche, obwohl Neff 1890 mehrfach der Stadt Saarbrücken eine Kooperation anbot.<sup>148)</sup>

Die Entwürfe von Saarbrücken und St. Johann<sup>149)</sup> blieben für die weitere Debatte um die Gestaltung des lokalen Baurechts ohne Bedeutung, denn 1895 legte Malstatt-Burbach dem Landrat einen eigenen Entwurf zur Genehmigung

vor. Nun übernahm der Regierungspräsident in Trier die Initiative zum Erlaß einer gemeinsamen Bauordnung für die 3 Saarstädte. Er hielt „eine Regelung der baupolizeilichen Bestimmungen für Malstatt-Burbach ohne eine gleichzeitige Neuregelung der baupolizeilichen Bestimmungen für die Stadt Saarbrücken und St. Johann für bedenklich“<sup>150)</sup>, und daraufhin bemühte sich der Landrat, das lokale Baurecht zu einem Motor der Assimilation und Integration zu nutzen, womit das Baurecht eine Pilotfunktion für den 11 Jahre später vollzogenen Zusammenschluß der 3 Saarstädte übernahm.

Am 9. Juli 1896 übersandte der Landrat den von Kreisbaumeister Henderl ausgearbeiteten Entwurf einer gemeinsamen Bauordnung an die 3 Bürgermeister, und dieser Text wurde zur Grundlage der nachfolgenden gemeinsamen Beratungen.<sup>151)</sup> In mehreren Paragraphen stellte der Verfasser Vorschriften auf, die in deutlichem Bezug zu der bereits vollzogenen baulichen Entwicklung die weitere Ausdehnung der erkannten Mißstände auf die zukünftige Gestaltung der Stadterweiterungsgebiete verhindern sollte.

*Beschränkung der Baudichte:* In der Altstadt von St. Johann waren die Grundstücke z. T. in ihrer ganzen Fläche überbaut worden, bevor 1863 die Bauordnung vorschrieb, daß mindestens ein Viertel der Grundfläche für den Hofraum frei bleiben mußte.<sup>152)</sup> Es herrschte die geschlossene Bauweise vor, und die Licht- und Luftzufuhr war wegen der engen Straßen sehr gering. Mit der Stadterweiterung dehnte sich diese geschlossene Bebauung in das neue Geschäftsviertel im Westen der Stadt aus, und an der Bahnhofstraße, aber auch in den angrenzenden Wohnvierteln entstanden geschlossene Straßenzüge mit einer sehr hohen Grundstücksnutzung. Als nach Inkrafttreten des preußischen Fluchtliniengesetzes von 1875 die Anlieger auch die Straßenerwerbskosten tragen mußten, hatte diese zusätzliche finanzielle Belastung zur Folge, daß die Bauherren versuchten, diese Kosten dadurch auszugleichen, daß sie nach Möglichkeit ihr Grundstück auf der ganzen Straßenfrontlänge überbauten. Da die Anliegerbeiträge nach der jeweiligen Länge der Straßenfront berechnet wurden, war die geschlossene Bebauung die Konstruktionsart mit der größten Rentabilität, und so förderte das Fluchtliniengesetz die horizontale Verdichtung mit den entsprechenden negativen gesundheitlichen Folgen für die Bewohner.<sup>153)</sup>

Der Bauordnungsentwurf von 1896 enthielt in § 13 die Vorschrift, daß künftig bei Neubauten nur noch zwei Drittel der gesamten Grundstücksfläche überbaut werden durften.<sup>154)</sup> Für bereits bebaute Grundstücke wurde bei Gebäudeabbruch eine Bebauung von 75 % der Grundstücksfläche zugelassen. Mit dieser Bestimmung versuchte man einerseits, die extreme Baudichte in manchen Stadtbereichen zu reduzieren, gleichzeitig berücksichtigte man jedoch die Interessen der Hausbesitzer weitgehend, denn die zugestandene bauliche Nutzung sollte nicht die durch den Marktmechanismus geschaffenen Bodenwerte vermindern. Die Vorschrift bemühte sich also durch diesen Kompromiß um einen Ausgleich der Interessen zwischen Grund- und Hausbesitzern sowie der am Gemeinwohl orientierten Forderung nach gesunden Wohnungen, die zunehmend zu einem festen Bestandteil sozialpolitischer Reformversuche wurde.<sup>155)</sup>

*Höhe der Gebäude:* Im Bereich der Altstadt hatten die Häuser bei Beginn der Stadterweiterung eine Höhe von 2–3 Stockwerken.<sup>156)</sup> Im Erweiterungsbereich

setzte nach 1850 langsam eine Stockwerkshäufung ein, besonders im Geschäftsviertel entlang der Bahnhofstraße entstanden vierstöckige Gebäude. Die Stockwerkshäufung an der Peripherie hatte Auswirkungen auf die Altstadt, in der nach 1875 ebenfalls durch Neubauten oder Stockwerksaufsätze vierstöckige Häuser entstanden. Besonders nach 1880 steigerte sich in den Gebieten der Stadterweiterung die vertikale Verdichtung durch den Bau von 4–5stöckigen Mietshäusern, da diese Konstruktionsart den Bauherren eine höhere Grundrente sicherte.

Der Bauordnungsentwurf von 1896 sah zum ersten Mal in St. Johann eine Festlegung der Gebäudehöhe abhängig von der Straßenbreite vor. Dabei war das Verhältnis auf 1 : 1 festgelegt, nur bei engen Straßen unter 12 m durfte die Gebäudehöhe etwas darüber hinausgehen, und die maximal zulässige Gebäudehöhe betrug 18 m. Die Zahl der Stockwerke war auf 2–4 Geschosse begrenzt, allerdings wurde bei den weiteren Beratungen auf die Festlegung einer Mindestgeschoszahl verzichtet. Zudem konnte das Dachgeschoß teilweise zur Einrichtung von Wohnräumen verwendet werden, und für bereits bestehende Häuser gab es eine Ausnahmebestimmung.

*Errichtung von Nebengebäuden:* Seiten- und Quergebäude auf der Rückseite der Häuser waren in St. Johann verbreitet, und für ihre Errichtung galt nur die Vorschrift von 1863, daß bei der Bebauung des gesamten Grundstücks mindestens ein Viertel des Geländes für den Hofraum freizuhalten war. Vor allem tiefe Baublöcke eigneten sich zur Anlage von Hintergebäuden, die für gewerbliche Betriebe, aber auch zu Wohnzwecken genutzt wurden.<sup>157)</sup> Die intensive bauliche Nutzung wurde wesentlich gefördert durch die Vorschriften des Fluchtliniengesetzes, da solche Bauten nicht an der Straßenfront lagen und deshalb bei der Berechnung der Straßenanliegerbeiträge unberücksichtigt blieben. Allerdings trugen diese Nebengebäude erheblich zur Steigerung der Baudichte bei, und deshalb sah auch hier der Bauordnungsentwurf von 1896 eine einschränkende Regelung vor. Durch verschiedene Vorschriften wurde der Abstand dieser Gebäude von anderen Häusern festgelegt, um eine ausreichende Zufuhr von Licht und Luft zu gewährleisten.

*Landhausmäßige Bebauung<sup>158)</sup>:* Die in § 36 enthaltene Bestimmung eröffnete den Gemeinden die Möglichkeit, durch Ortsstatut in den Bebauungsplänen Bezirke abzusondern, in denen „nur eine landhausmäßige Bebauung gestattet und der Bau und Betrieb von gewerblichen Anlagen untersagt“ war. Der Charakter der in diesem Bereich zugelassenen Häuser wurde durch mehrere Vorschriften festgelegt, so mußten die Gebäude zum überwiegenden Teil Wohnzwecken dienen. Es galt das Prinzip der offenen Bauweise mit einem Grenzabstand von 3 m auch gegenüber der Straßenflucht,<sup>159)</sup> allerdings waren unter bestimmten Voraussetzungen auch Doppelhäuser erlaubt. Die maximale Grundstücksnutzung war auf 50 % beschränkt, die Zahl der Geschosse durfte 3 Stockwerke nicht überschreiten, und die Gebäudehöhe war auf 15 m begrenzt.

Durch die hier vorgesehene Bestimmung erhielt die Stadt also das Recht, durch den Erlaß eines besonderen Statuts ein Stadtviertel zu planen, das durch die aufgelockerte Art der Bebauung den Zielvorstellungen der öffentlichen Gesundheitspflege besonders entsprach. Wegen der damit verbundenen weitgehenden Einschränkungen der Baufreiheit wurde allerdings auch die Verwertbarkeit

der Grundstücke vermindert und damit das Preisgefüge für Bauland in diesem Bezirk beeinflusst. Vor allem die Rücksichtnahme auf die bestehenden Bodenwerte und Interessen der Grundbesitzer führte dazu, daß in diesem Entwurf durch die genannten Vorschriften die bauliche Nutzung im Landhausgebiet nur in bescheidenem Maß geringer war als in den anderen Stadtbezirken. Die Differenzierung in der zulässigen Nutzung des städtischen Bodens war damit erst ansatzweise vollzogen, aber die späteren Auswirkungen zeigten, daß das damit eingeführte Prinzip einen fundamentalen Neuanfang für die Gestaltung der städtischen Raumordnung darstellte. Bisher hatten die Bauordnungen durch die Anwendung des Gleichheitsprinzips mit dem Ziel der Gefahrenabwehr vor allem egalisierende Effekte für die Entwicklung der Bausubstanz in den verschiedenen Stadtbezirken ausgeübt. Durch die neue differenzierende Vorschrift wurde die Bauordnung zu einem planartigen Instrument, mit dem die Stadt den weiteren Prozeß der städtischen Expansion steuern konnte.<sup>160)</sup>

Als die Stadt St. Johann den Entwurf des Kreisbaumeisters zur Beratung erhielt, war der Stadtbaumeister Franz wenige Monate nach seiner Amtsübernahme mit der Überarbeitung des von seinem Amtsvorgänger erstellten Entwurfs einer Bauordnung für St. Johann beschäftigt.<sup>161)</sup> Franz schlug vor, Prof. Reinhard Baumeister aus Karlsruhe um ein Gutachten zu bitten, was der Bau- und Straßenausschuß jedoch für unnötig hielt. Franz wandte sich dennoch an Baumeister<sup>162)</sup> und knüpfte damit die Verbindung zu einem Experten, der als der eigentliche Begründer der Wissenschaft vom Städtebau bezeichnet wurde<sup>163)</sup> und der zu jener Zeit auf nationaler und internationaler Ebene höchstes Ansehen genoß. Er war der Verfasser des 1876 erschienenen Standardwerks „Stadterweiterungen in technischer, baupolizeilicher und wirtschaftlicher Beziehung“ und widmete sich als Professor an der TH Karlsruhe vor allem theoretischen Fragen des Städtebaus. Daneben war er aber auch in zahlreichen Städten als Gutachter tätig.<sup>164)</sup> Baumeister erklärte seine Bereitschaft zur Mitarbeit unter der Bedingung, daß auch die Bewertung des zur Bauordnung gehörigen Bebauungsplans zum Gegenstand seiner gutachtlichen Tätigkeit gemacht werde.<sup>165)</sup> Franz willigte ein und erklärte zugleich, daß sich die Beratung um einige Monate verzögern werde.<sup>166)</sup>

Im Juli 1896 änderte sich die Sachlage durch den nun zur Beratung anstehenden Bauordnungsentwurf des Kreisbaumeisters Hendler, und am 29. Oktober 1896 erwirkte Franz, daß die Stadtverordnetenversammlung von St. Johann Prof. Baumeister als Gutachter berief.

Daraufhin organisierte Franz vom 19.–22. November 1896 einen viertägigen Besuch Baumeisters in St. Johann<sup>167)</sup>, in dessen Verlauf eine Einsichtnahme in den Bebauungsplan und in die alte und neue Bauordnung vorgesehen war sowie eine Besichtigung des ganzen Stadtbezirks und ein Vortrag vor dem Straßen- und Bauausschuß.

Am 24. November 1896 erstattete Baumeister einen Zwischenbericht, und am 23. Januar 1897 legte er ein 61 Seiten umfassendes „Gutachten über die Bauordnung und Stadterweiterung von St. Johann an der Saar“ vor.<sup>168)</sup> Darin nahm er ausführlich Stellung zu dem Entwurf des Kreisbaumeisters Hendler, und er entwickelte zugleich detaillierte Änderungsvorschläge zur Bauordnung wie auch zur Verbesserung und Ergänzung des Bebauungsplans. Er schlug vor, den gesamten Stadtbereich nach 3 Kriterien zu strukturieren, und in dem

beigefügten Stadtplan nahm er demgemäß eine dreifache Zoneneinteilung vor.<sup>169)</sup>

### 1. Zonen mit unterschiedlicher Baudichte:

Die in dem Entwurf enthaltene Bestimmung über die Baudichte erschien ihm bedenklich, und er empfahl eine deutlichere Abstufung nach Stadtbezirken oder Zonen. In der Begründung führte er aus, daß bei der Festlegung der erlaubten Baudichte in waagerechter und senkrechter Richtung das bestehende Gefüge der städtischen Bodenwerte zu beachten sei und daß andererseits aber auch die Interessen der öffentlichen Gesundheitspflege berücksichtigt werden müßten.<sup>170)</sup> Aus der „Wechselwirkung zwischen Bauordnung und Bodenwert“ erwachse für die Stadtplanung die Pflicht, die Abstufung so vorzunehmen, „daß die zulässige Baudichtigkeit vom Stadtkern gegen den Umfang hin abnimmt, wie es im allgemeinen bei den Bodenwerten der Fall ist.“<sup>171)</sup> Dann sei in den Außenbezirken eine weiträumige Bebauung und die Herstellung von gesunden und billigen Wohnungen möglich, da in diesem Bereich die Bodenpreise noch ein niedriges Niveau hätten. Baumeister entwickelte das Konzept einer dreifachen Zoneneinteilung, wobei die Baudichte zur Stadtmitte hin kegelförmig zunehmen sollte. Im Kerngebiet der Stadt, wo bereits eine geschlossene Bebauung vorlag, sollte ein Viertel der Grundstücksfläche von der Bebauung ausgeschlossen werden. Im Stadterweiterungsbereich, der erst teilweise und zumeist weiträumig bebaut war, sollte ein Drittel der Grundfläche unbebaut bleiben, und schließlich sollten in dem fast ganz leeren Außengebiet die Grundstücke nur zur Hälfte überbaut werden dürfen.

Damit empfahl Baumeister eine durch unterschiedliche Baudichten zu vollziehende strukturelle Ordnung des städtischen Raums, die mit den vorgeschlagenen Bebauungszahlen Eingang in die Bauordnung fand, wobei die Stadtverordneten jedoch eine abweichende Zoneneinteilung vornahmen. Bei der Bestimmung der zulässigen Bebauung bereits bewohnter Grundstücke dagegen befürwortete Baumeister eine Regelung, die auf weitgehende Baubeschränkungen verzichtete und eine Schädigung der Hausbesitzer im Fall einer Neubebauung zu vermeiden suchte. Auch hier zeigte sich, daß er bemüht war, möglichen Einsprüchen von Grundbesitzern dadurch zuvorzukommen, daß er die vorhandene Bausubstanz und das gegebene Bodenwertgefüge zum Ausgangspunkt seiner Planungen machte.

Die im Hender-Entwurf vorgeschlagene Festsetzung der Höhe der Gebäude wurde ebenfalls von Baumeister beanstandet. Er empfahl eine größere Differenzierung, um einerseits die Bezirke mit hoher vertikaler Baudichte zu schonen, andererseits aber auch in den Außenbezirken den Forderungen der öffentlichen Gesundheitspflege zu entsprechen. Dabei erklärte er sich mit den maximalen Höhen von 18 m bzw. 15 m bei Landhäusern einverstanden. Für Geschäftshäuser schlug er vor, eine höhere Zahl von Stockwerken zuzulassen, indem er den Begriff des Zwischengeschosses als Verbindung zu den Geschäftsräumen im Erdgeschoß einführte. Auch diese Regelung wurde von der lokalen Verwaltung angenommen und Bestandteil der Bauordnung. Für Landhausbezirke schlug Baumeister die Zulässigkeit von dreistöckigen Häusern vor, hier allerdings entschied man sich bei den späteren Beratungen für eine Begrenzung auf 2 Stockwerke. Sehr ausführlich äußerte sich Baumeister zu der Regelung des

Abstandes zwischen den Gebäuden, allerdings war die vorgeschlagene Verfahrens- und Berechnungsweise sehr kompliziert, und sie wurde in den Beratungen nicht weiter berücksichtigt.

## *2. Zonen mit offener bzw. geschlossener Bauweise:*

Baumeister betonte die Vorteile der offenen Bauweise, die nach seiner Auffassung die Schaffung von gesunden und freundlichen Innenräumen begünstigte und zudem den Architekten größere Möglichkeiten zur individuellen Gestaltung der Häuser und zur Erreichung „malerischer Wirkungen“ bot.<sup>172)</sup> Demgegenüber seien die höheren Herstellungskosten vertretbar, und zudem biete die Errichtung von Doppelhäusern eine geeignete Alternative, die die gesundheitlichen und ästhetischen Vorteile des freistehenden Hauses mit einem geringeren Kostenaufwand verbinde. Baumeister schlug vor, diese offene Bauweise nach dem Vorbild anderer Länder wie etwa Württemberg oder anderer Städte wie Frankfurt/M. für ein ausgedehntes Gebiet der Stadt St. Johann verbindlich vorzuschreiben. Dabei sollte im gesamten Bereich der III. Zone, aber auch in den Gebieten der II. Zone, in denen sich erst vereinzelt Häuser befanden, die offene Bauweise systematisch eingeführt werden. Allerdings war damit nicht die Anlage großer Villenviertel mit schablonenhafter Grundstücksnutzung vorgesehen, sondern durch zwei Ausnahmen sollte eine abweichende Konstruktionsweise zugelassen werden. Einerseits sollte in zukünftigen Geschäftsstraßen, wie z. B. der Mainzer Straße, die geschlossene Bauweise erlaubt sein, und zum anderen sah Baumeister vor, in der Zone der offenen Bauweise auch die Herstellung von Kleinwohnungen dadurch zu ermöglichen, daß Häuser mit kleiner Grundfläche<sup>173)</sup> in einer geschlossenen Reihe von bis zu 60 m erlaubt waren. Auf diese Weise war auch der Bau von kostengünstigen Ein- und Zweifamilienhäusern ermöglicht.

Damit bekannte sich Baumeister zu dem Prinzip der Durchmischung der verschiedenen sozialen Gruppen in den neu anzulegenden Wohnvierteln, allerdings konnte der hohe Bedarf an Mietwohnungen durch diese Bebauungsart kaum gedeckt werden. Vor allem der in St. Johann sehr verbreitete Haustyp des 3–5 Geschosse hohen Stockwerkmietshauses<sup>174)</sup> hätte bei der Verwirklichung dieser von Baumeister vorgeschlagenen Zoneneinteilung keine Entwicklungsmöglichkeiten gehabt. Es war besonders fraglich, ob Familien mit niedrigem Einkommen in den nach diesem Modell angelegten Neubauvierteln geeignete Wohnungen gefunden hätten oder ob sie nicht weiterhin auf die bestehenden, höher verdichteten Wohngebiete in der Nähe des Stadtkerns angewiesen geblieben wären. Die von Baumeister betonten Vorteile der offenen Bauweise wären vor allem von den Angehörigen des Mittelstandes und der Oberschicht genutzt worden, und damit hätte die Berücksichtigung des gutachtlichen Vorschlags die sozialräumliche Differenzierung der Stadtbevölkerung beschleunigt.

## *3. Zoneneinteilung der Fabrik- und Wohnbezirke:*

Ein weiteres wesentliches Element der städtebaulichen Planung war für Baumeister die Gliederung der Stadt in funktionale Teilräume. So befürwortete er

eine räumliche Trennung von Wohnbezirken und Gewerbe- bzw. Industriegebieten, „um namentlich Wohnstätten mehr oder weniger zu schützen und angenehm zu machen“.175) Für Anlagen, die gemäß § 16 der Gewerbe-Ordnung erhebliche Nachteile, Gefahren und Belästigungen herbeiführen konnten, sah er im Stadtbereich zwei Industriegebiete vor. Es handelte sich dabei im Norden um den Bezirk zwischen Dudweiler Straße, Eisenbahn und altem Friedhof sowie im Osten der Stadt um ein großes Gebiet östlich der Rosenstraße, das im Norden von der Halbergstraße begrenzt wurde und über die Ulanenkaserne hinaus bis zur Straße nach Brebach reichte. In diesen beiden Bereichen gab es bereits einige Industrianlagen, und Baumeister empfahl, die künftige Ansiedlung von Betrieben auf diese Gebiete zu konzentrieren.

Als Gegenpol zu diesen Industriebezirken plante er die Anlage von zwei Wohngebieten, in denen nicht nur die Industriebetriebe gemäß § 16 der Gewerbe-Ordnung, sondern auch andere Gewerbeanlagen verboten waren, die in irgendeiner Form die Nachbarschaft belästigten. Ein Wohnbezirk sollte im Bereich zwischen altem Friedhof und Nauwieser Straße angelegt werden, ein anderer zwischen Mainzer Straße und Saar, der im Westen bis zur Schillerstraße, im Osten bis zur heutigen Heinestraße reichen sollte.

Im übrigen Stadtgebiet war eine gemischte Nutzung vorgesehen. Aufgrund der so erfolgten Zoneneinteilung lagen allerdings die großen Fabriken Karcher und Heckel außerhalb der Industriezone. Baumeister akzeptierte diesen offensichtlichen Widerspruch zu seiner zonalen Ordnung und prognostizierte zu Recht, daß diese Betriebe möglicherweise freiwillig verlegt werden würden, wenn das Gelände für Wohnzwecke wertvoller geworden sei. Diese Randwanderung der Betriebe trat tatsächlich später ein, und damit kann festgestellt werden, daß unabhängig von administrativ verordneten Differenzierungen funktional gegliederte Teilräume auch dadurch entstanden, daß die Grundstücke der Nutzung zugeführt wurden, die eine maximale Rendite sicherte. Das bedeutete, daß Industriebetriebe mit einem großen Flächenbedarf im Stadtrandbereich kostengünstigere Standortbedingungen vorfanden und daß Unternehmen aus dem Dienstleistungssektor z. B. sich in der Stadtmitte ansiedelten. Die dadurch eingeleitete City-Bildung beruhte also auf einer „naturwüchsigen“ funktionalen Nutzungsentflechtung, die durch unterschiedliche Grundrenten bedingt war und erst später durch baurechtliche Normen verfestigt wurde.<sup>176)</sup>

Am Schluß seines Gutachtens machte Baumeister noch eine Fülle von Vorschlägen zur Umgestaltung des Bebauungsplans (einen Stadtplan, der 1898 unter Verwendung städtischer Planunterlagen angefertigt wurde, zeigt Abb. 6). So nahm er z. B. die von Kreyssig entwickelte Idee einer Ringstraße im Norden und Osten der Stadt wieder auf. Für die östliche Verlängerung der Bismarckstraße sah er eine veränderte Linienführung vor, um die Verkehrsströme von der Bismarckstraße in die Mainzer Straße umzuleiten. Die Mainzer Straße selbst beabsichtigte er, auf einem Streckenabschnitt mit einer 7 m breiten Mittelpromenade auszustatten, für andere Straßen befürwortete er einen Rückbau der zu großzügig bemessenen Dimensionen. Gegenüber der von Kreyssig geplanten Uferstraße war er jedoch skeptisch, und er bezweifelte ihren Nutzen, da sie wegen ihrer Lage innerhalb der Flutlinie nicht auf wasserfreie Höhe gebracht werden dürfe. Allerdings empfahl er eine bessere verkehrsmäßige Erschließung des Saarufers durch eine Verlängerung der Schiller-Allee bis zur Saar.<sup>177)</sup>

Schließlich erläuterte er noch in sehr detaillierter Form die Notwendigkeit der Anlage eines weitverzweigten Netzes von Industriegleisen, um die Ansiedlung von Betrieben im Osten der Stadt zu konzentrieren und zu fördern. Zur Anbindung an die Vollbahnen waren dabei gleich zwei neue Lokalbahnhöfe in St. Johann geplant, und für die optimale Verkehrserschließung des Industriebezirks war ein Verbund von Straßen, Eisenbahn- und Wasseranschluß vorgesehen.

Nur ein Teil dieser Vorschläge wurde in späteren Planungsphasen realisiert, und das Gutachten Baumeisters beeinflusste die weiteren Beratungen über den Entwurf der Bauordnung nur in beschränktem Maß. Die ausführliche Stellungnahme Baumeisters war nur in den zuständigen städtischen Gremien bekannt<sup>178)</sup>, und die Verhandlungen nahmen einen schleppenden Verlauf<sup>179)</sup>.

Die von Baumeister vorgeschlagene Gliederung der Stadt in funktionale Teilräume unterblieb ebenso wie die großflächige Ausweisung von Gebieten mit obligatorischer offener Bauweise. Diese raumordnenden Planungsstrategien waren den Stadtverordneten vermutlich zu unvertraut und wurden erst 30 Jahre später bei der Aufstellung des Generalbebauungsplans eingesetzt.<sup>180)</sup> Nur sein Konzept einer strukturellen Neuordnung der Stadt durch eine Abstufung der zulässigen Baudichte wurde in die Bauordnung integriert. Die entsprechende Absicht teilte Franz dem Landrat am 22. November 1897 mit, und er fügte einen Vorschlag zur Einteilung der drei Bauzonen bei, die nach dem Vorschlag Baumeisters gestuft waren.<sup>181)</sup> Nach verschiedenen Abänderungen wurde schließlich festgelegt, daß fast der gesamte nördliche und westliche Bereich der Stadt zur I. Zone gehören sollte. Damit war in etwa der Hälfte des Stadtgebiets eine maximale Grundstücksnutzung von 75 % zugelassen. Ebenfalls eine geschlossene Bauweise war vorgesehen in der II. Zone, die das weitgehend unbebaute Gebiet zwischen der I. Zone und dem im Osten befindlichen Bahndamm umfaßte. Für diesen Bereich entschied man sich entgegen dem Vorschlag Baumeisters für eine recht hohe bauliche Nutzung von zwei Dritteln der Grundfläche. Die III. Zone schließlich galt für zwei sehr kleine Stadtbezirke am Rand der Stadt. Dazu gehörten das Gelände zwischen der Königin-Louisen-Straße und der Bahnanlage sowie zwei Baublöcke zwischen Saar und Bismarckstraße im Osten der oberen Lauerfahrt. In diesen Gebieten war eine offene Bauweise mit einer zulässigen Bebauung von maximal 50 % vorgeschrieben und die Ansiedlung von störenden Gewerbebetrieben ausgeschlossen.

Damit waren zwar die ersten, vorsichtigen Schritte zu einer funktionalen und sozialräumlichen Gliederung vollzogen, aber die gewählte Abstufung war schwach ausgeprägt, und vor allem umfaßte die für eine Landhausbebauung vorgesehene III. Zone nur ein kleines Gebiet. Daß dieses Konzept einer ungleichen Entwicklung des städtischen Raums aber durchaus von der Bürgerschaft angenommen wurde, zeigte sich darin, daß die Stadtverordnetenversammlung 1903 eine deutliche Ausdehnung der III. Zone beschloß, die sich nun auf das ganze Stadenviertel im Bereich der Bismarckstraße erstreckte und zudem auch ein neues Gebiet am Rotenberg umfaßte (Abb. 7).<sup>182)</sup> Allerdings ist in diesem Zusammenhang zu bemerken, daß unabhängig von administrativen Bauvorschriften in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts ein sozialer Entmischungsprozeß eingesetzt hatte. Während bis zur Stadterweiterung alle Bevölkerungsgruppen nebeneinander in der heutigen Altstadt wohnten<sup>183)</sup>, verließen danach zahlreiche Familien der Oberschicht ihre Wohnsitze und ließen sich in

neuen, villenartigen Vierteln am Stadtrand in Saarbrücken oder St. Johann nieder. Auch viele Angehörige des gehobenen Mittelstandes wohnten nach 1880 nicht mehr in der Altstadt, während die anderen sozialen Gruppen über das Stadtgebiet verstreut wohnten. Schon vor dem Erlaß einer differenzierenden Bauordnung hatte sich also bereits die Tendenz zu einer „naturwüchsigen“ sozialräumlichen Entflechtung herausgebildet, und die baurechtliche zonale Ordnung des städtischen Raums war vor allem der administrative Nachvollzug einer realen Entwicklung. Die Zonenbauordnung war deshalb ebenso eine Folge der sich abzeichnenden sozialräumlichen Differenzierung wie ein Instrument, das diese soziale Verteilung festigte und absicherte.<sup>184)</sup>

## V. Zusammenfassung

Die Untersuchung der Stadtplanungsgeschichte von St. Johann hat gezeigt, daß es im Verlauf des 19. Jahrhunderts zahlreiche Ansätze zur Entwicklung eines Gesamtkonzepts der baulichen Gestaltung gab. Die dabei vorgelegten Entwürfe waren in der ersten Jahrhunderthälfte durch deutliche Kontinuitätslinien miteinander verbunden, allerdings war aufgrund der demographischen und ökonomischen Entwicklung ein Bedürfnis zur Durchführung der Stadterweiterung noch nicht vorhanden. In dieser Phase ging die Initiative zur Ausarbeitung von Generalbebauungsplänen von übergeordneten französischen oder preußischen Behörden bzw. einem Gutachter aus, und in jedem Fall unterblieb eine amtliche Genehmigung, so daß die vorgelegten Konzepte nur unverbindliche Richtlinien für die zukünftige Stadtplanung darstellten. Aber schon die ersten Planungsansätze zeigten, daß die Entwürfe nur dann konsensfähig waren, wenn sie die divergierenden Interessen der Bürger beachteten. Damit stand die städtebauliche Planung von Anfang an im Spannungsfeld unterschiedlicher ökonomischer und raumordnender Entwicklungsziele, gegenüber denen sich die kommunale Planungsautorität nur durchsetzen konnte, wenn sie ein tragfähiges Konzept zum Interessenausgleich vorlegte. Als in St. Johann in der zweiten Jahrhunderthälfte infolge der Industrialisierung die städtische Wirtschaft einen erheblichen Aufschwung erlebte und sich das Bevölkerungswachstum deutlich beschleunigte, gab es keinen amtlich genehmigten generellen Bebauungsplan. Durch die Anlage des Bahnhofs war jedoch das Zielgebiet für die städtische Expansion vorgegeben, und das unabweisbare Bedürfnis für eine raumordnende Steuerung der baulichen Entwicklung führte zur Aufstellung des Bau- und Aligmentplans von 1861.

Wegen der befürchteten finanziellen Belastungen unterblieb jedoch auch diesmal die behördliche Feststellung, und die folgenden Auseinandersetzungen zwischen Stadtverwaltung und privaten Grundbesitzern zeigten, daß die rechtlichen Rahmenbedingungen zur Durchsetzung kommunaler Planungsautorität nicht ausreichten. Erst das Gesetz von 1875 schuf die Voraussetzung dafür, daß die Stadt zum wichtigsten Planungs- und Entscheidungsträger wurde, und der Bebauungsplan von 1889 diente als wichtiges Steuerungsinstrument. Aber auch im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts scheiterte die Durchsetzung wichtiger Gestaltungsziele einerseits am Widerstand betroffener Grundbesitzer, zum anderen aber auch an der mangelnden Fachkompetenz der Beamten.

Da der Aufbau einer spezialisierten Verwaltung erst am Ende des Jahrhunderts vollzogen wurde, beauftragte die Stadt mehrfach Sachverständige aus größeren

Städten mit der Erstellung von Bebauungsplänen und Gutachten. So gelang es, bedeutende Vertreter der städtebaulichen Theorie und Praxis an der konkreten Planung zu beteiligen, und damit hatte auch eine Mittelstadt wie St. Johann die Möglichkeit, die Erkenntnisse der entstehenden Wissenschaft vom Städtebau bei der Operationalisierung der städtischen Konzepte zu berücksichtigen. Allerdings blieb die so gebotene Chance nicht nur im Bereich der funktionalen Differenzierung des städtischen Raums weitgehend ungenutzt, und die Berufung anerkannter Fachleute resultierte möglicherweise vor allem aus einem nach Prestige strebenden Selbstverständnis, das durch die Rivalität der beiden Saarstädte gefördert wurde. Eine solche Motivation führte auch dazu, daß St. Johann zu den wenigen Mittelstädten gehörte, die 1903 an der Deutschen Städteausstellung in Dresden teilnahmen.<sup>185)</sup> Ebenso diente der zwei Jahre später veranstaltete Architektenwettbewerb zur Umarbeitung des Bebauungsplans von St. Johann in der Art der Durchführung vor allem der städtischen Selbstdarstellung, denn hier wurde ein Verfahren gewählt, das für kleinere Städte ungewöhnlich war. Nach dem Vorbild von Potsdam und Karlsruhe entschied sich der Bürgermeister dafür, die Ausschreibung auf alle deutschen Länder auszudehnen, und zum Vorsitzenden des Preisgerichts wurde der bekannte Stadtplaner Prof. Karl Henrici berufen.<sup>186)</sup> Das Erläuterungsprogramm enthielt für die Teilnehmer den Hinweis, daß „auf malerische Ausbildung von Plätzen und Straßenkreuzungen“ Wert gelegt werde, und mit dieser konzeptionellen Festlegung wurde deutlich, daß die Initiatoren des Wettbewerbs der neuen künstlerischen Orientierung des Städtebaus folgten, deren Wegbereiter und Wortführer der Wiener Architekt Camillo Sitte war. Er hatte 1889 mit seinem Buch „Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen“ die bisher gültigen Normen der Stadtplanung angegriffen und eine Wiederbelebung antiker und mittelalterlicher Planungsprinzipien gefordert. Auch der Vorsitzende des Preisgerichts war ein Vertreter dieser neuen Orientierung des Städtebaus, und zahlreiche der eingegangenen 47 Entwürfe übernahmen Elemente aus dem Planungsrepertoire des Wiener Architekten.<sup>187)</sup> Sieger des Wettbewerbs wurde der Entwurf eines Stadtgeometers aus Iserlohn, der in seiner Konzeption erkennbar von Sitte beeinflusst war.<sup>188)</sup>

Allerdings wurde dieser preisgekrönte Entwurf bei der weiteren stadtplanerischen Arbeit in St. Johann nicht mehr berücksichtigt, und auch die anderen von der Stadt angekauften Entwürfe blieben ohne reale Bedeutung. Damit blieb der gesamte Architektenwettbewerb ohne Auswirkung auf die künftige Bebauung, und er offenbarte damit, daß seine Initiatoren in St. Johann zwar die aktuelle städtebauliche Diskussion verfolgten, zu einer Operationalisierung dieser neuen Konzepte aber nicht bereit bzw. nicht in der Lage waren. So ist es ein symptomatisches Indiz für den lokalen Stellenwert des Städtebaus, wenn in St. Johann zwar eine Camillo-Sitte-Straße angelegt wurde, diese Straße aber so klein und unbedeutend war, daß sie ohne Anwohner blieb und wenig später wieder verschwand.<sup>189)</sup>

## Anmerkungen

- 1) Die vorliegende Untersuchung entstand im Rahmen eines Projekts zur Erforschung der Urbanisierung im Raum Saar-Lor-Lux, das seit 1986 an der Universität des Saarlandes unter Leitung von Prof. Dr. Hudemann durchgeführt wird. Mein Dank gilt den Archivaren Herrn Dietzen und Herrn Dr. Jacobi sowie Herrn Klein vom städtischen Vermessungsamt für die geleistete Unterstützung. In den Fußnoten werden folgende Abkürzungen benutzt: Saarbrücken = SB, Alt-Saarbrücken = AS, St. Johann = SJ, Malstatt-Burbach = MB; Landeshauptarchiv = LHA, Landesarchiv = LA, Stadtarchiv = StA.
- 2) Georges Henri Pingusson, Das Projekt für den Aufbau von Saarbrücken, Saarbrücken 1946, S. 1.
- 3) Vgl. die Karte Wachstumsphasen der Stadt in: Deutscher Städteatlas, hrsg. v. Heinz Stooß, Lfg. 2, Nr. 13: Saarbrücken, Dortmund 1979.
- 4) Albert Ruppertsberg, Geschichte der Stadt Saarbrücken, Bd. 1, Saarbrücken 1913, S. 395 f.
- 5) Ibid. Bd. 2, Saarbrücken 1914, S. 6 und Fritz Kloevekorn, Saarbrücken, Werden, Vergehen, Wiederauferstehen einer deutschen Großstadt, Saarbrücken 1960, S. 118 u. 122.
- 6) Hans Ried, Die Siedlungs- und Funktionsentwicklung der Stadt Saarbrücken, Saarbrücken 1958, S. 137.
- 7) Albrecht Bonnet, St. Johann, Dorf oder Stadt? Von einem Hergeloffenen, St. Johann 1866, S. 10, der in seiner Schrift die von agrarischem Lebensstil geprägten Denk- und Verhaltensweisen seiner St. Johanner Mitbürger als Anachronismus problematisierte, sowie Hans-Walter Herrmann, Gedanken zum Aufstieg Saarbrückens. Zum 50jährigen Bestehen der Großstadt Saarbrücken, in: Saarbrücker Hefte, 9 (1959), S. 19.
- 8) Ruppertsberg, Bd. 2, S. 62–64.
- 9) Ernst Schilly, St. Johann kämpft um eine Posthaltestelle, in: SZ-Heimatbeilage, Nr. 39, Nov./Dez. 1963, S. 3–5 und Ruppertsberg, Bd. 2, S. 119.
- 10) Jürgen Karbach, Bevölkerungszahlen des Saarlandes 1800–1910, in: Zeitschrift für die Geschichte der Saargegend, 34/35 (1986–87), S. 213, 236 u. 260 u. Horst Matzerath, Urbanisierung in Preußen 1815–1914, Stuttgart 1985, S. 41.
- 11) Ruppertsberg, Bd. 2, S. 118 u. Bd. 1, S. 489 ff.: Verzeichnis der Hausbesitzer zu St. Johann 1776 bis 1798.
- 12) StA SB, Best. Mairie, Nr. 70. Hermann Keuth, Ein Stadtbebauungsplan von St. Johann im Jahre 1800, in: Saarbrücker Zeitung v. 2. Nov. 1935. Einige Jahre vor Auffinden des von Stengel konzipierten Stadterweiterungsplans veröffentlichte Dieter Heinz eine Analyse des zugehörigen städtebaulichen Gutachtens, das zunächst auch nur in Negativ-Fotokopien vorlag. Die in der gutachtlichen Stellungnahme enthaltenen topographischen Angaben veranlaßten Heinz zu einem Rekonstruktionsversuch der städtebaulichen Planung von Stengel, die durch den später im Stadtarchiv aufgefundenen Originalplan bestätigt wurde, s. Dieter Heinz, Ein städtebauliches Gutachten Balthasar Wilhelm Stengels zur Erweiterung der Stadt St. Johann aus dem Jahr 1800, in: Martin Klewitz (Hrsg.), Bericht der staatlichen Denkmalpflege im Saarland, 22 (1975), S. 95–104, Bildtafeln 37–40.
- 13) Schreiben des Bürgermeisters v. 29. Mai 1800 an den Unterpräfekten: „Dans le cas qu'on donnerait la permission d'établir une nouvelle rue autour de la ville, les habitants de l'intérieur [en] seraient totalement privés de la partie la plus essentielle de leur subsistance provenant des paysans qui préféreraient le premier chemin comme le plus court à celui en travers de la ville.“ S. StA SB, *ibid.* Orthographie und Zeichensetzung in den Originalzitatzen wurden der heute üblichen Norm angepaßt.
- 14) StA SB, *ibid.* Stengel, der den Titel eines „Ingénieur des ponts et chaussées“ führte, stellte in seinem Gutachten fest, daß bisher noch kein Generalplan für St. Johann erstellt worden sei.
- 15) Auf S. 2 des Gutachtens führte er aus: „Der ältere Einwohner hat meiner Einsicht nach ein größeres Vorzugsrecht, wenn um den Nahrungsplatz gestritten wird, als der sich ansiedelnde. Aber auch diese müssen favorisiert und die ihnen anzuweisenden Bauplätze von der Art sein, daß ihr Gewerbe nicht darunter leidet und daß Reiz zur Kontinuierung der Anlage entstehe.“
- 16) Keuth, Saarbrücker Zeitung v. 2. Nov. 1935.
- 17) Aufgrund dieser Sachlage verzichtete auch der französische Ingenieur Wenger 1804 bei der Planung eines quadratischen Platzes vor der Saarbrücke auf die Anlage einer Umgehungsstraße südlich von St. Johann. Im Bereich des Fürstenwegs beabsichtigte er die Schaffung einer 8 m breiten baumbestandenen Fußgängerpromenade, deren Benutzung für Pferde und Fuhrwerke ausdrücklich untersagt war. Wie Stengel plante er einen einseitigen Anbau an der nördlichen Seite mit einer langen Häuserzeile, deren Fassadengestaltung gleich sein sollte. Der Entwurf zur Platzgestaltung und ein Erläuterungsbericht vom 31. Juli 1804 befinden sich im: StA SB, *ibid.*
- 18) Vgl. Urbanisme et Architecture en Lorraine 1830–1930, hrsg. v. Société d'Histoire et d'Archéologie de la Lorraine, Metz 1982, S. 55, 75 sowie 131. Anm. 9.
- 19) Ruppertsberg, Bd. 1, S. 396 u. Bd. 2, 120 und StA SB, Best. AS, Nr. 1901, Registre des délibérations du conseil municipal. Während der entsprechende Plan für Saarbrücken sich im StA SB befindet, gilt der Plan für St. Johann als verschollen, vgl. Robert Heinz Schubart, Zur Planungs- und Baugeschichte des Ludwigsplatzes in Saarbrücken, in: Zeitschrift für die Gesch. der Saargegend, 17/18 (1969/70), S. 330.
- 20) Gerhard Fehl, „Stadt als Kunstwerk“ – „Stadt als Geschäft“. Der Übergang vom landesfürstli-

- chen zum bürgerlichen Städtebau, beobachtet am Beispiel Karlsruhes zwischen 1800 und 1875, in: Gerhard Fehl u. Juan Rodriguez-Lores (Hrsg.), *Stadterweiterungen 1800–1875. Von den Anfängen des modernen Städtebaus in Deutschland*, Hamburg 1983, S. 135.
- 21) Dieser weitergehende Entwurf war als Ergänzung des gebilligten ursprünglichen Plans auf einer „feuille de retombe“ aufgezeichnet und auf den ersten Plan geklebt worden, s. StA Best. AS, Nr. 1901, Protokoll v. 1. März 1811. Möglicherweise handelte es sich um eine modifizierte Fassung des Stengel-Entwurfs, wobei nun jedoch die Uferstraße als Durchgangsstraße konzipiert war.
  - 22) LA SB, Best. Landratsamt SB, Nr. 144, Schreiben des Landrats Dern an die königl. Regierung in Trier v. 25. März 1830.
  - 23) LA SB, *ibid.*, Schreiben vom 9. März 1816 des Oberbürgermeisters Köllner an den königl. preuß. Landeskommissar Simon. Das beigelegte Gutachten belegt auch einen Meinungsumschwung zugunsten der Erbauung einer Uferstraße, die der Stadt „ein sehr schönes Aussehen von der Brücke aus“ geben würde. Die sachverständigen Kommissionsmitglieder, die Baumeister Knipper und Hochapfel, der Geometer Helm sowie der spätere Landrat Dern fanden bei genauerer Untersuchung, daß der Quai ohne große technische Probleme angelegt werden könnte.
  - 24) LA SB, Best. Landratsamt SB, Nr. 144, Schreiben vom 8. Febr. 1819.
  - 25) LA SB, *ibid.*, Schreiben der königl. Regierung in Trier vom 30. März 1819.
  - 26) Diese Handlungspraxis beschrieb der königl. Landrat in seinem Schreiben vom 25. März 1830 an die königl. Regierung, LA SB, *ibid.*: „Dieser Plan sollte nach dem kaiserl. Dekret vom Conseil d'Etat genehmigt werden und dann seine völlige Gültigkeit erhalten, die Genehmigung ist aber nie erfolgt, und man hat bisher, da wo es möglich war, nur gesucht, ihn zu befolgen, und wo diese Befolgung zu kostspielig und unausführbar war, ist man mit Genehmigung der königl. Regierung davon abgegangen und hat immer die passendsten Linien angewendet.“ In seinem Schreiben vom 28. Jan. 1835 an den Bürgermeister von Saarbrücken führte der Landrat aus, daß die Stadt bisher 4 Dispens-Anträge bei der Regierung gestellt habe (LA SB, Landratsamt SB, Nr. 143).
  - 27) LA SB, *ibid.*, Schreiben des Landrats an die königl. Regierung in Trier vom 20. Jan. 1835.
  - 28) StA SB, Best. AS, Nr. 1164. Die Initiative zur Aufstellung der Stadtbaupläne war 1834 von dem Oberpräsidenten der Rheinprovinz ausgegangen, der den Bezirksregierungen entsprechende Anweisungen gegeben hatte, vgl. Renate Kastoff-Viehmann, *Frühe Stadtbaupläne in Ruhrort und Duisburg. Der Weg zur öffentlich-rechtlichen Planung im Ruhrgebiet*, in: Fehl u. Rodriguez-Lores (Hrsg.), S. 187.
  - 29) StA SB, Best. AS, Nr. 1908, Deliberationsregister des Gemeinderats der Bürgermeisterei Saarbrücken, Protokoll v. 25. März 1835. Vgl. auch LA SB, Best. Landratsamt SB, Nr. 143.
  - 30) Vgl. Schubart, S. 330.
  - 31) StA SB, Best. AS, Nr. 1908, Deliberationsregister des Gemeinderats der Bürgermeisterei Saarbrücken, Protokoll vom 25. März 1835.
  - 32) *Ibid.*, Protokoll vom 24. Juli 1835 und StA SB, Best. AS, Nr. 1164, Schreiben des Bürgermeisters Böcking an den Landrat v. 22. April 1835.
  - 33) *Ibid.*, Schreiben vom 4. März und 22. April 1835 und LA SB, Best. Landratsamt SB, Nr. 143, Schreiben vom 1. Sept. 1835.
  - 34) Das 20 Seiten umfassende Protokoll dieser Kommissionssitzung findet sich im StA SB, Best. AS, Best. 1164. Es enthält 68 Fluchtlinienbeschreibungen, davon beziehen sich die Punkte 61–68 auf neu projektierte Straßen. Der Plan wurde 1839 von dem Geometer Helm im Maßstab reduziert neu gezeichnet und befindet sich im Archiv des Städt. Vermessungsamts.
  - 35) StA SB, Best. AS, Nr. 1908, Gemeinderatsprotokoll v. 24. Juli 1835. Am 19. Sept. 1835 schrieb der Bürgermeister an den Landrat, daß die im Jahr 1811 aufgestellten Pläne „nach den jetzigen Verhältnissen und Bedürfnissen berichtigt worden“ seien, StA SB, Best. AS, Nr. 1164.
  - 36) Vgl. Eberhard Schmitt-Assmann, *Grundfragen des Städtebaurechts*, Göttingen 1972, S. 23.
  - 37) Schubart, S. 330 f.
  - 38) Dieser Befund ergibt sich auch aus einer Analyse der technisch-zeichnerischen Struktur des Plans von 1835, der im Grunde die Stadtentwicklung in zwei verschiedenen Phasen abbildet, denn über den aufgetragenen Grundriß der seit über zwei Jahrzehnten weitgehend verschwundenen Stadtmauer und Stadttore wurde die bis 1835 erfolgte Bebauung dieser Anlagen gezeichnet, so daß der Plan in diesem Bereich die städtische Bausubstanz in der Zeit von 1810 und 1835 spiegelt. Der Vergleich eines aus dem Jahr 1834 erhaltenen Situationsplans der Saargasse, der die Straßenfluchtlinien von 1811 verzeichnet, mit dem 1835 erstellten Plan führt ebenfalls zu dem Ergebnis, daß in diesem speziellen Fall die Fluchtlinien der Pläne aus napoleonischer und preuß. Zeit identisch sind, s. LA SB, Best. Landratsamt SB, Nr. 144.
  - 39) LA SB, Best. Landratsamt SB, Nr. 143, Schreiben vom 21. Sept. 1835 an die königl. Regierung und StA SB, Best. AS, Nr. 1164, Schreiben vom 23. Juni 1836 an den Bürgermeister von Saarbrücken.
  - 40) StA SB, Best. AS, Nr. 1908, Sitzung v. 2. Nov. 1836.
  - 41) LA SB, Best. Landratsamt SB, Nr. 143, Schreiben der königl. Regierung an den Landrat.
  - 42) StA SB, Best. AS, Nr. 1164 und Nr. 1909, Protokollbuch des Gemeinderats der Bürgermeisterei Saarbrücken, Sitzung v. 24. April 1840. Zum Genehmigungsverfahren s. a. Helmut Croon, *Staat und Städte in den westlichen Provinzen Preußens 1817–1875. Ein Beitrag zum Entstehen des preuß. Bau- und Fluchtliniengesetzes von 1875*, in: Fehl u. Rodriguez-Lores, (Hrsg.), S. 60.

- 43) StA SB, Best. AS, Nr. 1911, Sitzung v. 16. Sept. 1840.
- 44) LA SB, Best. Landratsamt Nr. 143, Schreiben des Ministers des Innern und der Polizei an die königl. Regierung in Trier sowie StA SB, Best. AS, Nr. 1911, Sitzung v. 21. April 1841.
- 45) StA SB, Best. AS, Nr. 1911.
- 46) Vgl. Erich Kabel, *Baufreiheit und Raumordnung. Die Verflechtung von Baurecht und Bauentwicklung im deutschen Städtebau*, Ravensberg 1948, S. 62; Gerd Albers, *Vom Fluchtlinienplan zum Stadtentwicklungsplan*, in: *Archiv für Kommunalwissenschaften* 6 (1967), S. 194 sowie Wolfgang T. Kantzow, *Sozialgeschichte der deutschen Städte und ihres Boden- und Baurechts bis 1918*, Frankfurt/M. und NY 1980, S. 154.
- 47) Ruppertsberg, Bd. 2, S. 11.
- 48) StA SB, Best. AS, Nr. 1164, Schreiben der königl. Regierung vom 11. Mai 1841 an den Landrat.
- 49) Anthony Sutcliffe, *Planung und Entwicklung der Großstädte in England und Frankreich von 1850–1875 und ihre Einflüsse auf Deutschland*, in: Fehll u. Rodriguez-Lores (Hrsg.), S. 46.
- 50) Klaus Fehn, *Saarbrücken. Großstadtbildung im grenznahen Bergbau- und Industriegebiet*, in: *Stadt und Stadtraum*, Hannover 1974, S. 106; Ried, S. 125 u. 149; Herrmann, S. 20. Balthasar Stengel hatte bereits 1800 in seinem Gutachten über die Stadterweiterung von St. Johann darauf aufmerksam gemacht, daß St. Johann aufgrund seiner topographischen Lage günstigere Entwicklungsmöglichkeiten besitze als Saarbrücken: „Die Lage der Stadt St. Johann ist zur Nahrung eines wirtschaftstreibenden Bürgers sowohl als auch eines Handelsmannes und Professionisten weit vorteilhafter als die der Stadt Saarbrücken. [...] Das Erdreich um Saarbrücken erlaubt keine vorteilhafte Extension der Gebäude, da nun St. Johann sich weit bequemer erweitern läßt, so ist wahrscheinlich, daß sich Saarbrückische Eingeborene, um so mehr, da schwerlich diese Stadt wieder ein Residenzort werden wird, zu St. Johann häufig ansiedeln werden.“ S. StA SB, Best. Mairie, Nr. 70.
- 51) Ruppertsberg, Bd. 2, S. 115 u. 126 sowie Herrmann, S. 20.
- 52) Ried, S. 154 f. sowie Ruppertsberg, Bd. 2, S. 112 u. 129. In St. Johann gab es ab 1866 durch die Abschaffung des Einzugsgeldes eine völlige Freizügigkeit bei der Zuwanderung.
- 53) Jahresbericht pro 1864 über die Verwaltung und den Stand der Gemeindeangelegenheiten der Stadt St. Johann, St. Johann 1864, S. 7: „Dem Bedürfnis nach Wohnungen ist indes noch lange nicht Rechnung getragen, und wenn, wie mehrere der Herren Stadtverordneten bei der Zählung zu bemerken Gelegenheit hatten, daß Einwohner zusammengedrängt sind wie Schafe, dann wird es für die Verwaltung Pflicht, den Bau von Häusern anzuregen, mit andern Worten für Bauplätze zu sorgen, das ist: neue Straßen zu eröffnen.“
- 54) StA SB, Best. SJ, Nr. 1389, Protokollbuch der Stadt, Sitzung vom 15. Dez. 1873.
- 55) StA SB, Best. SJ, Nr. 1385, Sitzung vom 7. März 1856.
- 56) Fehn, S. 110. Das nordöstlich vom Stadtkern gelegene Gelände im Bereich der Bruchwiesen war für eine Stadterweiterung ungeeignet und wurde erst nach 1870 durch Kanäle trockengelegt, vgl. Ruppertsberg, Bd. 2, S. 122 sowie Bonnet, S. 9.
- 57) StA SB, Best. SJ, Nr. 1385, Sitzung vom 5. März 1856. Vgl. auch das Gutachten von Kommunalbaumeister Benzell vom 28. Mai 1856 betr. den direkten Weg nach dem Bahnhof, in: LA SB, Best. Landratsamt SB, Nr. 143.
- 58) StA SB, Best. AS, Nr. 1164, Schreiben der königl. Regierung an den Bauinspektor Seyffarth v. 6. Juni 1860; Stellungnahme des Beig. Karcher am 22. Juni 1860: „Die Schönheit einer Straße mit den vorgeschriebenen Abgrenzungen, mit Steinmauern und Gittern oder Steinbalustraden erkenne ich vollkommen an, die Zweckmäßigkeit muß ich aber entschieden bestreiten. Die von der königl. Regierung vorgeschlagenen Bäume, namentlich aber die Vorplätze werden den Zutritt zu den Geschäften sehr hindern.“
- 59) *Ibid.* Schreiben der königl. Regierung an Seyffarth v. 7. Juli 1860.
- 60) Die Nachbarstadt Saarbrücken hatte bereits am 26. März 1858 den Beschluß gefaßt, einen Bebauungsplan aufzustellen, s. StA SB, Best. AS, Nr. 1164.
- 61) Zwischenzeitlich war die Einberufung der Kommission in Vergessenheit geraten, und am 7. Dez. 1860 stellte das dem Ausschuß angehörende Stadtratsmitglied Dr. Jordan den Antrag, eine Kommission zu wählen, um die Aufstellung eines neuen und umfassenden Plans in die Wege zu leiten. Vermutlich beabsichtigte der Antragsteller dabei die Bildung eines Bürgerkomitees, in welchem die „verschiedenen Richtungen des städtischen Lebens und die einzelnen Zweige der gewerblichen Tätigkeit vertreten sein“ sollten und das „einen wissenschaftlich gebildeten, mit den Bedürfnissen einer größeren Stadt vertrauten, seiner Aufgabe mit Neigung sich hingebenden Architekten ernennen“ sollte, s. StA SB, Best. SJ, Nr. 1386.
- 62) *St. Johanner Zeitung* v. 17. Mai 1861 u. StA SB, Best. AS, Nr. 1164.
- 63) *St. Johanner Zeitung*, *ibid.* Das Projekt wurde in den Ausgaben vom 15., 18. und 22. Mai 1861 einer gründlichen Analyse unterzogen und überwiegend wohlwollend kommentiert. Dabei wurde der Plan als „durchgängig schön gedacht und höchst gelungen“ bezeichnet.
- 64) *Bemerkungen zu dem projektierten Bau- und Alignementsplan der Stadt St. Johann*, *St. Johanner Zeitung* *ibid.* sowie *SZ-Heimatbeilage*, Nr. 46, Jan. 1964: „St. Johann plante vor 100 Jahren schon großzügig“.
- 65) Der Kommentator der *St. Johanner Zeitung* v. 18. Mai 1861 befürwortete die Anlage einer weiteren radialen Verbindung vom Bahnhofsrondell zur bereits geplanten Rotenbergstraße (heute Martin-Luther-Str.).
- 66) *St. Johanner Zeitung*, *ibid.*: „Daß spitze Winkel bei dem schon durch Bauten coupierten Terrain des Projekts und bei der Notwendigkeit des Anschlusses an den Bahnhof nicht zu vermeiden sind,

- ist selbstverständlich, doch im übrigen [ist] aus den getroffenen Anordnungen ersichtlich, daß man dieselben möglichst zu vermeiden bestrebt war.“
- 67) Bei der Weiterleitung der Genehmigungsunterlagen an die Regierung bemerkte der Landrat, daß die nun konzipierte Uferstraße voraussichtlich bis in den Bereich der St. Johanner Altstadt verlängert und dadurch die Herstellung einer freundlichen Frontseite nach Saarbrücken erheblich erleichtert werde, s. LA SB, Best. Landratsamt SB, Nr. 143, Schreiben v. 12. Okt. 1863.
  - 68) Bau-Ordnung für die Stadt St. Johann, St. Johann 1863. Der Entwurf zu dieser Verordnung wurde am 27. Juli 1863 dem Gemeinderat vorgelegt und am 21. Sept. 1863 ohne Aussprache genehmigt, s. StA SB, Best. SJ, Nr. 1386.
  - 69) § 15 der Städteverordnung für die Rheinprovinz von 1856, s. Christian Engeli u. Wolfgang Haun, Quellen zum modernen Gemeindeverfassungsrecht, Stuttgart 1975, S. 404.
  - 70) StA SB, Best. SJ, Nr. 1386. Nur in einzelnen Punkten enthielt sich ein Stadtratsmitglied der Stimme, vgl. auch St. Johanner Zeitung v. 27. Juni 1861.
  - 71) StA SB, Best. SJ, Nr. 1386, Sitzungen vom 26. Juni 1861, 21. Sept. 1863 und 18. Jan. 1864.
  - 72) St. Johanner Zeitung v. 18. Mai 1861: „Die Ansichten darüber, welche bisher gang und gäbe waren, daß nämlich mit diesem Proletariat der begüterte Bürger nichts als Lasten, Umlagen und Einbußen erleide, sind grundfalsch <...> Gerade dieses Proletariat legt den Boden für die Größe der Städte, schafft sich neue Wohnungen, macht neue Etablissements sowie Ausdehnung der alten Geschäfte zur Notwendigkeit und verzehnfacht, ja verhundertfacht somit den Wert der Quadratfuß des einheimischen Besitztums.“
  - 73) St. Johanner Zeitung v. 22. Mai, 27. Juni und 6. Aug. 1861.
  - 74) St. Johanner Zeitung v. 22. Mai: „Noch beunruhigender aber muß dieser Stadtteil im Hinblick auf die Zukunft erscheinen, indem nach den bereits ermittelten Verbreitungsgesetzen der Cholera diese Seuche bei jedesmaligem Wiederauftreten ihren Wirkungskreis erweitert und im letzten Sommer bereits unsere nächste Nachbarschaft heimgesucht hat. Wir müssen daher darauf gefaßt sein, diesem bösen Geist demnächst auf eigenem Boden zu begegnen, und es ist unsere Pflicht gegen unsere Mitmenschen und gegen uns selbst, demselben einen möglichst schlechten Empfang zu bereiten.“ Zur Bedeutung der Cholera als „großer Sanitätsreformer“ s. Jürgen Reulecke, Geschichte der Urbanisierung in Deutschland, Frankfurt/M. 1985, S. 57 f.
  - 75) StA SB, Best. SJ, Nr. 1386, Sitzungen v. 29. Juni und 27. Juli 1863.
  - 76) LA SB, Best. Landratsamt SB, Nr. 143, Schreiben des Landrats an die königl. Regierung v. 12. Okt. 1863. Ein solches Verfahren war in den §§ 1 und 10 des 1855 ergangenen Preuß. Ministerialerlasses „die Aufstellung und Ausführung städtischer Bau- und Retablissement-Pläne betreffend“ ausdrücklich vorgesehen, vgl. den Textabdruck in: Fehl u. Rodriguez-Lores (Hrsg.), S. 376–78. Auch andere Städte, wie z. B. Dortmund, verzichteten auf das Enteignungsrecht in der Hoffnung, dadurch die Auslösung einer Kostenlawine zu verhindern, s. Croon, S. 70.
  - 77) Am 25. Nov. 1863 wandte sich ein Bürger mit einer Beschwerde an den Landrat, worin er sich über eine nichterteilte Baugenehmigung beklagte. Daraufhin beehrte der Landrat den Bürgermeister, „daß es gesetzlich unzulässig ist, den Bau von Häusern zu <...> versagen, weil quaest. Bau mit einem projektierten und noch nicht genehmigten Bauplan kollidiert.“ S. LA SB, Best. Landratsamt SB, Nr. 143, Schreiben v. 25. Nov. und 23. Dez. 1863.
  - 78) StA SB, Best. SJ, Nr. 1386, Sitzungen vom 24. März und 26. Sept. 1864.
  - 79) Wiltrud Petsch-Bahr, Der Stadterweiterungsplan für Bonn von 1855–56. Beispiel für eine nicht zu realisierende Stadtbauplanung, in: Fehl u. Rodriguez-Lores (Hrsg.), S. 261–64.
  - 80) Vgl. Jahresbericht pro 1864 über die Verwaltung und den Stand der Gemeinde-Angelegenheiten der Stadt St. Johann, St. Johann 1864, S. 8.
  - 81) StA SB, Best. SJ, Nr. 1386, Sitzungen v. 10. und 24. April, 22. Mai und 25. Okt. 1865; LA SB, Best. Landratsamt, SB, Nr. 143, Schreiben v. 3., 13. und 25. April, 9., 10. und 25. Mai 1865. Die in dem Verfahren verwendeten Situationspläne finden sich in: LHA Koblenz, Best. 442, Nr. 1868, Die Feststellung des Alignements der Stadt St. Johann-Saarbrücken, 1835–1874.
  - 82) LA SB, *ibid.*, Schreiben des Landrats an den Bürgermeister v. 10. Mai 1865.
  - 83) StA SB, Best. SJ, Nr. 1386, Sitzung des Gemeinderats v. 13. Juni 1864. Vgl. auch Ludwig Bruch, Brückengeschichten und Brücken-Legenden, in: Geschichte und Landschaft, Beilage der SZ, Nr. 38, Okt. 1963, S. 2.
  - 84) StA SB, Best. SJ, Nr. 1388, Sitzung v. 7. Jan. 1869. Erst nach Intervention der königl. Regierung erklärte der Stadtrat seine Bereitschaft, die Unterhaltung der Straße zu übernehmen und einen Alignementplan aufzustellen, s. *ibid.*, Sitzung v. 16. Juli 1869.
  - 85) P. J. Pistorius, Allerlei Städtisches, St. Johann, 1877, S. 13 nennt ein Beispiel für das Baupreisniveau in St. Johann. Die Nachbarstadt Saarbrücken war in der Veröffentlichung der Bebauungspläne zurückhaltender und beschränkte die Planung auf Gebiete, deren Bebauung unmittelbar bevorstand, so daß eine Grundstücksspekulation erschwert wurde, s. Moritz Hoffmann, Die Boden- und Wohnverhältnisse in Saarbrücken im 19. und 20. Jahrhundert, Diss., Bonn 1923, S. 66.
  - 86) Im Stadtrat beklagte sich der Bürgermeister am 2. Nov. 1865 über die „übertriebenen Forderungen“ der Grundbesitzer und die bei der Abtretung von Gelände eingetretenen „abnormen Verhältnisse“. S. StA SB, Best. SJ, Nr. 1386.
  - 87) So verlangte 1867 der Grundbesitzer Loew von der Stadt ultimativ den Ankauf des Geländestreifens, der für die Anlage der Hauptverkehrsachse (heute Kaiserstr.) vorgesehen war. Die Stadt lehnte jedoch eine entsprechende öffentliche Verpflichtung ab und verwies darauf, daß „der Ausbau der projektierten neuen Straße hauptsächlich im Interesse der anstoßenden Grundstücks-

- besitzer liegt und die Stadt auch einstweilen nicht in der Lage ist, bedrückende Ausgaben zu machen". S. LA SB, Best. Landratsamt SB, Nr. 143, Schreiben des Bürgermeisters vom 7. Mai 1867. Daraufhin verklagte der Grundbesitzer die Stadt, und es kam zu einem Prozeß beim Landgericht, s. StA SB, Best. SJ, Nr. 1388, Sitzungen vom 13. März, 6. Mai und 30. Sept. 1867.
- 88) StA SB, Best. SJ, Nr. 1388, Sitzungen v. 11. Jan. u. 18. März 1867. Vgl. auch A. Bonnet, S. 8. Zur Vorgeschichte des Preuß. Bau- und Fluchtliniengesetzes von 1875 s. Croon, S. 72 f.
- 89) Für die Anlage der Hauptverkehrsverbindung zum Bahnhof verlangten die Anlieger 1868 von der Stadt eine Entschädigung von 4 500 Talern. Daraufhin beschloß der Stadtrat, das „Straßenprojekt in seiner gegenwärtigen Ausdehnung fallenzulassen“. S. StA SB, *ibid.*, Sitzung v. 24. Sept. 1868.
- 90) StA SB, Best. SJ, Nr. 1388, Sitzungen v. 16. April und 15. Mai 1869.
- 91) In einem anderen Fall gestattete die Stadt einem Maurermeister die Errichtung von 9 Häusern samt Anlage der dazugehörigen Straße unter der Bedingung, daß die Straße gemäß den städtischen Vorschriften hergestellt und nach Fertigstellung ebenfalls ohne Kostenerstattung an die Stadt abgetreten wurde, s. *ibid.*, Sitzung v. 22. Mai 1871.
- 92) LA SB, Bst. Landratsamt SB, Nr. 143, Schreiben der königl. Regierung an den Landrat vom 1. Sept. 1871.
- 93) LA SB, *ibid.*, Schreiben des Landrats an die königl. Regierung v. 10. Mai 1873.
- 94) Beschluß des Stadtrats vom 21. April 1873, s. StA SB, Best. SJ, Nr. 1389.
- 95) Textabdruck in: Joseph Stübben, *Der Städtebau, Darmstadt 1890*, S. 520–23.
- 96) Ried, S. 154.
- 97) Ruppertsberg, Bd. 2, S. 125–131.
- 98) Die Zahl der Wohnhäuser stieg von 508 im Jahr 1872 auf 1 237 im Jahr 1900, s. Ruppertsberg, Bd. 2, S. 115 f.
- 99) Dr. Ammer, Die bauliche Entwicklung der Saarstädte zur Großstadt Saarbrücken, in: *Festaussgabe der Saarbrücker Landeszeitung* v. 28. Juni 1926.
- 100) Die Großherzog-Friedrich-Str., die Arndtstr., die Bruchwiesenstr., der Meerwiesentalweg, der Neugrabenweg, die Straße An der Trift folgten solchen Feldwegen. Auch die Linienführung der Kaiserstr., der Richard-Wagner-Str., der Ursulinenstr. und Schützenstr. entsprach z. T. dem schon vorhandenen Wegenetz, vgl. Hoffmann, S. 37.
- 101) In St. Johann wurde nach 1875 eine Baugenehmigung nur erteilt, wenn die zugehörige Straße ordnungsgemäß in Fluchtlinien gelegt, Wasserleitung und Kanalisation vorhanden und die Straße selbst mit Kies befestigt war. Um eine lückenhafte Stadterweiterung zu verhindern, wurden zudem nur Straßen freigelegt, die eine Verbindung mit bereits ausgebauten Straßen hatten, s. *ibid.*, S. 41.
- 102) Zusammenstellungen über die Verhältnisse der Stadt St. Johann a. d. Saar in der Zeit von 1872 bis einschließlich 1887, St. Johann 1888, S. 8 sowie Ruppertsberg, Bd. 2, S. 124.
- 103) Vgl. die Karte St. Johann, gez. v. Geometer Müser, Maßstab 1 : 2 500, Saarbrücken 1880 sowie Ried, S. 165.
- 104) Eine Leserzuschrift in der St. Johanner Zeitung v. 15. Okt. 1889 enthielt einen Klagekatalog, in dem die wichtigsten Unterlassungen und Fehler der Ära Falkenhagen aufgelistet waren. Zu einer negativen Einschätzung der baulichen Entwicklung kam auch der 1889 als Sachverständiger nach St. Johann berufene Baurat Kreyszig, der bei seinem ersten Aufenthalt feststellte, „daß Vieles unwiederbringlich versehen worden sei, daß leider Manchem das zu Spät! ein Halt setze, daß bei der günstigen Lage der Stadt viel mehr hätte geschehen können.“ S. St. Johanner Zeitung, *ibid.* Auch der Amtsnachfolger Neff machte Falkenhagen den Vorwurf, für die Mißstände verantwortlich zu sein, da er die gesetzlichen Möglichkeiten nicht genutzt habe. Dabei ließ er offen, ob „der Wille und die Macht des jeweiligen Leiters der Verwaltung zu schwach gewesen seien [. . .] oder ob der Einfluß der mit großem Grundbesitz ausgestatteten Privatpersonen ein größerer war“. S. St. Johanner Zeitung, *ibid.*
- 105) StA SB, Best. SJ, Nr. 1394.
- 106) Giorgio Piccinato, *Städtebau in Deutschland 1871–1914. Genese einer wissenschaftlichen Disziplin*, Wiesbaden 1983, S. 196 f. 1880 hatte Stübben einen Planungswettbewerb zur Stadterweiterung von Köln gewonnen, und seit 1881 leitete er als Stadtbaumeister den Ausbau der Neustadt, s. Hiltrud Kier, *Die Stadterweiterungsplanung von J. Stübben für die Kölner Neustadt ab 1880. Versuche städtebaulicher und sozialer Differenzierung mit den Instrumenten der Fluchtlinienplanung*, in: Juan Rodriguez-Lores u. Gerhard Fehl (Hrsg.), *Städtebaureform 1865–1900, Teil 1*, Hamburg 1985, S. 159.
- 107) StA SB, Best. SJ, Nr. 905, Entwurf eines Stadterweiterungs- und Bebauungsplanes 1888–1909, Schreiben Stübbens v. 9. März 1888.
- 108) Paul Georg Custodis, *Der Stadtbaumeister Eduard Kreyszig und die Bauentwicklung der Stadt Mainz*, Mainz 1979, S. 225. Zu seinen Konzepten und Erfolgen als Stadtplaner von Mainz s. Michael Kläger, *Die Stadterweiterung von Mainz. Konkurrierende Interessen und die Entwicklung der Bebauungspläne zwischen 1868–75*, in: Fehl u. Rodriguez-Lores (Hrsg.), *Stadterweiterungen*, S. 315–43.
- 109) StA SB, Best. SJ, Nr. 905. Kreyszig sandte „mit der Bahn eine Kiste mit Plänen und Entwürfen“. S. Schreiben Kreyszigs an Bürgermeister Neff v. 19. Okt. 1888.
- 110) StA SB, *ibid.*, Schrift v. 25. Febr. 1889. Pläne oder Vorentwürfe aus der Hand von E. Kreyszig konnten bisher in Saarbrücken nicht aufgefunden werden. Entsprechende Nachforschungen beim Landeshauptarchiv in Koblenz und beim Stadtarchiv in Mainz blieben ebenfalls ohne Ergebnis.

- 111) Besonders die in diesem Abschnitt folgende Argumentation zeigt, wie unreflektiert der nicht genannte Verfasser die Interessen der Grundbesitzer mit denen der Gesamtbevölkerung gleichsetzt: „Abgesehen von der Förderung des Verkehrs wird hierbei auch der Vorteil noch erreicht, daß Gelände, welche bisher als ziemlich entfernt von den Verkehrsmittelpunkten und wertlos galten, im Preise steigen, und so der Allgemeinheit Vorteil gebracht wird.“
- 112) Dabei ist zu beachten, daß sich der gewählte Entwurf nur auf das Gebiet westlich der heutigen Paul-Marien-Str. bezog. Der weitergehende Plan von Kreyszig, der im Norden und Osten bis an die Eisenbahnlinie reichte, erfaßte ein Gebiet von etwa doppelter Größe.
- 113) StA SB, Best. SJ, Nr. 1395, Sitzungen vom 16., 17. und 23. Okt. 1889, St. Johanner Zeitung v. 18., 19., 22., 25. und 27. Okt. 1889. Dabei begrüßte der Stadtrat die lückenlose Erfassung des Stadtgebiets südlich der Eisenbahnlinie, da man so eine „Gesamtidee der ganzen Stadterweiterung“ erhalte, s. St. Johanner Zeitung v. 27. Okt. 1889. Vgl. auch Ruppersberg, Bd. 2, S. 133.
- 114) Während man in den folgenden zwei Jahrzehnten bei der Anlage des südlich der Mainzer Str. gelegenen Stadenviertels dem Plan Kreyszigs folgte, wurde das Konzept für die Bebauung der Bruchwiesen nördlich der heutigen Halbergstr. nicht realisiert.
- 115) Sitzung v. 16. Okt. 1889, s. St. Johanner Zeitung v. 18. Okt. 1889.
- 116) Das Abstimmungsergebnis lautete 18 : 3 Stimmen für den Kreyszig-Plan, s. St. Johanner Zeitung v. 23. Dez. 1889. Der Stadterweiterungsplan wurde zu einem zentralen Streitpunkt auch in den lokalen Zeitungen. Während eine Gruppe die Überzeugung äußerte, „der gedachte Plan werde der Mark- und Eckstein sein, an dem die Partei der städtischen Entwicklung zerschelle“, bezeichnete die St. Johanner Zeitung den Stadterweiterungsplan als den „Grab- und Leichenstein“, gesetzt „zu Ehren der guten alten Zeit, als die Straßen bei uns noch wild wachsen durften. Boshafte Menschen würden diesen Stein mit der Inschrift versehen, deren Autor Baurat Kreyszig in Mainz ist: ‚Hier ist viel gesündigt worden‘“. S. St. Johanner Zeitung v. 27. Okt. 1889.
- 117) StA SB, Best. SJ, Nr. 1395. Kreyszig hatte u. a. für die 5 Reisen nach St. Johann ein Honorar von 1 380,23 Mark in Rechnung gestellt, auf Beschluß des Stadtrats wurde diese Summe auf 1 500,- Mark erhöht.
- 118) St. Johanner Zeitung v. 22. Okt. 1889.
- 119) St. Johanner Zeitung v. 25. Okt. 1889. Vgl. auch die Korrespondenz Kärcher – Neff mit einem Situationsplan des Betriebsgeländes, in: StA SB, Best. SJ, Nr. 875, Einsprüche gegen den Stadterweiterungsplan 1890–96.
- 120) St. Johanner Zeitung v. 19. Okt. 1889.
- 121) St. Johanner Zeitung v. 12. Sept. 1890.
- 122) Ibid. v. 27. Sept. 1890. Der Journalist erläuterte dabei die stadtplanerische Intention: „Überhaupt geht das ganze Streben dahin, dem Westviertel der Stadt die fehlende Platzbildung zu verschaffen und durch die Errichtung von Monumentalbauten demselben ein bestimmtes Gepräge aufzudrücken.“
- 123) Vgl. das kritische Urteil des Stadtarchitekten Leiber: „Im übrigen glaube ich, daß heute auch die Johanniskirche anders gestellt werden würde. Wenngleich der Turm ganz richtig in der Achse der Kaiserstr. steht, und somit seine hohe Erscheinung am besten zum Ausdruck kommt, so dürfte die Kirche selbst, als abschließende Platzwandung, mehr nach dem Rathausplatz zu gruppieren sein. Durch die zu breiten und schlecht einmündenden Straßen wird die Platzwirkung ebenfalls sehr ungünstig beeinflußt, dies gilt vor allem für die Stefanstraße.“ S. Leiber, Stadtbaukunst in alter und neuer Zeit unter Einbeziehung einiger Saarbrücker Beispiele, in: Südwestdeutschland, Nr. 9 (1913/14) S. 160.
- 124) Während der Sitzung des Stadtrats vom 16. Okt. 1889 äußerte der Bürgermeister „unter voller Zustimmung der Versammlung seine Ansicht dahin, daß die auf dem neuen Plan verzeichnete Quai-(Ufer-)Straße von der alten Brücke zur neuen an der Saar hin noch recht lange Zeit auf ihre Anlegung warten müsse“. S. St. Johanner Zeitung v. 17. Okt. 1889. Noch kritischer war die Einschätzung der Saarbrücker Zeitung v. 8. Okt. 1889, die feststellte, daß „der Nutzen einer Straße, welche geradezu den breiten Uferverkehr mit einem Fluß abschneidet, [...] unter unseren Verhältnissen nicht einzusehen“ sei.
- 125) Sitzung v. 25. Okt. 1889, St. Johanner Zeitung v. 27. Okt. 1889. Dieses Konzept diente vermutlich als Grundlage der 1891 von Stadtbaumeister Tormin erstellten Querschnittprofilzeichnungen zur Gestaltung der Uferzone, s. StA SB, Best. SJ, Nr. 875. Daraus war ersichtlich, daß unabhängig von der höherliegenden Uferstraße der Leinpfad im Bereich zwischen beiden Brücken in der gegebenen Höhenlage von 1,20–1,30 m über dem Saarpegel zu einer 16 m breiten Quaistraße ausgebaut werden sollte. Im Anschluß daran war die Errichtung einer 4,50 m hohen steilen Mauer geplant, hinter der die 10 m breite Uferstraße in einer gebogenen Linienführung von der alten Brücke zur Dudweiler Str. führen sollte.
- 126) Der Stadtrat billigte den Entwurf zur Anlage einer Uferstraße mit 11 : 9 Stimmen, Sitzung v. 21. Dez. 1889, s. St. Johanner Zeitung v. 23. Dez. 1889.
- 127) Saarbrücker Zeitung v. 8. Okt. 1889, vgl. auch die Zurückweisung der darin erhobenen Vorwürfe durch den Bürgermeister Neff in der Stadtratssitzung v. 16. Okt. 1889, in deren Verlauf er betonte, daß nur das öffentliche Wohl, nicht aber Privatinteressen bei der Planung maßgebend gewesen seien, s. St. Johanner Zeitung v. 18. Okt. 1889.
- 128) StA SB, Best. SJ, Nr. 875. Gegen die Anlage einer Uferstraße gab es 13 Einsprüche, Freiherr v. Stumm protestierte gegen die Anlage von 6 Straßen, die vor allem im östlichen Bereich projektiert waren und die 17 Parzellen seines Grundbesitzes berührten.
- 129) Sitzungen v. 9. Juli, 11. Aug., 12. und 27. Nov. 1891, s. StA SB, ibid. Zum vorgeschriebenen

- Verfahren bei Einsprüchen vgl. die §§ 8 und 17 des Preuß. Fluchtliniengesetzes v. 2. Juli 1875, in: Stübßen, S. 521 f. Durch die Einsprüche wurde nicht der ganze Bebauungsplan in Frage gestellt, sondern nur die Fluchtlinienziehung für die Straße, auf die sich der jeweilige Einspruch bezog.
- 130) Sitzung v. 12. Nov. 1891, s. StA SB, *ibid.*
- 131) Verhandlungen des Regierungsassessors Schmidt am 10. Jan. 1894, s. StA SB, *ibid.*
- 132) St. Johanner Zeitung v. 16. Jan. 1894. Dabei bedauerten einige Stadträte und der Bürgermeister, daß „der nach großen Gesichtspunkten angelegte, nach langer, eingehender Beratung angenommene Plan des Herrn Baurat Kreyssig nicht unwesentlich beschnitten“ wurde.
- 133) StA SB, Best. SJ, Nr. 905. Beschluß des Bezirksausschusses vom 18. Jan. 1894. Vgl. § 2 des preuß. Fluchtliniengesetzes v. 2. Juli 1875.
- 134) *Ibid.*, Beschluß des Provinzialrats v. 15. Juni 1894.
- 135) St. Johanner Zeitung v. 9. Nov. und 8. Dez. 1894. Der Stadtrat billigte den so abgeänderten Stadtbebauungsplan am 20. Dez. 1894 und 4. Jan. 1895, s. St. Johanner Zeitung v. 21. Dez. 1894 und 5. Jan. 1895.
- 136) St. Johanner Zeitung v. 17. Mai 1895. Nur Stadtrat Muth entwickelte ein neues Argument, als er darauf hinwies, daß die Quaistraße ein notwendiges Bindeglied sei, mit dem man Saarbrücken die Hand reiche. Möglicherweise hatte diese Überlegung jedoch wegen der Rivalität zwischen beiden Städten einen entgegengesetzten negativen Effekt.
- 137) StA SB, Best. SJ, Nr. 753. Einsprüche gegen den Stadterweiterungsplan 1895–96.
- 138) Schreiben des Stadtbaumeisters Franz an den Bezirksausschuß vom 14. April 1896, s. StA SB, Best. SJ, Nr. 753.
- 139) St. Johanner Zeitung v. 17. Mai 1895.
- 140) St. Johanner Zeitung v. 5. Jan. 1895. Zu den Funktionen eines Beigeordneten vgl. § 30 der Rheinischen Städteordnung, in: Engeli u. Haun, S. 407.
- 141) St. Johanner Zeitung v. 5. u. 25. Jan. u. 26. April 1895.
- 142) Mitteilung v. Dr. Jacobi, Leiter des StA Saarbrücken.
- 143) Sein Jahresgehalt betrug 3 600,– Mark und 540,– Mark Mietentschädigung. Als Franz 1897 das Angebot erhielt, eine mit 6 000,– Mark dotierte Stelle in Frankfurt/M. zu besetzen, erhöhte die Stadt St. Johann seine Besoldung auf 5 100,– Mark und 600,– Mark Mietentschädigung, Auskunft v. Dr. Jacobi.
- 144) Im März 1897 bestanden in der Bauabteilung 5 Funktionsämter mit folgender Gehaltsliste:  
 1 Stadtbaumeister 4 140,– M. (inkl. Wohnungsgeld)  
 1 Bautechniker 1 440,– M.  
 1 Vermessungstechniker 1 440,– M.  
 1 Bauaufseher 1 440,– M.  
 1 Bauamtssekretär 1 440,– M.,  
 s. StA SB, Best. SJ, Nr. 350, Nebenakten betr. Baupolizei, Schreiben v. 8. März 1897.
- 145) Arthur Spiethoff, Boden und Wohnung in der Marktwirtschaft, insbesondere im Rheinland, Jena 1934, S. 112 u. Rüdiger Breuer, Expansion der Städte, Stadtplanung und Veränderung des Baurechts im Kaiserreich, in: E. Mai u. a. (Hrsg.): Kunstpolitik und Kunstförderung im Kaiserreich, Berlin 1982, S. 232 f.
- 146) StA SB, Best. SJ, Nr. 707, betr. Entwurf einer Baupolizeiordnung für die Städte, 1886–1901. Schreiben Feldmanns v. 16. Sept. 1887, Stellungnahme Falkenhagens v. 20. Sept. 1887.
- 147) StA SB, *ibid.*, Schreiben v. 2. April 1889, Antwort v. Neff am 13. April 1889. Der Vorschlag einer Kooperation der Städte stammte vom Baugewerke-Verein, in dessen Namen Fr. Mertz am 11. Okt. 1886 eine 18 Seiten umfassende Stellungnahme zum Saarbrücker Bauordnungsentwurf verfaßt hatte: „Da jedoch die 3 Städte Saarbrücken, St. Johann und Malstatt-Burbach so nahe beieinander liegen und eine einheitliche Handhabung der Baupolizei in diesem Bezirk vieles für sich hätte, so dürfte es vielleicht nicht unzweckmäßig sein, die Handhabung der Baupolizei für diese Städte in die Hand eines Baubeamten zu legen.“ S. StA SB, *ibid.*
- 148) StA SB, *ibid.*, Schreiben v. Neff am 12. Nov. u. 9. Dez. 1890 sowie StA SB, Best. SJ, Nr. 510, Erlaß einer Baupolizeiordnung für die Stadt St. Johann 1863–1894, Schreiben v. 16. Nov. 1894.
- 149) Der Entwurf für die Stadt St. Johann wurde am 19. Febr. 1892 vom Stadtbaumeister Tormin aufgestellt, s. StA SB, Best. SJ, Nr. 707. Er folgte in seinen 47 Paragraphen direkt den Formulierungen von Saarbrücken bzw. Köln.
- 150) StA SB, Best. MB, Nr. 239, Baupolizeiliche Verordnungen 1880–1901. Verfügung des Regierungspräsidenten v. 20. Okt. 1895, Schreiben des Landrats an den Bürgermeister v. Malstatt-Burbach v. 5. Nov. 1895.
- 151) StA SB, Best. SJ, Nr. 348, Erlaß einer gemeinsamen Bauordnung für St. Johann, Saarbrücken und Malstatt-Burbach, Beratungen v. 27., 28. u. 29. Juli 1896.
- 152) Hoffmann, S. 78 u. 85 sowie Spiethoff, S. 126.
- 153) Rainer Neef, Die ökonomische Verwertung städtischen Bodens und ihre Wirkung auf die Stadtentwicklung, Diss., Marburg 1974, S. 146.
- 154) StA SB, Best. SJ, Nr. 348. Für Eckgrundstücke wurde eine etwas höhere bauliche Nutzung festgelegt.
- 155) Dieter Schubert, Stadtplanung als Ideologie, eine theoriegeschichtliche, ideologiekritische Untersuchung der Stadt, des Städtebaus und Wohnungsbaus in Deutschland von ca. 1850 bis heute, Diss., Berlin 1981, S. 94.
- 156) Hoffmann, S. 96–98. Eine Vorschrift über die Gebäudehöhe gab es in der Bauordnung von

- 1863 nicht.
- 157) Vgl. *ibid.*, S. 98–100.
- 158) Die Bestimmungen dieses Abschnitts waren der Bauordnung für die Vororte von Berlin v. 5. Dez. 1892 entlehnt, vgl. Gutachten Baumeister, S. 27, StA SB, Best. SJ, Nr. 348 u. Paul Voigt, Grundrente und Wohnungsfrage in Berlin und seinen Vororten, Jena 1901, S. 130 f. Auch die Mehrzahl der anderen Bestimmungen des Bauordnungsentwurfs entstammte der Berliner Bauordnung von 1892. Im Archiv des Stadtverbandes Saarbrücken befindet sich ein mit Marginalien versehenes Exemplar der Berliner Bauordnung [Centralblatt der Bauverwaltung 12 (1892)], das dem Kreisbaumeister Hendl vermutlich als Vorlage diente.
- 159) Befanden sich an der zur Grenze gelegenen Mauer Fenster, so betrug der Grenzabstand 5 m (§ 36, Abs. 4).
- 160) Vgl. Breuer, S. 233 f.
- 161) StA SB, Best. SJ, Nr. 348.
- 162) StA SB, *ibid.* Schreiben des Beigeordneten Franz an Baumeister v. 12. April 1896: „Ihre der Stadt Wiesbaden [. . .] geleisteten Dienste haben mir den Gedanken nahegelegt, man möge Sie um Ihre Mitwirkung bitten.“
- 163) Karl Heinz Höffler, Reinhard Baumeister (1838–1917). Begründer der Wissenschaft vom Städtebau, Karlsruhe 1976; vgl. auch Piccinato, S. 195 f.
- 164) Er wirkte u. a. mit bei der Stadterweiterung von Straßburg (1871–78), vgl. auch Christoph Vierneisel, Der differenzierte Fluchtlinienplan und Umlegungsplan für die Heidelberger Weststadt von 1881–86. Der Städtebau-Reformer R. Baumeister in der Planungspraxis, in: Rodriguez-Lores u. Fehl (Hrsg.), Städtebaureform, S. 169–190.
- 165) StA SB, Best. SJ, Nr. 348, Schreiben Baumeisters an Franz v. 17. April 1896. Darin knüpfte er seine Mitwirkung an folgende Voraussetzungen: „1. Beratung von Hauptgrundsätzen und Begutachtung eines bereits aufgestellten Entwurfs, 2. steht bekanntlich eine Bauordnung in engem Zusammenhang mit Bezirksteilung und Straßennetz der Stadt und ihrer künftigen Erweiterung, so daß man nicht umhin kann, zugleich mit der Bauordnung generelle Bebauungspläne zu entwerfen, sie zu prüfen und eventuell zu korrigieren. Falls der Auftrag sich streng auf die Fassung von baupolizeilichen Vorschriften beschränken wollte, so würde ich ihn als unfruchtbar ablehnen.“
- 166) StA SB, *ibid.*, Schreiben v. Franz an Baumeister v. 19. Mai 1896.
- 167) StA SB, *ibid.*, Schreiben v. Franz an Baumeister v. 31. Okt. u. 6. Nov. 1896. Antwortschreiben Baumeisters v. 5. u. 10. Nov. 1896. Die St. Johanner Zeitung v. 11. Nov. 1896 berichtete von dem bevorstehenden Besuch.
- 168) StA SB, *ibid.*
- 169) Der Stadtplan mit der v. Baumeister konzipierten zonalen Ordnung war im StA Saarbrücken nicht auffindbar.
- 170) StA SB, *ibid.*, Zwischenbericht S. 2: „Wo der Bodenwert bereits hoch steht, darf die Bauordnung nicht plötzlich große Abstände und niedrige Häuser verlangen, um nicht in die Vermögensverhältnisse einzuschneiden, und wo die Bauplätze noch billig sind, kann man füglich mittelst Vorschriften der Weiträumigkeit die Gesundheit fördern.“ Die hier ausgesprochene Unantastbarkeit der Bodenpreise hatte zur Folge, daß die in der Stadtmitte erheblich gestiegenen Bodenpreise durch bauordnende Vorschriften nicht verändert wurden. Franz berichtete 1899, daß einzelne Baugrundstücke in der letzten Zeit eine außerordentliche Wertsteigerung von bis zu 500 % erfahren hätten, s. StA SB, Best. SJ, Nr. 353, Schreiben v. Franz v. 26. Juni 1899, vgl. auch Hans Böhm, Rechtsordnungen und Bodenpreise als Faktoren städtischer Entwicklung im deutschen Reich zwischen 1870 und 1937, in: Hans-Jürgen Teuteberg (Hrsg.), Urbanisierung im 19. und 20. Jahrhundert. Historische und geographische Aspekte, Köln 1983, S. 229.
- 171) StA SB, *ibid.*
- 172) Vgl. die Ausführungen R. Baumeisters in: Die unterschiedliche Behandlung der Bauordnungen für das Innere, die Außenbezirke und die Umgebung von Städten, in: Deutscher Verein für öffentliche Gesundheitspflege, Bericht des Ausschusses über die 18. Versammlung, Braunschweig 1893, S. 33 sowie ders.: Die Hauptpunkte von Bauordnungen, in: Jahrbuch der Bodenreform. Vierteljahressheft, hrsg. v. A. Damaschke, Jena 1 (1905), S. 284 f.
- 173) Baumeister gab dafür folgende Definition: „Häuser mit höchstens 2 Geschossen, jedes zu höchstens 3 Zimmern, nebst Zubehör“. S. StA SB, Best. SJ, Nr. 348, Gutachten, S. 27.
- 174) Hoffmann, S. 92 f. u. 97 f.
- 175) StA SB, Best. SJ, Nr. 348, Gutachten Baumeister, S. 32. Jedoch machte er dabei für St. Johann folgende Einschränkung: „Ein derartiges Verfahren (sc. funktionale Zoneneinteilung, der Verf.) braucht allerdings in St. Johann nicht sehr weit zu gehen, weil man daselbst an Durchsetzung der Wohnungen mit der Industrie gewöhnt ist und weil die vorherrschenden kleineren Gewerbegebiete keine weiträumigen Unannehmlichkeiten verursachen.“
- 176) Schubert, S. 9: „Die Grundrente hat selektiven Charakter, sie erzwingt die sich historisch verschiebende, jeweilige profitträchtigste Nutzung.“ Zur City-Bildung s. Ried, S. 168 sowie Fehn, S. 111.
- 177) Schon in seiner Korrespondenz mit Franz hatte sich Baumeister für eine solche Verlängerung ausgesprochen. Daraufhin machte ihn Franz am 5. Jan. 1897 auf die damit verbundenen Probleme aufmerksam: „Die Kassierung des Hauses Schillerstr. 19, welches im Besitz des Herrn Commerzienrats Haldy ist, dürfte auf große Schwierigkeiten stoßen, zumal dasselbe als Wohnsitz des Fürsten v. Bismarck im Jahre 1870 einen großen historischen Wert hat.“ S. StA SB, Best. SJ, Nr. 348.

- 178) Der Landrat wandte sich am 18. Nov. 1897 an den Bürgermeister von St. Johann mit der Anfrage, „inwieweit Sie eine Berücksichtigung der Anstände des Gutachtens des Herrn Prof. Baumeister, von welchem ich zwar Kenntnis erhalten, aber Gebrauch habe nicht machen können, als zweckmäßig erachten“. S. StA SB, *ibid.*
- 179) Als sich Baumeister am 29. Mai 1897 nach dem Stand der Beratungen erkundigte, antwortete ihm Franz am 6. Aug. 1897: „Die Verhandlungen haben hier zu meinem größten Bedauern einen sehr langsamen Verlauf genommen. Die Bauordnung ist immer noch nicht durchberaten.“ S. StA SB, *ibid.*
- 180) Dr. Werle, Bau- und Bodenpolitik der jungen Großstadt, in: 25 Jahre Stadt Saarbrücken, hrsg. v. H. Krueckemayer, Saarbrücken 1934, S. 82 f.
- 181) StA SB, *ibid.* Die gemeinsame Bauordnung für die drei Saarstädte trat am 5. Aug. 1898 in Kraft.
- 182) StA SB, *ibid.* Beschluß der Stadtverordnetenversammlung v. 12. u. 26. März 1903.
- 183) Vgl. die ausführlichen Angaben zur Sozialtopographie der drei Saarstädte in: Hoffmann, S. 89–92.
- 184) Vgl. die Wirkungsanalyse der Frankfurter Zonenbauordnung in: Andreas Weiland, Die Frankfurter Zonenbauordnung von 1891. Eine fortschrittliche Bauordnung? Versuch einer Entmystifizierung, in: Rodriguez-Lores u. Fehl, Städtebaureform, S. 343–88.
- 185) Bürgermeister Neff charakterisierte in einem Schreiben v. 31. Mai 1903 an die Redaktion der Ausstellungszeitung seine Stadt: „St. Johann a./S., im Regierungsbezirk Trier, Kreis Saarbrücken, gelegen, ist die bedeutendste, in schnellem Wachstum begriffene Industriestadt des Saarkohlengebiets.“ Als Ausstellungsgegenstände sandte die Stadt ein Modell des neuen Rathauses und 14 Wandtafeln mit Informationen zur Geschichte der Stadt und Bildern von der Ausgestaltung des Rathaussaals. Die Illustrierte Zeitung, Nr. 3129 v. 18. Juni 1903, S. 941, veröffentlichte ein Bild des Rathausmodells. Allerdings war nach Darstellung des Stadtbaumeisters Kulemann das Modell an einem sehr ungünstigen Platz aufgestellt und ungenügend beleuchtet, s. StA SB, Best. SJ, Nr. 613, Deutsche Städteausstellung in Dresden 1903.
- 186) StA SB, Best. Großstadt, Nr. 4063. Die Ausschreibung erfolgte in: Der Städtebau 2 (1905), S. 111.
- 187) Einige Entwürfe trugen Kennworte wie „Grundstücksgrenzen als Ursache malerischer Straßenbilder“, „Saar-Idyll“ oder „Das Mittelalter im 20. Jahrhundert“, s. StA SB, *ibid.* Das Werk von Sitte gehörte 1904 zum Bücherbestand des Stadtbauamts, s. StA SB, Best. SJ, Nr. 785.
- 188) Dieser Entwurf von Herrn Scheibel trug das Kennwort „Nec temere, nec timide“, und der zugehörige Erläuterungsbericht endete mit den Sätzen: „Von der früher beliebten starren Parallelität der Straßenwandungen weicht man jetzt mit Recht ab, wie überhaupt die Unregelmäßigkeit dem ganzen Stadtbild einen viel höheren Reiz verleiht. Uns aus dem alten Schlendrian aufgerüttelt und auf die schönen Vorbilder früherer Zeit hingewiesen zu haben, ist das Werk und Verdienst des unsterblichen Sitte.“ S. StA SB, Best. Großstadt, Nr. 4063. Die Ergebnisse des Architektenwettbewerbs für St. Johann wurden publiziert in: Der Städtebau 3 (1906), S. 127–130, einige der zugehörigen Entwürfe wurden auf den Tafeln 73–80 abgebildet.
- 189) Bauordnung für die Stadt Saarbrücken v. 8. Dez. 1914, S. 70, sowie Adreßbuch der Stadt Saarbrücken, Saarbrücken 1914.



BILDTEIL







Quatsch-Belager zur St. Johannis-Verzierung

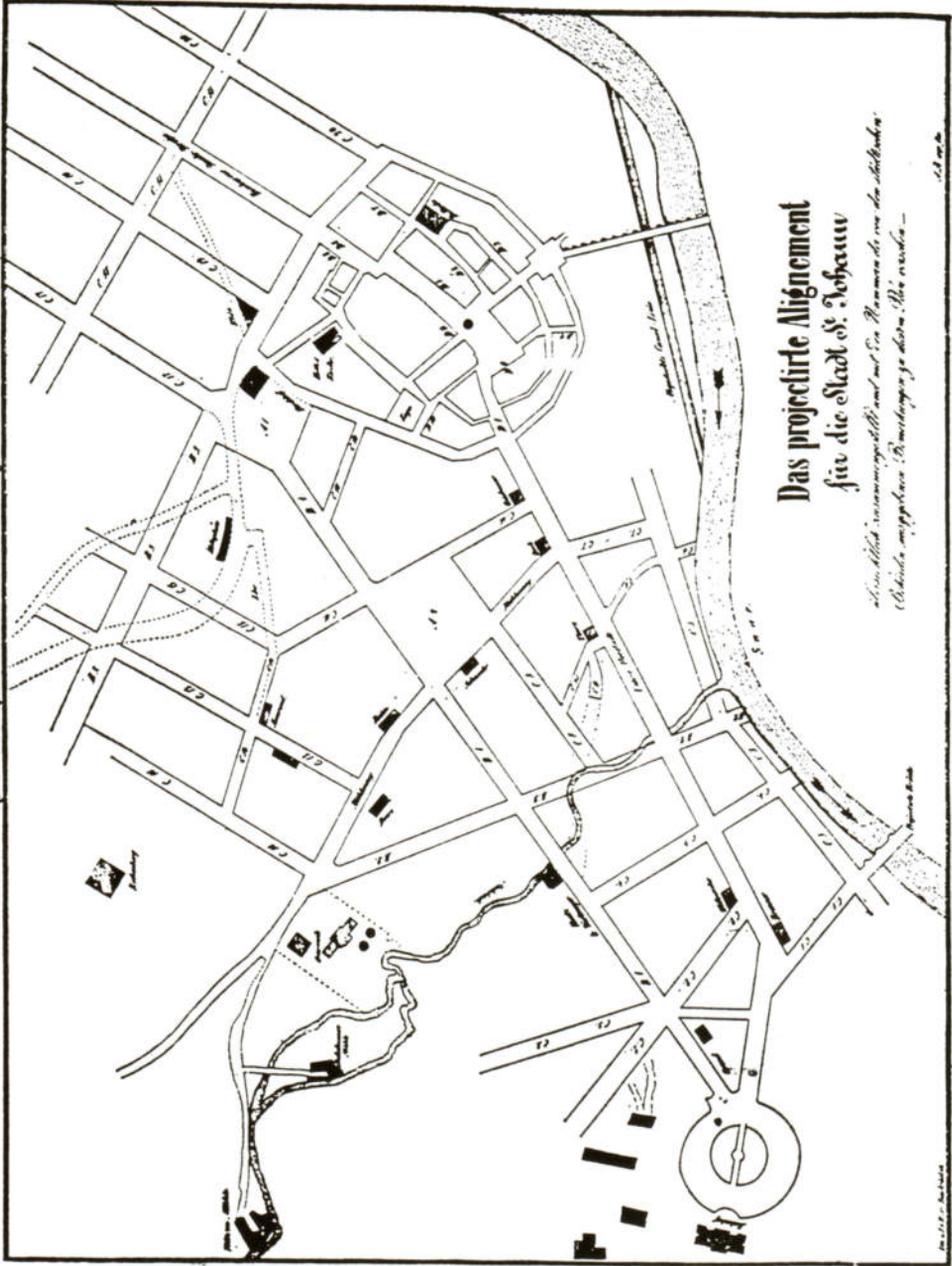


Abb. 3: Der Bebauungsplan von 1861

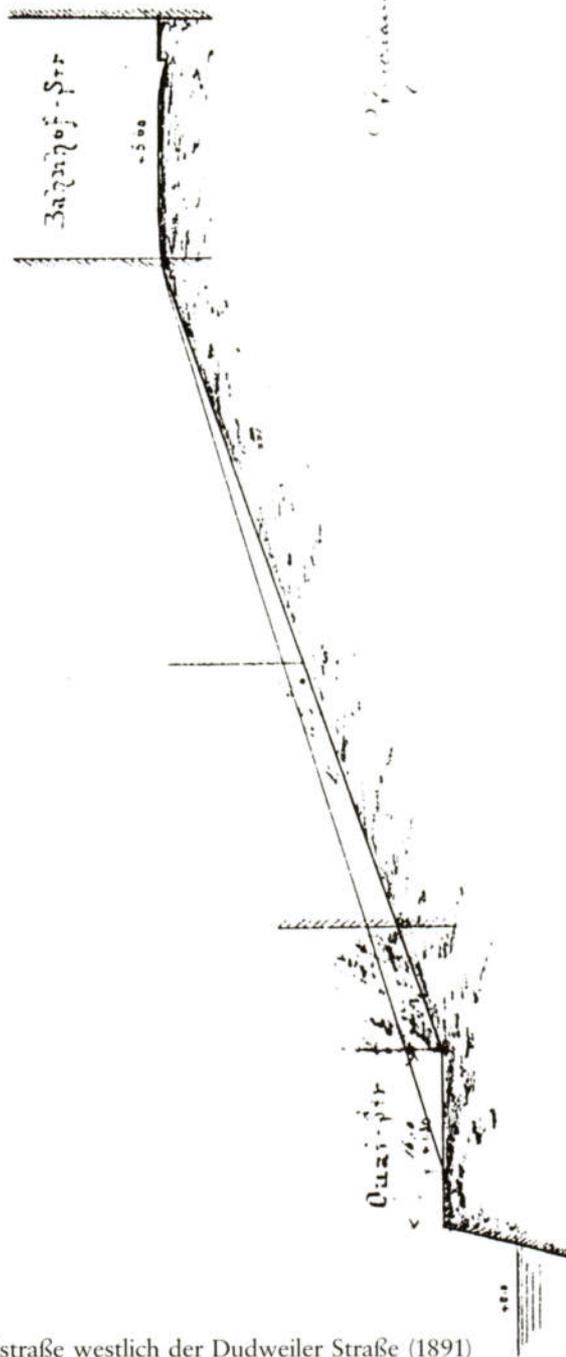




Schillerstrasse

1:500

1:100



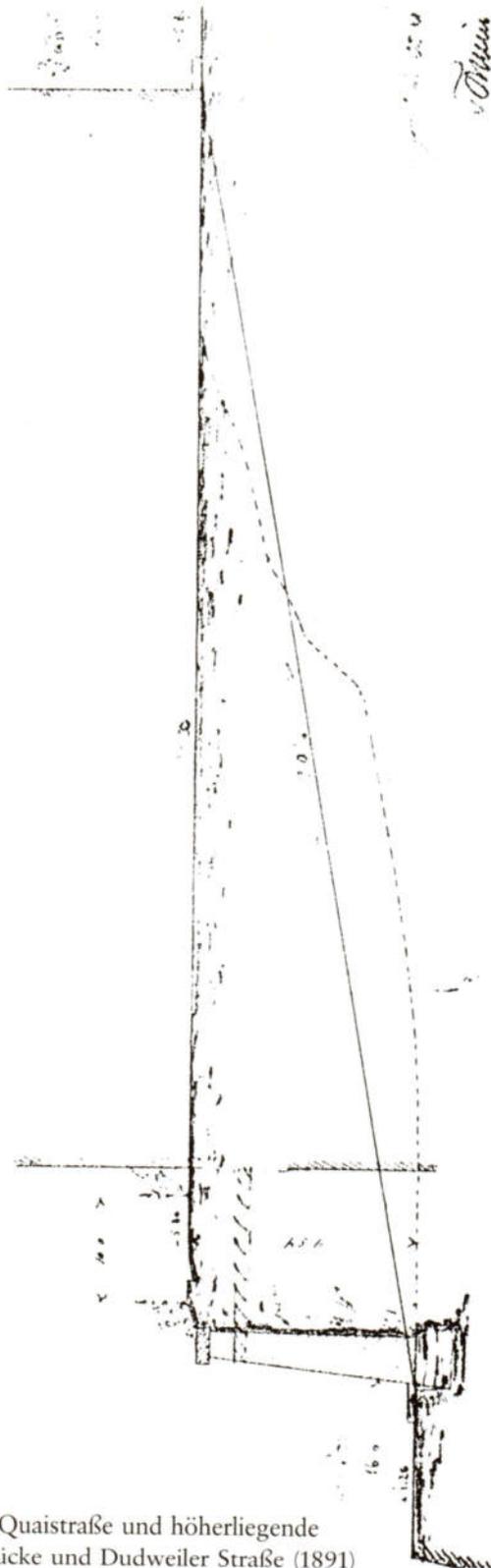
Profilskizze für die Quai-Strasse westlich der Dudweiler Straße  
Wien

Abb. 5a: Profilskizze für die Quaistraße westlich der Dudweiler Straße (1891)



Strasse No. 1. bei Strasse No. 8.

1:500  
1:1000



1:1000

Abb. 5b: Profilskizze für die Quaistraße und höherliegende Uferstraße zwischen alter Brücke und Dudweiler Straße (1891)

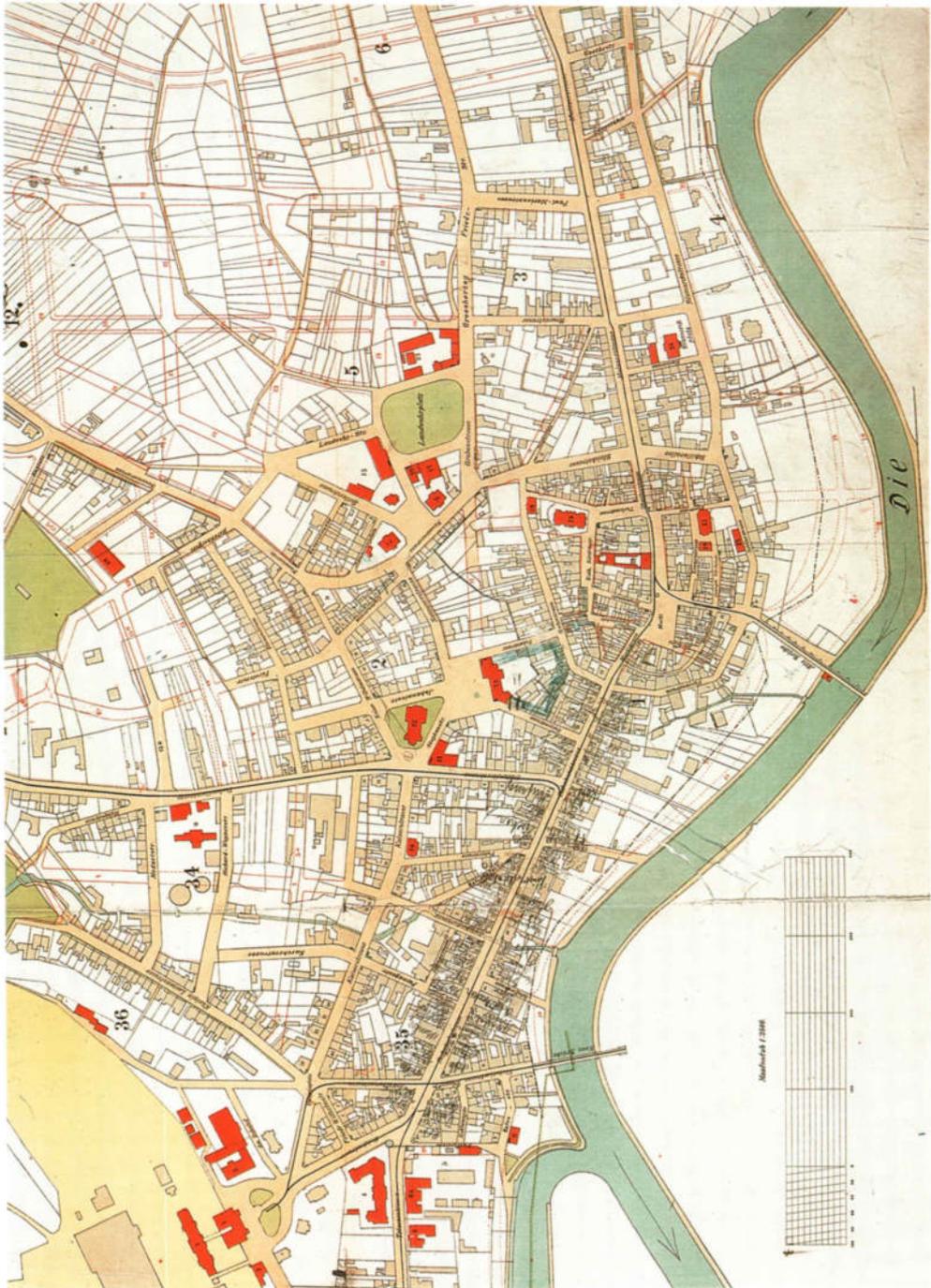


Abb. 6: Stadtplan mit projektiertem Straßennetz 1898

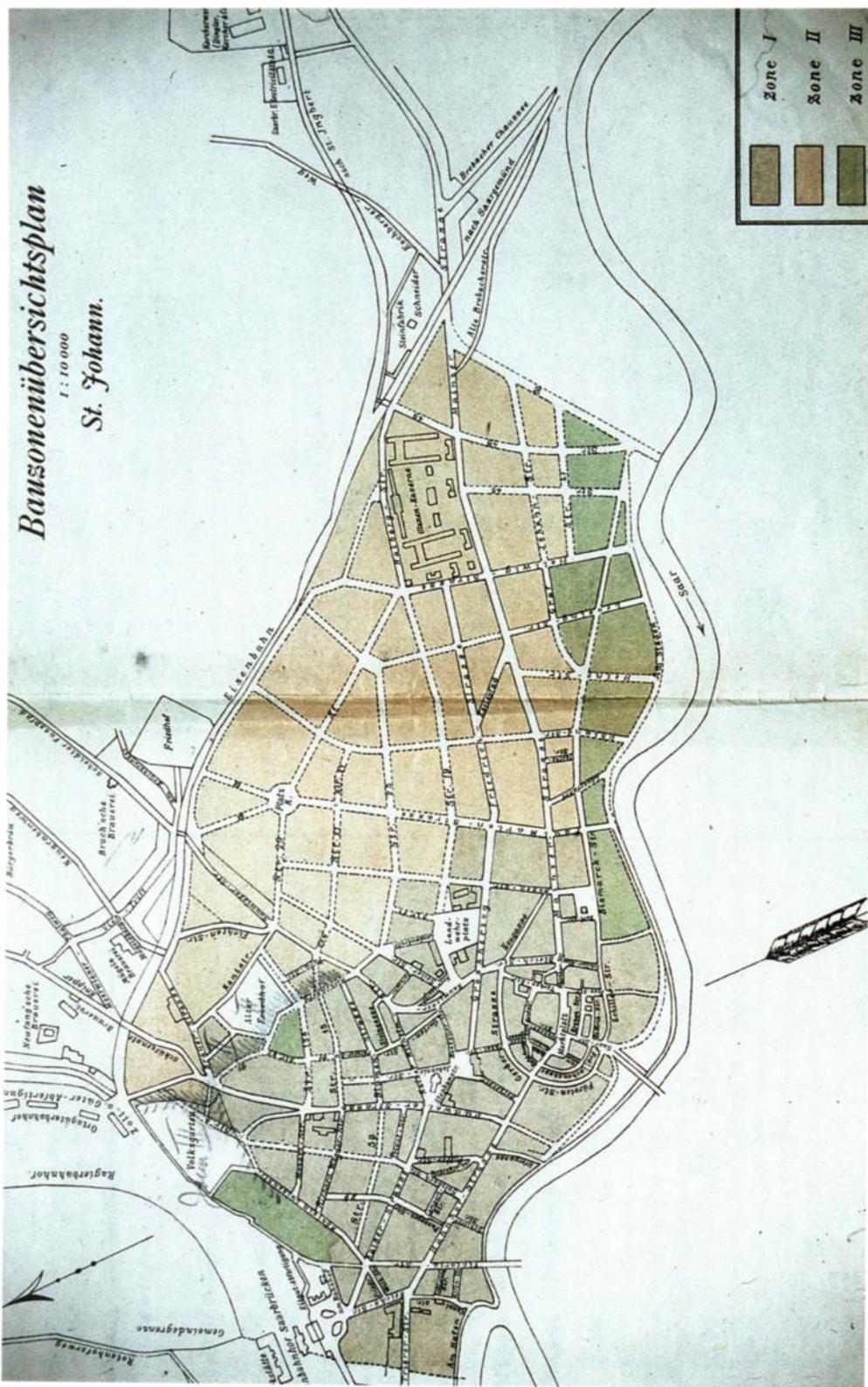


Abb. 7: Bauzonenübersichtsplan 1903



Bild I: „Geld iss allmäschedisch, loss ders vun mier saan,  
Vòorm Geld muss alles, alles sisch verneische.  
S gebbd niggs unn niemand, woo sisch nidd gäng beische  
Vòor demm, was isch dòò in de Fingre hann.“

(Thomas Bitz als JEDERMANN)



Bild II: „Isch bännele nidd mid junge Buuwe aan,  
Duu bischd mei Schadds, mei Jeedermann.“

(Gisela Bell als BUHLSCHAFT und Thomas Bitz als JEDERMANN)



Bild III: „Ruisch! Ruisch! Isch heere Glogge leide!  
Dò horsch! Was solldann das bedeide?!“

(v. l. n. r.: Renée Faber, Dieter Stoll, Nicole Haag, Gisela Bell, Thomas Bitz)



Bild IV: „Mei Word das waar fier disch Befehl.“  
„Und isch regiert in deiner Seel.“

(Thomas Bitz als JEDERMANN, Herbert Falk als MAMMON)



